Hom. 293. – 6

<366367850500016

<366367850500016

Bayer. Staatsbibliothek

Des

Herrn Clement,

Abtes zu Macheroux,

gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen,

Gesammte Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Joachim Edlen von Richtenburg,

Weltpriester.

Sechster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

des sechsten Theiles.

Rede auf die feyerliche Einweihung der Kirche zum heiligen Sulpitius. Seite 1

= = auf das jährliche Gedächtniß der Einweihung der Pfarrkirche zum heiligen Sulpitius. 48

= = auf die feyerliche Einweihung der Kirche unter dem Titel unsrer lieben Frau von den Siegen. 88

= = auf das Fest unsrer lieben Frau von den Siegen. 137

= = auf das Jubeljahr des Instituts von d. immerwährenden Anbethung des allerheiligsten Sacramentes. 175

Rede

Erste Rede von dem geistlichen Ordensstande auf eine Einkleidung. 222

Zweyte Rede von dem geistlichen Ordensstande auf eine Einkleidung. 268

Dritte Rede von dem geistlichen Ordensstande auf die Ablegung der Gelübde der Fräule von Tourny auf dem Calvarieberge zu Luxenburg. 303

Rede auf die Versammlungen, welche den Werken der Liebe gewidmet sind, wo man nur die einfachen Gelübde ableget. 338

Erste Rede auf das Jubelfest. 370

Zweyte Rede auf das Jubelfest. 395

Dritte Rede auf das Jubelfest. 422

Ermahnungsrede für das Regiment der französischen Leibwache. 449

Rede

Rede
auf die
feyerliche Einweihung
der Kirche
zum heiligen Sulpitius.

Wie wir es gehört haben, so haben wir es auch gesehen in der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unsers Gottes. Gott hat sie gegründet, daß sie ewiglich bleiben soll. Wir haben, o Gott, deine Barmherzigkeit empfangen mitten in deinem Tempel. Ps. 47. 9. (*).

Als ein großer Bischof der ersten Jahrhunderte die Kirchen Asiens besuchte, fand er sich eben in der Kirche von Tyrus ein,

(*) Sicut audivimus, sic vidimus, in civitate Domi-

ein, da alle Bischöfe der Provinz zur Einweihung einer der herrlichsten Kirchen versammlet waren. Man trug ihm auf, vor dieser ansehnlichen Versammlung die Rede zu halten, und er machte dazu von eben jener Stelle des Propheten, die ihr eben vernommen habt, den Anfang. O ihr, rief er auf, ihr Hohenpriester des lebendigen Gottes, und die ich kein Bedenken trage, seine Lieblinge zu nennen, weil ihr die Zierden und Stützen seiner Kirche seyd; ihr besonders, denen wir den Vortheil zu verdanken haben, heute die majestätische Ceremonie, die uns versammlet, zu sehen: man mag euch entweder mit dem berühmten Beseleel, diesem weisen Künstler des alten Tabernakels vergleichen, oder euch lieber einen neuen Zorobabel nennen, die ihr dem Tempel des Herrn einen ganz neuen Glanz zu ertheilen erscheinet; ihr alle endlich, die ihr die geheiligte Heerde Jesu Christi ausmachet, zu was für einem Troste, zu was für einer Ehre gereicht es uns, in einem so schönen Umstande zu euch zu reden!

Vormals, fuhr dieser beredtsame Redner fort, vormals sprachen wir, von der Erzählung der herrlichen Wunder, welche der Gott unsrer

---

mini virtutum, in civitate Dei nostri. Deus fundavit eam in æternum. Suscepimus, Deus, misericordiam tuam in medio templi tui.

unsrer Väter mitten unter uns gewirket hat, gerühret, in der Entzückung unsrer Erkenntlichkeit mit dem Propheten: Herr, wir haben es gehöret, unsere Väter haben es uns angekündiget, was du so oft in Ansehung ihrer gethan hast: **Wir haben es mit unsern Ohren gehöret, unsere Väter haben es uns kund gethan, das Werk, das du verrichtet hast** (1). Allein, da sich der Arm des Allmächtigen heute bis zu uns selbst erstrecket, um uns noch ein neues Unterpfand seiner Barmherzigkeit zu geben, verändern wir unsere Danksagungslieder, und rufen auf: **was wir erzählen gehört haben, haben wir selbst gesehen.**

In Wahrheit, welche ist diese Stadt Gottes, auf welche wir nach dem Beyspiele Davids unsere Hoffnung fest gründen können? Ist sie nicht, meine Christen, dieser Tempel selbst? können wir nicht diesem, spricht Eusebius, der große Bischof, ferner, dasjenige mit allem Rechte zueignen, was der Prophet sagt, daß er berühmt und herrlich sey, und daß man von ihm in allen Theilen des Erdbodens Wunder erzähle: **Herrliche Dinge sind von dir gesagt** (2)? Lasset uns also, uns alle, die

(1) Auribus nostris audivimus, patres nostri annuntiaverunt opus, quod operatus es. Ps. 43. 2.

(2) Gloriosa dicta sunt de te. Ibid. 86. 3.

wir uns heute darinn versammlet befinden, von eben dieser Entzückung der Freude durchdrungen werden: Ich habe mich in dem erfreuet (3); denn hier, o Herr, werden wir deine Barmherzigkeit anrufen, hier werden wir die Wirkungen derselben erfahren: Wir haben, o Gott, deine Barmherzigkeit mitten in deinem Tempel empfangen.

Ich habe mich bisher bloß allein mit den Worten des vortrefflichen Bischofes, den ich gleich Anfangs angeführet, beschäfftiget: ihr werdet sie ohne Zweifel auf die gegenwärtigen Umstände angewendet haben. Um diese Anwendung zu rechtfertigen, behaupte ich zween Sätze, welche den ganzen Inhalt und die Abtheilung dieser Rede ausmachen sollen. 1. Dieser herrliche Tempel, dessen feyerliche Einweihung uns heute beschäfftiget, ist unsrerseits ein Unterpfand der Gottseligkeit unsrer Nation. Was für eine Schande, meine Brüder, würde es seyn, wenn er für uns eine Ursache des Spottes würde! 2. Dieser herrliche Tempel ist von Seite Gottes ein Unterpfand seiner Barmherzigkeit über unsere Nation. Was für ein Unglück würde es für uns seyn, wenn er die Gelegenheit der erschrecklichsten Rache würde! Mit zweyen Worten: möchte doch dieser herrliche Tempel itzt und zu allen Zeiten unsern

(3) Lætatus sum in his. Pf. 121. 1.

unsern Ruhm, möchte er aber auch zugleich unsere Sicherheit ausmachen! Möchte dieser doppelte Wunsch in die Erfüllung gehen, und möchtet ihr, meine Herren, von diesen zwoen Empfindungen in den zweenen Theilen dieser Rede durchdrungen werden!

Maria, du göttliche Jungfrau, sieh so schöne, so zärtliche und so aufrichtige Ehrenbezeigungen, die man dir an diesem Orte erweiset, mit gnädigen Augen an, und sey die erste Beschützerinn desselben. Der ansehnliche und heilige Hohepriester, unter dessen Anrufung er eingeweihet wird, hält daselbst unter unsern Beschützern nur nach dir den ersten Rang. O daß uns seine Vermittelung, durch deine Fürsprache bey deinem Sohne unterstützet, die Gnade zuwegenbrächte, uns sowohl diese Feyerlichkeit selbst, als auch die wichtigen Unterrichte, welche sie uns ertheilet, zu Nutzen zu machen.

Erster Theil.

Meine Herren,

Die allergrößten Einrichtungen haben gemeiniglich den mittelmäßigsten Anfang. Jener Fluß, welcher den Reichthum und die Sicherheit der Staaten ausmacht, welcher den Ueberfluß in die Länder einführet, war gleich Anfangs in seinem Ursprunge nur ein klei-

kleiner Bach. Die Bundeslade des Herrn wohnte lange Zeit nur unter den Zeltern, und Gott machte deßhalben seinem Volke keinen Vorwurf. Allein, als David das Schloß Sions über den Jebusäer erobert, und daselbst den Grund zu dem herrlichsten Throne, der jemals auf dem Erdboden war, geleget hatte, rückte sich der gottesfürchtige Monarch selbst als ein Laster vor, in Gemächern von Ceder zu wohnen, da indessen Gott, der Urheber seiner ganzen Herrlichkeit, keinen beständigen Wohnsitz in Israel hätte.

Herr, sey es mir erlaubt zu sagen, dergleichen Vorwürfe hatten wir niemals Ursache uns selbst zu machen. Diese Stadt, welche unsere Feinde selbst als das Meisterstück des Erdbodens ansehen, rechnet es sich zur allergrößten Ehre aus, nichts prächtigers, nichts schöners, als die herrlichen Denkmäler der Religion zu haben. In der That, hat es nicht das Ansehen, daß unsere Monarchen das Angedenken der Siege, die sie erhalten haben, nur durch die herrlichen und glänzenden Zeugnisse ihrer Erkenntlichkeit nach und nach haben verewigen wollen? Nach dem Maaße, als dieses Reich an Macht wuchs, nach dem Maaße, als sich die Gränzen desselben weiter hinaus erstreckten, geziemete es sich nicht, daß diese Stadt, welche gleichsam der Mittelpunkt ist, woher die Bewegung eingedrücket wird, woher sich die Tapferkeit verbreitet,

tet, woher sich der Muth und die Stärke mittheilet, woher die Ehre und der Ruhm auf die verschiedenen Glieder, welche es ausmachen, zurückprellt, auch ein neues Wachsthum nähme? Allein, es gebührte sich noch weit mehr, o Herr, daß nach dem Maaße, als sie größer, zahlreicher und reicher wurde, auch du daselbst herrlichere Tempel hättest.

Glückseliges Schicksal unsers Jahrhundertes! Es schien aufbehalten zu seyn, um die schönsten Denkmäler der Größe und der Gottseligkeit Frankreichs zu vollenden, und dem Herrn nach und nach zu heiligen. In weniger, als fünf Jahren, sehet das dritte Denkmaal, die Kirche zu unsrer lieben Frau von den Siegen, und zum heiligen Rochus. Ich will zwar dasjenige, was ich selbst bey Gelegenheit dieser glänzenden Ceremonien zu sagen die Ehre hatte, heute nicht vermindern, dessen ungeachtet kann ich nicht hinzusetzen, daß sie an dem Schimmer und Glanze der heutigen Ceremorie weichen müssen? Ihr werdet, meine Herren, die Ursache dessen in der ganzen Folge dieser Rede sehen.

Fangen wir von einer Betrachtung an, in welcher ihr mir ohne Zweifel werdet vorgekommen seyn. Diese so berühmte Stadt hat sie einen berühmtern Theil, als dieser ist, nicht allein in Frankreich, sondern auf dem ganzen Erdboden? Nun aber, meine Herren,

was war dieses Stück der Stadt, es sind nicht mehr als zweyhundert Jahre? Eine große Strecke von Wiesen und Wäldern, welche nur einige Einsiedler und Hirten zu Einwohnern hatte. An dem Orte, wo sich itzt so viele prächtige Gebäude, so viele angenehme und kunstverschwenderische Lustgärten den Augen darstellen, weydeten die Heerden, und einige hin und her zerstreuten Strohhütten machten die ganze Zierde dieser Felder aus. Eine kleine dem Fürsten der Apostel eingeweihte Kapelle diente damals den Einwohnern dieser Oerter zur Kirche. Der Wechsellauf eines einzigen Jahrhundertes was für eine Veränderung hat er in dem Königreiche, und in der Hauptstadt desselben hervorgebracht?

Die vollkommene Wiederherstellung des monarchischen Staates war gleich Anfangs das Werk zweener berühmten Minister (*). Der eine war standhafter und kühner, der andere geschickter und biegsamer; der eine setzte sich allen Hindernissen unerschrocken entgegen, der andere wich ihnen allezeit zur rechten Zeit aus; dieser gebrauchte sich heimlicher Anschläge, die er geschickt zu leiten wußte, jener bediente sich großer in die Augen fallenden und unerwarteten Streiche bald der Schärfe und bald des Muthes: beyde legten gleichermaßen die

(*) Die Kardinäle Richelieu, und Mazarin.

die erste Grundfeste der Größe dieser Monarchie. Es zielte, meine Herren, gleichsam dahin ab, um dieses Reich zu dem ruhmwürdigsten aus allen Reichen zu machen. Und dieses ist der schöne Zeitpunkt, den man zu gleicher Zeit sowohl der ungemeinen Vergrößerung dieser Stadt, als auch der ersten Stiftung dieser Hauptkirche festsetzen muß.

So lang man also diese Kirche in den künftigen Geschlechtern sehen wird, sage man allezeit: Unter der Regierung eines Monarchen, welcher, nachdem er durch seine glücklichen Kriegsbemühungen den Erdboden in Erstaunen gesetzet hat, in seinen Unglücksstreichen sehen ließ, daß er von seiner Größe dem Glücke nichts zu verdanken habe, welcher durch seine Sorgfalt das Königreich Frankreich zum höchsten Gipfel des Ruhmes erhoben hat, fieng die Gottseligkeit unsrer Väter an, dieses herrliche Gebäude aufzuführen, um den Glanz des göttlichen Dienstes dem politischen Schimmer gleich zu machen.

Allein, ein so großes Unternehmen konnte nicht so gleich zu Stande gebracht werden. Salomon hatte in allen seinen Staaten nur einen einzigen Tempel zu bauen, und nach der Anmerkung der Schrift wurden vier ganze Jahre zur Grundfeste, und eilf zum Gebäude selbst angewendet. Tragen wir kein Bedenken zu gestehen, daß zu diesem Gotteshau-

se noch mehr Zeit erfodert wurde. Gleich Anfangs werden bey dem ungemeinen Anwachse des Volks die ersten allzu engen Werke unnütz: dann gebricht es an hinlänglichem Gelde. Ach! meine Herren, was für ein reizendes Schauspiel nimmt mich auf einmal ein, und macht jene lange Reihe der elenden Jahre vor meinen Augen verschwinden!

Der bußfertige und gegen die Stimme seines Gottes getreue Moses stellet sich mir auf einmal vor. In Mitte des israelitischen Volkes begehret er zur Erbauung der Bundeslade, des Tabernakels, nnd alles dessen, was zu den Opfern dienen soll, die nothwendige Beysteuer: Ihr sollet bey euch absondern (4). Allein, er will nur freywillige Gaben: Ein jeglicher soll freywillig, und mit wohlgeneigtem Herzen opfern (5). Bey diesen Worten, was für eine freygebiger Eifer ließ sich allenthalben blicken! mit wohlgeneigtem und andächtigem Herzen (6). Wie reizend ist es, wenn man einen jeden sich in die Wette beeifern sieht, zur Erbauung des Heiligthums beyzutragen! Selbst das gemeine Volk läßt sich von seinen Beherrschern an der Freyge-

---

(4) Separate apud vos. Exod. 35. 5.
(5) Omnis voluntarius & prono animo offerat. Ibid.
(6) Mente promptissima atque devota. Ibid. 21.

gebigkeit nicht überwinden. Die Weiber und die Männer suchen gleichsam in die Wette aus ihren Schätzen die alten Zierrathen der Pracht ihrer Väter hervor, um sie dem Herrn zu weihen: **die Weiber und die Männer** (7). Die ansehnlichern Frauen besonders wollen mit ihren Händen den Purpur und den Flachs, der zum Gebrauche der Altäre dienen soll, spinnen: **und was erfahrne Weiber gesponnen hatten** (8). Die Fürsten andrerseits nehmen von ihren Kronen die kostbaren Steine herab, um die geheiligten Gefäße zu bereichern: **Die Fürsten opferten köstliche Steine** (9). Selbst die arme und betrübte Wittwe hoffet voll des Glaubens von dem Opfer ihres Hällers, den sie großmüthig dargebracht hat, eine Erleichterung ihres Schmerzens. Es ist fast kein Israelit, der nicht an dem Werke einigen Antheil haben wolle: **Alle Kinder Israel heiligten dem Herrn freywillige Gaben** (10).

Habe ich also Unrecht gehabt, meine Herren, diese Kirche ein Unterpfand der Gottseligkeit der ganzen Nation zu nennen? Fraget ihre Grundfeste: sie verwahret, und wird immer

---

(7) Viri cum mulieribus. Exod. 35. 22.
(8) Sed & mulieres doctæ, quæ neverant. Ibid. 25.
(9) Principes obtulerunt gemmas. Ibid. 27.
(10) Cuncti filii Israel voluntaria Domino dedicaverunt. Ibid. 29.

mer verwahren die verehrenswürdigen Namen derjenigen, welche sie geleget haben, deren Namen durch die Hände der Religion mit göldenen Buchstaben dem Marmor oder dem Kupfer eingepräget sind. Eine durchlauchtige Königinn, von ihrem ganzen Hofe begleitet, begiebt sich die erste dahin, um mit ihrer königlichen Hand den ersten Grund dieses Gebäudes zu legen, und im Namen des Monarchen, ihres Sohns, die erste Huldigung daselbst abzustatten. Nach diesem Beyspiele kommen die Prinzen vom königlichen Geblüte, die vornehmsten Staatsbedienten, die Kirchenprälaten, (entschuldiget mich, meine Herren, wenn ich ihre Namen nicht anführe) an dieses prächtige Werk nach und nach Hand anzulegen, damit alle Orden des Reiches daran Theil hätten, und zur Aufführung desselben beytrügen.

Wendet eure Blicke zu diesem Heiligthume hin, betrachtet sogar den Eingang selbst dieses Tempels, werfet eure Augen auf den ganzen weiten Umfang desselben, was für Denkmäler der gottseligen Pracht, besonders der Freygebigkeit unsers Monarchen, treffet ihr allenthalben an? Einerseits werdet ihr jene kostbaren Marmor, welche einem königlichen Hause sind entzogen worden, um das Haus Gottes zu zieren, andrerseits jene Muscheln, diese seltsamen und kostbaren Erzeugnisse der Natur, dieses unschätzbare Geschenk sehen, welches

eine

eine weise Republik (*) eines unsrer größten Könige würdig zu seyn dafürhielt (**): die einen sowohl als die andern werden euch lehren, (möchte sich doch dieses Andenken erhalten, und sich von einem Jahrhunderte zum andern verewigen!) daß dieser Tempel, dieses Werk der Gottseligkeit unsrer Nation, nicht allein sein hauptsächliches Wachsthum, sondern auch seine schönsten Zierrathen dem tapfersten, dem theuersten der Könige zu verdanken habe.

Da er uns an der Spitze seiner wackern Kriegsmänner fast täglich neue Stoffe der Siegeslieder und der Danksagungen an die Hand giebt, so soll dieser Tempel heute, meine Herren, eine Huldigung der Erkenntlichkeit seyn, die wir dem Herrn dafür abstatten. Diese Huldigung wird weit glänzender und weit dauerhafter seyn, als so viele Freudenfeste, welche ohne Unterlaß auf einander folgen, um seine Siege zu verherrlichen: diese Huldigung wird aber besonders weit geschickter seyn, uns die Fortsetzung des göttlichen Segens herzuzuziehen.

Ja, in dieser Absicht, versammle sich ganz Israel, alle Zungen sollen nur von einem einzigen

(*) Die Republik von Venedig.
(**) Franz I.

zigen Freudengeschrey erschallen: **Das Volk wie ein Mann** (11). Und da die ganze Nation an der Aufführung des Gebäudes Theil genommen hat, soll auch die ganze Nation an der feyerlichen Einweihung desselben Theil haben.

In welchem Theile dieses Reiches hat nicht schon der Ruf dieses feyerliche Gepräng verkündiget, und in welchem Theile dieses Reiches hat nicht der Antheil, den ein jeder daran nimmt, die süße und heilige Freude, die uns beseelet, mitgetheilet? In dieser Stadt allein, dieser großen Stadt, welche das ganze Frankreich gleichsam in einem kurzen Begriffe einzuschließen scheinet, was herrschet nicht für eine einmüthige Uebereinstimmung der Vorbereitungen, der Gesinnungen, und der Sprache! Es ist eine ganze versammlete Nation an einem einzigen Orte: **Das Volk versammlete sich** (12): eine Nation, welche in diesem Umstande nur einen einzigen Verstand, ein einziges Herz, eine einzige Seele hat: **Das Volk wie ein Mann.** Was für eine Menge, was für ein Zulauf! Von einem so großen Raume auch immer dieser Tempel ist, scheinet er euch nicht itzt allzu eng zu seyn? Fast jeden Augenblick erneuert sich die Volksmen-

---

(11) Populus quasi vir unus. 1. Esdr. 3. 1.
(12) Congregatus populus. Ibid.

menge, eine Volksmenge, welche zahlreich genug ist, eine Stadt zu bevölkern. Ach! die Welt gab sie jemals Schauspiele, so neu, so prächtig, so außerordentlich sie auch immer waren, welche eine solche Menge herbeygezogen hätten? Ein jeder will sehen, ein jeder will hören, und keiner beklagt sich über etwas anders, als daß er nicht genug sehe, und nicht genug höre: Das Volk versammlete sich in Jerusalem (13).

In Wahrheit ein schönes Schauspiel! Wer sollte seine Augen daran ersättigen können? Die Greisen weinen vor Freude, und zeigen ihren in Erstaunen gesetzten Kindern alle die Seltsamkeiten, welche dieses Gebäude in sich enthält. Die Reichen wünschen sich Glück, die alten Götzen ihrer Eitelkeit und Pracht auf eine so edle Art dem Dienste des Herrn geweihet zu haben. Die Armen preisen ohne Unterlaß die gottselige Verschwendung, welche der Religion einen solchen Wohlstand und eine solche Pracht verschaffet. Dann die Altäre sind hier nicht nach dem Ausdrucke eines Propheten mit Thränen beschweret. Euch nehme ich hierinn zu Zeugen, ihr lebendigen Glieder Jesu Christi! Nein, ihr werdet euch nicht über die Zierrathen des Hauses Gottes beklagen, und weder die Liebe, noch die Gerech-

rück-

(13) Congregatus populus in Jerusalem. 1. Esdr. 3. 1.

tigkeit, haben hier etwas von der Religion zurückzufodern. Alle Stimmen vereinigen sich also endlich, um den ersten Urheber so vieler Wunder zu preisen. Die Großen und die Kleinen, die Reichen und die Armen, die Kinder und die Greisen, selbst der Auswärtige eben so, wie der Bürger, stimmen übereins, den unermüdeten Eifer, und die ordentliche Weisheit desjenigen zu loben, den der Herr zum Werkzeuge dieser Unternehmung erwählet hat: **Das Volk versammlete sich in Jerusalem, wie ein Mann.**

Mußte nicht also die ganze Geistlichkeit eben so, als das ganze Volk, an dieser Feyerlichkeit Theil nehmen, welche wir itzt mit allem Rechte die Feyer unsrer ganzen Nation nennen können? Alle Orden des Staates wollten sich dabey einfinden: an der Spitze mußte der erste aus allen seyn. Ihr Hohenpriester des Herrn, die ihr in dieser Hauptstadt verordnet und versammlet seyd, um daselbst die ganze Kirche von Frankreich vorzustellen, euch kam sie also zu, euch mußte sie vorbehalten werden, die Einweihung dieses Tempels, damit die Huldigung, welche wir dem Herrn davon erstatten, noch eigentlicher als die Huldigung des ganzen Frankreichs angesehen werden könnte: **Das Volk versammlete sich in Jerusalem, wie ein Mann.**

Eben auf diese Art, wenn sich in den ersten Zeiten der Kirche eine ansehnliche Kirche erhob, versammleten sich alle Bischöfe der Provinz, um die Einweihung derselben insgesammt vorzunehmen. Oftmals gaben ganze Nationalversammlungen den Gläubigen diese prächtigen und erbäulichen Schauspiele. Ach! das prächtigste und erbäulichste aus allen hat gewiß nichts, was wir heute beneiden sollten.

Ewiger Dank sey dir, Herr Jesu! du bist gegen deine Braut immer getreu, welche auch dir allezeit ihrerseits die genaueste Treue hält, und du lässest nicht nach, ihr sowohl deiner, als auch ihrer, würdige Diener zu geben. Wir gestehen zwar, meine Herren, daß die heilige Salbung, von was für einer Hand sie immer ausgegossen werde, wenn sie nur im Namen der Kirche und ihres Ansehens ausgegossen wird, allezeit gleichermassen alles dasjenige heilige, was sie berühret; dessen ungeachtet erhält sie nicht vor Gott einigen Grad des Verdienstes, und selbst einen neuen Werth, nach dem Verhältnisse der Würde, und der Heiligkeit der Hand, welche sie ausgießt? Ja wir haben das Recht dieses zu glauben, und es ist eine ungezweifelte Tradition, welche uns dazu berechtiget. Selbst in dem alten Gesetze, nach der ausdrücklichen Anmerkung der Schrift, verrichteten nicht die Propheten Aggäus und Zacha-

rias alle Ceremonien der Einweihung des zweyten Tempels?

Besonders aber wenn man diese Feyerlichkeiten als der Religion nothwendige Schauspiele betrachtet, wie der heilige Augustinus sagt, weil sie gleichsam der sichtbare Leib derselben sind; was giebt ihnen jenen Glanz, jene Pracht, welche dieser heilige Lehrer verlangte, um die Sinne der Sterblichen zu rühren, und durch ihre gerührten Sinne ihrem Verstande einen großen Begriff der Gottheit einzudrücken, um die gläubigen Seelen zärtlich zu rühren und zu trösten, um die Ungläubigen selbst und Gottlosen in Erstaunen zu setzen? Ist es nicht jener prächtige Zusammenlauf aller in einem Staate verehrenswürdigster Männer?

Triumphiere also, besonders heute, wahres Jerusalem, erscheine in der ganzen Zurüstung deiner Macht und Majestät, mit allen Zierrathen deiner Herrlichkeit ausgeschmücket! wahre Stadt des heiligen Gottes, lobe, preise den Herrn in deinen reizendsten Gesängen! alle Toninstrumente sollen sich vereinigen den Triumph, den er dir verwilliget, zu singen! selbst die englischen Geister sollen dir zu deiner Ehre jauchzend Glück wünschen!

Haltet mir, meine Herren, diese Entzückungen der Freude zu gute. Das Schauspiel, wel-

welches sie mir einflößet, ist eben so wichtig, eben so schön, als diejenigen waren, welche sie den alten Propheten eingaben. Ihr Hohenpriester des neuen Bundes, ihr Diener des Gottes der Barmherzigkeit, ihr habt eure Hände nicht, nach dem Beyspiele der Zunft Levi, mit dem Blute der Sünder gefärbet, und sie dem Herrn zur Einweihung seines Tabernackels geheiliget. Nein, sie haben sich zu dieser edlen Verrichtung auf eine Art, welche, ich getraue es mir zu sagen, unsers Gottes weit würdiger ist, gefaßt gemacht.

Nachdem ihr den Glauben befestiget, die Kirchenzucht durch weisheitsvolle Verordnungen sicher gestellet; nachdem ihr den Bedürfnissen des Staates einen Theil desjenigen, was der Staat selbst der Kirche gewidmet hat, großmüthig zugewendet habt, auf was für eine würdige Art drücket die Religionshandlung, welche ihr an diesem Orte zu verrichten im Begriffe stehet, so vielen Handlungen der Liebe, des Eifers, und der Gerechtigkeit das Siegel auf! Ihr Engel des Friedens, da ihr eure Schafe durch eure Gegenwart zu trösten zurückkehren werdet, wie werdet ihr sie durch die Erzählung alles dessen, wovon ihr heute die Zeugen, oder vielmehr die Mitwirker seyd, erbauen! Möchtet ihr doch den Geist der Andacht und Gottseligkeit, der euch beseelet, und mit dem ihr diese ganze ansehnliche Ver-

sammlung belebet habt, allenthalben verbreiten!

Du endlich, prächtige Kirche, sey allezeit das Unterpfand der Gottseligkeit unsrer Nation! und eben hiedurch sey allezeit, wie du es seit der ersten Epoche deines Ursprungs, und in der Folge deiner Errichtung warst, wie du es noch heute in deiner Einweihung selbst bist, der Stoff und die Ursache unsrer Ehre! Allein welche Schande für uns, meine Herren, wenn wir uns aus diesem so rechtmäßigen Stoffe des Ruhmes einen Stoff des Schimpfes macheten!

Denn endlich, erlaubet mir, es euch heute vorzustellen. Obschon dieser Tempel endlich dahin gekommen ist, daß er feyerlicher Weise eingeweihet werden kann, so kann euch dennoch nicht unbekannt seyn, ja ihr sehet es, meine Herren, was ihm noch abgehe, um seine letzte Vollkommenheit zu erreichen. Welche Schande würde es also für euch seyn, wenn er noch lange Zeit unvollkommen bliebe!

Habe ich wohl vonnöthen euch itzt Beweise anzuführen, von was für einem Verdienste vor Gott die Gaben seyn, welche man ihm darbringet, um ihm Tempel zu bauen? Das Evangelium, spricht der heilige Ambrosius, lehret es uns. Wenn ein Hauptmann Jesum

Chri-

Christum in Ansehung eines seiner Diener bitten läßt, so sprechen die Apostel, es ist der Billigkeit gemäß, daß du ihn dieser Gnade gewährest; denn er hat uns eine Synagoge gebauet.

Entschuldiget euch nicht, spricht der heilige Chrysostomus, mit den Bedürfnissen der Armen, welche vorgezogen werden müssen. Jesus Christus selbst, fährt dieser Vater fort, ist diesem Einwurfe zuvorgekommen, und hat ihn widerleget. Ihr habt die Armen allezeit bey euch, sprach er zu seinen Jüngern, das ist, es ist kein Umstand, keine Zeit, kein Ort, wo ihr nicht eure Liebe gegen eure Brüder könntet sehen lassen: Die Armen habt ihr allezeit bey euch (14). Allein was mich betrifft, werdet ihr mich nicht allezeit haben; das ist: aber die Gelegenheit, die Tugend der Religion auszuüben, Altäre und Tabernackel aufzurichten, wird sich nicht immer darbiethen: mich aber habt ihr nicht allezeit (15).

Machet euch also, schließt der heilige Chrysostomus, diese Gelegenheit zu Nutzen, die sich euch itzt anbeut. Dasjenige, was ihr schon gethan habt, soll euch aufmuntern

(14) Pauperes semper habetis vobiscum. Joan. 12. 8.

(15) Me autem non semper habetis. Ibid.

euer Werk vollends zu Stande zu bringen. Allein hütet euch, daß ihr niemals die Frucht eurer Räubereyen dem Hause Gottes widmet; ach! dieß würde für uns, fährt der heilige Chrysostomus fort, der blutigste Schimpf seyn. In der That, wisset ihr wohl, wie die Handlung eines Menschen beschaffen sey, der das Erbtheil der Wittwe und des Waisen Gott darbringet? Es ist, spricht Ekklesiastikus, die Handlung eines grausamen Meuchelmörders, welcher einen Sohn unter den Augen seines Vaters mit dem Dolche zu durchbohren käme; es ist, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, die Handlung eines Judas, welcher das Geld, das der Werth des Blutes Jesu Christi war, in den Tempel brachte.

Endlich saget uns nicht mehr, die Zeiten seyn allzu hart, um zu gleicher Zeit der Religion, der Gerechtigkeit, und der Liebe genug zu thun. Ach! meine Christen, Dank sey dem Himmel, bis itzt hat sich nicht eben dasjenige mit diesem Tempel zugetragen, was sich zur Zeit des Esdras mit dem zweyten Tempel von Jerusalem eräugnet hat? Der Eifer, der Fleiß, die Uneigennützigkeit, die Weisheit dieses würdigen Sohnes des Aarons reichten immer sichere Hülfsmittel. Aber Esdras, du hattest ebenfalls den Trost, in den schwersten Zeiten niemals genöthiget zu seyn, dein Werk ganz und gar zu verlassen! Mein

Gott,

Gott, wir fürchten uns nicht, daß dieser Eifer in deinen Dienern erkalte. Was lassen uns nicht für die Zukunft hoffen die aufmerksame und großmüthige Sorgfalt, das Ansehen und die Gunst jener ansehnlichen Verwalter deines heiligen Hauses, besonders eines weisen Ministers (*), welcher, gleich dem Nehemias, alle Pflichten der Staatsklugheit mit den Verbindlichkeiten der Liebe, welche ihm seine Religion auflegt, so trefflich zu verbinden weiß! Allein sollten wir wohl, o Herr, den Schmerzen haben, zu unsrer Schande die freygebige Gottseligkeit deines Volkes nachlassen zu sehen!

Ich wiederhole es, meine Christen, wendet also die Schwere der Zeiten nicht mehr vor. Ach! die Schwere der Zeiten, spricht der heilige Chrysostomus ferner, hat sie euch bis itzt angetrieben euer wollüstiges Leben zu verlassen und euern Pracht zu vermindern? Jene ungemeinen Geldsummen, die ihr alle Jahre für eure Ergötzlichkeiten verschwendet, jene Geldsummen, die ihr alle Tage den Schaubühnen widmet, jene Geldsummen, mit denen ihr so viele öffentliche Böswichte zum Untergange des Staates und zur Schande der Religion erhaltet, jene Geldsummen, mit denen ihr gewöhnlicher maßen jene unse-

(*) Der Graf von Maurepas.

ligen Werkmeister des Lasters bezahlet, deren ganze Wissenschaft darinn besteht das Laster zu lehren: sehet jene Geldsummen, die wir von euch zurückfodern, um das Gebäude des Herrn zu vollenden. Weder der Staat, noch eure besondern Glücksumstände, werden dadurch einigen Schaden leiden, eure erste Belohnung wird im Gegentheile darinn bestehen, daß ihr von so vielen Gelegenheiten der Sünde werdet befreyet seyn. Allein nebst diesem wie viele andere Belohnungen bereitet euch nicht der Herr?

Also ist dieser Tempel wahrhaftig das Unterpfand der Gottseligkeit unsrer Nation, und wird zugleich das Unterpfand der Erbarmnisse des Herrn über dieselbe seyn. Also ist er nicht allein ein wahrer Stoff der Ehre für uns geworden, sondern wird auch eine Quelle des Glückes für uns werden. Dieß sollet ihr in dem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Hier, sprach der heilige Chrysostomus, sind unsere kostbarsten Reichthümer eingeschlossen, hier ist der Gegenstand unsrer süßesten Hoffnungen. Was ist wohl an diesem Orte, das nicht tröstlich wäre? Wie heilig, wie köstlich ist jene Tafel, wo unser Gott unsere eigene Nahrung wird? Wie präch-

prächtig sind jene heiligen Gefäße, in welchen das Blut eines Gottes alle Tage fließet? Und dieser Tabernackel, von dem wir in Wahrheit sagen können, daß er die Barmherzigkeit selbst in sich einschließe, wie herrlich ist er? sein bloßer Anblick mit welcher Freude soll er uns durchdringen? Hier glänzet das helleste Licht, hier herrschet der tiefeste Friede. Welche Ruhe, welche Fröhlichkeit verbreitet ohne Unterlaß in den Seelen die Lesung der heiligen Bücher, welche man uns hier ausleget, und unserer reifen Erwägung darbeut? An diesem Orte erhalten die Leibeigenen des Satans die vorige Freyheit wieder, und unser Gott wird niemals müde die vollkommenste Vergessung aller Beleidigungen zu verwilligen. Die Aufrührer werden daselbst wieder zu Gnaden aufgenommen, und die gelehrigen Kinder erhalten daselbst den gerechten Lohn ihrer Treue.

Also redete der heilige Chrysostomus. Allein bleiben wir nicht länger bey diesen allgemeinen Zügen stehen. Meine Absicht geht dahin, mich in die sonderbaren Beweise einer besondern Barmherzigkeit, welche uns unser Gott an diesem Orte erweiset, einzuschränken. Was für geistliche Gnad n schüttet er seit langer Zeit daselbst aus, und wie viele wird er fürohin mit weit größerm Grunde daselbst ausschütten? Was für ein Recht werden wir nicht auf seine Gnaden, selbst auf die zeitlichen

und herrlichsten Gnaden, haben? Erlaubet mir, meine Christen, daß ich hier nur jener Ordnung folge, welche die natürliche Kette der Thaten mir von sich selbst an die Hand geben wird.

In der That, o Herr, wie angenehm ist es uns, wenn wir gedenken, daß auf dem ganzen Erdboden kein einziger Ort sey, wo nicht das allein reine, das deinen Augen allein angenehme Schlachtopfer entrichtet werde? Wir gestehen gleichermaßen mit Freuden, daß fast kein Theil dieser Stadt sey, wo nicht fast jede Stunde des Tages deine heiligen Befehle kund gemacht werden. Ist wohl eine Stadt auf dem ganzen Erdboden, wo der göttliche Dienst mit einem solchen Gepränge und mit einer solchen Pracht verrichtet werde, wo die Unterrichte nicht allein so häufig, sondern auch der ganzen Majestät, welche dem Worte unsers Gottes zukömmt, so würdig seyn? Indessen gestattet mir, meine Christen, diese Anmerkung, ist wohl in Paris selbst ein Ort, wo man die Aussprüche der Wahrheit so oft, so leicht, als an diesem, hören könnte? Höret diese Kirche wohl einen einzigen Augenblick auf, daselbst zu allen Ständen, zu allen Geschlechten, zu allen Altern zu reden, und allezeit mit welcher Reinigkeit der Lehre? Nein, mein Gott, du wirst dieser Kirche nicht vorrücken, wie du der Kirche von Pergamus vorrücktest, daß sie zwar

an

an den Glauben getreu angeheftet bleibe, aber dessen ungeachtet den Irrthum ertrage.

Hier bewaffnet sich unter dem Schutze der Königinn der Jungfrauen das schwächeste Alter, das gebrechlichste Geschlecht wider die gefährliche Verführung der Welt. Einerseits ertheilet die Religion allen Arten der Mühseligen gründliche Tröstungen, da indessen andrerseits die sinnreiche Liebe sich beeifert ihnen ihr Elend zu versüßen, und allezeit ihren Endzweck erreichet. Mit welchem Vergnügen sehe ich besonders, sich daselbst ihrerseits ansehnliche und wackere Kriegsmänner versammlen, welche dahin kommen, um in den christlichen Unterrichten, die man ihnen von der Eitelkeit der irdischen Güter macht, die heldenmüthige Verachtung des Lebens zu lernen, und sich zu unterrichten, wie sie durch die Hoffnung eines ewigen Lebens den Tod verachten sollen!

Lasset uns weiter gehen. Warum sollten wir die Gränzen eines so schönen Feldes einschränken! So weit sich die Gränzen dieses Reiches erstrecken, eben so weit erstrecket sich das Licht, welches von diesem Orte zurückstralet. Ihr selbst werdet es gestehen, meine Christen. Haben nicht von diesem Orte, und, wenn ich mich also ausdrücken darf, von der Hitze dieses Heiligthums, unter den Flügeln dieser Cherubim, ihr Feuer angezün-

det,

det, und zünden sie es nicht alle Tage an jene glänzenden Gestirne, welche sich in ganz Frankreich ausbreiten, um es zu erleuchten, zu erhitzen, und in allen Arten der Tugenden fruchtbar zu machen!

Frankreich, beweine nicht mehr die Unfruchtbarkeit, worein jene Klöster, diese vormals so berühmten Schulen, welche allen Kirchen Hirten gaben, zurückgefallen sind. Nein, wir haben nicht mehr vonnöthen zu den Einöden unsere Zuflucht zunehmen, um so viele Cäsariusse und Fulberte zu finden, dergleichen Alcuinus, und selbst Anselmus angetroffen hat. Paris, in deinem Schooße wird heute dasjenige erzogen, was die Kirche ansehnlichstes, gelehrtestes, und heiligstes hat.

Gepriesen sey also immer das Andenken des weisen Hirten (*), welcher in dem letzten Jahrhunderte den ersten Grund dieses Tempels, und zu gleicher Zeit dieser Pflanzschule legte. In der That, mußte nicht der erste Stifter des einen und der andern eben derselbe seyn, gleichsam, um schon dazumal die enge Verbindung und vollkommene Uebereinstimmung anzudeuten, welche zwischen dem einen und der andern herrschen sollte, um aus beyden gleichsam nur eine und eben dieselbe Quelle

(*) Herr von Ollier.

le der Erbarmnisse des Herrn über Frankreich zu machen?

Dieß ist das ewigwährende Feuer, das auf dem Altare nimmer erlöschen soll (16). Ja, meine Herrn, hier ist der Altar, wo das geheiligte Feuer brennet, ein weit kostbareres, brennenders, und reineres Feuer, als dasjenige war, welches vormals auf dem Altare der Brandopfer unterhalten wurde; ein Feuer, welches allezeit alles dasjenige entzündet, was sich ihm nähert, um daraus eben so viele Brandopfer der göttlichen Liebe zu machen: das Feuer auf dem Altare. Allezeit getreue Priester unterhalten dasselbe, und nichts Unheiliges dienet zu seiner Nahrung. Die reineste Lehre der Kirche erhält dasselbe, und zündet es täglich mehr und mehr an: Das Feuer, das der Priester unterhalten soll (17). Möchte doch dieses göttliche Feuer ewig brennen: ja, ohne Zweifel, es wird ewig brennen. Der Geist der Gottseligkeit, des Eifers, welcher in den Lehrmeistern lebet, theilet sich den Zöglingen mit, und lebet in ihnen wieder auf: Dieß ist das ewigwährende Feuer. Es wird sich also von einem

Jahre

---

(16) Ignis est iste perpetuus, qui nunquam deficiet in altari. Levit. 6. 12.

(17) Ignis, quem nutriet sacerdos. Ibid.

Jahre zum andern, von einem Alter zum andern immer verewigen, um den reinen Glauben, und die gesunde Sittenlehre, welche die herrlichsten Gutthaten unsers Gottes sind, in Frankreich ewig zu machen: Dieß ist das ewigwährende Feuer, das auf dem Altare nimmer erlöschen soll.

Wachset also unter dem Schatten dieses Heiligthums, ihr jungen Samuele, ihr Gegenstände des Wohlgefallens für den Herrn, ihr Gegenstände der süßesten Hoffnung für die Kirche! Nach dem Maaße, als ihr wachset, wird der Unterricht euerm Alter und dem Berufe, der sich in euch erkläret, angemessen. Wachset an der Weisheit und an der Tugend, bis ihr geschickt werdet einstens die Stelle euerer Lehrer und Lehrmeister zu ersetzen. Aus euerm Munde besonders soll heute der schöne Gesang Davids erschallen, welchen die jungen Leviten bey der Einweihung des Tempels des Salomons sowohl, als des Esdras, anstimmten: Die Leviten standen mit den Instrumenten der Gesänger, welche David gemacht hat (18). Die Priester, welche euch diese heiligen Gesänge gelehret haben, werden euch mit Freuden begleiten, und das ganze Volk wird euch antworten: aber die Prie-

(18) Stabant Levitæ in organis carminum, quæ fecit David. 2. Paral. 7. 6.

Priester sangen vor ihnen, und ganz Israel (19). Wie gütig ist unser Gott! Er verheißt uns seine Barmherzigkeit, er läßt uns die Wirkungen derselben empfinden, er giebt uns die sichersten Unterpfänder derselben für alle Jahrhunderte: Denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich (20). Unterpfänder seiner Barmherzigkeit, nicht allein in Ansehung der geistlichen Güter, sondern auch in Ansehung selbst der zeitlichen Gunstbeweisungen, deren Quelle hier eben so reich, eben so fruchtbar ist.

In der That, werden nicht hier jene reichlichen Almosen ausgespendet, welche, ihr wisset es, meine Herren, einem großen Theile dieser Stadt das Leben ertheilen? Welche Aemsigkeit, ich hätte fast gesagt, eine ganz wunderthätige Aemsigkeit, sammlet daselbst so vielen Bedürfnissen hinlängliche Geldsummen! Was für eine weise Verwaltung theilet sie aus, ohne daß die leichtgläubigste Liebe jemals durch den Betrug hintergangen werde, ohne daß die zärtlichste Liebe jemals dem Müßiggange ein Ansehen verschaffe!

Allein

---

(19) Porro Sacerdotes canebant ante eos, cunctusque Israel. 2. Paral. 7. 6.

(20) Quoniam in æternum misericordia ejus. Ibid.

Allein das Wunder dieser Liebe ist ohne Zweifel jene Einrichtung (erlaubet mir, meine Herren, daß ich es sage), welche einem der schönsten Denkmäler des größten unsrer Könige nichts nachgiebt, jene dem Adel offenstehende Freystätte, um in Ansehung eines jungen Geschlechtes, dessen Erziehung, nach dem Gedanken des heiligen Paulus, die mühsamste ist, die widrigen Zufälle des Glückes wieder gut zu machen.

Herr, wenn wir uns an diesem heiligen Orte auf deine Barmherzigkeit Rechnung machen, so gründen wir unsere Hoffnung auf dein ausdrückliches Wort. Wir gründen sie auf die Betrachtung der unaufhörlichen Hülfe, welche man daselbst dem Elende der Armen leistet: wegen des Elends der Dürftigen (21); auf die Betrachtung der Seufzer, welche diese keuschen Tauben ohne Unterlaß deinem Throne darbringen: wegen des Seufzens (22); auf die Betrachtung der brennenden Gebethe, welche so viele junge Leviten, die man daselbst vorbereitet, um aus ihnen zur Stütze unsers heiligen Glaubens eben so viele Aarone zu bilden, an dem Fuße dieses Altars verrichten: wegen des Aarons (23).

Ach!

---

(21) Propter miseriam inopum. Ps. 11. 6.

(22) Propter gemitum. Ibid.

(23) Propter Aaron.

Ach! meine Herren, wie kräftig werden also alle unsere Gebethe, die wir daselbst verrichten werden, bey Gott unterstützet seyn!

Ihr besonders, ihr alle, denen wir an diesem Orte eine sonderbarere Verehrung erstatten, werdet sie mit eurer Fürsprache unterstützen. Du insonderheit wirst sie unterstützen, Königinn der Heiligen, Beschützerinn dieser Stadt und dieses ganzen Reiches! Mit Freuden führen wir uns die ganz besondern Gunstbezeigungen in das Gedächtniß zurück, welche du so oft unsern Vätern erhalten hast; allein erinnere dich zugleich, daß du allezeit der Gegenstand unsers zärtlichsten Vertrauens, und unsrer feyerlichsten Verehrung warst. Niemals werden wir vergessen, daß diese Monarchie in den härtesten Umständen dir ihre Erhaltung zu verdanken hatte; allein auch du vergiß nicht, daß wir dein besonders Volk seyn; weil wir dir durch den feyerlichsten Eyd unsrer gottseligen Monarchen gewidmet sind. Wir sehen mit Lust deine Verehrung sich von Tag zu Tag unter uns ausbreiten; würdige dich also, die sonderbaren Ehrenbezeigungen, die man dir an diesem Orte erweiset, mit Wohlgefallen anzusehen, und in Ansehung dieser Huldigungen erhöre daselbst unsere Bitten.

Was für eine Menge der Fürsprecher bey Gott werden wir nicht ferner daselbst antreffen?

Ein heiliger Bischof (*) des vierten Jahrhundertes, da er in Gegenwart aller Bischöfe Italiens von der feyerlichen Einweihung seiner Kirche predigte, wollte, daß sie die Versammlung der Heiligen genennet würde. Ist es nicht billig, sprach er, daß, da ich das Glück gehabt habe, so viele ruhmvolle und heilige Prälaten daselbst zu versammlen, besonders, da ich das Glück habe, so viele kostbare Ueberreste der Heiligen daselbst zu besitzen, und folglich so viele mächtige Beschützer daselbst antreffen zu können, ist es nicht billig, daß wir, so oft wir uns dahin begeben werden, erkennen, daß wir uns in die Versammlung der Heiligen begeben? Was werden wir nicht daselbst zu hoffen das Recht haben, machte er den Schluß? Meine Herren, könnte ich mich nicht heute eben so ausdrücken?

Der erste unsrer Fürsprecher wird daselbst seyn der Fürst selbst der heiligen Apostel, dessen Schutze dieser ganze Theil der Stadt besonderer Weise anvertrauet ist. Unter seiner Anrufung ward die erste Kapelle, derer Stelle dieses Gotteshaus behauptet, eingeweihet; unter seiner Anrufung legen wir heute das Bekenntniß ab, dahin zu kommen, um den Herrn zu ehren. Grundstein des Glaubens, du siehst, welche Hitze des Eifers, welche Rei-

(*) Der heilige Gaudentius, Bischof von Brescia.

Reinigkeit der Lehre diese Kirche mit dir eng verbunden halten, kannst du dir wohl die Gebethe, die wir daselbst verrichten werden, nicht angelegen seyn lassen?

Du besonders, ruhmvoller und heiliger Bischof, unter dessen Namen diese Kirche besonderer Weise eingeweihet ist, wirst sie unterstützen (*). Wir sind ihm, meine Herren, ein ganz besonders Vertrauen schuldig. Sey es mir erlaubt, mich dieses Ausdruckes zu bedienen: er ist unser Bruder, unser Fleisch und unser Blut. Er athmete eben dieselbe Luft, welche wir schöpfen: diese Stadt, der Hof unsrer Könige waren die Schaubühnen der ersten Versuche seines Eifers. Eine sanftmüthige und zärtliche Liebe, welche während seinem ganzen Leben seinen Charakter ausmachte, wird ihn noch itzt in Ansehung unsrer Bedürfnisse rühren, und ihn gegen unsere Ehrbezeigungen empfindlich, und unsern Bitten günstig machen.

Wir hoffen sie, und zwar, wie es das Ansehen hat, mit einem noch größern Rechte, eben diese Empfindlichkeit, eben diese Zärtlichkeit von dem heiligen und großmüthigen Kirchenprälaten (**), der in den ersten Jahrhunderten des christlichen Frankreichs diese Kirche regierte, und von dem dieser Theil der Stadt

(*) Sulpitius, Erzbischof von Bourges.
(**) Der heilige Germanus.

noch heut zu Tage den Namen trägt. Wir getrauen uns endlich, es zu hoffen von dir selbst, großmüthiger Blutzeug des Norden (*). Die Ehrenbezeigungen, welche dir unsere unvergleichliche Königinn an ihrem Hofe erstatten läßt, das öffentliche Bekenntniß, welches man daselbst von deiner Verehrung ableget, geben uns das Recht, dich als einen aus den Beschützern dieses Reiches anzusehen. Das Vertrauen, welches uns ihr Beyspiel, und das Beyspiel ihres durchlauchtigen Hauses gegen dich einflößen, muß dich antreiben, die Ehrenbezeigungen, welche man dir an diesem Orte zu erstatten sich in die Wette beeifert, genehm zu halten.

Haltet mir, meine Christen, diese Weitläuftigkeiten zu gute: dieß sind die Unterpfänder der Barmherzigkeit, die wir hier von dem Herrn erwarten: in Ansehung deren wir in der That alles dasjenige hoffen, was Salomon, indem er die Einweihung seines Tempels endigte, von Gott begehrte.

Ja die Augen des Vaters der Barmherzigkeit werden daselbst bey Tage sowohl, als bey Nacht, über alle Bedürfnisse seines Volkes offen stehen. Wenn wir durch unsere Sünden seinen Zorn reizen, wenn wir seine Gerech-

tig-

(*) Der heilige Johannes von Nepomuk.

tigkeit zwingen uns die Schwere seines Arms fühlen zu lassen ; mit was für einer Geißel er uns immer schlägt : er mag den Himmel verschließen, und uns den gutthätigen Thau, der unsere Felder fruchtbar macht, versagen ; es mögen uns die Schleußen des Firmaments bedrohen unsere Aernten zu überschwemmen ; er mag die Luft anstecken, um den rächenden Tod in unsern schuldigen Schooß zu bringen, oder den Menschen in den Thieren strafen, welche zu seinem Gebrauche dienen, so wird er uns dennoch von der Höhe seines Thrones erhören, wenn wir von Reue durchdrungen, an diesen Ort kommen werden, seine Barmherzigkeit anzurufen, und ihn um Vergebung zu bitten.

So oft die französische Nation genöthiget seyn wird, zur Vertheidigung entweder ihrer Bundsgenossen oder ihres eigenen Vaterlands die Waffen zu ergreifen, wird sie zum Fuße dieser Altäre kommen, und den Gott des Streites anflehen, sich an die Spitze unsrer Kriegsheere zu stellen. Ja, der Herr selbst wird sich um unser willen bewaffnen. Aber besonders, nachdem er den unerschrockenen Eifer unsrer Kriegsmänner wird belebet, und ihr edles Vertrauen unterstützet haben, verweile er nicht, uns die kostbaren Vortheile des Friedens wieder herzustellen.

Wenn selbst die Auswärtigen, sollten es auch unsere hartnäckigsten Feinde seyn, an dieses heilige Ort kommen den Herrn anzubethen: (möchten sie doch in der That lernen, daß die starke Hand, und der ausgestreckte Arm unsers Gottes seinen Namen unter uns mit Pracht sehen lasse!) ja, großer Gott, wir bitten dich sie zu erhören. Erfülle die Wünsche ihrer Herzen, aber flöße ihnen zu gleicher Zeit süßere Gesinnungen, und friedfertige Neigungen ein.

Bis dahin, meine Christen, erstrecken sich die Hoffnungen, die wir heute an diesem Orte fassen: Hoffnungen, welche, wie ihr eben gesehen habt, den festesten Grund haben. Indessen gebet wohl Acht, ich bitte euch, nur auf uns kömmt es an, sie festzusetzen, und sie durch unser Betragen sicher zu stellen. Sonst (welch ein erschreckliches Unglück für uns, meine Christen!) würden so viele schönen Unterpfänder der Barmherzigkeit Gottes in Ansehung unser vielleicht die Ursachen seiner erschrecklichsten Rache werden.

Dieser Meynung ist der heilige Augustinus. Das Wesen dieser Arten der Feyerlichkeiten, spricht er, besteht darinn, daß wir dasjenige, was auf den Mauern dieser Tempel geheimnißvoller Weise geschieht, da man sie einweihet, in dem Innersten unser selbst erfüllen. Ein heiliger Bischof von Frankreich machte hievon eine

umstän-

umständliche Beschreibung, wie geschickt ist sie, uns zu unterrichten! Allein ach! wird sie nicht noch weit mehr dienen, uns zu beschämen!

Fangen wir an, spricht er, von dem Alphabet, welches der Hoheprieſter, der den Tempel weihet, auf das Pflaster desselben schreibet. Dieß ist das Bild der ersten Grundsätze des Glaubens, welche man uns gewöhnlichermaßen in diesem geheiligten Bezirke lehret. Betrachtet also itzt dieses Pflaster, was für einen Vorwurf macht es euch, meine Brüder? Ebendenjenigen, welchen der heilige Paulus den Hebräern machte, spricht immer der selige Ivo von Chartres. Itzt da ihr nach einer langen Zeit des reinesten und weisesten Unterrichtes Lehrmeister in dem Glauben seyn solltet, habt ihr nicht vonnöthen, daß man euch noch die ersten Grundsätze der göttlichen Wissenschaft lehre? Da ihr der Zeit halben Lehrer seyn solltet, bedarfet ihr abermal, daß man anfange euch wieder zu lehren (24); und, wie der heilige Paulus hinzusetzet, die geringe Verfassung, welche ihr habet zu hören, versetzet sie nicht die eifrigsten Lehrer in die unselige Unvermögenheit euch zu unterrichten? Weil ihr schwach geworden seyd, zu hören (25).

(24) Cum deberetis Magiſtri eſſe propter tempus, rurſum indigetis, ut doceamini. Hebr. 5. 12.

(25) Quoniam imbecilles facti eſtis ad audiendum. Ibid. 11.

Was für ein Stoff der fürchterlichsten Rechenschaft für das Gericht Gottes!

Was sagt euch jene wiederholte Besprengung des von den Hohenpriestern geweihten Wassers, um gleichsam das sichtbare Zeichen des Blutes Jesu Christi zu seyn? Sie sagt euch dasjenige, fährt der heilige Bischof von Chartres fort, was der heilige Petrus den Juden zurief: Thut Buße, und ein jeglicher aus euch lasse sich taufen: ein jeglicher von euch lasse sich taufen (26). Man hat es euch so oft gesagt, man wiederholet es euch noch alle Tage, man hat es euch auf so viele Arten in diesem Orte gesagt, während diesen letzten Tagen (*), wo euch die Kirche alle Schätze der Barmherzigkeit geöffnet hat, um euch desto nachdrücklicher zur Buße einzuladen, und dazu zu verbinden. Eben dieses wiederholet euch noch die gegenwärtige Ceremonie. Euch, die ihr euch diese Tage der Vergebung zu Nutzen gemacht habt, euch erinnert diese Ceremonie, daß das ganze Leben eines Christen ein unaufhörlicher Krieg wider sich selbsten sey, und daß in allen Umständen die Buße nicht minder nothwendig sey, um dem Rückfalle in die Sünde zuvorzukommen, als die Sünde selbst auszusöhnen: Thuet Buße, und ein jeglicher von

(26) Baptizetur unusquisque vestrum. Act. Ap. 2. 38.

(*) Das Jubeljahr im J. 1745.

von euch lasse sich taufen (27). Euch, die ihr das Unglück gehabt habt, diese Gelegenheit des Heils aus den Händen zu lassen, euch setzet die gegenwärtige Ceremonie von neuem zu, sie dringet in euch, indem sie euch ermahnet, daß für euch kein Rettungsmittel sey, als in einer Taufe der Buße, in einer Taufe der Thränen, in einer Taufe des Blutes und aller Bitterkeiten der christlichen Abtödtung: Thuet Buße, und ein jeglicher von euch lasse sich taufen.

Dieses fast unaufhörliche Räuchern ist es nicht nach der Auslegung des heiligen Johannes das Bild der Gebethe, welche die Heiligen an diesem Orte verrichten? Das Rauchwerk von den Gebethen der Heiligen (28). Diese auf allen Pfeilern wiederholten Salbungen des heiligen Chrisams, diese von allen Seiten vervielfältigten Wachskerzen, sind sie nicht das Bild des guten Beyspiels, welches die Christen, besonders hier, einander geben sollen? Welch ein großes Unheil würde es also seyn, wenn wir das Haus des Gebethes durch unsere Aergernisse verunehrten und entheiligten?

Endlich, schließt der selige Bischof von Chartres, schmücket sich die Kirche mit allen

(27) Pœnitentiam agite. Act. Ap. 2. 38.
(28) Incensa de orationibus Sanctorum. Apoc. 8. 3.

Zierrathen aus, welche ihre Freude an den Tag legen können: dieser Tag ist für sie ein Tag des Triumphes. Allein, hoffet nicht daran Theil zu haben, spricht der heilige Augustinus, ihr alle, die ihr ein von den Ergötzlichkeiten der Welt trunkenes Herz dahin bringen, und vielleicht nur dahin als zu einem Schauspiele kommen solltet, welches geschickt ist, euren Vorwitz zu unterhalten, oder wohl gar eurer Kritik einigen Stoff an die Hand zu geben. Ach! warum leitet mich mein Stoff zu dieser betrübten Betrachtung? vergebens würde ich gezeiget haben, daß diese Ceremonie für unsere Nation, besonders für diese Stadt, eine Quelle des Glückes und des Ruhmes sey: alles dasjenige, was ich Tröstliches gesagt habe, setzet voraus, daß wir mit den Absichten und Gesinnungen der Kirche übereinskommen werden. Ohne dieses, ja, wehe dem Königreiche, wehe der Stadt! so ruhmwürdig, so triumphierend, so reich sie auch immer seyn mögen, ach! wehe uns!

Eben dieses sagte der heilige Chrysostomus zur Stadt Antiochia. Worinn glaubet ihr wohl, daß der Ruhm und die Glückseligkeit eines Staates bestehen? Vielleicht in der Menge, Tapferkeit, und Aemsigkeit seiner Einwohner, in der Macht seiner Kriegsheere, in den Festungen seiner Gränzen, in der Fruchtbarkeit seiner Felder, in dem Umfange seiner Handlung? Nein, nein, antwortet dieser heilige

Leh-

Lehrer; eine Stadt, derer Einwohner lasterhaft sind, ist meiner Meynung nach weit verachtenswürdiger, als die erschrecklichste Wüste. Sollte man daselbst die schönsten Denkmäler der Religion besitzen, wozu werden sie nützen, wenn man sich ihrer misbrauchet?

Ich will euch diese Wahrheit, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, durch das Beyspiel des Tempels von Jerusalem darthun. Dieser Tempel, welcher so viele Beweise der Liebe Gottes gegen sein Volk an sich hatte, wo so viele wundervollen Unterpfänder seiner Barmherzigkeit aufbewahret wurden, wo Gott ohne Unterlaß durch den Mund seiner Propheten redete; dieser Tempel, das Meisterstück, nicht des Fleißes der Menschen, sondern der göttlichen Weisheit, weil Gott selbst das Unternehmen desselben dem Salomon eingeflößet hatte; dieser so majestätische Tempel fiel er nicht durch die Gottlosigkeit der Juden in eine solche Verachtung, daß man ihn vor der babylonischen Gefangenschaft nur eine Höhle der Räuber nennte, dergestalt, daß er endlich von den Barbarn eingenommen wurde, welche ihn entheiligten und über den Haufen warfen?

Um also das Lob dieses Staates und seiner Hauptstadt zu verfassen, spricht noch ferner der heilige Chrysostomus, rühmet nicht mehr seine Reichthümer, seine Kräfte, seine

Sicherheit, seinen Ueberfluß. Um unser Vaterland würdig zu loben, bringen wir es dahin, meine Christen, daß man fürohin von unsrer Liebe gegen die Elenden, von unsrer Sittsamkeit, und von unsrer Gerechtigkeit reden könne. Dann wird dieses herzliche Gotteshaus wahrhaftig ein Stoff des Ruhmes, und eine Quelle des Glückes für uns seyn.

Ihr alle, die ihr in diesen heiligen Verfassungen heute hier versammlet seyd, traget kein Bedenken eure Herzen an dem Fuße dieses Altars auszuschütten. Ach! wie gerne werde ich der Werkzeug und der Dollmetsch jener Begierde seyn, welche ohne Zweifel itzt in eurer Seele herrschet! Es ist billig, daß wir sie mit lauter Stimme ausdrücken, und nichts ist füglicher, diese gottselige Ceremonie und meine Rede zu endigen. Herr, du wirst es erhören dieses Verlangen!

Es ist für den ältesten Sohn deiner heiligen Kirche, für einen König, der eben so unsere ganze Zärtlichkeit, als unsere ganze Ehrerbiethung verdienet. Die Großmuth seiner Liebe gegen sein Volk macht uns ohne Unterlaß für ihn zittern. Mein Gott, jeder Stein dieses Gebäudes flehet für ihn deine Barmherzigkeit an. Durch deine Macht lebt dieser Monarch, herrschet und triumphieret er; dir schreibt er seine glücklichen Bemühungen dankbar zu: Herr, der König wird sich in dei-

ner Stärke erfreuen (29). Von seiner ersten Kindheit an kamst du ihm mit deinem süßesten Segen zuvor; schon dazumal umgabst du seine Stirne mit der schönsten Krone, und schon dazumal legtest du in seinen Verstand und in sein Herz alle nothwendigen Tugenden, um die edle Bürde derselben zu ertragen: Du bist ihm mit dem lieblichen Segen vorgekommen, du hast eine Krone auf sein Haupt gesetzet (30). Er verlangte nichts anders, als unter dem Schutze der Religion alle friedfertigen Künste in seinen ruhigen Staaten blühen zu machen; du erfülltest lange Zeit diese Begierde seines Herzens: Du hast ihm gegeben, was sein Herz begehret hat (31). Noch itzt, da man ihn, sich an der Spitze der Kriegsheere als einen Helden zu zeigen, nöthiget, da er das Europa zittern macht, stößet sein Herz', du weißt es, keine andern Seufzer heraus, und bringt zu deinem Throne keine andern Wünsche, als den süßen Frieden herabkommen zu machen; erhöre seine Wünsche. Besonders aber, ach! großer Gott, stelle unsere Herzen nicht mehr auf die grausame Probe, welche du sie hast ausstehen lassen, da ihn deine fürchterliche Hand in Mitte seiner glän-

---

(29) Domine in virtute tua lætabitur Rex. Psal. 20. 2.

(30) Prævenisti eum in benedictionibus dulcedinis, posuisti in capite ejus coronam. Ibid. 4.

(31) Desiderium cordis ejus tribuisti ei. Ibid. 3.

glänzenden Laufbahn aufhielt und schlug. Dazumal begehrte er nur das Leben aus Liebe gegen uns, wir unsrerseits bathen dich darum wegen seiner selbst. Ach! wir fürchteten weit weniger, unsere Gränzen, als ihn selbst zu verlieren, da er indessen als ein christlicher Held das Leben verachtete, dem Tode Trotz both, und für uns allein zitterte. Du hast uns zu erhören dich gewürdiget: **Er hat das Leben von dir begehret, und du hast es ihm gegeben** (32). Erhalt lange ein so kostbares Leben: damit er in seiner durchlauchtigen Nachkommenschaft von einem Jahrhunderte zum andern wieder auflebe, damit er in ihr immer lebe und herrsche: **Lange Tage immer** (33). Du hast ihn mit dem ganzen Ruhme der Helden gekrönet, setze zu seiner Herrlichkeit noch dieses hinzu, daß du ihn zum vollkommensten Muster eines in allen Dingen vom Himmel gesegneten Fürsten machest: **Seine Ehre ist groß, du wirst Zierde auf ihn legen, und ihn zum Segen setzen** (34). Denn ich wiederhole es noch einmal, Herr, du allein bist seine Hoffnung: **Der König hoffet auf den Herrn** (35). Wenn er von deiner Barmherzigkeit unterstützet wird, wird sein

Muth

---

(32) Vitam petiit a te, & tribuisti ei. Ps. 20. 5.
(33) Longitudinem dierum in fæculum. Ibid.
(34) Magna est gloria ejus, decorem impones, dabis in benedictionem. Ibid. 6.
(35) Rex sperat in Domino. Ibid. 8.

Muth eben so wenig, als sein Thron, jemals erschüttert werden: Er wird in der Barmherzigkeit des Allerhöchsten nicht beweget werden (36). Gieb allen seinen Feinden zu erkennen, daß du ihn beschützest: Laß deine Hand sich finden über alle Feinde (37). Möchte doch deine Macht also unter uns glänzen: Erhebe dich in deiner Kraft (38). Wir, unsrerseits, wir werden deine Wunder eben so, wie wir sie heute anrühmen, immer preisen: Wir wollen singen, und deine Stärke mit Psalmen preisen (39), bis wir deine ewigen Erbarmnisse in dem himmlischen Sion singen werden. Möchte uns doch der Segen, den so viele ruhmwürdige Hohepriester an diesem Orte lassen werden, das sicherste Unterpfand davon abgeben. Amen.

---

(36) In misericordia Altissimi non commovebitur. Ps. 20. 8.

(37) Inveniatur manus tua omnibus inimicis. Ibid. 9.

(38) Exaltare in virtute tua. Ibid. 14.

(39) Cantabimus & psallemus virtutes tuas. Ibid.

Rede

auf das jährliche Gedächtniß der Einweihung der Pfarrkirche zum heiligen Sulpitius.

Es verordnete Judas, und seine Brüder, und die ganze Gemeinde Israel, daß man zu seiner Zeit von einem Jahre zum andern das Fest der Weihung des Altars acht Tage lang mit Freuden und Frohlocken halten solle (*). 1. Makkab. 4. 59.

So oft der Herz seinem Volke einige ausserordentliche Gutthat erwies, stellte das von Dankbarkeit durchdrungene Volk eine besondere Feyerlichkeit an, welche das Andenken derselben verewigen sollte. Unter allen diesen Feyerlichkeiten war eine der glänzendsten das jährliche Gedächtniß der Einweihung des salomonischen Tempels, so lang dieser Tempel dauerte. Die neue Einwei-

(*) Statuit Judas & fratres ejus, & universa Ecclesia Israel, ut agatur dies dedicationis altaris in temporibus suis ab anno in annum per dies octo cum lætitia & gaudio.

weihung des Tempels zur Zeit des Nehemias nahm hernach die Stelle der Einweihung des ersten ein. Endlich als Judas der Makkabäer nach befreyetem seinem Vaterlande einen neuen Altar aufrichtete, und den alten GottesDienst wieder herstellete, ward auch dazumal eine neue Feyerlichkeit eingeführet, und die ganze Gemeinde Israel verordnete, daß sie alle Jahre von dem ganzen Volke feyerlich begangen würde.

Der Geist dieser Ceremonien hat sich in dem Christenthume erhalten: ja eben derselbe Geist, welcher uns heute in diesem herrlichen Gotteshause versammlet, um das jährliche Gedächtniß der feyerlichen Einweihung desselben zu begehen. Wir haben noch davon das frische Angedenken, wir alle, so viel wir immer sind, haben sie gesehen, wir haben den Vortheil gehabt daran Theil zu nehmen. Ich habe also nicht vonnöthen sie euch in das Gedächtniß zurückzurufen: die glaubenswürdigsten Denkmäler stehen noch da. Unsere Enkel werden sie bey dem Eingange des Tempels mit Erstaunen auf jenen ewigen Marmorn lesen. Allein die Früchte, welche wir daraus gezogen haben, sind sie gleichermaßen in das Buch Gottes eingeschrieben? Man hat euch, meine Christen, mit dem lebhaftesten Eifer belebet gesehen, zur Aufführung dieses Gebäudes das Eurige beyzutragen, und die Pracht der Einweihung desselben zu zieren.

Wohlan! was für einen Einfluß haben die heiligen und majestätischen Ceremonien, davon ihr Zeugen gewesen seyd, auf eure Lebensart gehabt? Was für einen Nutzen habt ihr bisher aus diesem neuen Tempel gezogen? Sehet die wichtigen Betrachtungen, mit welchen ich euch itzt unterhalten wollte.

Ihr wisset ohne Zweifel, daß es hier keine leeren und eiteln Ceremonien gebe. Das Christenthum kennet keine dergleichen Gepränge, alle zielen daselbst zur Erbauung der Sitten ab. Selbst in dem alten Gesetze, wenn das Volk Israel seine feyerlichen Festtage begieng, lief der wahre Endzweck der Religion darauf hinaus, das Andenken der Verbindlichkeiten in das Gedächtniß zurückzurufen, welche das Volk mit seinem Gotte zur Erkenntlichkeit der Güter, welche Gott über sein Volk auszuschütten sich gewürdiget hatte, getroffen hatte, also drücket sich die Schrift aus. Trachten wir also ebenfalls den wahren Geist dieser Feyerlichkeit zu ergründen. Bey der Einweihung dieses Tempels habt ihr euch mit dem Herrn in Verbindlichkeiten eingelassen, wie seyd ihr ihnen nachgekommen? dieß wird der Stoff des ersten Theiles seyn: In Ansehung eurer Verbindlichkeiten hat euch der Herr seine reichlichsten Gnaden versprochen, und gegen euch verschwendet, wie habt ihr sie euch zu Nutzen gemacht? dieß wird der Inhalt des zweyten Theiles seyn. Mit zweyen Worten, mei-

meine Christen, wie habt ihr dasjenige, was wir dazumal für den Herrn thaten, unterstützet? Wie habt ihr dasjenige, was der Herr für euch gethan hat, erkennet? diese zweyfache Untersuchung verdienet meiner Meynung nach eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Den Nutzen derselben erwarte ich von der Gnade des heiligen Geistes durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Was sind überhaupt unsere Tempel? was ist insbesondere diese Kirche, derer jährliches Gedächtniß der Einweihung wir heute feyern? Der allgemeine Begriff unsrer Tempel stellet uns nach den Worten des heiligen Bonaventura Oerter dar, welche den Uebungen der Religion gewidmet sind. Unser Gott schlägt daselbst besonderer Weise seinen Wohnsitz auf, um mitten unter uns zu seyn, gleichwie ein Monarch in seinem Palaste in Mitte seines Volkes. Er heiliget sie durch eine sonderbare Einweihung, um einigermaßen unsere Huldigungen zu heiligen, und die Gebethe, die wir ihm darbringen, würdig zu machen, erhöret zu werden. Aus dieser Ursache nennet die Schrift die Kirchen bald den heiligen Ort, das Heiligthum, bald den Ort des Herrn, die Wohnung Gottes, bald das Haus des Lobes und des Gebethes. Man sieht da-

selbst einen Altar; denn gleichwie es keine Religion ohne Opfer geben kann, so ist auch ohne Altar kein wahrhafter Tempel; folglich wird ein Schlachtopfer erfodert, dessen vergossenes Blut nicht allein alle Anbether eben desselben Gottes untereinander vereiniget, sondern sie auch, nachdem es sie gereiniget hat, alle zusammen mit der Gottheit, welche sie anbethen, vereiniget: es werden Priester erfodert, welche bald zwischen dem Eingange und dem Altare, um durch ihre Gebethe Barmherzigkeit zu begehren, bald bey dem Altare selbst, um sie durch die Verdienste des Opfers, welches sie darbringen, zu erhalten, bald in den geheiligten Richterstühlen, um sie durch das ihnen anvertraute Ansehen zu ertheilen, wechselweise bald Fürsprecher für das Volk bey Gott, bald Abgesandte und Diener Gottes bey dem Volke sind, und sich allezeit, wie der heilige Paulus sagt, zwischen dem Himmel und der Erde befinden, um sie auszusöhnen. Sehet, meine Christen, einen kurzen und natürlichen Begriff, den wir von unsern Kirchen haben: dieß ist der gemeinste Name, den man ihnen beyleget, um auszudrücken, daß sie der Ort seyn, wo sich das Volk versammlet, um der Gottheit einen öffentlichen Dienst zu erstatten.

Allein insbesondere was ist diese Kirche? Ihr nennet sie die Pfarrkirche, das ist (erlaubet mir noch diese einfältige, aber lehrreiche

che und zu meinem Stoffe wesentliche Anmerkung) einen Schafstall, wo sich die ganze Heerde unter den Augen, und einigermaßen unter der Hand ihres Hirten versammlet, um auf eben denselben Wegen einhergeleitet zu werden, und eben dieselbe geistliche Nahrung zu empfangen.

Solltet ihr wohl glauben, daß ihr euch bey der Aufführung dieses Gebäudes in keine Verbindlichkeit mit dem Herrn eingelassen habt? Ohne Zweifel sehet ihr dasselbe nicht an, als ein bloß weltliches Denkmaal, entweder der Geschicklichkeit des Meisters, der es aufgeführet hat, oder der stolzen Pracht unsers Jahrhundertes. Sollte also dieses Gebäude nichts anders seyn, als ein glaubwürdiges Unterpfand für die künftigen Geschlechter, sowohl der Gottseligkeit derjenigen, welche zur Errichtung desselben großmüthig beygetragen haben, als besonders des Eifers jenes weisen Hirten, der dasselbe zu seiner Vollkommenheit gebracht hat? Nein, nein, meine Christen, ich will euch itzt nicht allein das Absehen der Kirche, sondern auch eure eigene Absicht, da ihr diesen Tempel aufführtet und einweihetet, in das Gedächtniß zurückrufen. Sehet den Haufen des Zeugnisses, wie die Schrift sagt, da sie von den Steinen redet, welche Jakob zusammenhäufte, damit sie der immerwährende Titel des Bündnisses wären, welches er mit Laban seinem Schwiegervater traf:

ein Haufe des Zeugnisses (1). Ja dieses Gebäude leget heute wider euch ein Zeugniß ab, ich mag es nach der allgemeinen Absicht der Religion als den Tempel des Herrn betrachten: mit welcher Gebühr habet ihr euch eurerseits daselbst eingefunden, um Gott zu ehren? oder ich mag dasselbe nach eurer eigenen Meynung als eure eigene Kirche, als eure Pfarre, ansehen: was für ein Bestreben, was für einen besondern Eifer habt ihr gegen sie gehabt? Gebet wohl Acht auf diese zwo Betrachtungen: lasset uns die Grundsätze derselben weiter auseinander setzen, und ihre Folgen herausziehen.

Und gleich Anfangs kann man nicht auf euch, meine Christen, dasjenige anwenden, was der Prophet von sich selbsten sagte? Kann man nicht in der That sagen, daß ihr bey der feyerlichen Einweihung dieses Tempels eben so, wie Ezechiel, zum Eingange desselben seyd geführet worden? Ihr sahet die Majestät des Herrn, des Gottes Israels, sich mit Pracht demselben nähern: alle Gegenden glänzten von allen Seiten von Herrlichkeit: die wohlklingenden, und mit dem Schalle der Cythern und Lauten angenehm vermengten Stimmen kündeten die Gegenwart des Gottes an, welcher davon Besitz zu nehmen kam. Ihr wurdet in das Innerste des Heiligthums hineingeführet

ret,

(1) Acervus testimonii. Gen. 31. 47.

ret, und empfandet ihr nicht daselbst den Eindruck der Gottheit vermittelst der heiligen Betäubung, welche auf einmal eure Sinne einnahm? Der Herr ließ euch daselbst seine Stimme hören, wo nicht unmittelbar durch sich selbst, wenigstens durch den Mund seiner Diener. Menschenkinder, sagten wir euch damals mehr als einmal, gedenket, und dieser Gedanke solle sich euern Gemüthern so tief eindrücken, daß er niemals mehr ausgelöschet werde; gedenket, daß hier heute der Thron des Ewigen aufgerichtet, daß hier seine Wohnung, um mitten unter euch zu wohnen, auf allezeit aufgeschlagen werde. Ihr sollet also nicht mehr seinen heiligen Namen entheiligen, ihr wahres Haus Israel: ihr sollet euch eurer Väter erinnern, welche das Feuer des himmlischen Zornes verzehret hat, weil sie die heiligen Oerter nicht in Ehren gehalten haben.

Habt ihr in der That, meine Brüder, aus diesen majestätischen Ceremonien eben diesen Schluß gefasset? Und geschieht es nicht vielleicht vielmehr, um euch zu beschämen, daß wir euch noch heute in diesem Tempel versammlen, und ihn euch vor Augen stellen, wie es Ezechiel nach dem Befehle des Herrn den Juden that: zeige dem Hause Israel den Tempel, daß sie sich schämen (2).

(2) Ostende domui Israel templum, & confundantur. Ezech. 43. 10.

Ach! in der That, meine Christen, wenn wir eine kleine Zahl der wahren Gläubigen ausnehmen, welche wir an der ehrerbiethigen innerlichen Versammlung zu erkennen den Trost haben, mit welcher wir sie zu den Füßen der heiligen Altäre hingeworfen sehen, was für Vorwürfe verdienet nicht der ganze übrige Theil der Christen? Zeige dem Hause Israel den Tempel, daß sie sich schämen.

Allein es sind die weniger Lasterhaften, welche sich selbst diese Vorwürfe machen werden. Alle Tage hören wir sie, vom Schmerzen durchdrungen, von Reue ganz und gar eingenommen, sich anklagen; es sind diejenigen, welche noch itzt mit einer heilsamen Schande bedecket sich selbst der unfreywilligsten Zerstreuung, des unüberlegtesten und leichtsinnigsten Gedankens, eines unbescheidenen Vorwitzes, eines unvorsichtigen Blickes, eines fast vor aller Ueberlegung entkommenen Wortes, einer unbedachtsamen Gebärde, einer entweder allzu wenig demüthigen, oder nicht genug abgetödteten Stellung anklagen werden. Sie haben ohne Zweifel Recht, meine Brüder. Sie wissen, und eben diese Gesinnungen sind es, welche wir euch einzuflößen wünschten, daß nichts heiliger, als unsere Tempel, sey, und daß folglich nichts eine größere Ehrerbiethung verdiene. Die alte Stiftshütte, der Tempel des Salomons, das Heiligthum, wo die Bundeslade wohnte, waren nur schwache Bilder der

derselben : in der That unsere Tempel hat nicht das Blut der Thiere geheiliget, nein, das Blut des unbefleckten Lammes, eines Gottmenschen, heiliget sie alle Tage : der Herr wohnet daselbst nicht allein, wie in den alten geheiligten Oertern, durch eine sonderbare Ausübung seiner Barmherzigkeit und Macht, nein, er wohnet da wesentlicher Weise in dem Leibe Jesu Christi, welcher daselbst aufbehalten wird. Ihr gerechten Seelen, ja, diese Betrachtungen sind es, die euch durchdringen, die euch beschämen. Man darf in eurer Gegenwart nur diesen Namen aussprechen : der Tempel des Herrn, um euch, nach dem Beyspiele des heiligen Chrysostomus, ein heiliges und ehrfurchtvolles Entsetzen einzuflößen : eure geringsten Unehrerbiethigkeiten scheinen euch große Laster zu seyn : zeige dem Hause Israel den Tempel, daß sie sich schämen.

O ihr besonders, sehet also diesen Tempel, machet euch einen richtigen Begriff von demselben, und durchdringet euch endlich einmal mit seiner Würde und Vortrefflichkeit, ihr, die ihr ihn alle Tage mit euern Aergernissen beflecket. Betrachtet ihr ihn, spricht der heilige Chrysostomus, als einen Ort der weltlichen Zusammenkünfte und Versammlungen, ihr, welche eine ganz weltliche Gewohnheit, oder vielmehr ein lasterhafter Vorwitz, nur an solchen Tagen, nur zu solchen Stunden dahinführet, wo sich der Haufen versam-

melt, um sich daselbst zu zeigen, und daselbst zu sehen? Sehet ihr ihn als einen öffentlichen Schauplatz an, fährt eben dieser heilige Lehrer fort, ihr, deren laute und öffentliche Gespräche, deren freye und unanständige Unterredungen, deren unmäßiges Gelächter alles in Unordnung und Verwirrung setzen, und oftmals selbst am Altare in der Verrichtung des erschrecklichsten Amtes den Opferdiener zerstreuen? Haltet ihr ihn für eine Schaubühne, ihr, die ihr ohne alle Eingezogenheit und Schamhaftigkeit dahin kommet, um euch mit euren unruhigen Gebärden, mit euren kühnen Stellungen, mit eurer übertriebenen Pracht sehen zu lassen? Ist dann dieses, meine Brüder, der Begriff, den euch jener brennende und reine Eifer hat geben sollen, mit welchem ihr die Liebe mit der Religion einmüthiger Weise die Steine dieses Gebäudes habt sammlen gesehen? Ist dieses besonders der Begriff, den euch die feyerliche Einweihung, welche diese Mauern von der Hand so vieler ansehnlichen Hohenpriester empfangen haben, hat einflößen sollen? Ist dieses der Begriff, den euch alle Tage sowohl jene Lobgesänge, jene Unterrichte von allen Arten, von welchen dieser Ort ohne Unterlaß ertönet, als auch die Gottseligkeit der Diener, die Verrichtungen, denen sie daselbst obliegen, und die Majestät der Ceremonien, die Gebethe, welche daselbst verrichtet werden, ertheilen? Untersuchet diesen Tempel, von welcher Seite

es

es euch immer gefallen wird, stimmet nicht alles übereins euch zu beschämen? Zeige dem Hause Israel den Tempel, daß sie sich schämen.

Von was für einer Seite ihr ihn immer betrachtet, werdet ihr nichts sehen, was nicht dahin abziele, ihn zum Wohnsitze der Religion zu machen: und wenn dieses der Dienst ist, den ihr abstattet, ach! was für einen Begriff habt ihr also von eurem Gotte? Gehet, gehet nach Cethim, spricht ein anderer Prophet, erkundiget euch zu Cedar; in einem der barbarischesten Ländern was für ein Volk ist jemals mit seinen Göttern also verfahren? Und was sind diese Götter? stummes Aerz, lebloser Marmor, unempfindliches und unbewegliches Holz. War es dann dem einzigen wahren Gotte vorbehalten, von seinen Anbethern also behandelt zu werden? Wenn sie nicht von dem Anblicke dieses herrlichen Tempels beschämet sind, zeigen wir ihnen endlich die Tempel der Götzen. Könnten wir sie doch noch heut zu Tage in die Götzentempel Indiens, in die Moscheen der Türkey und des Königreichs Persien hineingehen lassen: zeige dem Hause Israel den Tempel. Das ehrerbiethige Stillschweigen, welches allenthalben herrschet, die ernsthaften und sittsamen Stellungen aller Anwesenden, das wiederholte und fast unaufhörliche Niederfallen zur Erde, jene gewissenhafte Achtsamkeit sich nicht eine

ne einzige Bewegung, nicht eine einzige noch so gleichgiltige Gebärde zu gestatten, was für ein Unterricht für die Christen ist nicht dieser! Ach! meine Brüder, wohin sind wir gekommen, daß wir genöthiget sind dergleichen Gegenstände zu wählen, um euch zu beschämen? Zeige dem Hause Israel den Tempel, daß sie sich schämen.

Und ihr glaubet, saget ihr uns! Ja, ihr habt noch den Glauben; denn wir gedenken nicht, daß die Ausschweifungen eurer Herzen den Glauben in eurem Verstande ersticket haben. Wenn wir euch, spricht der heilige Chrysostomus, den Stall, wo Jesus Christus gebohren worden, vorstelleten, wenn ihr jene Krippe, in welcher das göttliche Kind auf einem wenigen Strohe gelegen ist, vor Augen hättet, gewiß ihr würdet von Ehrfurcht ganz durchdrungen werden. Ach! hier ist eben so viel, als Bethlehem, eben so viel, als der Calvarieberg. Auf diesem heiligen Berge, wo das Blut unsers Gottes floß, würdet ihr euch wohl getrauen, euch diesen unheiligen Unterredungen, diesem ausgelassenen Gelächter zu überlassen? Warum unterfanget ihr euch also dessen an diesem Orte? Ihr würdet über diese kühnen Gebärden, über diese lasterhafte Unachtsamkeit, über diese nichtswürdigen und weltlichen Beschäfftigungen, über diese ungebührlichen Höflichkeiten erröthen: hier warum schämet ihr euch also nicht dessen?

Und

Und ihr glaubet! Ja, ihr glaubet: ihr glaubet, daß sich auf diesem Altare alle Geheimnisse der Erlösung immer erneuern: ihr glaubet, daß in diesem Bezirke alle Verdienste des Erlösers immer angewendet werden.

Wehe also euch! Ach! ihr seyd darum nur desto lasterhafter, ihr werdet deßhalben nur desto strenger bestrafet werden. Wenn ihr keinen Glauben hättet, spricht der Herr durch einen seiner Propheten, würdet ihr eher einer Entschuldigung würdig seyn: Wie viel Böses hat der Feind im Heiligthume gethan (3)? Daß der Abgötterer meine Altäre durch die Hinstellung seiner Götzen beflecket habe: daß der Ketzer noch heut zu Tage seine ganze Wuth wider meine Tempel losbrechen lasse, ist endlich kein Wunder, es ist ein Feind, ich konnte von ihm nichts anders als einen grausamen Krieg erwarten: der Feind. Aber du, mein Sohn, der du das Bekenntniß ablegest an mich zu glauben, du, der du feyerlich betheuerst mich zu lieben, dem ich so viele Beweise der Liebe gegeben habe: mein Geliebter; ist es Blindheit, ist es Schwindel, ist es Raserey oder Wuth? was ists doch? Was hat dich doch endlich vermögen können mein Haus zu erwählen, um dasselbe zur Schaubühne deiner Laster zu machen:

(3) Quanta malignatus est inimicus in sancto? Ps. 73. 3.

chen: Was ists doch, daß mein Geliebter in meinem Hause so viele Laster begangen hat (4). Ihr habt mich einigermaßen aus allen euern übrigen Wohnungen vertrieben, durch die erschrecklichen Gräuel, mit welchen ihr sie entheiliget habt: ich habe mich in diese Freystätte begeben: ihr selbst habt sie mir eingeweihet, wollet ihr mich zwingen auch diese zu verlassen? damit ich von meinem Heiligthume weit hinwegscheide (5). Ich bin daselbst von euern Aergernissen umgeben, und gleichsam eng eingeschlossen. Diese Paläste, die Schulen der Pracht und der Weichlichkeit, diese den abscheulichsten Schandthaten gewidmeten Häuser, diese Spatziergänge, diese vorwitzigen, und ausschweifenden Zusammenkünfte, diese Schaubühne, wo sich unter dem schönen Namen der nützlichen Unterhaltungen die vergifteten Unterrichte der Wollust hören lassen, treiben mich einigermaßen von allen Seiten in die Enge. Um ferner mitten unter euch zu wohnen, wohin soll ich mich endlich begeben?

In diesen Tempel, o mein Gott, nein, verlaß ihn niemals. Ihr aber, meine Christen,

---

(4) Quid est, quod dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? Jerem. 11. 15.

(5) Ut procul recedam a sanctuario meo. Ezech. 8. 6.

sten, um ihn daselbst immer zu besitzen, vergesset niemals der Ehrerbiethung, die ihr ihm zu erweisen versprochen habt: und ferner erinnert euch noch des Eifers, und der besondern Bestrebung, die ihr dieser Kirche schuldig seyd. Warum? Ich habe es schon gesagt, weil sie eure Pfarre ist. Durch diesen Titel gehöret sie euch, und ihr gehöret ihr besonderer Weise zu. Für euch besonders habt ihr sie erbauet, für euch besonders hat der Herr sie erwählet, sie geheiliget, und wohnet daselbst. Aus dieser Ursache seyd ihr derselben sowohl eine größere Bestrebung sie öfters zu besuchen, als auch einen größern Eifer sie zu ehren schuldig.

Was der heilige Damascenus von unsern Kirchen überhaupt gesagt hat, daß sie in den Städten dasjenige seyn, was die Haven auf dem Meere sind, kann man in Ansehung unser, meine Brüder, auf diese Kirche anwenden, und hinzusetzen, was die Kirchen überhaupt in unsern Städten sind, ist diese insbesondere in diesem Theile der Stadt. Von was für einem Sturmwetter ihr immer überfallen werdet, findet ihr nicht hier allezeit eine sichere Freystätte? Die Quelle allerhand Rettungsmittel vertrocknet sie hier wohl jemals? Was für eine sorgfältige Genauigkeit sich allen euern Bedürfnissen zu widmen! was für eine Zärtlichkeit ihnen zuvorzukommen! Wo werdet ihr den Unterricht gründ-

licher,

licher, reiner und häufiger antreffen? Wenn, um eure Andacht aufzumuntern und zu unterstützen, die Majestät und die Gebühr erfodert wird, werdet ihr nicht hier wahrhaftig dasjenige sehen, was der heilige Chrysostomus sagte, einen kleinen Himmel? Um die Altäre herum machen Engel vielmehr, als Sterbliche, durch die Ehrfurcht, von der sie durchdrungen sind, die Größe des Gottes, dem sie dienen, gleichsam sichtbar. Welche Pracht! welcher Reichthum! Ist wohl etwas geschickter die Musik des himmlischen Jerusalems vorzustellen, als was ihr alle Tage in diesem Orte höret?

Allein wozu ist diese umständliche Erzählung vonnöthen? Hier ward der Eid, der euch an das Christenthum anheftet, aufgenommen: hier wurden eure Namen unter die Namen der Kinder der Kirche eingeschrieben: hier also müsset ihr besonderer Weise eure Mutter erkennen. Hier hattet ihr das Glück in Jesu Christo wieder gebohren zu werden: hier ist also euer wahres geistliches Vaterland, hier ist die heilige Stadt, derer Bürger ihr nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus seyd. Der Eifer, die Liebe, die Neigung, die ihr alle gegen das Land und gegen den Ort traget, wo ihr gebohren seyd, sind sie nicht mit weit größerm Rechte diesem Tempel angemessen? Meine Christen, solltet ihr euch nicht an was immer für einem andern Orte gleichsam als

Ver-

Vertriebene betrachten? Muß man auf das Gebot dringen, welches euch auferleget ist? Die heilige tridentinische Kirchenversammlung befiehlt uns ausdrücklich, euch dessen zu erinnern. Es ist eine Pflicht des neuen sowohl als des alten Rechtes, welche gleich Anfangs von den ersten Kirchenversammlungen aufgeleget, und von den folgenden ist erneuert worden: und man würde, spricht die französische Geistlichkeit in einer ihrer allgemeinen Versammlungen, vermessen behaupten, daß eine entgegengesetzte Gewohnheit in Frankreich hierinn einigen Abbruch gethan habe.

Die Erkenntlichkeit sowohl als der Nutzen, und noch weit mehr, als die eine und der andere, die Religion selbst verbinden euch also besonderer Weise gegen diese Kirche: ich habe gesagt, sie mit größerer Bestrebung zu besuchen, und mit größerm Eifer zu ehren.

Wenn hier, wie ich gesagt habe, eure sonderbare Kirche ist, die Kirche, welche euch besonderer Weise zugehöret, muß man ohne Zweifel herausschließen, daß die Ehrenbezeigungen, welche man daselbst unserm Gotte abstattet, euch näher angehen, euch besonderer Weise rühren sollen, und daß ihr vermittelst einer natürlichen Folge gegen die Unbilden, die er daselbst empfängt, empfindlicher seyn sollet.

Wenn man in euerm Hause, in einem Hause, welches ihr hättet erbauen lassen, um daselbst euern Monarchen aufzunehmen, ihn mit Schimpfe und Verachtung belegte, würdet ihr nicht euch selbst persönlicher Weise beschimpfet zu seyn glauben? Welcher Eifer würde euch beleben ihn zu beschützen, oder zu rächen? Im Gegentheile würden nicht die Ehrenbezeigungen, die er daselbst empfienge, euch besonders schmäucheln? Indessen worinn würden diese Ehrenbeweisungen eure Person ehren? An der Ehre, welche man hier unserm Gotte erweist, muß euch in der That alles gelegen seyn, sie muß euch in einem eigentlichen Verstande rühren. Ihr nehmet an den Verdiensten aller jener Verrichtungen Theil, welchen man daselbst für euern Gott oblieget: er weiß euch Dank für alle die guten Werke, welche daselbst ausgeübet werden. Für euch wird daselbst das Opfer entrichtet, für euch wird daselbst das göttliche Lob gesungen, und ohne Unterlaß kund gemacht.

Was für besondere Vorwürfe macht euch also nicht noch diese Kirche selbst? Ach! meine Christen, könnte euch nicht der Herr dasjenige sagen, was er durch den Propheten Aggäus zum jüdischen Volke sagte: Mein Haus liegt wüste, und ihr eilet ein jeglicher in sein Haus (6). Was für eine Volksmen-

(6) Domus mea deserta est, & vos festinatis unusquisque in domum suam. Agg. 1. 9.

menge sieht man nicht von allen Seiten in dieser Stadt! mein Haus allein gleichet einer Einöde. Wo ist der Große, dessen Hofstaat nicht gewöhnlichermaßen zahlreicher wäre, als die meinige? Ihr eilet ein jeglicher in sein Haus. Hier aber, wenn man einige feyerlichen Festtage ausnimmt, wo euch vielmehr die Gewohnheit, als die Andacht hieher führet, alle die andern Tage was für Anbether trifft man hier an? Oftmals findet man kaum einen, welcher den Lobgesängen und Dankliedern, welche die Diener daselbst anstimmen, antwortete. Habt ihr also diesen herrlichen Tempel nur in dieser Absicht eurem Gotte erbauet, um ihn daselbst allein zu lassen? **Mein Haus liegt wüste.** Wie? meine Brüder, ihr habt immer Zeit die Tage in Zeitvertreiben und Belustigungen zuzubringen, eure Geschäffte mögen beschaffen seyn, wie sie immer wollen, hindern sie euch wohl daran, ziehen sie euch jemals davon ab? Nur um den Herrn in seinem Tempel anzubethen gebricht es euch alle Tage an der Zeit und an der Bequemlichkeit: **Mein Haus liegt wüste, und ihr eilet ein jeglicher in sein Haus.**

Ist dann dieß der Eifer, den ihr gegen diese Kirche traget? Ach! anstatt daß ihr euch durch eure Aemsigkeit, durch eine Verdop-

plung des Eifers in euren Ehrenbezeigungen beeifern solltet, den Herrn wegen der Unbilden, die er an diesem Orte nur gar zu oft empfängt, schadlos zu halten, seyd ihr nicht selbst eben diejenigen, von denen man, wie von den strafbaren Kindern des Hohenpriesters Heli, sagen kann, daß ihr das Volk von den Opfern des Herrn abwendet? Ihr, Väter und Mütter, durch die gottlose Gleichgiltigkeit, die ihr euern Kindern bey Zeiten gegen unsere Geheimnisse einflößet; ihr, Vorsteher und Häupter der Familie, da ihr eure Hausgenossen zum Nachtheile der Religion mit Geschäfften überladet; ihr besonders, Große der Erde, deren ansteckende Beyspiele fast heut zu Tage die Ruchlosigkeit geadelt haben. Allein auch ich, der ich der Herr bin, fährt der Prophet fort, ich werde alle meine Geißel versammlen, ich werde sie auf die Erde schicken, auf eure Thiere, auf eure Felder, auf euch selbst: eure Entwürfe werden scheitern, oder nur zum Theile glücklich ausfallen. Warum? spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren: weil man mein Haus öde liegen läßt, da indessen die Weichlichkeit die einen in ihren Palästen zurückhält, oder der Ehrgeiz und die Begierlichkeit die andern leitet. Weil mein Haus wüste liegt, und ihr eilet ein jeglicher in sein Haus.

Gott bewahre, meine Christen, daß dieser Ort, wo der Herr uns schon so viele Beweise

weise seiner Barmherzigkeit gegeben hat, und uns ferner so viele Gunstbeweisungen verheißt, die Gelegenheit seiner fürchterlichsten Rache werde! Allein haben wir hier nicht noch eine neue Ursache zu fürchten? Denn wie haben wir uns seine Gutthaten zu Nutzen gemacht? Lasset es uns in dem zweyten Theile untersuchen.

Zweyter Theil.

Da unser Gott mitten unter uns seine Wohnung aufschlägt, sind seine Absichten weit mehr Absichten der Barmherzigkeit gegen uns, als des Eifers für sich selbst: er suchet weit weniger seine Ehre, als unsern eigenen Vortheil. So schön, so glänzend auch immer diese Tempel sind, die wir ihm widmen, was sind sie in Vergleich mit seiner wahren Wohnung? Der Himmel ist sein Palast, die leuchtenden Fackeln des Firmaments sind die Fußschemel seines Throns. Was für eine wirkliche Ehre für sich selbst kann er endlich aus unsern glänzendsten Ehrenbezeigungen ziehen? ist nicht seine Ehre eben so, wie seine Glückseligkeit, in seiner Wesenheit eingeschlossen? und wenn er einen Dienst von uns fodert, geschieht es nicht in diesem Absehen, damit er einiges Verdienst in uns zu belohnen habe?

Er fodert in der That von uns zwo Arten des Dienstes, weil er uns zwo Arten der Gnaden erweisen will: Erstens einen äußerlichen und sichtbaren Dienst, folglich materielle Tempel, wo dieser Dienst verrichtet wird, den er eigentlich mit seinen zeitlichen Gunstbeweisungen belohnet. Zweytens einen geistlichen Dienst, der ihn in den geistlichen Tempeln ehret, welche er ein Wohlgefallen trägt mit seinen sonderbaresten und kostbaresten Gnaden auszuschmücken. Nun aber wie sind wir, also zu sagen, zu diesem doppelten Dienste bereit? Lasset uns umständlicher davon reden.

Können wir nicht gleich Anfangs in die Zahl der herrlichsten Wohlthaten unsers Gottes dasjenige setzen, was wir bey der feyerlichen Einweihung dieses Tempels zu sehen den Trost hatten? Die Volksmenge, welche sich bey der Einweihung des salomonischen Tempels versammlete, war nicht zahlreicher: Eine überaus große Gemeinde (7). Es war das ganze Königreich einigermaßen versammlet, wie wir es dazumal mit Augen sahen. Dieß ist noch nicht alles: die ansehnlichen Abgeordneten aller Kirchen, so viele ruhmwürdige Hohenpriester, die durch ihre Gottseligkeit eben so, als durch ihre Gelehrsam-

keit

(7) Ecclesia magna valde. 2. Paral. 7. 8.

keit gleichermaßen verehrenswürdig waren, stellten unsern Augen daselbst jene prächtigen Schauspiele vor, welche die Kirche den Gläubigen gleich in den ersten Jahrhunderten, wo sie die Ruhe genoß, zu geben anfieng. War nicht hier, wie dazumal, eine ganze Versammlung, um dieses neue Unterpfand unsers Eifers und unsrer Ergebenheit im Namen der ganzen Nation unserm Gotte zu widmen? Allein bemerket zugleich, meine Christen, was für glückliche Begebenheiten alsogleich diese glänzende Epoche begleitet haben, oder auf sie gefolget sind.

Einerseits wird jenes Volk, welches das Meer von uns abgesondert hat, welches sich allezeit auf die hartnäckigste und gefährlichste Art nach unsrer Monarchie sehnte, zweymal nacheinander in die Flucht geschlagen: die stärksten Mauern, die unüberwindlichsten Festungen fallen ohne Unterlaß, oder öffnen sich von sich selbst bey unsrer Annäherung; andrerseits herrschet die Ruhe, der Ueberfluß in dem Mittelpunkte dieses Reiches, und besonders dieser Stadt: ach! meine Christen, dessen ungeachtet haben wir nicht Ursache uns dieser glücklichen Begebenheiten zu rühmen, sie sind ohne Unterlaß mit allzu vielen Schrecken und Bitterkeiten vermenget. Was uns der Herr von einer Seite giebt, entreißt er uns fast in dem nämlichen Augenblicke von der andern. Wechselweise mäßigen einige Unglücksstreiche die

Freude unsrer Eroberungen, und wieder stillen neue Siege den Schmerzen unsrer Verluste. Welche Vorsehung hegest du über uns, o mein Gott! Willst du dann die unselige Fackel der Zwietracht, die uns verzehret, ewig unterhalten?

Ach! Herr, alle unsere Vorhaben, alle unsere Absichten, alle unsere Wünsche haben nur den Frieden zum Gegenstande. Allein wer kann ihn uns geben, als du selbst? Sieh diese Engel des Friedens, nach dem Ausdrucke deines Propheten, welche an dem Fuße deiner Altäre weinen, und ohne Unterlaß weinen werden, bis du dich sie zu erhören wirst gewürdiget haben: die Engel des Friedens werden bitterlich weinen (8). Höre die Stimmen und die Seufzer dieses ganzen Volkes, eines zärtlichen Monarchen besonders, der, selbst mitten unter dem Getöse seiner siegreichen Waffen nur Worte des Friedens hören läßt, und fast bey jedem Schritte seiner Eroberungen stille steht, um das Ende derselben anzubieten: Friede, Friede! dieß ist die einzige Stimme des Fürsten und der Unterthanen. Warum also, o Gott des Friedens! warum scheinet sich der Friede von uns immer mehr zu entfernen? Sie sprachen: Friede, Friede,

(8) Angeli pacis amare flebunt. Is. 33. 7.

Friede, und es war kein Friede (9). Ach! meine Christen, ist dieß nicht die gerechte Strafe eines Mangels des Vertrauens und der Dankbarkeit, den wir in unserm ganzen Betragen sichtbar bezeigen?

In Wahrheit, gebet wohl Acht, ich bitte euch, es ist keine Gnade, welche nicht der Herr dem Salomon nach der Einweihung des Tempels verspricht, aber nur unter dem Bedinge, wenn das Volk in diesem Tempel selbst ihn darum bitten wird. Mit was für einer Widerwärtigkeit ich immer mein Volk drücke, spricht Gott zu ihm, wenn es zu mir zurückkehret, wenn es mich an diesem Orte um Gnade und Vergebung anfleht, ja, so verspreche ich es allezeit zu erhören. Die Augen meiner Barmherzigkeit werden ohne Unterlaß über alle diejenigen offen stehen, welche dahin mich zu bitten kommen werden: auf das Gebeth desjenigen, der an diesem Orte bethen wird (10).

Was der Herr bisher für uns gethan hat, läßt uns, meine Brüder, keine Ursache zu

(9) Dicebant pax, pax, & non erat pax. Jerem. 6. 14.

(10) Ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit, 2. Paral. 7. 15.

zweifeln übrig, daß er nicht besonderer Weise eben diese Verheißungen mit dieser Kirche verbunden habe? Allein alles dasjenige, was er bisher gethan hat, hat es wohl unsere Erkenntlichkeit rege machen können? Wir beklagen uns über die Geißeln Gottes, wenn er uns schlägt: allein nehmen wir wohl zu ihm unsere Zuflucht, um davon befreyet zu werden? Nur dazumal gehen wir zu dir, o mein Gott, wenn es an aller menschlichen Hülfe gebricht! und sobald unsere Wünsche erfüllet sind, vergessen wir die Hand, welche uns geschlagen hatte, und zugleich geheilet hat. Die feyerlichen Danksagungen, welche man Gott für unsere glücklichen Ausschläge bestimmet, die öffentlichen Bittgänge, welche man in unsern widrigen Glücksumständen anordnet: ach! meine Christen, wenn wir die Art betrachten, mit welcher die einen sowohl als die andern verrichtet werden, was sind sie anders heut zu Tage, als eine prächtige Ceremonie, ein Schauspiel, welches man dem Volke geben zu wollen scheinet?

Ein jeder von uns insbesondere, denket er, beträgt er sich anders in seiner eigenen Lebensart? Wie viele giebt es heut zu Tage, besonders in dieser Hauptstadt, wie viele von jenen Gotteslängnern in dem Herzen, oder von jenen philosophischen Geistern, welche zu zweifeln scheinen, oder vielleicht selbst in der That zweifeln, ob es eine Vorsehung gebe; wel-

welche sich nach ihrem eingebildeten Lehrgebäude wider das Gute und Böse verhärten, und, indem sie sowohl die günstigen, als die widrigen Begebenheiten gleichermaßen als nothwendige Antheile der Natur betrachten, die einen mit eben solcher Undankbarkeit annehmen, als sie die andern mit Gleichgiltigkeit ertragen. Selbst unter den Gläubigsten, welche die Widerwärtigkeiten antreiben zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen, wie viele giebt es, welche in dem Glücksstande seiner vergessen?

Verderbtes Geschlecht, spricht der Herr, Geschlecht ohne Rath und ohne Klugheit, ich habe dich mit meinen Gnaden überhäufet, ich habe dich zu meinem besondern Volke angenommen, in dessen Mitte ich wohnen wollte, um dich in allen deinen Entwürfen zu führen und zu leiten; ich habe dich über andere Völker erhoben, ich habe dir so viele Siege verschaffet, ich habe dich mit allen Gütern bereichert, und alsogleich hast du mich verlassen. Dieser Ursache wegen, fährt der Herr fort, werde ich fürohin mein Angesicht vor dir verbergen: Ich will mein Angesicht verbergen (11). Zum Nachtheile meiner allerhöchsten Vorsehung hast du die Ehre deiner glücklichen Bemühungen dir zugeeignet: Unsere hohe Hand

(11) Abscondam faciem meam. Deuter. 32. 20.

Hand hat dieses gethan (12). Deine glücklichen Bemühungen sind gescheitert, ohne daß du auf denjenigen dachtest, der sie an ihrem Ausgange hinderte; du hast geglaubet in den Triebfedern deiner Staatsklugheit, in der Fertigkeit deiner betrüglichen Anschläge, in dem Ueberfluße deiner Reichthümer unerschöpfliche Hülfsmittel anzutreffen: Unsere hohe Hand, und nicht der Herr (13). Sieh also die Götter, auf welche du dich verlässest: sie sollen dich itzt erretten, sie sollen dich itzt befreyen: Sie sollen euch in der Noth beschirmen (14).

Nein, nein, mein Gott, wir werden hinfüro zum Fuße dieser Altäre kommen, und schon heute kommen wir dahin, deine Vorsehung in allen sowohl günstigen als widrigen Umständen demüthig anzubethen, und deine Barmherzigkeit anzuflehen, auf das Land deines Volkes einen von jenen Blicken zu werfen, welche allenthalben die Freude und die Heiterkeit mit sich bringen: Er wird dem Lande seines Volkes gnädig seyn (15). Und so oft sich unsere Seele in Traurigkeit ver-

---

(12) Manus noſtra excelſa fecit hæc. Deuter. 32. 27.
(13) Manus noſtra excelſa, & non Dominus. Ibid.
(14) In neceſſitate vos protegant. Ibid. 38.
(15) Propitius erit terræ populi ſui. Ibid. 43.

versenket befinden wird, dann, wenn wir uns dazumal in diesen Tempel selbst nicht begeben können, werden wir wenigstens, gleich dem Propheten Jonas, unsere Herzen zu ihm wenden, unsere Wünsche und Gebethe dahin richten, um ihnen einen größern Nachdruck zu ertheilen: damit mein Geberh in deinem heiligen Tempel zu dir kommen möchte (16).

Ja, meine Christen, er wird sie nicht allein erhören, sondern seine Barmherzigkeit noch weiter erstrecken. Seine zeitlichen Gunstbeweisungen waren allezeit nur Bilder der geistlichen Gnaden, die er euch bereitet. Allein er begehret, daß wir uns unsrerseits durch einen innerlichen Dienst, den wir ihm in unsern Tempeln schuldig sind, und von dem dieser ganze äußerliche Dienst, ja diese Tempel selbst, nur bloße Bilder sind, dazu gefaßt machen.

Wisset ihr nicht, spricht der heilige Apostel Paulus, daß ihr selbst der wahre Tempel Gottes seyd? Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd (17)? Dieß ist jener

---

(16) Ut veniat ad te oratio mea ad templum sanctum tuum. Jon. 2. 8.

(17) Nescitis, quia templum Dei estis? 1. Cor. 3. 16.

ner Tempel, von dem der weise Mann redete, welchen sich seine Weisheit erbauet hat, wo sie selbst ihre Schlachtopfer schlachtet. Lernen wir hieraus, daß wir in dem Innersten unser selbst gleichsam die ganze Religion haben, von der wir zu gleicher Zeit der Tempel, der Altar, die Anbether, die Priester, und die Schlachtopfer sind. Und gleichwie nach der Anmerkung des heiligen Augustinus in dem Tempel Salomons zween Altäre zu sehen waren, einer von Außen, wo die Schlachtopfer getödtet wurden, der andere in dem Innersten des Heiligthums, wo das Rauchwerk angezündet wurde: also sind selbst unsere Leiber, fährt der heilige Paulus fort, gleichsam der äußere Altar dieses Tempels: **Eure Glieder sind ein Tempel** (18): sie gehören uns nicht mehr zu, seitdem ein Gott um ihrerwillen sein ganzes Blut gegeben hat. Mit diesem Werthe, in der That, hat er sie erkaufet, nicht allein da er auf einem Kreuze gestorben ist, sondern auch da er uns sein eigenes Fleisch dargiebt, welches unsere Leiber heiliget, und sie in seinen eigenen verwandelt, um sie zu einer würdigen Wohnung des heiligen Geistes zu machen, welcher, in Folge des Opfers Jesu Christi, in uns wohnet. Jesus Christus selbst wohnet darinn als

in

---

(18) Membra vestra templum sunt. 1. Cor. 6. 19.

in seiner eigenen Wohnung, spricht ferner der Apostel: Christus in seinem eigenen Hause, welches Haus wir sind (19); und in diesem Verstande wird noch weit eigentlicher nach dem heiligen Paulus die Verheißung in uns erfüllet, welche uns unser Gott gemacht hat, uns niemals zu verlassen, mitten unter uns zu wohnen, damit wir sein Volk seyn, und er unser Gott sey. Der Altar besonders unsers Herzens ist es, meine Christen, wo eigentlich unser Gott, der ein bloßer Geist und die höchste Wahrheit ist, angebethet werden will: daselbst eigentlich kann ihm ein seiner Majestät würdiger Dienst erwiesen werden. Dieß sind jene lebendigen Steine, von welchen der heilige Petrus redet, welche ein ganz geistliches Haus ausmachen: Lebendige Steine zum geistlichen Hause (20), wo wir alle, so viel wir immer sind, die Verrichtungen eines heiligen Priesterthums ausüben, zum heiligen Priesterthume (21), indem wir geistliche Opfer darbringen, welche Jesus Christus allezeit seinem Vater angenehm macht: Geistliche Opfer zu opfern, welche Gott angenehm sind durch Je-

---

(19) Christus in domo sua . . . quæ domus sumus nos. Hebr. 3, 6.

(20) Lapides vivi domus spiritualis. 1. Petr. 2. 5.

(21) Sacerdotium sanctum. Ibid.

Jesum Christum (22). Alle Begierden, deren unser Herz fähig ist, sind eben so viele Körner des Rauchwerks, also zu sagen, welche wir auf diesem Altare anzünden können: alle Leidenschaften, von denen wir hin und her getrieben werden, sind eben so viele Schlachtopfer, welche wir daselbst entrichten sollen.

Nun aber bezieht sich alles dasjenige, was wir in diesen materiellen Tempeln sehen, auf diesen innerlichen und geistlichen Dienst, als auf seinen wahrhaften Endzweck. Alles, was daselbst geschieht, bildet ihn vor, und reicht uns die Mittel an die Hand, dahin zu gelangen.

Wenn die materiellen Steine, aus welchen dieses Gebäude zusammengesetzet ist, heilig seyn müssen, wie weit mehr sollet ihr selbst heilig seyn? Der Tempel Gottes ist heilig, spricht der Apostel, wer ihn immer entheiliget, wird zu Grunde gehen, und der Tempel Gottes seyd ihr selbst. Wie sollet ihr also verlangen, fährt der heilige Paulus fort, in eben demselben Tempel den Herrn mit Göttzen zu vereinigen? Die abenteuerliche Ausschweifung der Gottlosigkeit der Juden bestand

---

(22) Offerre spirituales hostias acceptabiles Deo per Jesum Christum. 1. Petr. 2. 5.

stand darinn, daß sie die Götter der Völker auf den Altar des Herrn stellten. In dem Innersten euer selbst, die ihr der Tempel Gottes seyd, dem Ehrgeize, der Habsucht, der Eifersucht, der Wollust Altäre aufrichten, ist dieß ein geringeres Laster, meine Brüder?

Was bedeutete, was stellte vor jener herrliche Zusammenlauf, und jenes gottselige Bestreben so vieler ansehnlichen und heiligen Prälalten bey der feyerlichen Einweihung dieses Tempels? Wie leuchtete nicht aus allen ihren Handlungen der reine Eifer des Hauses Gottes hervor, der sie belebte! Allein das wahre Haus Gottes, ich wiederhole es noch einmal, seyd ihr selbst: daher hatte ihr Eifer euch eigentlich zum Gegenstande. Da sie euch diesen Tempel öffneten, wollten sie euch eine reichliche Quelle der geistlichen Gnaden öffnen, um den geistlichen Tempel des Herrn zu reinigen, zu heiligen, und auszuschmücken.

Was für eine Quelle der Gnaden finden wir nicht in dem geheiligten Taufsteine, welcher, indem er uns die Verbindlichkeiten unsrer Taufe zu Gemüthe führet, uns zugleich den Ursprung unsers Glaubens und unsrer Wiedergeburt in das Gedächtniß zurückrufet, und folglich in unsern Herzen die Gnade wieder aufleben macht, welche uns ist gegeben

worden, um die Pflichten unsrer göttlichen Kindschaft zu erfüllen!

Was für eine Quelle der Gnaden entdecken wir nicht auf diesen Altären, welche, indem sie uns Gott als das Schlachtopfer zeigen, welcher sich daselbst opfert, die Verdienste der Erlösung auf uns fließen lassen, um uns die Kraft und den Muth zu ertheilen, mit dem Opfer, welches er entrichtet, das Opfer unsers Verstands und unsrer Herzen zu vereinigen!

Was für eine Quelle der Gnaden treffen wir nicht in den geheiligten Richterstühlen der Buße an, welche uns unsere Uebertretungen und Rückfälle ohne Unterlaß vorzurücken scheinen, zu den Thränen und Seufzern einladen, und uns in der Aussöhnung, welche wir daselbst jeden Augenblick erhalten können, die Belohnung unsrer Seufzer und Thränen darbiethen!

Was für eine Quelle der Gnaden bemerken wir nicht endlich auf diesem Rednerstuhle der Wahrheit! So stumm er auch immer ist, prediget er uns nicht durch seinen bloßen Anblick, indem er uns so viele Unterrichte, die man uns daselbst alle Tage ertheilet, so viele Empfindungen entweder der Liebe, oder der Furcht, mit welchen diese Unterrichte so oft unsere Her-

Herzen durchdringen, wieder zu Gemüth führet!

Zu diesen Quellen der Gnaden hatte euch das letzte Jahr ein ruhmvoller Bischof wieder berufen (*). O Himmel! was für ein Angedenken stellet sich uns dar! das vorhergehende Jahr hatte er bey der feyerlichen Einweihung dieses Tempels seine Gottseligkeit eben so sehen lassen, wie er seinen Eifer für den Staat und für die Religion in der ansehnlichen Versammlung, derer Mitglied er war, bewiesen hatte. Schon dazumal beneideten wir ihn der Kirche, welche ihn zu besitzen das Glück hatte. Allein unsere Wünsche wurden eingehalten und gleichsam in unsern Herzen ersticket, durch die zärtliche und ehrfurchtvolle Neigung, welche wir gegen einen Hirten, der sich einen wahren Vater seines Volkes bewies, hegten, (**) welcher eben so, wie der Aelteste der Apostel, weil er unsern Versammlungen nicht mehr vorstehen konnte, sie noch mit seinem Geiste belebte, und, da er seine Stimme nicht mehr hören lassen konnte, durch seine Schriften und Beyspiele unterrichtete, und noch ohne Unterlaß, wie der heilige Apostel Johannes, die Eintracht und die Liebe predigte. Ach! er war für den Himmel zeitig. Wir glaubten in seinem würdigen

(*) Herr von Bellefonds, Erzbischof von Paris.
(**) Herr von Vintimille, Vorfahrer des Hrn. von Bellefonds.

Nachfolger seine ersten Jahre wieder zu sehen. Mein Gott, du ließest ihn uns nur eine kurze Zeit sehen. Die billige Nachkommenschaft wird mit Ehrfurcht seinen Namen auf den Bögen dieses Tempels eingegraben lesen, aber sie wird auch daselbst zu gleicher Zeit unsern Schmerzen lesen. Dieser kostbare Name soll in den Jahrbüchern der Kirche immer geheiliget seyn, gleichwie er schon in den Herzen aller derjenigen, welche die Religion wahrhaftig lieben, geheiliget ist!

Wenigstens erhalte uns, o Herr, lange Zeit den Gegenstand unsrer Hoffnungen und unsers Trostes (*); setze seinen Jahren die Jahre desjenigen hinzu, dessen Stelle er behauptet. Er ist schon die Liebe und die Lust seiner Heerde. Möchte es doch unsere Gelehrigkeit, die Bemühungen seines zärtlichen und großmüthigen Eifers zu unterstützen, dahin bringen, daß es ihn selbst der Hindernisse gereuete, welche seine demüthige Sittsamkeit so lange Zeit unsern Begierden entgegensetzte!

Auf diesen Endzweck, meine Christen, ihr wisset es, beziehen sich unaufhörlich die unermeßlichen Arbeiten euers unermüdeten Hirten (**), eilet, euch dieselben zu Nutzen zu machen.

(*) Herr von Beaumont, Nachfolger des Herrn von Bellefonds.

(**) Herr Languet, Pfarrherr dieser Kirche.

chen. Ach! ihr zittert ohne Unterlaß für seine Tage. Wer sollte nicht zittern, da man ihn selbst so wenig zittern, seine Schwachheiten, sein Alter und seine alten Arbeiten vergessen sieht? Ach! meine Christen, verschaffet ihm den Trost, euch für das Haus Gottes von Eifer entzündet, und selbst des heiligen Geistes würdige Tempel werden zu sehen: dieß ist das sicherste Mittel ein Leben zu verlängern, welches uns allen so kostbar ist. Der Himmel schenket ihn euch wieder: die an dem Fuße dieses Altars verrichteten Gebethe, das Geschrey der Armen und Waisen, die nur ihn zum Vater haben, haben die göttliche Gerechtigkeit erweichet, welche euch ihn zu entreißen drohete: durch dieses Geschenk was habt ihr nicht erhalten? und ist nicht eben dieses ein genug mächtiger Beweggrund euer Vertrauen auf ein neues zu beleben?

Allein, wird es nicht mit diesem jährlichen Gedächtnisse eine eben solche Beschaffenheit haben, welche es gemeiniglich mit allen andern hat? Bey diesen Arten der Ceremonien geschieht uns alle Jahre, was man von einem alten Volke erzählet, welches, nachdem es von der Tugend seiner Vorfahren ganz und gar abgewichen war, kein anders Kennzeichen davon beybehielt, als eine Versammlung, welche alle Jahre an eben demselben Tage ordentlicher Weise gehalten wurde. Man las daselbst die Gesetze vor, die man von seinen

Vätern empfangen hatte, man erhob ihre Tugenden mit herzlichen Lobsprüchen, man beweinte das Verderbniß der Sitten, in welches man gefallen war: der Tag gieng mit Weinen, mit Seufzen, mit Klagen vorüber; und nachdem der Tag verflossen war, setzte ein jeder seine vorige Lebensart fort.

Wenn dieß, meine Brüder, euer Bild wäre, ach! welches Vertrauen könnte ich euch einflößen? Der Herr läßt den Propheten Jeremias seine Stimme hören: Prophet, spricht er zu ihm, stelle dich an die Thüre des Tempels, erhebe die Stimme, und sage allen denen, welche dahin kommen werden, den Herrn anzubethen: Die Erbarmnisse, die ich über euch in diesem Orte auszuüben versprochen habe, beziehen sich nur auf die Bedingnisse, die ich euern Vätern vorgeschrieben habe, daß ihr auf dem Wege meiner Gebothe einhergehen, und alle eure Neigungen und Begierden nach meinem Gesetze einrichten werdet: **Bessert eure Wege und euer Thun** (23). Lasset euch also nicht durch betrügliche Gespräche verführen, die man euch hält, um euch zu beruhigen. Sehet den Tempel des Herrn, spricht man zu euch. Es ist wahr: aber eben aus dieser Ursache wird der Herr in seiner Rache wider euch nur desto erschrecklicher seyn, wenn

ihr

(23) Bonas facite vias vestras, & studia vestra. Jerem. 7. 3.

ihr ihm nicht Anbether darstellet, die seiner würdig sind: traget Sorge für die Wittwe, beschützet den Waisen, aber besonders reiniget meinen wahren Tempel, welcher euer Herz ist, von allen Götzen, hauptsächlich von jenem Lieblingsgötzen, mit welchem ihr ihn beflecket habt. Ohne dieses erwartet nichts von mir: der ganze äußerliche Dienst, den ihr mir erweiset, wird bloß allein dienen, euch zu beschämen. Erinnert euch, daß ich der Herr bin; keiner von euern Gedanken, keine von euren Neigungen, und noch so heimlichen Begierden kann meiner Einsicht entgehen: **Ich, ich bins, ich habs gesehen, spricht der Herr** (24). Verbessert also von dieser Stunde an alles dasjenige, was sie der Heiligkeit meines Namens entgegengesetztes haben: damit ich über euch, über eure Kinder und Kindskinder, meine Verheißungen des Segens und der Barmherzigkeit für die Zeit und für die Ewigkeit bestätige. Amen.

---

(24) Ego, ego sum, ego vidi, dicit Dominus. Isaias 7. 11.

Rede
auf die
feyerliche Einweihung
der Kirche
unter dem Titel
unsrer lieben Frau von den Siegen
im Jahre 1740.

Der Thurm Davids mit seiner Vorwehr gebauet; daran hangen tausend Schilde, alle Rüstung der Starken. Hohel. 4. 4. (*).

Dieser Thurm Davids ist nach der gewöhnlichsten Auslegung der heiligen Lehrer die Kirche. Der Stein, auf welchem ihre Grundfeste gesetzet ist, ist unbeweglich. Die Bollwerke, welche sie vertheidigen, sind unüberwindlich. Daher haben die Bemühungen aller derjenigen, welche die Vermessenheit gehabt haben, sie anzugreifen, niemals zu nichts anderm gedienet, als ihre Siege

(*) Turris David ædificata cum propugnaculis; mille clypei pendent ex ea, omnis armatura fortium.

Siege zu vervielfältigen, und ihre Siegeszeichen zu vermehren.

Allein, wenn die heiligen Lehrer alle die Lobsprüche, welche die Schrift von der Kirche selbst verfasset, auf unsere materiellen Tempel gewöhnlichermaßen anwenden, können wir ihnen nicht auch diesen Lobspruch beylegen: und ist er nicht diesem Tempel insbesondere, dessen Einweihung uns heute beschäfftiget, ganz und gar angemessen?

Ja, meine Christen, sehet den wahren Thurm Davids, der vormals von einem unsrer größten Könige gebauet worden, um gleichsam die Vorwehr seines Staates zu seyn (*). Unsere Väter haben in der That geistliche Waffen daselbst angetroffen, warum sollten wir sie nicht ebenfalls daselbst finden, Waffen, welche weit wirksamer, als alle Kräfte der Erde, waren, unsere Feinde zu Boden zu schlagen? Der Thurm Davids mit seiner Vorwehr gebauet, daran hangen tausend Schilde. Was für herrliche Beuten zieren schon seine Mauern! Selbst ein jeder Stein scheinet mir eine Art des Siegeszeichens zu seyn: alle Rüstung der Starken. Ach! es kömmt daher, weil sich das ganze Gebäude unter dem Schutze Mariens, der göttlichen Mutter, befindet.

(*) Ludwig XIII.

Hier hat ihr ihr Sohn Macht und Gewalt gegeben, Siegespalmen und Kronen auszutheilen: hier erstattet ihr der Sieg selbst seine Huldigung, und krönet sie mit den Lorbern, welche er nur von ihren Händen erhalten zu haben erkennet. Es liegt also nur an uns, eine sichere Freystätte daselbst anzutreffen. Was kann man unter dem Schirme Mariens fürchten? Ihr Schutz allein vertritt die Stelle allerhand Waffen. Ist es wohl vonnöthen, unser Vertrauen aufzumuntern? Erinnern wir uns alles dessen, was sie in Ansehung derjenigen, welche ihren Beystand angerufen haben, gethan habe: diese Mauern, diese Altäre werden es uns bekräftigen.

Lasset uns, meine Christen, alle diese Begriffe auseinander wickeln, sie setzen eine Menge wichtiger Dinge voraus. Allein, Gott bewahre uns, daß ein eitler Geist des Vorwitzes uns antreibe, uns damit zu beschäfftigen! Ich beziehe alle Thaten auf die Ehre Mariens zur Erbauung der Gläubigen; denn die Ehre Mariens ist von dem Unterrichte ihrer Kinder unzertrennlich.

Der Ehre Mariens, der Ausspenderinn der Siege, ist die Einweihung dieses Tempels gewidmet: erlaubet mir, daß ich auch diese Rede ihr einigermaßen weihe: die Geschichte selbst dieses Tempels wird mir genugsamen Stoff an die Hand geben, woraus ich

den

den Siegestriumph, den ich heute zu ihren Füßen niederlegen will, verfertigen kann.

Ich sage also, dieser Tempel, an und für sich selbst betrachtet, sey das Denkmaal der Gutthaten, welche unsere Väter von Marien empfangen haben: und dieses bezieht sich eigentlich auf die Ehre der göttlichen Mutter. Allein, ich setze hinzu, dieser Tempel, an und für sich selbst bloß allein betrachtet, sey dessen ungeachtet kein sicheres Pfand ihres Schutzes für uns: sehet hier unsern Unterricht verborgen, und zugleich die ganze Abtheilung dieser Rede. Maria hat unsere Vorfahren sichtbar, und selbst wunderthätiger Weise beschützet, folget wohl daraus, daß sie auch uns beschützen werde? Ich wünschte also, sowohl die wunderbaren Wirkungen des Schutzes Mariens euch deutlich zu erkennen zu geben, als auch euch anzufeuern, euch ihres Beystandes würdig zu machen.

Mit zweyen Worten, meine Christen, dieser Tempel, wo wir heute versammlet sind, ist ein ewiges Denkmaal des Schutzes, welchen Maria vormals dem Königreiche Frankreich verwilliget hat, dieß sollet ihr in dem ersten Theile sehen. Allein, uns kömmt es zu, uns aus demselben itzt ein Unterpfand ihres Schutzes zu machen. Dieß sollet ihr in dem zweyten Theile sehen.

Göttliche Mutter, dir widme ich ganz und gar diese Rede, und von deiner Vermittelung erwarte ich den ganzen Nachdruck derselben! Ave Maria.

Erster Theil.

So oft der Herr sein Volk Israel mit einer sonderbaren Gutthat beehrte, so gieng die erste Sorge des Volkes alsogleich dahin, seine Erkenntlichkeit durch ein herrliches Denkmaal zu verewigen. Also, sobald das Volk in das seinen Vätern verheißene Land gekommen war, bemühte sich Josue gleich Anfangs selbst von den Steinen des Jordans eine Art des Gebäudes aufzuführen, welches das immerwährende Denkmaal der Erbarmnisse des Herrn seyn sollte: daß es zum Zeichen unter euch sey (1). Eure Kinder werden euch fragen, sprach der gottesfürchtige Feldherr, was doch dieser Haufen der Steine für eine Bedeutung habe: Wenn euch eure Kinder fragen werden, und sagen, was bedeuten diese Steine (2)? Ihr werdet ihnen antworten, daß er ein ewiges von den Kindern Israels aufgerichtetes Denkmaal sey, zur Erkenntlichkeit der Wunder, welche ihr Gott gewirket hat, um

(1) Ut sit signum inter vos. Jos. 4. 6.
(2) Quando interrogaverint vos filii vestri, dicentes: quid sibi volunt lapides isti. Ibid.

um ſie in den Beſitz des ihnen verſprochenen Landes zu ſetzen: Darum ſind die Steine geſetzet (3).

Weit herrlichere Gunſtbezeigungen einigermaßen, ich getraue es mir zu ſagen, foderten ein weit glänzenders Zeichen der Erkenntlichkeit. Höret, meine Chriſten, ich bitte euch, damit ihr einſtens eure Kinder davon unterrichten könnet. Von der verehrenswürdigen Majeſtät dieſes Gebäudes in Erſtaunen geſetzet, werden ſie euch fragen, was doch dieſe in den Vorgiebel deſſelben eingegrabene Aufſchrift bedeute: Dem allerhöchſten Gotte, zur Ehre der Jungfrau ſeiner heiligſten Mutter, unter dem Titel der Siege. Ihr werdet ihnen antworten, dieß ſey eine Art eines ewigen Marien aufgerichteten Siegeszeichens, zum Angedenken der Siege, welche ſie dem Königreiche über alle ſeine Feinde verſchaffet hat: Darum ſind dieſe Steine geſetzt, den Kindern Iſrael zu einem ewigen Denkzeichen (4).

In der That, meine Chriſten, ich mag entweder bis auf den Urſprung dieſes Tempels zurückgehen, und ihn, wenn ich mich alſo ausdrücken darf, in der Abſicht ſeines verehrenswür-

(3) Idcirco poſiti ſunt lapides iſti. Joſ. 4. 7.
(4) Idcirco poſiti ſunt lapides iſti in monumentum filiorum Iſrael usque in æternum. Ibid.

renswürdigen Stifters betrachten, oder ich mag ihn in seinem ersten Anfange, in seinem Fortgange, und in den ersten Folgen seiner Stiftung in Erwägung ziehen, so ist er erstens in der Absicht seines Stifters ein Denkmaal der Erkenntlichkeit, welches Marien für alle glücklichen Begebenheiten Frankreichs ist errichtet worden: zweytens war er in seinem Anfange, in seinem ersten Fortgange der Kanal aller ganz besondern Gnaden, welche der Herr uns zu erweisen sich gewürdiget hat. Mit zweyen Worten, die dankbare Erkenntlichkeit unsrer Väter flößte das Vorhaben desselben ein, und Maria vergalt alsogleich die Vollziehung desselben durch eine Verdopplung der Gnaden und Gunstbeweisungen. Ist dieses nicht hinlänglich, meine Christen, um den Schluß zu machen, daß dieser Tempel, wie wir ihn endlich heute sehen, ein ewiges Denkmaal des Schutzes Mariens über Frankreich sey?

Sobald man christliche Kaiser sah, sah man zugleich Marien, als die Beschützerinn der Reiche, und unter dem schönen Namen der Ausspenderinn der Siege, geehret. Es ist keine Monarchie, welche es nicht als eine Pflicht angesehen hätte, ihr gewisse Arten der Triumphe zu bestimmen. Suchen wir nicht lange in den auswärtigen Jahrbüchern den Ursachen nach, wodurch wir die Ehre Mariens erheben können, bleiben wir vielmehr bey demjenigen stehen, was eigentlich unsern Stoff aus-

ausmacht, und was uns ganz und gar beschäfftigen soll.

Schon sah man in mehr dann einem Orte herzliche Denkmäler der Erkenntlichkeit unsrer Väter; die ihren Feinden abgenommenen, und Marien gewidmeten Beuten waren ein glaubwürdiger Beweis, daß sie ihr allezeit den Fortgang ihrer Waffen dankbar zugeschrieben hatten. Es ist fast keiner aus ihren Altären, den wir nicht noch heute mit prächtigen Siegeszeichen ausgeschmücket sähen.

Es giebt in unsern Geschichtbüchern wenige so berühmte Schlachten, als jene von Bouvines, von Mont en Püelle, von Cassel und Marignan waren. Ich nehme hier zu Zeugen die prächtigen Gebäude, welche die Ueberwinder zu Senlis, zu Chartres, zu Mailand aufführten. Ich nehme zu Zeugen selbst die herrliche Domkirche dieser Hauptstadt, ob nicht Maria den ganzen Ruhm dieser Siege hatte. Und eben dieses, meine Christen, erwog gleich Anfangs der unvergleichliche Stifter dieses Tempels, dessen Einweihung uns heute versammlet.

Ludwig, mit dem Beynamen der Gerechte, der dreyzehnte dieses Namens, dieser dem Königreiche so beglückte König, hatte kaum den Thron seiner Väter bestiegen, als er ihn von allen Seiten wankend, und in seiner

Grund-

Grundfeste erschüttert bemerkte. Der Irrthum . . . (Ach! meine Christen, können wir wohl die unseligen Verwüstungen desselben euern Augen allzu oft darstellen? Wollte Gott, daß weder wir, noch unsere Nachkommen jemals diese Schauspiele der Wuth sich erneuern sehen!) der Irrthum hatte allenthalben beynahe seit einem Jahrhunderte die Fackel des Krieges und der Zwietracht angezündet.

In der That, meine Christen, dieses ist, und war allezeit der Charakter aller Ketzereyen. Der vielgeliebte Jünger hat uns in seiner geheimen Offenbarung ein Gemälde davon entworfen, welches die Erfahrung aller Jahrhunderte, und besonders des sechszehnten bekräftiget hat, daß es nur allzu getreu sey.

Im Anfange ist alles in seiner Sprache sowohl, als in seinem Verhalten geheimnißvoll: An der Stirne: Geheimniß (5): und zwar so geheimnißvoll, daß man kaum den Irrthum von der Wahrheit, welche er bestreitet, auseinander wickeln kann; er nimmt eine gezwungene Art der Strenge an, welche geschickt ist, die Einfältigen zu verführen: er führet nur die Worte der Verbesserung der Sitten in dem Munde. Wenn die aufgeklärten Lehrer die Falschheit seiner Lehre entdecken, findet er al-

(5) In fronte: mysterium. Apoc. 17. 5.

alſogleich Zungen, welche ganz bereit ſind ſeine Gotteslaſterungen zu verbergen, und ſie in prächtige und herrliche Ausdrücke einzuhüllen: **Es ward ihm ein Mund gegeben große Dinge und Läſterungen zu reden** (6). Allerhand Blendwerke kommen ihm zu Hülfe. Ach! er verführet die Einwohner der Erde durch tauſend Arten der Wunderzeichen, durch welche der erſchreckliche Gott ihm zuweilen geſtattet, die Werke ſeiner Allmacht nachzuahmen: **Es verführte, die auf der Erde wohnen, um der Zeichen willen, die ihm zu thun gegeben ſind** (7). Auf dieſe Art hatte unter der Regierung Franz des I. die Ketzerey des Kalvins ſich einzuſchleichen angefangen, und ſich nach und nach in Frankreich ein Anſehen verſchaffet.

Indeſſen redet der Irrthum, ſo lange er noch ſchwach iſt, nur von Gehorſam und Geduld. Wartet, bis er ſich verſtärket habe, dann (man ſah es in der folgenden Regierung) dann führet er die Scheidemauer auf. Dieſes vermeynte Schattenbild wird ein ungeheuers Abenteuer, welches alle Mächte zittern macht: **Das große Babylon** (8). Nachdem es die Altäre über den Haufen geworfen, wagt es ſich

(6) Datum eſt ei os loquens magna & blasphemias. Apoc. 13. 5.
(7) Seduxit habitantes in terra, propter ſigna, quæ data ſunt ei facere. Ibid. 14.
(8) Babylon magna. Ibid. 17. 5.

sich an den Thron selbst: es hat das Reich über die Könige der Erde (9); es nimmt das Schwert, es macht Märtyrer: trunken vom Blute der Zeugen Jesu (10).

Zu diesem Uebermaaße, meine Christen, waren die Uebel Frankreichs endlich gekommen. Lange Zeit vorher hatte man uns dessen ermahnet: allein, da es um die Religion zu thun ist, wollen die Völker hartnäckiger Weise die Gefahr nicht erkennen und fürchten, als wenn sie fast unheilbar geworden ist. Vergebens also hatte die beunruhigte Kirche getrachtet die Ketzerey in ihrem Anfange zu ersticken. Dieses Abenteuer, welches sich gleich Anfangs nur durch seine Dunkelheit selbst unterstützet hatte, war so furchtbar geworden, daß es glaubte, die Verordnungen und Waffen unsrer Fürsten verachten zu können. Vergebens versetzten ihm Karl der IX., und Heinrich der III. nacheinander tausend tödtliche Streiche, es schien durch seine Niederlagen neue Kräfte zu erholen, und machte sich fast auf dem ganzen Erdboden verehrenswürdig: Der ganze Erdboden verwunderte sich über das Thier (11). Die Großen und das Volk,

---

(9) Habet regnum super reges terræ. Apoc. 17. 5.
(10) Ebria de sanguine martyrum Jesu. Ibid. 6.
(11) Admirata est universa terra post bestiam. Ibid. 13. 3.

Volk, die Fürſten und ſelbſt die Häupter der Zunft Aaron beſtrebten ſich, ſich mit dem Weine der Unzucht, den es in der Hand hielt, zu berauſchen: Die Könige auf der Erde ſind von dem Weine ihrer Hurerey trunken geworden (12).

Ja, meine Chriſten, alles ſchien von dem Geiſte des Schwindels eingenommen zu ſeyn. Selbſt diejenigen, welche der Religion getreu geblieben waren, ſchienen ſie nur in dieſer Abſicht beyzubehalten, um die Monarchie über den Haufen zu werfen. Eben dieſelbe Wuth belebte die eine und die andere Partey: und gleich, als wenn die Hand der Franzoſen nicht hinlänglich geweſen wäre, Frankreich zu verwüſten, ſo gab es zwo Parteyen, die miteinander ſtritten, welche aus beyden das Königreich geſchwinder den Auswärtigen zur Beute überliefern würde. Mein Gott! wir bethen deine rächende Hand an, welche ſich der Wuth einer Partey bediente, um die Laſter der andern zu ſtrafen, und wir führen uns das Andenken der Geißel, mit welchen du unſer Vaterland gedrücket haſt, nur deßhalben in das Gedächtniß zurück, um deiner Barmherzigkeit zu danken, welche uns davon befreyet hat.

(12) Reges terræ inebriati ſunt vino proſtitutionis ejus. Apoc. 17. 2.

Unsere Unheile hatten also einigermaßen diejenigen übertroffen, welche der tapfere Makkabäer in so zärtlichen Ausdrücken beweinte. Einerseits sahen wir die Feinde des Staates, die sich nicht mehr bloß allein von unsern Gränzen, sondern selbst von dem Mittelpunkte des Reiches Meister gemacht hatten; andrerseits sahen wir die Franzosen mit einer weit größern Wuth, als die Feinde selbst, wider einander aufgebracht. Jede Privatperson warf sich zu einem Lehrer auf, und jeder Herr zu einem Tyrannen, und unter so vielen Stimmen, welche gebiethen wollten, war die Stimme des Fürsten am wenigsten in Ehren gehalten. Das königliche Ansehen war weiter nichts, dann ein Schattenbild, welches dennoch ein jeglicher sorgfältig vor sich hergehen ließ, um die Einfältigen zu verführen, und welches man nur dem äußerlichen Scheine nach in Ehren zu halten sich stellte, um dasselbe desto sicherer zu vernichten.

In dieser erschrecklichen Anarchie, was herrschten für Laster, was für Meuchelmorde! Soll ich die auf den Trümmern ihrer in Asche verwandelten Tempel erwürgten Diener beweinen? Ach! die heilige Salbung unsrer Monarchen selbst konnte sie vor der blinden Wuth der Aufrührer nicht schützen. Die Erde selbst schien nach dem schönen Ausdrucke der Schrift sich dazumal über die Verwüstung ihrer Einwohner zu bewegen: Das Land ward be-

wegt über ſeine Einwohner (13); und Frankreich ſchien eben ſo, wie vormals das Haus Jakobs, weiter nichts, dann ein erſchreckliches Grab, und ein Aufenthalt der Thränen und der Beſchämung zu ſeyn: und das ganze Haus Jakob ward mit Schmach erfüllet (14).

Was für eine gutthätige Hand hat alſo ſo viele Sturmwetter zerſtreuet, um einen ſo heitern Tag auf ſie folgen zu laſſen? Heinrich der Große hatte nur einem kleinen Theile ſo vieler Uebel abhelfen können. Nachdem er ſeine eigene Staaten erobert, hatte er ſeine Gränzen glücklicher Weiſe geſäubert: ſeine Weisheit hatte die Wuth der einen und der andern Partey geſtillet, und hielt wenigſtens das Abenteuer des Irthums eingeſchläfert. Er verſprach ſich zwar ſein Werk zu vollenden, als die ſchwärzeſte der Frevelthaten dem Königreiche ſeinen Befreyer und ſeinen Vater raubte.

In dieſen betrübten Umſtänden, was ſoll man von einem Monarchen, der noch ein Kind iſt, erwarten, beſonders unter der Vormundſchaft einer Mutter, die zwar der Regierung wahrhaftig würdig iſt, aber allzu ſehr beneidet

(13) Commota eſt terra ſuper habitantes. 1. Machab. 1. 29.

(14) Et univerſa Domus Jacob induit confuſionem. Ibid.

wird, um eine ruhige Regierung hoffen zu lassen. Der Geist der Unabhängigkeit, welchen der Irrthum hervorgebracht hatte, konnte nur durch die Vernichtung des Irrthums selbst vernichtet werden, und der Irrthum herrschte allezeit. In unsern besten Plätzen, die man ihm noch nicht hatte entreißen können, verschanzet, glaubte er ein genugsames Recht zu haben, Gesetze vorzuschreiben, wenigstens hielt er sich stark genug keine anzunehmen.

Spanien andrerseits, das so lange Zeit nach unsrer Monarchie strebte, hielt den Frieden, welchen es anzunehmen war genöthiget worden, nur so lange, bis sich die Gelegenheit anboth, die Larve mit Vortheile abzunehmen. Wer wird für uns wider so viele Feinde streiten? Das Schwert des Herrn; fürchten wir nichts, meine Christen, ihr habt die Gefahr gesehen, lasset uns nun auch die Entwickelung und den guten Ausschlag der Sache sehen.

Spanien legt seinen ganzen Haß nieder, und suchet selbst auf das neue unsere Freundschaft, und zum Unterpfande des Friedens vereiniget es mit seinem Blute das Blut unsrer Könige. Die Großen bequemen sich wieder zu ihrer Pflicht, und werden darinn erhalten, ungeachtet der Eifersucht, welche sie beseelet, und aller listigen Anschläge der auswärtigen Fürsten. Die Hugenotten werden von allen Seiten geschlagen, und immer mehr

in

in die Enge getrieben, und alle Kräfte Engellands können ihnen nicht eine einzige Freystätte verschaffen. Rochelle fällt endlich, diese Stadt, welche seit so langer Zeit das Bollwerk der Ketzerey, und dazumal das letzte Rettungsmittel der Aufrührer war.

Dir, o Herr, gebühret die ganze Ehre dieser glücklichen Unternehmungen! Unsere Staatsklugen mögen sie immer der Tapferkeit unsrer Kriegsmänner, und den Kunstgriffen des Ministeriums zuschreiben, der gottselige Monarch bezieht den ganzen Ruhm derselben auf Gott. Ja, Maria, die Beschützerinn seines Reiches ist es, welche den Irrthum überwunden, seine Feinde besieget, seinen Thron befestiget, und seiner Krone ihren vorigen Glanz wieder hergestellet hat. Ja, Maria ist es, meine Christen, der wir die Erhaltung des ursprünglichen Glaubens zu verdanken haben, da indessen unsere Nachbarn dem Schooße der Einigkeit sind entrissen worden. Maria ist es, der wir das Ende der Unruhen schuldig sind, welche diese Monarchie verwirrten, da indessen der Irrthum die Gestalt so vieler Staaten verändert hat. Wenn wir uns noch auf dem Wege des Heils befinden, wenn wir unser Vaterland genießen, so müssen wir dieses Marien dankbar zuerkennen.

Und dieses ist, meine Christen, wie ich gesagt habe, dasjenige, davon die Mauern

selbst dieses Gebäudes ein immerwährendes Zeugniß ablegen werden. Ludwig der Gerechte hatte gar wohl gemerket, wie sehr er eines übernatürlichen Schutzes vonnöthen hätte. Mit welchem Vergnügen sehe ich diesen jungen Prinzen zu den Füßen Mariens, ihr demüthig dasjenige sagen, was ein Richter Israels der Prophetinn seines Jahrhundertes sagte! Weil mich der Befehl Gottes zum Streite bestimmet hat, komm mit mir: wenn ich unter deinem Schutze streite, werde ich unüberwindlich seyn: Im Falle du mit mir kömmst, will ich hinziehen (15); allein wie schön ist es besonders, sich diesen jungen Helden vorstellen, da er die ganze Ehre seines Sieges Marien freywillig weihet: Den Sieg wird man dir nicht zuschreiben (16), und durch einen feyerlichen Act der Erkenntlichkeit bekennet, daß Frankreich nicht ihm, sondern Marien, sein Heil zu verdanken habe! Sehet hiezu, meine Christen, die Gelegenheit.

Dazumal führten die barfüßigen Augustinerivon Frankreich im Sinne ein Kloster in dieser Hauptstadt zu errichten. Die Wünsche der ganzen Stadt bestimmten sie zu diesem Entwurfe seit langer Zeit. Einige Jahre vorher waren sie daselbst erschienen; und ein jeder ward ganz und gar eingenommen, das Klosterleben des gro-

(15) Si venis mecum, vadam. Judic. 4. 8.
(16) Victoria non reputabitur tibi. Ibid. 9.

großen Augustinus von diesen eifrigen Ordensgeistlichen so getreu wieder entworfen zu sehen, ein zwar einsames Leben, welches sie aber allezeit zwischen den Wissenschaften, und den Verrichtungen einer klugen und bescheidenen Liebe getheilet hatten. Allein ihr erster Platz schränkte ihren Eifer allzu sehr ein, man bestrebte sich gar bald ihnen eine größere Laufbahn zu öffnen. Es ward die Bewilligung des Fürsten erfordert, und eben diese Gelegenheit schien ihm die geschickteste zu seyn, das gottselige Vorhaben, das er im Sinne hatte, auszuführen. Er nahm den Titel des Stifters an, und wollte, daß die Kirche Marien unter dem Titel von den Siegen gewidmet würde; ändern wir nichts an seinen Ausdrücken: zum Andenken, sprach er, aller der Siege, mit welchen ihn der Himmel begünstiget hat, besonders zum Andenken des Triumphes, den er über die Ketzerey davon getragen hat, errichtet er diesen Tempel, als ein ewiges Denkmaal seiner Erkenntlichkeit gegen Marien. Diese Aufschrift ist dem Grundsteine dieses Tempels, den die Hand des Monarchen selbst geleget hat, eingegraben.

Also sah man vormals die wackern Makkabäer, nachdem sie Syrien mit dem Schrecken ihrer Namen erfüllet, die falschen Brüder zu Schanden gemacht, und die Gottlosigkeit bis in ihre letzte Verschanzungen getrieben hatten, als friedfertige Ueberwinder in

Jerusalem zurückkehren, die eroberten Beuten der Verschönerung des Hauses Gottes widmen, und für sich selbst keinen andern Triumph verlangen, als die Ehre, der Religion den Sieg zu verschaffen. Der Herr ließ sich so reine Huldigungen gefallen, und so herrliche Siege waren nur ein Vorspiel unzähliger andern. Verwundert euch also nicht, meine Christen, wenn ich hinzusetze, daß dieser Tempel, welcher gleich Anfangs als ein Denkmaal der Erkenntlichkeit wegen der glücklichen Umstände Frankreichs war aufgerichtet worden, bald hernach der Kanal der sonderbarsten Gunstbeweisungen wurde.

Nach dem Maaße, als das Werk vor sich gieng, nahm auch die Ehre Ludwigs und Frankreichs von Tag zu Tag zu. Der Paß von Suza ward behauptet, Savoyen erobert, Spanien und das Reich zu gleicher Zeit genöthiget, die Rechte Frankreichs in Ehren zu halten: sehet, meine Christen, die ehrwürdige Epoche der Stiftung dieses Tempels.

Frankreich indessen, mit so großem Ruhme es von außen bedecket war, seufzte inwendig in Geheime. In Mitte so vieler Siegeszeichen manglete ihm und seinem Monarchen dasjenige, dessen Stelle kein äußerlicher Vortheil ersetzen konnte: der Thron war ohne Erben. Vergebens stellte der weise Monarch seit mehr dann zwanzig Jahren dem Himmel die Unheile

vor,

vor, in welche sich Frankreich wieder versenket sehen würde. Es scheinet, meine Christen, ein ziemlich gewöhnliches Betragen der Vorsehung, welche die Welt beherrschet, zu seyn, daß sie jene sonderbaren Männer, welche die Bewunderung ihrer Jahrhunderte seyn sollen, unsern Wünschen und Begierden lange Zeit versage. Man sollte sagen, daß der Himmel, welcher eifersüchtig ist, daß man ihren ganzen Ruhm auf ihn beziehe, selbst vor ihrer Geburt der Welt zu erkennen geben wolle, daß alles, was sie immer sind, von ihm herkomme: oder geschieht es nicht deßhalben, meine Christen, weil der Herr gewollt hat, daß Frankreich den größten seiner Könige Marien zu verdanken haben, und nur in diesem Tempel erhalten sollte? Schließet aus diesem einzigen Zuge, ob ich zu viel gesagt habe, daß dieser Tempel von seinem Anfange der Kanal der ganz besondern Gnaden, welche der Herr uns zu erweisen sich gewürdiget hat, gewesen sey.

Derjenige, der ein sonderbares Wohlgefallen trägt, die demüthigen Seelen zu erhöhen, und der fast immer die einfältigsten Menschen erwählet, um sich ihrer als Werkzeuge zu seinen größten Wundern zu gebrauchen, hatte zu einem Mitwirker dieses Wunders einen heiligen Ordensgeistlichen (*) dieses Klosters bestimmet, welcher durch seine tugendhafte Einfalt

(*) Der Bruder Fiacre.

falt weit bekannter war, als die größten Helden dazumal durch ihre größten Thaten der Tapferkeit oder der Staatsklugheit waren. Er hatte sich, ohne es zu wollen, die Hochachtung, die Liebe, das Zutrauen des Hofes sowohl als der Stadt zugezogen. Er rief die göttliche Mutter an dem Fuße dieses Altars für Frankreich an, und Ludwig der Große war die Frucht seiner Gebethe. Ganz Frankreich bezeugte es durch sein Geschrey der Freude und der Erkenntlichkeit. Der Monarch selbst bezeugte es, und glaubte, seine Dankbarkeit nicht deutlicher Marien beweisen zu können, als wenn er ihr durch das feyerlichste Gelübd seine Staaten, seine Familie, seine Person widmete. Aber ganz besonders bezeugte es die unvergleichliche Mutter dieses jungen Prinzen. Alsogleich nach ihrem Kindbette sah man sie an eben diesem Orte Marien ihre Fruchtbarkeit dankbar zuerkennen: und seit dieser Zeit kam sie alle Jahre ihres Lebens ordentlicher Weise dahin, den Jahrtag der Geburt ihres Sohnes bey den Füßen Mariens feyerlich zu begehen. Er selbst bezeugte es hernach: dieser Altar, dieses Bild, das wir vor unsern Augen haben, geben noch heute einen Beweis seiner Erkenntlichkeit ab.

Ach! meine Christen, wenn ich sage, daß wir Marien, die in diesem Tempel war angerufen worden, die Geburt Ludwigs des Großen zu verdanken haben, was für eine Vorstellung nimmt euern Verstand ein, was für ein

Begriff der Ehre und der Glückseligkeit für Frankreich! Der bloße Name Ludwigs schließt in sich einen Begriff der Größe ein, dem kein Lobspruch gleich kommen kann. Alle blühenden Künste, das verborgenste und sittsamste Verdienst, welches sich den Belohnungen nicht entziehen konnte, alle unsere gedemüthigten Feinde, welche ihren Ueberwinder eben so sehr zu lieben, als zu verehren genöthiget waren, die Prinzen vom königlichen Geblüte, welche von den Auswärtigen aufgesuchet und ihre Krone zu tragen eingeladen worden, das ganz und gar erstickte Abenteuer des Irrthums, der selbst jenseits der Meere gebrachte Glaube, die allenthalben triumphierende, und selbst in dem ottomannischen Reiche in Ehren gehaltene Kirche, alles dieses, meine Christen, sagt der Name Ludwigs: er sagt noch mehr, und ihr selbst beschuldiget mich itzt ohne Zweifel, ihn schlecht ausgedrücket zu haben. Da nun Maria Ludwigen dem Königreiche gegeben hat, schließet selbst von dem Geschenke, welches sie uns gemacht hat.

Nicht ohne Ursache also erwählte ein ansehnlicher Hofmann, da er den Ruhm des besten und größten der Monarchen verewigen wollte, vorzüglich vor allen andern Plätzen diesen, um daselbst das Denkmaal seiner Siege aufzurichten. Die Bildsäule des siegreichen Ludwigs mußte, also zu sa-

gen, unter den Schatten des Tempels Mariens gestellet werden. Von der Hand dieser mächtigen Ausspenderinn des Sieges kommen die Lorber, welche ihn krönen: und der Ruhm Ludwigs, der sich auf diese Art ganz auf Marien bezieht, wird deßhalben in allen Jahrhunderten nur desto glänzender seyn. Indessen als man die überwundenen, und zu den Füßen des Helden gefesselten Völker, welche seiner Macht huldigen, untersuchen wird, werden wir den Helden sehen lassen, welcher selbst die ganze Ehre dieser Siege Marien dankbar zuerkennet. Man wird die prächtigen Aufschriften, welche dem Marmor und Aerze eingegraben sind, und die fast unendliche Zahl, die Zeit, und den Ort der Triumphe des Ueberwinders verkündigen, mit Erstaunen lesen: aber alsogleich hernach werden wir die Blicke auf die einfältige und sittsame Aufschrift dieses Tempels hinziehen, in welcher der Ueberwinder selbst alle seine Triumphe Marien schuldig zu seyn bekennet. Möchten doch diese zwey herzlichen Denkmäler, welche voneinander abzuhangen scheinen, immer bestehen, möchten sie doch niemals voneinander abgesondert werden! das Denkmaal der Glückseligkeit Frankreichs, das Denkmaal der Wohlthaten Mariens.

Es geziemete sich also ohne Zweifel, daß dieser Tempel endlich zu jenem Grade der Maje-

Majestät, wo wir ihn heute sehen, gebracht wurde. Von der Zeit an seiner ersten Stiftung war er von der Vollkommenheit seines ersten Entwurfes weit entfernet geblieben: er war sogar nur zum Theile zu Stande gebracht, allein das gottselige Bestreben der Völker ruhte nicht eher, bis er ihrer Andacht geöffnet wurde. Um ihn durch eine feyerliche Einweihung Gott zu widmen, wartete man, bis er in allen seinen Theilen vollendet wurde. Ludwig der Gerechte verlangte es mit der sehnlichsten Begierde, der Tod kam der Erfüllung seines Verlangens zuvor, und konnte, wenn ich also reden darf, die Begierde selbst in seinem Herzen nicht ersticken. Ein ausdrücklicher Punkt seines letzten Willens trug seinem Sohne die gänzliche Ausführung seines Vorhabens auf.

Allein, meine Christen, der Herr behielt diese Ehre dem Sohne Davids, und nicht dem David selbst vor. Die Bestimmung des kriegerischen Monarchen war, das Reich zum höchsten Gipfel seines Ruhms zu erheben, die Bestimmung des Salomons mußte darauf hinauslaufen, seinem Volke die Frucht so vieler Siege schmecken zu lassen, und demjenigen, durch welchen David überwunden hatte, das ewige Denkmaal der Dankbarkeit aufzurichten.

Dank sey deßhalben abgestattet gleich Anfangs dem Ewigen, Dank der göttlichen Mutter Maria! Wie glückselig ist unser Jahrhundert, welches dieses große Werk endlich ganz zu Stande gebracht sieht! Noch unvollkommen fieng es schon an zu Grunde gehen, wenn es nicht wieder vom Grunde aufgerichtet worden wäre. Unsere Enkel werden uns ohne Zweifel Glück wünschen, und uns großen Dank wissen, es vollendet zu haben.

Gesegnet sey also immer in diesem Tempel das Andenken jenes weisen Ministers (*), der sich des königlichen Ansehens, welches ihm anvertrauet ist, nur in dieser Absicht bedienet, um die Religion blühen zu machen: der eben so getreu, als Josadas, aber glücklicher ist, einen dem Glauben weit standhafter zugethanen Monarchen erzogen zu haben.

Gesegnet sey immer in diesem Tempel das Andenken jener ansehnlichen obrigkeitlichen Person (**) . . . Ach! glaubten wir wohl, diese Pflicht der Erkenntlichkeit nur seinem Andenken heute zu erstatten, als wir ihn mit einem so brennenden Eifer den Bau dieses Tempels beschleunigen sahen? Herr, laß wenigstens seiner Asche, welche hier ruhet, den Segen, den du hier ausschüttest, heute angedeihen.

Wir

(*) Der Herr Kardinal von Fleury.
(**) Herr Herault, Generallieutenant der Polizey, Oberaufseher von Paris.

Wir mögen alſo entweder dieſen Tempel in der Abſicht ſeines Stifters betrachten, oder ſeinen Anfang und ſeinen Fortgang unterſuchen, ſo iſt er wahrhaftig ein ewiges Denkmaal des Schutzes Mariens über Frankreich; folglich was für ein Unterpfand des Schutzes Mariens für uns ſelbſt, wenn wir ihn uns zu Nutzen zu machen wiſſen!

Allein, meine Chriſten, dieſe Betrachtung fodert eine weitläufigere Erklärung, und beut uns natürlicher Weiſe einen großen Stoff des Unterrichtes dar. Dieſer Tempel iſt, wie ihr geſehen habt, ein herrliches Denkmaal des Schutzes Mariens über Frankreich: allein nur uns ſelbſt kömmt es zu, uns daraus ein Unterpfand ihres Schutzes für unſere gegenwärtigen und künftigen Bedürfniſſe zu machen: dieß iſt der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Es iſt nicht genug, herrliche Denkmäler der Erbarmniſſe des Herrn beſitzen: ſie ſind uns nur in ſo ferne nützlich, als ſie uns zur Gelegenheit dienen, uns der Fortſetzung ſeiner Wohlthaten in Anſehung unſer würdig zu machen. Wenden wir, meine Chriſten, dieſe zween allgemeinen Grundſätze auf dieſes Denkmaal des Schutzes Mariens an; und gleich Anfangs ſetzen wir den erſten feſt, um

von uns eine verwägene Sicherheit weit zu verbannen: dann erklären wir den zweyten etwas umständlicher, um eine gerechte Hoffnung in unsern Herzen rege zu machen. Glauben wir also nicht, daß dieser Tempel bloß allein an und für sich selbst uns des Schutzes Mariens sicher stelle; allein was müssen wir thun, um uns desselben zu versichern? Sehet, meine Christen! den allgemeinen Plan dieses zweyten Theils.

Es ist wahr, nichts rühret den Herrn mehr, nichts treibt ihn nachdrücklicher an, seine Gunstbeweisungen gegen die Menschen fortzusetzen, als die Zeugnisse, welche sie ihm von ihrer Erkenntlichkeit geben. Dieser Ursache wegen bemerket der heilige Chrysostomus, daß Gott seine Barmherzigkeit nirgends durch so viele Wunder habe sehen lassen, als an jenen Orten, wo die Menschen öffentliche Denkmäler ihrer Erkenntlichkeit aufgerichtet haben.

Ich setze ferner hinzu: es ist gleichermaßen wahr, daß er mit seinen Gaben immer nach seinem Wohlgefallen anordne, und daß er sie oftmals den Verdiensten und der Fürsprache seiner getreuen Diener verwillige. Daher kömmt es nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, daß ihn seine Güte so oft angetrieben hat den Kindern in Ansehung ihrer Väter Barmherzigkeit zu erweisen. Das Volk Israel erfuhr es. Wie oft erlosch auf den

bloßen Namen Abrahams, Isaaks, und Jakobs der Donnerkeil in den Händen des erzörnten Herrn?

Allein, meine Christen, ist es nicht eben so wahr, daß die prächtigsten Denkmäler der Erkenntlichkeit der Menschen oftmals nur gedienet haben, sie hernach einer schwärzern Undankbarkeit zu überzeugen, und eben dadurch das Maaß der Rache des Herrn zu verdoppeln? Israel rühmte sich seines Tempels, seiner Bundeslade, und seines Tabernackels, und alle diese, als unfehlbare vorgegebenen, Unterpfänder der Barmherzigkeit Gottes waren es, welche endlich eine erschrecklichere Geißel dem Volke Israel zuzogen. Ist es nicht eben so wahr, was uns der Herr ermahnet, daß die Kinder wegen der Handlungen ihrer Väter weder belohnet, noch gestrafet werden sollen, sondern daß ein jeder das Gericht ausstehen werde, welches er persönlicher Weise wird verdienet haben? Wozu nützten endlich dem Israel die großen Namen des Abraham, Isaak und Jakob, als um ihre unwürdigen Erben mit einer größern Schande zu bedecken?

Nun, meine Christen, können wir ohne Zweifel in Ansehung des Schutzes Marieys einen eben solchen Vernunftschluß machen. Sie hat sich auf tausend Arten als die Beschützerinn dieses Reiches erkläret. Wir ha-

ben heute vor Augen das unläugbarste Denkmaal ihrer Wohlthaten. Unsere Vorältern haben sie geehret, sie hat ihren Eifer belohnet. Allein, meine Christen, was sollen wir hieraus in Ansehung unser selbst schließen?

Die berühmte Stadt Constantinopel war durch ihren durchläuchtigen Stifter wenigstens mit eben so großer Pracht und Feyerlichkeit Marien gewidmet worden, als Paris und ganz Frankreich durch unsere Fürsten ihr haben können gewidmet werden. Dieser Anfang der Vergleichung setzt er euch nicht in Erstaunen? Was mich betrifft, so gestehe ich euch zum Voraus, daß er mich ganz mit Furcht und Schrecken durchdringt. Lasset uns dessen ungeachtet von der Sache deutlicher reden.

Constantinopel war Marien so besonderer Weise gewidmet, daß es so gar mit ihrem Namen prangete. Man hatte ihre Kaiser, bey der Zurückkehr von ihren ruhmvollesten Feldzügen, die Bildniß Mariens auf den Triumphwagen, den man ihnen bestimmet hatte, hinstellen, und für sich selbst keine andere Ehre verlangen sehen, als der Pracht ihres Triumphes als Gefangene nachzufolgen. Constantinopel besaß ferner, ich getraue es mir zu sagen, ein wenigstens eben so glänzendes Unterpfand des Schutzes Mariens, als dieser Tempel ist, wo wir versammlet sind. Eine

vor-

vormals von dem heiligen Lukas gemalte Bildniß Mariens war ihre hauptſächliche Fahne, und die Salvegarde des Kaiſerthums. Griechenland war unter dieſer Fahne lange Zeit unüberwindlich, und zwar dergeſtalt, daß ihm der Name des Sieges beygeleget wurde. (*) Allein Conſtantinopel ſchlägt endlich aus der Art: eine hartnäckige Spaltung ſondert es von dem Schooße der römiſchen Kirche ab, die aſiatiſche Pracht und Weichlichkeit machen gleich Anfangs die Sitten dieſer Stadt weibiſch, dann verderben ſie dieſelben gänzlich. Conſtantinopel erfährt damals nicht mehr den Schutz Mariens, als vermittelſt der Geißeln, mit welchen Gott daſſelbe züchtiget, um es zu ſeiner Pflicht wieder zurück zu führen. Die Staatsveränderungen folgen plötzlich die eine auf die andere, bis endlich Maria von dem unaufhörlichen Widerſtande dieſes treuloſen Volkes ermüdet, daſſelbe verläßt. Dann fällt dieſe Bildniß, welche ſo lange Zeit die Stärke der Kriegsmänner, die Stütze des Thrones, das Bollwerk des Kaiſerthums geweſen war, ſelbſt in die Hände des barbariſchen Ueberwinders: und Griechenland verliert mit ihrem Verluſte ſeine Freyheit, ſeinen Ruhm, und ſein Reich.

Alſo, meine Chriſten, wenn ſich ein Volk der Erbarmniſſe des Herrn ganz und gar un-

* Man nennte es Nikopäa.

würdig gemacht hat, entreißt ihm der Herr die Unterpfänder, die er ihm von seinem Schutze gegeben hatte, dergestalt, daß dieses Volk ohne Vertheidigung den Wirkungen seiner Gerechtigkeit bloß gestellet bleibet. Zieht die Bundeslade mit in das Feld mit dem Volke Israel, so begiebt sich zu gleicher Zeit der Herr dahin, der Gott des Sieges: ja, wenn er anders ein getreues Volk antrifft. Allein wenn sich dieses Volk der Strafen würdig macht, so ist selbst der Verlust der Arche der erste und erschrecklichste Streich eines Gottes, welcher strafen will.

Schmäucheln wir uns also nicht, meine Christen. Ach! ist es wohl Zeit, besonders itzt, uns zu schmäucheln? Läßt sich wohl Maria in der That unsere Anliegenheiten, wie vormals, angelegen seyn? Hat nicht der Herr seine Rache bereits angefangen? Ich habe angefangen, spricht er, und ich werde es vollenden: **Ich will es anfangen und vollenden** (16).

Da euch die Diener des lebendigen Gottes ermahnen zu ihm zurück zu kehren, da sie seine Flüche über euch donnern lassen, um euch zur Buße zu bequemen, gestehet es, meine Christen, damals betäubet ihr euch selbsten, da ihr bald diese Drohungen als bloße witzige

Ein-

(16) Incipiam & complebo. 1. Reg. 3. 12.

Einfälle betrachtet, bald die heilsame Furcht, die man euch einflößen wollte, als eitle Schreckenbilder ansehet, bald wenigstens den Arm Gottes noch weit von euch entfernet zu seyn dafür haltet. Also gedachte und redete Israel von allen Propheten, die ihm der Herr zuschickte. Indessen kömmt endlich der Herr selbst in der fürchterlichen Zurüstung seiner Gerechtigkeit an. Er fängt an. Ach! meine Christen, ist es wohl möglich, die Wirkung seines über uns schon schwer gewordenen Arms itzt zu verkennen? Ich will es anfangen.

Seit wie vielen Jahren sehen wir unsere vormals so reizenden und so fruchtbaren Felder itzt fast unnütz geworden? Eine jede Jahrszeit vernichtet wechselweise unsere Hoffnungen, und benimmt alle unsere Rettungsmittel. Indessen ist Maria immer die Beschützerinn dieses Reiches: Maria, von welcher wir wissen, daß unsere Väter so viele wundervolle Gunstbeweisungen empfangen haben. Ja, meine Christen, aber Maria selbst ist es, welche, von unsern Lastern aufgebracht, vielleicht selbst die Geißeln des Herrn uns zuwegengebracht hat, um uns zu einer heilsamen Buße anzutreiben. Was für eine Veränderung haben diese Drangsalen in unsern Sitten gewirket? was für eine Veränderung ist aber auch in unsern Glücksumständen erfolget? Der Herr hat nur den Anfang gemacht, er wird es vollends

zu Stande bringen : Ich will es aufangen und vollenden.

Das letzte Jahr hat dasjenige gesehen, was die Nachkommenschaft kaum wird glauben können : die Einwohner unsrer reichesten Gegenden, gleich den Thieren, auf den Feldern ihre Nahrung suchen, und fast genöthiget, die Bauung eines Erdreichs zu unterlassen, welches hartnäckig schien ihnen die Nahrung zu versagen. Wir haben die Elemente alle miteinander unsern Untergang schwören gesehen, einen Himmel von Aerz, welcher nur Hagel und Ungewitter über uns ausschüttete, und die Erde von Eisen, die ihren Schooß geschlossen hielt, gleichsam um daselbst alle unsere Hoffnungen zu begraben. Die in Unordnung gebrachten Jahrszeiten haben sie wieder ihren gewöhnlichen Lauf genommen ? Wie ? Herr, sind dieß weiter nichts als bloße Anfänge ? Ich will anfangen. Und wie wirst du vollenden ?

Die kleinen Kinder begehrten Brod, und es war niemand, der es ihnen brach (17). Ach ! meine Christen, in der Stunde, wo ich zu euch rede, wie viele trostlose Mütter fühlen ihr Eingeweide zerreißen durch das Geschrey ihrer vor Noth unter ihren Augen das

(17) Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis. Thren. 4. 4.

dahin sterbenden Kinder! Wie viele Bürger dieser Stadt, welche durch ihre Aemsigkeit vormals in einem ehrlichen Ueberflusse lebten, sind itzt genöthiget das Bild des Todes, welches die Nothdurft auf ihren Angesichtern abgemahlet hat, in unsern Gässen und auf unsern Plätzen zur Schau auszusetzen? O Maria! du siehst die Unheile einer dir gewidmeten Nation: ja, aber einer Nation, die ohne Zweifel des Mitleidens und der Erbarmniß unwürdig ist, weil noch keine Drangsal sie zum Herrn hat zurückführen können.

Suchen wir nicht anderswo die Ursache der Uebel, die uns drücken: und erwarten wir keine Hülfe, als nur in so fern wir sie werden verdienen wollen. Es ist wahr, meine Christen, wir können von der Güte eines Fürsten, welchem nichts so sehr, als die Glückseligkeit seines Volkes, am Herzen liegt, von der Klugheit eines Ministeriums, welches an Rettungsmitteln unerschöpflich ist, alles erwarten. Allein, wann sich der Herr rächen will, wer kann den Streichen seines Zorns ausweichen?

Ach! meine Christen, nehmen wir also zu Marien unsere Zuflucht. Wenn sie sich würdiget sich für uns sich in das Mittel zu legen, werden wir Hülfe erfahren. Sie ist gegen uns eben so zärtlich, als sie gegen unsere Väter war: sie ist in Ansehung unser nicht min-

der mächtig: allein es ist nur darum zu thun, sie auf unsere Seite zu bringen, und dadurch ihren Schutz zu verdienen. Nein, hoffen wir nicht, sie zu einer Beschützerinn unserer Laster zu machen; hoffen wir nicht, daß ihr Ansehen uns vor der Gerechtigkeit Gottes sicher stelle; aber es wird uns helfen, ihm Genugthuung zu leisten, es wird unsere Genugthuungen ihm angenehm machen, und um mich in meinem Stoffe enger einzuschränken, dieser Tempel wird für uns das Unterpfand des Schutzes Mariens werden, wenn wir ihn hinfüro mit Erkenntlichkeit, mit Vertrauen, mit Ehrerbiethung besuchen. Sehet, meine Christen, drey Punkte der Sittenlehre, welche drey der gewöhnlichsten Fehler in unserm Jahrhunderte, die vielleicht die Ursache aller unsrer Unheile sind, gerade bestreiten.

Ich habe es schon im Anfange dieses zweyten Theils angemerket, daß eine der Gott gefälligsten Tugenden, welche ihn nachdrücklicher antreiben uns seiner Gunstbezeugungen theilhaftig zu machen, die Erkenntlichkeit sey; und eben diese Erkenntlichkeit ist vielleicht die in unserm Jahrhunderte seltsamste Tugend. Ich verstehe die Erkenntlichkeit gegen Gott; denn man rühmet sich, gegen die geringsten Dienste der Menschen dankbar zu seyn: Gott allein scheinet niemals unsere Dankbarkeit zu verdienen.

Nein,

Nein, meine Brüder, nichts ist hierinn übertrieben. Wem, zum Beyspiele, haben wir den so schnellen glücklichen Fortgang unsrer Waffen, und den Ueberfluß dankbar zuerkennet, welcher diese Monarchie so lange Zeit zur blühendsten des ganzen Erdbodens gemacht hat? Israel in eben diesen Umständen der Ehre und des Ruhmes verdankte seine ganze Herrlichkeit der Tapferkeit seiner Kriegsmänner, der tiefen Einsicht seiner Staatsklugkeit. Und itzt, meine Christen, wenn die Diener des Herrn eben so, wie vormals die Propheten, uns bis zu jener unumschränkten Hand zurück führen wollen, welche die Maschine der Welt nach ihrem Belieben beweget, welche die Bande aller großen Begebenheiten nach ihrem Wohlgefallen knüpfet und auseinander wickelt, ach! reden sie nicht oftmals zu solchen Menschen, welche vermittelst einer thörichten Weltweisheit an allem dem zweifeln, was über ihre Vernunft und über ihre Sinne erhaben ist, und noch kaum glauben, das es eine Vorsehung gebe, welche sich die Beherrschung der Welt angelegen seyn läßt? Ach! spricht der Herr, ihrer Stärke also, und ihrer Klugheit glauben sie die Gunstbezeigungen, die sie von mir empfangen haben, zu verdanken zu haben. Wohlan! ihre Stärke und ihre Klugheit soll sie itzt erretten.

Eine Begebenheit, so außerordentlich sie auch immer seyn mag, als wunderbar anse-

hen,

hen, das Ende der erlittenen Uebel Gott zuschreiben, der sich durch die Vermittelung seiner Mutter, oder eines seiner Diener hat besänftigen lassen, heißt dieß in unserm Jahrhunderte nicht eben so viel, als sich der Gefahr aussetzen, nur mit einem spöttischen Gelächter angehöret zu werden? Wohlan, meine Christen, ertraget also mit einer gleichen Unempfindlichkeit die Geißeln, die euch Gott zuschicket, und mit denen er euch noch bedrohet. Ihr vergesset den Herrn, er vergißt euer: ihr seyd gegen die seiner Ehre zugefügten Unbilden unempfindlich, er bezeigt sich unempfindlich gegen eure Bedürfnisse: ihr verkennet seinen Arm, da er euch errettet, ihr werdet seinen rächenden Arm fühlen.

Ueberdieß schlägt er uns zum öftesten ohne alle Wirkung. Wie undankbar sind wir, wir vergessen den Herrn in dem Glücksstande, und selbst die Widerwärtigkeit kann uns nicht zu ihm zurückführen.

In der That was sehen wir zur Zeit der Drangsalen? Einerseits Reiche, welche unter dem Schatten des Ueberflusses mit den Unheilen des Volkes kaum eine Empfindung eines unfruchtbaren Mitleidens hegen. Die öffentlichen Drangsalen werden sie sie wohl antreiben zum Herrn zurückzukehren, und auf ihn ihr Vertrauen zu setzen? Die allgemeinen Drangsalen sind für sie niemals Unheile.

Ist

Ist die Lust und Freude in ihren Zusammenkünften weniger lebhaft? sind auf ihren Schaubühnen die Schauspiele weniger prächtig? wird einer aus ihren Leidenschaften mehr Zwang angethan? Andrerseits selbst diejenigen, welche die Nothdurft wahrhaftig empfinden, gedenken sie dazumal mehr auf den Herrn? Von der Traurigkeit niedergeschlagen, von der Ungeduld aufgebracht, vielleicht von der Verzweiflung niedergedrücket, sieht man sie durch die Widerwärtigkeit nur darinn verändert, daß sie vermittelst derselben die zwo einzigen Tugenden, die ihnen übrigten, das Vertrauen und die Unterwerfung, verlieren. Endlich, so viel wir immer sind, da uns Gott schlägt, nehmen wir wohl unsere Zuflucht zu ihm? Ja, nachdem wir alle andere Hülfsmittel erschöpfet, nachdem wir alle Wege, das Joch, welches er uns aufleget, abzuschütteln, versuchet, nachdem uns seine Hand ganz und gar unter seinen Streichen niedergedrücket hat. Ja selbst dazumal mit welchen Empfindungen erscheinen wir vor ihm? Gehen wir zu ihm mit dem süßen Vertrauen eines Sohnes, welcher überzeuget ist, daß ihn sein Vater nur strafe, um ihm zu vergeben: oder vielmehr gehen wir zu ihm mit der Furcht und mit dem Schrecken eines flüchtigen Sclaven, der mit Gewalt zu den Füßen seines Herrn zurückgeführet wird? Ach! meine Christen, dürfen wir uns wohl wundern, daß die Vorsehung über unsere dringendsten Bedürfnisse eingeschläfert zu seyn scheinet

net? Wir verbinden die Unempfindlichkeit mit der Undankbarkeit, und selbst durch unsere Unempfindlichkeit bringen wir unser Laster zur höchsten Stufe.

Wir beklagen uns zuweilen, sprach der heilige Chrysostomus zu seinem Volke, und gewiß wir haben oft Ursache uns über die Einsamkeit unsrer Tempel an den gewöhnlichen Tagen zu beklagen. Allein was uns dem Ansehen nach trösten sollte, ist eben dasjenige, was unsern Schmerzen wahrhaftig vermehret. Es giebt besondere feyerliche Tage, an welchen alle unsere Kirchen angefüllet sind. Nichts ist dem äußerlichen Scheine nach für die Diener des Evangeliums schmäuchelhafter, als die Volksmenge, welche sich daselbst versammlet, nichts dem äußerlichen Ansehen nach geschickter den Herrn zu besänftigen. Was mich betrifft, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, sehne ich mich dazumal nach unsern kleinsten Versammlungen: sie bestehen nur aus wahren Christen, aus Christen, welche sich zu erbauen, sich zu unterrichten, sich mit Gott zu unterhalten suchen. Allein in dieser unzähligen Menge der Zuhörer kann man fast keinen Nutzen schaffen. Sie betäuben uns, sie verwirren uns, sie hören uns kaum. Man muß sie unterhalten, sie glauben besser unterrichtet zu seyn, als wir sind. Je wohlklingender die Stimmen sind, welche das Lob Gottes singen, desto weniger Herzen trifft man

daſelbſt an, welche bethen. Wie wird eine außerordentliche Ceremonie der Religion, was es immer für eine ſey, begleitet? Faſt eben ſo, wie ein ganz unheiliges Schauſpiel. Und in der That, wer ſollte nicht die Menge der Anweſenden, welche dazu herbey eilen, für müßige Zuſchauee eines Zeitvertrelbs auf der Schaubühne anſehen? Ja oftmals, fährt der heilige Chryſoſtomus fort, würde man ſogar daſelbſt weniger Unordnung, mehr Stillſchweigen, und mehr Sittſamkeit antreffen.

Ach! meine Chriſten, wenn euch auf dieſe Art die gegenwärtige Feyerlichkeit in dieſen Ort verſammlet hätte, ſo würde ich Unrecht haben, die Hoffnung in euern Herzen wieder beleben zu wollen.

Unſere Väter fanden vormals in Marien die zärtlichſte Mutter, welche ſie ohne Unterlaß mit ihren Wohlthaten überhäufte, und zwar deßhalben, weil ſie gegen dieſelbe kindliche Geſinnungen hegten. Ihrer Fürſprache glaubten ſie alle die Gunſtbezeigungen, die ſie von Gott empfiengen, ſchuldig zu ſeyn. Was für prächtige Geſchenke, als eben ſo viele Unterpfänder der Erkenntlichkeit der Völker, zieren noch heut zu Tage die Tempel und Altäre, welche die Großen und Fürſten ihr von allen Seiten aufrichteten! Allein alle dieſe ſind alte Geſchenke, ſuchen wir, meine Chriſten, deren faſt keine neue. Seitdem man die Freygebig

gebigkeit unsrer Väter mit dem Namen der Einfalt oder des Aberglaubens beleget hat, ist man weit entfernet sie nachahmen zu wollen. Wird uns dann Maria an diesem Zuge für ihre Kinder erkennen? Erwarten wir aus dieser Ursache ihre Wohlthaten?

Unsere Väter erfuhren vormals an Marien die zärtlichste Mutter, und zwar darum, weil sie nach Gott ihr ganzes Vertrauen auf sie setzten. In allen ihren Bedürfnissen nahmen sie zu ihr ihre Zuflucht, damit sie ihnen bey Gott eine Mittlerinn abgäbe. Heut zu Tage übrigen nur noch, wenn ich also reden darf, die Trümmer so vieler heiligen Versammlungen, welche vormals errichtet worden, um sich besonderer Weise unter ihren Schutz zu begeben. Seitdem die eingebildeten schönen Geister unsers Jahrhundertes sich als Drakel des Glaubens aufgeworfen, uud die Kunst gefunden haben, die heiligsten Uebungen lächerlich zu machen, was geht wohl noch ab, daß man sich des ganzen äußerlichen Dienstes der Religion schäme? Wird uns dann Maria an diesem Zuge für ihre Kinder erkennen? Erwarten wir aus dieser Ursache ihre Wohlthaten?

Unsere Väter trafen vormals in Marien die zärtlichste Mutter an, und zwar deßhalben, weil sie von Ehrfurcht und Ehrerbiethung gegen sie durchdrungen waren. Man beeiferte

sich

sich in die Wette die prächtigsten Lobsprüche gegen sie zu verschwenden: man war nur bedacht die Festtage zu ihrer Ehre zu vervielfältigen, und an jedem Festtage verdoppelte sich immer der Eifer der Gläubigen; die Diener der Kirche waren der Menge der Gläubigen kaum hinlänglich, welche, um sich des Schutzes Mariens würdiger zu machen, sich mit ihrem Sohne auszusöhnen trachteten. Ach! wie viel fehlet heut zu Tage, als daß die Kirche vonnöthen haben sollte den Eifer ihrer Kinder zu mäßigen! Dem Geiste des Irrthums, oder vielmehr der Ruchlosigkeit, hat es nur allzusehr gelungen, ihn gänzlich zu ersticken. Man erfindet nichts dann falsche Spitzfindigkeiten, um die Ehre Mariens zu vermindern, um sie ihrer schönsten Vorzüge zu berauben, um alle Titel verdächtig zu machen, welche ihr die Kirche auf die einmüthigste Art bestimmet hat. Daher nimmt der Eifer immer ab, und die Feyerlichkeiten vermindern sich von Tag zu Tage. Ja ich weiß so gar nicht, ob man nicht hierinn zu einem Grade gekommen ist, wo es fast zu wünschen wäre, daß sie ganz und gar aufgehoben würden. In Ansehung des Volkes sind dieß dem Müßiggange und der Schwelgerey gewidmete Tage; in Ansehung der Großen sind es Tage, welche bestimmet sind ein deutlichers Bekenntniß der Gottlosigkeit in unsern Tempeln abzulegen. Wird uns dann Maria an diesen Zügen für ihre Kinder er-

kennen? Erwarten wir aus dieser Ursache ihre Wohlthaten?

Als sie, wie ihr es gesehen habt, Constantinopel verließ, diese Stadt, welche sie so sehr geliebet, und wunderbarer Weise so oft beschützet hatte: als sie dieselbe ohne Rettungsmittel der Rache des erzörnten Herrn überlieferte, war Constantinopel damals ungläubiger, war es tiefer in die Laster versenket, als man heut zu Tage unter uns ist?

Herr! eine öffentliche und allgemeine Verderbung des Glaubens sollte dann dieses endlich der letzte Streich seyn, den uns dein Zorn zubereitete? Ach! gieß vielmehr alle andern Gefäße deines Grimmes über unsere strafbare Häupter aus: wir erkennen, daß wir die erschrecklichsten Züchtigungen verdienen: Wehe uns, daß wir gesündiget haben (18)! Dessen ungeachtet, Herr, getrauen wir uns, dich zu bitten, dich deiner alten Erbarmnisse zu erinnern. Erinnere dich unsrer Väter, welche dich angerufen haben, und welche du befreyet hast. Wirf deine Augen auf diesen Tempel, wo wir dich anrufen: **Um des Bergs Sion willen** (19); in Ansehung der Gunstbezeigungen, die du uns schon so oft daselbst verwilliget hast, laß uns jene schönen Tage wieder

---

(18) Væ nobis, quia peccavimus. Thren. 5. 16.
(19) Propter montem Sion. Ibid. 18.

der aufgehen, welche du vormals dem Königreiche Frankreich haſt leuchten laſſen: verfahr mit uns, wie du mit unſern Vorältern verfahren biſt, befreye und errette uns, wie ſie: Erneuere unſere Tage, wie ſie von Alters her waren (20).

Nur an euch ſelbſt liegt es, meine Chriſten, daß wir erhöret werden. Setzet das Rettungsmittel der Urſache ſelbſt des Uebels entgegen. Das iſt, belebet erſtens auf das neue die Erkenntlichkeit in euern Herzen. Die Mauern dieſes Tempels verkündigen euch die Wohlthaten, welche unſere Väter durch die Vermittelung Mariens erhalten haben: es iſt alſo eine Huldigung der Dankſagung, die man gleich Anfangs an dieſem Orte erſtatten muß. Iſt wohl einer aus uns, der nicht ſo gar itzt aus den Gnaden, zu deren Erkenntlichkeit dieſer Tempel iſt aufgeführet worden, einigen Nutzen ſchöpfe? Iſt wohl alſo einer aus uns, der nicht dahin kommen ſollte, Gott ſeine Dankſagung abzuſtatten? Nachdem der durchlauchtige Stifter dieſes Tempels dieſen Steinen hat eingraben laſſen, daß er der Fürbitte Mariens alle ſeine Siege zu verdanken habe: nachdem ſein Nachfolger ſelbſt, der große Ludwig, ſo oft hieher gekommen iſt, ſeine Huldigung abzuſtatten,

(20) Innova dies noſtros, ſicut a principio. Thren. 5. 21.

und Marien seinen ganzen Ruhm dankbar zuzuschreiben, kömmt es uns wohl zu, daran zu zweifeln? Der Grundstein dieses Gebäudes würde er nicht wider unsere Undankbarkeit aufrufen? Die Steine werden aus der Mauer rufen (21).

Allein, zweytens muß die Erinnerung der alten Wohlthaten Mariens zu gleicher Zeit in unsern Herzen das lebhafteste und zärtlichste Vertrauen rege machen. Machen wir aus diesem Tempel eine Freystätte wider alle Plagen, mit welchen uns der zum Zorne gereizte Gott bedrohen wird. Dieses Vertrauen, meine Christen, ist weder vermessen, noch übel gegründet. Unser Gott, dieser unumschränkte Herr seiner Gnaden, hat er nicht das Recht sie mit einer Bedingung, welche ihm gefällt, zu verbinden? Haben wir nicht in tausend Umständen gesehen, daß er besonderer Weise an einem gewissen Orte gebethen seyn wollte? Und dieses vorausgesetzet, ist nicht jener Ort dazu der allergeschickteste, wo er seine Barmherzigkeit schon so oft hat sehen lassen? besonders itzt, da eben dieser Ort eine feyerliche Weihung, die er noch niemals empfangen hatte, erhält: itzt, da die Kirche ohne Unterlaß die brennendsten Gebethe daselbst verrichtet, damit keiner aus denen, welche dahinkommen wer-

(21) Lapis de pariete clamabit. Habac. 2. 11.

werden, sich davon hinweg begebe, ohne seiner Wünsche gewähret zu seyn: kömmt es wohl uns itzt zu ein Mistrauen zu hegen? Die Steine dieses Gebäudes würden sie nicht wider die Ungerechtigkeit unsers Mistrauens aufrufen? **Die Steine werden aus der Mauer rufen.**

Drittens endlich muß die Erkenntlichkeit, und das süße Vertrauen, welche uns zu den Füßen dieser Altäre hinführen werden, unsere Herzen mit einem ehrfurchtvollen Schrecken durchdringen. Möchte doch die heilige auf diese Mauern ausgegossene Salbung in diesem ganzen Bezirke einen Eindruck der Majestät hinterlassen, welcher alle diejenigen, die sich demselben nähern werden, mit einem heimlichen Entsetzen durchdringe! oder vielmehr möchte der Glaube den Mangel jedes empfindlichen Eindruckes ersetzen! Hier, meine Christen, ist der Palast unsers Gottes, seine Mutter, welche wir daselbst verehren, behauptet daselbst nur nach ihm die erste Stelle. Der Herr wohnet daselbst in der ganzen Völle seiner Majestät. Hier ist der Thron, wo er persönlicher Weise unsere Ehrenbezeigungen aufnimmt: hier ist der Richterstuhl, wo er uns richtet. Die himmlischen Legionen wachen daselbst Tag und Nacht. Die Priester sind daselbst die Diener und Ausspender seiner Gnaden. Seine Schätze stehen allezeit offen, ein jeder kann zu allen Stunden da-

hin kommen, und nach seinen Bedürfnissen daraus schöpfen. Allein erinnert euch, meine Christen, daß die Oerter, wo der Herr seine größten Erbarmnisse ausübet, zugleich diejenigen sind, wo er auch seine fürchterlichste Rache ausübet, wenn man ihn zwinget daselbst zu strafen. Itzt besonders, da der Herr, indem er dieses Denkmaal unsrer Erkenntlichkeit annimmt, mehr als jemals uns zu vergeben bereit scheinet: itzt, da wir alle Ursache haben zu glauben, daß Maria ihr ganzes Ansehen zu unserm Besten anwende, steht es uns wohl besonders itzt zu, selbst zu den Füßen dieser Altäre die Majestät unsers Gottes zu beschimpfen, und seine Macht zu verachten? Würden nicht die Mauern dieses Gebäudes wider das Aergerniß unsrer Unehrerbiethungen aufrufen? **Die Steine werden aus der Mauer rufen.**

Kommet also, eilet, ihr alle, die ihr noch dem Herrn zugehöret, und euer Vaterland wahrhaftig liebet, eilet, euch in diesem Orte zu versammlen. Es ist die Stimme Aarons, die Stimme der Kinder Levi, die euch dahin rufet: es ist die Stimme so vieler verehrenswürdigen Hohenpriester, die daselbst alle Tage unsern Ceremonien vorstehen, um sie sowohl durch ihre Gegenwart herrlicher, als durch ihren Eifer Gott angenehmer zu machen.

Schon sehe ich in einer glücklichen Zukunft den Herrn durch so reine Gelübde besänftiget, schon sehe ich ihn seiner Mutter Macht und Gewalt ertheilen, unsere Wünsche zu erfüllen, und durch neue Wohlthaten alle diejenigen zu übertreffen, welche unsere Vorältern von ihm empfangen haben. Schon sehe ich diesen Tempel für uns den Kanal aller Arten der Gnaden werden, schon sehe ich die Barmherzigkeit Gottes sich daselbst durch die größten Wunder seiner Macht offenbaren.

O Maria! würdige dich diese schöne Vorherverkündigung zu bekräftigen! Von der Höhe dieses Throns, den man dir an diesem Orte aufgerichtet hat, um gleichsam daselbst immer über Frankreich zu herrschen, wirf deine Blicke besonders heute auf unsern König! Mächtige Ausspenderinn des Sieges, reiche ihm mit deinen Händen das heilige Schwert, das Schwert, welches seine Vorfahren von dir empfangen haben, und welches sie unüberwindlich machte; damit ihm dieses Schwert eben so, wie ihnen, den Triumph über alle Feinde des Staates sowohl als des Glaubens verschaffe: Das heilige Schwert, womit du die Feinde des Volkes Israels niederlegen wirst (22).

Oder vielmehr, liebenswürdige Königinn des Friedens, befördere seine friedfertigen

(22) Gladium sanctum, in quo dejicies adversarios populi Israel. 2. Macch. 15. 16.

Vorhaben. Möchte ihn doch seine Sanftmuth und Weisheit zum ewigen Friedensstifter aller Unruhen machen! möchten doch das Laster selbst und der Irrthum vielmehr der Furcht, ihm zu misfallen, als die Gerechtigkeit und die Strenge seines Arms zu fühlen, endlich weichen! Möchte er doch ein eben so glücklicher Vater, als geehrter Fürst seyn, der Tugenden seiner durchlauchtigen Familie genießen, und sein Blut, als die Lust und Glückseligkeit aller Völker, und als das Band des Friedens auf dem ganzen Erdboden sehen!

Wirf deine Blicke auch auf sein ganzes Volk, und schaue mit gnädigen Augen die Ehrenbezeigungen an, die es dir heute erstattet. Mächtige Ausspenderinn aller Arten der Siege, was wir endlich für uns selbst von dir begehren, ist dieses, daß wir von deiner Hand das heilige Schwert empfangen, jenes geistliche Schwert, welches die Helden nach dem Glauben macht: das heilige Schwert, das ist, die Gnade deines Sohnes: das heilige Schwert, das dir von Gott geschenket wird (23); es wird uns den Sieg über uns selbst verschaffen, es wird uns zu Ueberwindern unsrer Leidenschaften und Laster, zu Besiegern der Hölle, zu Eroberern des Himmels machen, wohin uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führen wolle. Amen.

Rede

(25) Gladium sanctum, munus a Deo. 2. Macch. 15. 16.

Rede

auf das

Fest unsrer lieben Frau von den Siegen.

Der herrliche Tag, an welchem dieser Sieg ist erhalten worden, wird in die Zahl der heiligen Tage gerechnet, und wird von der Zeit bis auf den heutigen Tag gehalten. Jud. 16. 31. (*).

Das jüdische Volk hatte eben so berühmte Befreyerinnen, als einer seiner ansehnlichsten Befreyer war. Eine Debbora, eine Esther, eine Judith, weichen zum Ruhme ihres Geschlechtes in keinem Stücke einem Josue, einem Samson, ja nicht einmal einem David selbst. Man sah die erste an der Spitze der Kriegsheere die Feldherren des jüdischen Volkes zum Siege führen, und hernach mit eben so großer Weisheit, und größerer

(*) Dies victoriæ hujus festivitatis in numero sanctorum dierum accipitur, & colitur ex illo tempore usque in præsentem diem.

Standhaftigkeit, als Salomon, das Volk Israel richten, und das Gesetz Gottes in seiner ganzen Reinigkeit blühen machen. Esther wendet durch die bloße Annehmlichkeit ihrer Reize, welche ihre Vermittelung allmächtig machen, die mörderischen Pfeile wider die Feinde ihres betrübten Volkes, wider welches sie dieselben geschärfet hatten. Judith endlich verbindet durch eine besondere Eingebung des heiligen Geistes die natürlichen Reize ihres Geschlechtes mit dem Heldenmuthe der unerschrockensten Kriegsmänner, befreyet ihr Vaterland, wirft mit einem Streiche die ganze Macht über den Haufen, und schlägt das ganze Kriegsheer des stolzen Monarchen von Assyrien in die Flucht. Das dankbare Volk überhäufte seine Befreyerinnen mit Ruhme und Ehre, und weihete ihre Namen der Unsterblichkeit ein durch herrliche Denkmäler, und Feyerlichkeiten, deren Feyer sich in allen Jahrhunderten verewigen sollte. Was die göttliche Schrift in der angezogenen Stelle in Ansehung der Judith anführet, sagt sie beynahe in eben diesen Ausdrücken, wenn sie von andern redet: Der herrliche Tag, an welchem dieser Sieg ist erhalten worden, wird in die Zahl der heiligen Tage gerechnet, und wird von der Zeit bis auf den heutigen Tag gehalten. Allein, meine Christen, dieß sind weiter nichts als Bilder.

Sie

Sie sind in die Erfüllung gegangen. Jesus und Maria, spricht der heilige Chrysostomus, sind die zwey Ziele, auf welche sich das ganze alte Gesetz bezog: sie sind die zween Gegenstände, welche es durch alle seine Bilder verkündigte. Sehet also weit mehr, dann eine Debbora, mehr dann eine Judith, mehr dann eine Esther. Das von der Wuth des grausamsten Krieges gerettete Frankreich, die zu Schanden gemachte, und endlich aus diesem Reiche ganz und gar vertriebene Ketzerey, ihre über den Haufen geworfenen Bollwerke, sehet das Werk Mariens. Unsere Väter haben in der That ihr die ganze Ehre dieser ruhmvollen Begebenheiten zugeschrieben: und es war ohne Zweifel billig, daß sich das Andenken derselben in allen Zeitaltern erhielte, und daß das jährliche Gedächtniß eines so schönen Tages durch einen besondern Festtag gefeyert würde. Der herrliche Tag, an welchem dieser Sieg ist erhalten worden, wird in die Zahl der heiligen Tage gerechnet. Es war billig, daß sich die Erkenntlichkeit der Völker mit der Dankbarkeit der Fürsten vereinigte, um der Befreyerinn des Vaterlands eine ewige feyerliche Danksagung zu erstatten: und wird von der Zeit bis auf den heutigen Tag gehalten.

Ich hatte schon einmal, meine Christen, das Glück, diesen großen und herrlichen Stoff abzuhandeln. Soll ich es wagen, euch noch ein-

einmal mit demselben zu unterhalten? Ja, was immer für einem Genie kann es hier niemals an einer allezeit neuen Fruchtbarkeit mangeln: ein von der Ehre Mariens gerührtes, und gegen die Vortheile seines Vaterlandes empfindliches Herz kann sich in einem solchen Umstande an Empfindungen niemals erschöpfen. Verehrenswürdige Mutter meines Gottes, du wirst diese Zuversicht nicht misbilligen. Das Amt, welches ich bekleide, ist mir niemals theurer, als wenn es mir die glückliche Gelegenheit anbeut, deine Ehre zu preisen, und deine Größe zu verkündigen. Erlaube also, daß ich dich auch heute unter dem Titel der Königinn der Siege in Mitte der Siegeszeichen stelle, welche dir die Erkenntlichkeit unsrer Väter aufgerichtet hat.

Um dieses Vorhaben auszuführen, sehet, meine Christen, den neuen Plan, den ich entworfen habe. Die Ehre Frankreichs und der Ruhm Mariens scheinen mir eine so enge Verbindung zu haben, daß ich dafür halte, die eine von dem andern nicht absondern zu dörfen. Die herrlichen Beweise des Schutzes, welche Maria dem Königreiche Frankreich gegeben hat, die herrlichen Beweise der Erkenntlichkeit, welche Frankreich Marien gegeben hat, werden den Inhalt dieser Rede ausmachen.

Die durch den Schutz Mariens triumphierende Ehre Frankreichs ist der Stoff des ersten Theils.

Die

Die durch die Erkenntlichkeit Frankreichs triumphierende Ehre Mariens ist der Inhalt des zweyten Theils. Ave Maria.

Erster Theil.

Es ist kein Titel, dessen sich der Herr mehr zu rühmen scheinet, als der Titel des Gottes der Kriegsheere. So oft es um eine große, und der Stärke und Macht seines Arms würdige That zu thun ist, stellet er sich immer unter der Gestalt eines fürchterlichen Kriegsmannes vor, vor welchem Furcht und Schrecken hergeht. Die Engel, als die Diener seiner Befehle, umringen ihn, und gestalten tausend glänzende und allezeit unüberwindliche Legionen. Er selbst, mit dem Panzer der Gerechtigkeit bewaffnet, hält das feurige Schwert des Zornes in der Hand, und bedecket sich mit dem undurchdringlichen Schilde der Billigkeit. In dieser erschrecklichen Zurüstung stellet er sich an die Spitze seines Volkes Israels, um dasselbe zum Siege zu führen. Warum sollten wir ein Bedenken tragen, einen Theil dieser Bilder auf diejenige anzuwenden, welche als eine göttliche Mutter nach den Worten des heiligen Anselmus einen Theil seiner Herrschaft erhalten hat? Die Kirche hat mehr dann einmal erkennet, daß das christliche Volk ihr seine schönsten Siege zu verdanken hätte. Zu diesem

sem Ende sind von unsern heiligsten Päpsten feyerliche Dankfeste eingesetzet worden, und werden noch immer gefeyert. Die zweymal nacheinander geschlagene ottomannische Macht schien ihnen das Werk Mariens zu seyn. Der enge Paß von Lepanthe, und die Felder von Wien erschollen zu gleicher Zeit sowohl von dem Siegesgeschrey der christlichen Soldaten, als von ihren Dankliedern zur Ehre Mariens. Schon lange Zeit vorher hatte das von der Dienstbarkeit der Mohren befreyete Spanien geglaubet, ihr sowohl die Wiedererhaltung der Freyheit, als die Erhaltung seines Glaubens schuldig zu seyn.

Allein, meine Christen, ist das Feld, worinn ich mich einzuschränken mir vorgenommen habe, nicht groß genug? und warum fange ich gleich Anfangs an auszuschweifen, gleichsam um eine meinem Stoffe nicht angemessene Materie aufzusuchen? Das durch den Schutz Mariens triumphierende Frankreich ist das Gemälde, welches ich euch entwerfen soll. Um von allen den Zügen, aus welchen es besteht, keinen aus den Augen zu lassen, gehen wir bis auf den Ursprung selbst der Monarchie zurück.

Gepriesen sey immer jene durchlauchtige Prinzessinn, die erste unsrer rechtmäßigen Königinnen, das Muster von allen! Chlotilde, von einem ansehnlichen, und schon seit lan-

langer Zeit christlichen Blute entsprossen, (aus allen Völkern, die man dazumal Barbarn nennte, hatten die Burgunder die ersten den christlichen Glauben angenommen) ward auf den Thron der Franken berufen, und hatte die Ehre und das Glück, die Religion, also zu sagen, daselbst mit sich einzuführen, und auf diese Art den Thron auf immer unbeweglich zu machen.

In der That, dieser noch neue, und schlecht gegründete Thron wankte, und schien von einem nahen Falle bedrohet zu werden. Die Walen und Römer, die sich in Gallien niedergelassen hatten, trugen nur mit Widerwillen das Joch eines abgöttischen Monarchen. Die ganze Tapferkeit des kriegerischesten aus allen Völkern, der ganze Muth und die ganze Staatsklugheit des größten Königs, der dazumal auf dem Erdboden herrschte, waren nicht hinlänglich, die Walen gänzlich zu unterwerfen. Clodovåus erfuhr es besonders in jener berühmten Schlacht, wo der Ruhm Frankreichs beynahe unter den Drümmern der angehenden Monarchie auf allezeit begraben wurde. O Maria, du erinnertest dich dazumal, daß die tugendhafte Königinn sowohl den Staat als die Person des Königs ihres Gemahls deinem mächtigen Schutze anvertrauet habe, du erinnertest dich der zärtlichen Gelübde, welche sie dir machte. Clodovåus verspricht fürohin nur den Gott der

Clo-

Clodilde anzubethen, Clodovåus ist Ueberwinder. Ihr wisset, meine Christen, die Folgen dieser merkwürdigen Schlacht: allein werdet ihr euch nicht wundern, daß ich die ganze Ehre derselben auf Marien beziehe? Ja, ich gründe mich auf das Zeugniß der heiligen Bischöfe Avitus und Remigius, welche hernach den jungen Monarchen in dem Glauben unterrichteten, ich gründe mich auf das Zeugniß der Clotilde selbst. Geh also itzt, neuer Constantinus, geh unter dem Beystande Mariens dich der heiligen Taufe darzustellen. Geh nach dem Beyspiele des römischen Kaisers ihr dein neues Reich zu widmen und deine Siege dankbar zuzuschreiben. Und du, o Maria! erinnere dich, daß ein auf deinen Schutz gegründetes Reich niemals zu Grunde gehen müsse, daß ein Volk, welches dir den Glauben schuldig ist, ihn niemals verlieren müsse.

Ja, meine Christen, dieß war nur das Vorspiel der Gunstbezeigungen, die wir von der Königinn der Siege erhalten sollten. Uebergehen wir die gemeinen Züge unsrer Geschichte: aber gebet wohl Acht, ich bitte euch, daß alle glänzenden Epochen, welche sie einschließt, alle nacheinander mit dem Siegel des Schutzes Mariens bezeichnet sind.

Man sah den großen Karl die französische Monarchie zu einer Stufe der Größe und der Oberherrschaft erheben, von der sie hernach

nur

nur herabfallen konnte. Seine bis an die äußersten Ende des entlegensten Deutschlands forgesetzten Eroberungen, die seinen Gesetzen unterworfenen mitternächtigen Länder, das von der Unterdrückuug der Gothen und Saracener befreyete Spanien, das in den Besitz seiner alten Freyheit wieder eingesetzte Italien, das in Europa wieder hergestellte Kaiserthum, und der zum Vortheile seiner eigenen Krone erworbene Titel des Augustus, alles dieses war der gerechte und ruhmvolle Werth seiner Siege. Allein, fraget ihn selbst, wem er seine Siege verdankte? Die glaubwürdigsten Denkmäler werden euch antworten, daß er sie Marien dankbar zuschrieb.

Von dieser Zeit an, so oft sich der Staat von einem mächtigen Feinde angegriffen in Gefahr sah, wohin nahmen die Fürsten ihre Zuflucht? Wie wenig mangelte, zum Beyspiele, daß nicht Frankreich im Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes dem ungestümen und blutgierigen Otto zur Beute wurde? Der tapfere und unerschrockene Philipp, der Zweyte dieses Namens, war selbst gegangen sich dem Forgange dieses ungestümen Stromes, der schon alle unsere Provinzen überschwemmen wollte, entgegen zu setzen. Allein von seinem eigenen Muthe verführet und verblendet, war er schon im Begriffe selbst das Schlachtopfer zu werden. Auf der Brücke von Bouvines von dem Pferde herabgeworfen, schon mit den

Füßen getreten, an dem Halse verwundet, rief er Marien an, und trug den vollkommensten Sieg davon. Die Wuth der aufgebrachten Flandrer gedachte uns ebenfalls zween unsrer größten Könige aufzureiben: alle beyde hatten gleichermaßen das Leben sowohl als den Sieg Marien zu verdanken.

Vergessen wir endlich nicht jene so blutige, aber dem Königreiche so rühmliche Schlacht. Unsere Soldaten, auf einmal und unvermuthet von den Schweizern angefallen, die sie als ihre Bundsgenossen und Freunde ansahen, thaten Wunder. Allein ein zween ganzer Tage anhaltendes hartnäckiges Treffen schien nur mit der gänzlichen Vernichtung der zweyen Kriegsheere ein Ende nehmen zu sollen. Marignan war die Schaubühne dieses erschrecklichen Auftrittes; und wenn sich nicht Maria endlich auf unsere Seite geschlagen hätte, wäre es selbst mit dem Blute unsers Monarchen besudelt worden. Ja, meine Christen, er stand im Begriffe in der Blühte seines Alters, in dem ersten Jahre seiner Regierung, zu Grunde zu gehen, dieser liebenswürdige Prinz, der leutseligste, der aufrichtigste, der prächtigste der Könige, der Wiederhersteller der schönen Künste, der Vater seines Volkes, er war ohne den wunderthätigen Schutz Mariens verlohren. Ach! welche Wohlthat empfieng Frankreich von der Hand, welche ihm denselben erhielt!

Nach

Nach solchen Gunstbeweisungen werden wir mit Unrechte Marien als die unaufhörliche Beschützerinn dieses Reiches anrufen? Werden wir ohne Ursache zu den Füßen ihrer Altäre hinkommen, und unsern ganzen Ruhm ihr dankbar zuerkennen? Wartet indessen, meine Christen, dringendere Bedürfnisse werden uns ansehnlichere Gnaden herzuziehen. Verdoppelt eure Aufmerksamkeit, ich bitte euch: sehet dasjenige, was sich noch eigentlicher zu meinem Stoffe schicket, und was zu dem Festtage, den wir heute feyern, Gelegenheit gegeben hat. Was ich bisher gesagt habe, sollte euch nur zu demjenigen, was itzt folgen soll, gefaßt machen. Ihr habt gleich Anfangs dieses Reich unter dem Schutze Mariens sich auf die Grundfeste der Religion festsetzen gesehen. Unsere Väter sahen, leider! in den letzten Jahrhunderten den verwägenen Irrthum den Glauben angreifen, und eben hiedurch das Reich erschüttern und fast vernichten. Lasset uns itzt, ebenfalls unter dem Beystande Mariens, das Reich wieder aufgerichtet, befestiget, und sowohl durch die Vernichtung des Irrthums, als durch die gänzliche Wiederherstellung des ursprünglichen Glaubens triumphierend sehen.

Ohne Zweifel giebt es, meine Christen, unter den zwoen Mächten eine Art der Verbindung und des gegenseitigen Verhältnisses: und kann es wohl anders seyn, da die eine

und die andere Macht von ebenderselben Quelle herrühret, indem die eine und die andere gleichermaßen der Befehl und die Verordnung GOttes ist. Jene unruhigen und aufrührischen Köpfe, die sich wider die Kirche aufmachen, säumen nicht wider den Thron listige Anschläge zu führen, bis sie die mächtigsten und stärksten geworden sind: und gleichermaßen bemerkte man in allen Verwirrungen, welche die verschiedenen Monarchien beurunhigten, daß der rechtmäßige Fürst keine getreuern Unterthanen hatte, als diejenigen, welche der Kirche standhafter anhiengen. So wahr ist es nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, daß die beste Staatsklugheit der Fürsten darauf hinaus laufe, daß sie die Religion in ihren Staaten blühen machen, und einen reinen Glauben darinn erhalten.

Ach! wollte Gott, dieser Grundsatz wäre allezeit, wie er es heut zu Tage ist, der herrschende Grundsatz in den Rathschlüssen unsrer Könige gewesen! Alle Unheile Frankreichs hatten ihre erste Quelle in dem behutsamen Betragen, dessen man sich gleich Anfangs gegen die aufkeimende Ketzerey bediente. Indessen als Luther in Deutschland seine falschen Lehren ausbreitete, und daselbst den Samen jener blutigen Staatsveränderungen auswarf, welche der Hälfte des Reiches eine ganz andere Gestalt gaben, schien ein unseliger Nacheifer ihm in Frankreich einen Mitbuhler zu erwecken. Dieser weit beredtsamer,

ob-

obschon nicht so gelehrt, weit artiger, obschon nicht so tiefsinnig als der Erzketzer des Nords; obschon nicht so eifrig und ungestüm, dennoch weit listiger, obschon in dem Herzen nicht so verderbt, dennoch von Seite des Verstands eben so eitel und vermessen; dieser, sage ich, machte, obschon heimlich, einen eben so schnellen Fortgang. Indessen hielt die Schärfe der Verordnungen einige Zeit die Wirkungen desselben zurück, so lang ein Fürst lebte, welcher, wahrhaft zu herrschen würdig, in der That selbst zu herrschen wußte. Allein bald darauf, unter solchen Regierungen, wo ein jeder das Ansehen auf sich zog, wo alle, selbst der Monarch, sich zu verschwören schienen dasselbe zu vernichten, machte sich der Irrthum, um sich in Ansehen zu bringen, und auszubreiten, die Schwäche der Regierung zu Nutzen. Eine unmäßige Schärfe machte ihn wüthen, er fand Helden zu Häuptern, leider! selbst in dem Blute unsrer Prinzen. Dann glaubte er das Recht zu haben alles zu wagen, er verschanzte sich in unsern schönsten Provinzen, und machte sich aus unsern besten Plätzen Festungen. Eine eben so starke als reiche, durch mehr als eine berühmte Belagerung, welche sie vormals ausgehalten hatte, in den Waffen geübte, besonders aber wegen ihrer Lage wichtige Stadt, welche sie in den Stand setzte ohne Unterlaß Hülfsvölker zu erhalten, und auch, wenn sie es wollte, den Mittelpunkt des Königreichs fremden

Mächten zu öffnen; Rochelle richtete am ersten die Fahne der Empörung auf: und auf diesem undurchdringlichen Bollwerke wie lange unterfieng sich der triumphierende Irrthum seinen Beherrschern die Spitze zu biethen, und ihnen selbst Gesetze vorzuschreiben! Eine weit erschrecklichere Spaltung, als diejenige war, welche vormals die Zünfte Israels trennte, schien also diese Monarchie auf allezeit zertheilet zu haben. Die Ketzerey des Kalvins ward nicht allein erduldet, sondern fast mit Ansehen unterstützet: ganze Provinzen entzogen sich der rechtmäßigen Macht, und was die Schande und das Unglück auf das höchste trieb, so ward der Monarch selbst gezwungen, die Empörung seiner eignen Unterthanen durch vortheilhafte und rühmliche Verordnungen einigermaßen zu belohnen. Dieß war, meine Christen, der allgemeine Zustand Frankreichs, als Ludwig der Gerechte den Thron seiner Väter bestieg.

Er ward eben so, wie Josias, ehe er noch wußte, was herrschen heiße, zur Verwaltung des Königreiches berufen: Josias war acht Jahre alt, da er zu regieren anfieng (1). Der erste Gebrauch, den er von seiner Vernunft machte, war, den Herrn,

(1) Octo annorum erat Josias, cum regnare cœpisset. 2. Paral. 34. 1.

Herrn, den Gott seiner Väter, zu suchen: Da er noch ein junger Knab war, fieng er an den Gott seines Vaters zu suchen (2); und der erste Gebrauch, den er von seinem Ansehen machte, so bald er mit demselben frey anordnen konnte, war, sich ganz und gar auf die Abschaffung eines verabscheuenswürdigen und allzulange erduldeten Gottesdienstes zu verlegen: und im zwölften Jahre nach dem Anfange seiner Regierung reinigte er Juda und Jerusalem (3). Allein das Unternehmen war für Ludwigen ganz anders als für den Fürsten von Juda. Er schickte, gleich ihm, in alle seine Provinzen eifrige Leviten und Priester, welche die Uebertreter aus seinem Volke zu unterrichten geschickt wären. Ein gottseliges, aber allzuwenig wirksames Vorhaben. Wenn sich der hartnäckige Irrthum einmal in den Kopf gesetzt hat, daß man ihn fürchte, so richtet man mit dem Wege der Ueberzeugung wenig aus. Dann muß man, nach dem Beyspiele des Mathathias, die falschen Brüder selbst auf den steilesten Bergen, und in den unzugänglichsten Festungen mit Gewalt zwingen sich zu unterwerfen. Was für Umstände äußern sich hier noch, in einer schon

(2) Cum adhuc esset puer, cœpit quærere Deum patris sui. 2. Paral. 34. 3.

(3) Et duodecimo anno, postquam regnare cœperat, mundavit Judam & Jerusalem. Ibid.

für sich selbst so harten Unternehmung! Der Staat ist von allen Seiten, zu Lande sowohl als zu Wasser, von auswärtigen Mächten angegriffen. Es liegt nichts daran, der junge Monarch sieht nur auf die Ehre des Herrn, und glaubt keiner andern Hülfe zu bedarfen, als des Beystandes des Himmels. Die Gerechtigkeit seiner Waffen ist ihm Bürge von dem Schutze derjenigen, die er anruft, und seine Beschützerinn nennet. Schon hat er entweder durch Verträge oder durch Siege seine Nachbarn dahin gebracht, sich in ihren Gränzen eingeschlossen zu halten. Wollet ihr ihm itzt, meine Christen, bis nach Bearn folgen, wo der Irrthum seit seinem Ursprunge allezeit geherrschet hatte? Daselbst richtet er die Altäre mit dem Degen in der Faust wieder auf, reiniget die Tempel, stellet die Opfer wieder her. Von dannen begiebt er sich nach Poitou, nach Guienne, in das Delphinat, nach Languedok: kömmt es mir wohl zu, hier die Beschreibung so vieler ruhmwürdigen Unternehmungen abzuschildern? Sagen wir mit einem Worte, er durchläuft alle seine Provinzen, und verfolget allenthalben die Kinder der Hoffart: Er zog herum, und sie verfolgten die hoffärtigen Kinder (4): allenthalben läßt er seinen Eifer durch die Uners-

---

(4) Circuivit, & persecuti sunt filios superbiæ. I. Macch. 2. 47.

werfung der einen, und durch die Bestrafung der andern sehen: Das Werk gieng glücklich fort in seinen Händen (5). Endlich wird Rochelle, diese hochmüthige Stadt, und letzte Festung der Empörten belagert. Engelland beut vergebens zu dreyen verschiedenen malen seinen äußersten Kräften auf, ihr zu Hülfe zu kommen. Zwey Jahre der blutigsten Belagerung, welche jemals war, konnten weder die Standhaftigkeit des Monarchen, noch die Hartnäckigkeit der Aufrührer ermüden. Dessen ungeachtet muß sie endlich doch weichen, diese hoffärtige Stadt, und hundert fünfzig Schiffe sind nur deßhalben von den Haven Engellands ausgelaufen, um zu rechter Zeit dahin zu kommen, und Zeugen ihrer Uebergabe abzugeben.

Damals, meine Christen, lernete der ganze Erdboden aus dem Munde Ludwigs selbst, wem er seine glücklichen Bemühungen zu verdanken hätte, welche indessen in der Folge nur eine Art der Vorbereitung zur Ehre des Reichs seines Sohnes gewesen zu seyn schienen. Also ließ nach der Anmerkung der Schrift der weise Mathathias die Wege dem tapfern Makkabäer zubereiten. Nun aber selbst dieser Sohn des Segens war ein Geschenk Mariens, unsere heiligen Jahrbü-

(5) Prosperatum est opus in manibus. 1. Macch. 2. 47.

cher werden niemals davon schweigen. Du Tempel des Herrn, der du heute von meiner Stimme ertönest, du wirst davon ein ewiges Zeugniß seyn.

Ach! meine Christen, durch diesen letzten Zug habe ich wahrhaftig die durch den Schutz Mariens triumphierende Ehre Frankreichs bewiesen. Ist nicht dieser in der That derjenige, welcher, gleich dem Helden Israels, den Ruhm seines Volkes wieder herstellte, und vermehrte: Er breitete die Ehre seines Volkes aus (6). In einem Jahrhunderte, wo die Vorsehung ein Wohlgefallen getragen zu haben schien, alle großen Männer zu versammeln, schien keiner groß als durch ihn. In den Kriegsheeren glich er einem fürchterlichen Riesen, und sein Schwert, oder vielmehr sein bloßer Name war die festeste Vorwehr seines Lagers: Er beschirmte das Lager mit seinem Schwerte (7). Alle diejenigen, welche ihn gleich Anfangs zu bekriegen sich getrauten, von seinem tapfern Widerstande erschrecket, nahmen die Flucht, um ihre Schande in ihren undurchdringlichsten Freystätten zu verbergen: Seine Feinde wurden zurückgetrieben, weil sie sich vor ihm fürchte-

ten

---

(6) Dilatavit gloriam populo suo. 1. Macch. 3. 3.

(7) Protegebat castra gladio suo. Ibid.

ten (8). Beſonders aber fanden an ihm alle Werkmeiſter der Bosheit den unverſöhnlichſten Feind: Alle Uebelthäter wurden geſchrecket (9). Er verfolgte ſie von einem Winkel in den andern, bis er ſein Reich gänzlich davon gereiniget hatte: Er verfolgte die Gottloſen, und trachtete ihnen nach (10). Niemals hielt eine falſche Güte ſeine Streiche ein, niemals leitete eine viehiſche Rache ſeinen Arm. Iſrael hatte endlich ſein Heil ſeiner Weisheit eben ſo, als ſeinem Muthe, zu verdanken, und durch die Wiederrufung einer Verordnung, welche der einen und der andern Macht gleichermaßen nachtheilig war, ward die königliche Majeſtät gerächet, und die Kirche allein blieb in ſeinen Staaten triumphierend: Es glückte wohl durch ſeine Hand (11). Der Glanz ſeiner Ehre erweckte ihm tauſend Nebenbuhler: Er erbitterte viele Könige (12); allein ihre Kunſtgriffe und liſtigen Anſchläge konnten ſein großes Herz niemals in Unruhe bringen. Wenn ſie ſeiner Macht einigen Abbruch thaten, ſo ließ

---

(8) Repulſi ſunt inimici præ timore ejus. 1. Macch. 3. 6.

(9) Omnes operarii iniquitatis conturbati ſunt. Ibid. 5.

(10) Perſecutus eſt perſcrutans eos. Ibid.

(11) Directa eſt ſalus in manu ejus. Ibid.

(12) Exacerbabat reges multos. Ibid. 7.

ließ er sich deßhalben nur als einen größern Helden in Mitte der widrigen Zufälle sehen; und sein Volk, so lang es ihn erhielt, glaubte niemals ganz und gar überwunden zu seyn: Er erfreuete Jakob mit seinen Werken (13). Bis an den äußersten Enden des Erdbodens berühmt, sah er die barbarischesten Nationen zu seinen Füßen, von Verwunderung und Ehrfurcht durchdrungen: Sein Name ward berühmt bis zum Ende der Erde (14). Allein er bediente sich seiner Vortheile nur zur Ehre der Religion. Wie viel neue Gegenden sind unter seinem Schutze mit der Fackel des Evangeliums erleuchtet worden! Er brachte die Verlohrnen zusammen (15). Sein Gedächtniß sey also in allen Jahrhunderten gesegnet: Sein Gedächtniß wird ewiglich im Segen bleiben (16); aber auch zur Ehre Mariens soll das kostbare Andenken des Wunders seiner Geburt in allen Zeitaltern bewahret werden! Also soll Frankreich durch den Schutz Mariens immer triumphieren, damit die Erkenntlichkeit Frankreichs seinerseits den Ruhm Mariens verewige!

---

(13) Lætificabat Jacob in operibus. 1. Macch. 3. 7.

(14) Nominatus usque ad noviſſimum terræ. Ibid. 9.

(15) Congregavit pereuntes. Ibid.

(16) In fæculum memoria ejus in benedictione. Ibid. 7.

ge! Lasset uns itzt, meine Christen, die herrlichen Zeugnisse sehen, welche unsere Väter ihr von ihrer Neigung gegen sie gegeben haben.

Zweyter Theil.

Es ist kein stolzer Geist der Hoffart, welcher uns die Wunder des Schutzes, die Maria zu allen Zeiten in Ansehung unser gewirket hat, zu erzählen angetrieben hat. Reine Mutter meines Gottes, du wirst die Entzückung der Erkenntlichkeit nicht misbilligen, welche uns heute allenthalben kund zu machen veranlasset, daß kein Volk des Erdbodens so viele Wohlthaten von dir empfangen habe: und erlaube uns hinzu zu setzen, daß kein Volk jemals dir herrlichere Beweise einer vollkommenern Ergebenheit gegeben habe. So viele Zeugnisse deiner Güte und Macht, welche unsere Väter erfahren haben, die herrliche Verehrung, welche sie dir in allen Jahrhunderten zu erstatten angelobet haben, ist, wenn ich mich also ausdrücken darf, jene doppelte Kette, durch welche ich uns heute enger als jemals mit deinem Dienste verknüpfen wollte.

Und gleich Anfangs welches Land hat so viele getreue Diener, so viele eifrige Vertheidiger der Ehre Mariens hervorgebracht?

Sie

Sie werden immer in unsern Geschichtbüchern leben, die Fulberte, die Ivo von Chartres, die Cäsariusse von Arelate, die Gersone: ihre allezeit in Ehren gehaltenen Schriften werden immer einen der schönsten Theile des geheiligten Schatzes der Kirche ausmachen, und aus diesen reinen Quellen werden alle diejenigen, welche Marien werden loben wollen, die schönsten Züge ihrer Lobsprüche schöpfen. Als Frankreich vormals in den berühmten Klostern von Bec und von Corbie der ganzen Welt Bischöfe erzog und bildete, kam nicht aus dieser ansehnlichen Schule unter andern der heilige Anselm hervor? Da er Marien der göttlichen Mutter sein Leben schuldig war, widmete er ihr seitdem seine Feder sowohl als seine Stimme. Welche Stärke der Beredtsamkeit? welche Süßigkeit der Salbung! In diesem schönen Stoffe besonders triumphieret er, und kann mit keinem andern in Vergleich kommen, als vielleicht mit dem zärtlichen Bernhard. Glückselige Provinz, welche du in deinem Schooße dieses neue Licht aufgehen sahst! Burgund, durch dieses einzige Geschenk, welches du der Kirche machtest, und zwar in einem leider! nur allzu finstern Jahrhunderte, wirst du ihr allezeit kostbar seyn. Andere werden in ihm den Vater, oder den Wiederhersteller des Klosterlebens, das Orakel der Kirchenversammlungen, der Päpste, und der Könige, die Geißel aller sophistischen Sektirer loben:

was

was mich betrifft, so finde ich ihn nirgends so groß, (haltet mir, meine Christen, diesen Ausdruck zu gute) als wenn er den Lobredner Mariens abgiebt. Wer wußte jemals besser ihre Geheimnisse zu erklären und auseinander zu wickeln, ihre Größe zu erheben, ihre Rechte festzusetzen? wer wußte die Herzen aller wahren Gläubigen lebhafter und zärtlicher zu ihrer Verehrung anzureizen?

Allein, gehen wir noch weiter zurück. Soll die Ehre Mariens unterstützet werden? Da man, zum Beyspiele, einen unseligen Sprossen jener wüthenden Ketzerey, davon der andächtige Damascenus eines der ansehnlichsten Schlachtopfer gewesen war, wieder hervorkeimen sah, welche Hand, meine Christen, hieb die letzten Köpfe dieser wiederauflebenden Schlange ab? Der Eifer Karls des Großen hielt sich hierinn nicht bloß allein an scharfe Verordnungen: er ergreift mit einer Hand die Feder, mit der andern das Schwert, ich hätte fast mir zu sagen getrauet, er bezeigt sich einen eben so aufgeklärten, eben so beredtsamen, eben so tiefsinnigen Lehrer, als einen standhaften und unerschrockenen Monarchen, er überzeuget den Irrthum, und macht ihn zu gleicher Zeit zu Schanden. Die Bischöfe versammlen sich auf seinen Befehl: er selbst unterwirft sich ihren entscheidenden Ausspüchen, und zwingt die Rebellen sich ihnen zu unterwerfen.

Soll der Dienst Mariens ausgebreitet, sollen ihr neue Ehrenbezeigungen bestimmet werden? Die erste Einsetzung ihrer mehresten Festtage ist sie nicht unter uns geschehen? Die berühmten Abteyen, welche ich schon genennet habe, setzen wir jene von Cluny hinzu, machten ihnen den Anfang. Die allgemeine Kirche nahm sie an, und wenn wir ihre unbefleckte Empfängniß feyern, kann wohl jemanden unbekannt seyn, daß die Kirche von Lyon sie zum ersten Feste erhob?

Sollen die wirklichen Vorzüge Mariens vertheidiget werden? Wer vertheidigte sie lebhafter als die berühmte hohe Schule dieser Hauptstadt, diese Schule, welche sich ihres glänzenden Ruhmes so standhaft würdig erhielt, und wo alle großen und heiligen Lehrer der letzten Jahrhunderte gebildet wurden? Führet es nicht von ihr her, daß alle hohen Schulen des Erdbodens die Gewohnheit eingeführet haben, kein Glied in ihren Körper einzuverleiben, welches nicht den feyerlichen Eid ablegeț, die unbefleckte Empfängniß Mariens allezeit zu vertheidigen?

Könnte ich doch, meine Christen, so viele von einem Jahrhunderte zum andern zu ihrer Ehre aufgerichtete Versammlungen umständlicher anführen! Wie viele heilige Gemeinden haben sich unter dem Titel eines jeden ihrer Geheimnisse gebildet, um ein herzliches und öffent-

öffentliches Bekenntniß abzulegen, daß sie sich besonderer Weise ihrer Verehrung widmen! Woher leiten ihren Ursprung die Töchter der Johanna von Frankreich, des Petrus von Matincour, und des Franz von Sales? Sind nicht aus dem Schooße unsers Vaterlandes diese kostbaren Menschen hervorgekommen, welche den guten Geruch Jesu Christi auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet, und durch ihre Beyspiele die Andacht gegen Marien in allen Herzen auf ein neues belebet haben?

Dessen ungeachtet erwartet ihr ohne Zweifel noch glänzendere Züge. Wohlan, meine Christen, führet euch itzt umständlicher Weise und nach der Ordnung dasjenige in das Gedächtniß zurück, was ich in dem ersten Theile gesagt habe. Einer jeden Wohlthat Mariens werde ich itzt das glaubwürdige Zeugniß der Erkenntlichkeit unsrer Väter entgegensetzen. Zu Senlis werdet ihr das Zeugniß des Ueberwinders von Bouvines, zu Chartres und in dieser Hauptstadt die Denkmäler der zweenen andern Philippe, zu Mailand das Denkmaal Franz des Ersten sehen. Begnüget ihr euch nicht mit diesen besondern Denkmälern, so werfet eure Blicke, meine Christen, auf alle Theile dieser großen Monarchie. Allenthalben, selbst in unsern kleinsten Marktflecken, werdet ihr zur Ehre unsrer unvergleichlichen Beschützerinn aufgeführte Tempel antreffen; allenthalben wird man euch alle Arten der wun-

derbaren durch ihre Fürbitte erhaltenen Gnaden erzählen ; allenthalben werdet ihr die Beweise derselben an den Gewölben aufgehangen, an die Mauern dieser Tempel angeheftet sehen. Was für Geschenke, was für Opfer! Es ist keine aus unsern Provinzen, wo nicht eine ansehnlichere Kirche einiges öffentliches Unterpfand der Erkenntlichkeit eines unsrer Monarchen, oder unsrer berühmtesten Feldherren aufbewahrete. Die besondere Art dieser Opfergaben unterscheidet sie ganz leicht von den Opfergaben des gemeinen Volkes. Feindliche Fahnen, Helme, Siegeszeichen, möchten sie doch von dem ganzen Erdboden gesehen werden, damit die ganze Welt lerne, daß unter uns in allen Jahrhunderten der Ruhm aller unsrer Siege als das Werk Mariens allezeit angesehen wurde! In der That, allenthalben, aber besonders in dieser Hauptstadt, werdet ihr sogar Versammlungen und besondere Festtage antreffen, welche vormals selbst unter dem Titel des Sieges zur Ehre Mariens sind eingesetzet worden. Einige sind zwar gefallen, oder wenigstens von ihrer ersten Feyerlichkeit abgewichen: allein geschah dieses nicht um gleichsam der Feyerlichkeit, die wir heute begehen, Platz zu machen?

So lange also diese Stadt bestehen wird, welche dein Schutz, o heilige Jungfrau, wie wir hoffen, einer ewigen Herrschaft versichern wird, wird dieser Theil einer der berühmtesten

und

und schönsten seyn. Unsere Gassen, und selbst jeder Stein unserer Häuser werden einigermaßen das ruhmwürdige Andenken unserer Siege daselbst verewigen: ach! dieses wird nur in dieser Absicht geschehen, um das kostbare Andenken der Wohlthaten Mariens in unsern Gemüthern zu verewigen.

Rücken uns also unsere Nachbarn nicht mehr das prächtige Denkmaal vor, welches wir daselbst dem Ruhme ihres durchlauchtigen Ueberwinders errichtet haben. Wir werden ihnen mit diesen Worten der Schrift antworten: der Herr, der Gott des Streites, auf den wir allezeit unsere erste Hoffnung gesetzet haben, sieht das Innerste unsrer Herzen: **der allerstärkste Gott weiß** (17), und ganz Europa soll es wissen, wir legen hievon ein öffentliches Bekenntniß ab: **und Israel soll es zugleich verstehen** (18). Wenn wir dieses Denkmaal nur in diesem Absehen aufgerichtet haben, um uns der Stärke und Macht unsers Arms zu rühmen, um unsrer Mitwerber schimpflich zu spotten, so soll der Herr, der uns beschützet, endlich aufhören, uns den Sieg zu verschaffen: Wenn wir es in dieser Meynung gethan haben, so behüte er uns

---

(17) Fortissimus Deus ipse novit. Jos. 22. 22.
(18) Et Israel simul intelliget. Ibid.

nicht mehr (19). Was haben wir also im Sinne geführet? unsern Nachkömmlingen ein ewiges Zeugniß der Erbarmnisse Gottes über uns, und des Schutzes seiner heiligsten Mutter zu hinterlassen: **zum Zeugnisse zwischen uns, damit wir dem Herrn dienen** (20). Wenn unsere Feinde daselbst gefesselt erscheinen, so ist es weit weniger zu den Füßen des Monarchen, als zu den Füßen derjenigen, welche wir daselbst die Königinn der Siege nennen: und selbst der Monarch erscheint daselbst nur gekrönet, um sich als den Helden Mariens sehen zu lassen, und ihr seine Kronen zu Füßen zu legen. Diese Betheuerung werden wir ordentlicher Weise alle Jahre an diesem Festtage erneuern, und dieser Tempel soll immer davon der Bürge zwischen uns seyn: **zum Zeugnisse zwischen uns.**

In der That dieser Tempel, welcher gleich Anfangs von Ludwig dem Gerechten zum Andenken des vernichteten Irthums ist aufgeführet worden, war seitdem allezeit der vornehmste Gegenstand der Andacht seines durchlauchtigen Nachfolgers. Zween einfältige, aber selbst durch ihre Einfalt eben so berühmte Männer, als die größten Helden eines an allen Arten der Wun-

---

(19) Si ea mente fecimus, non custodiat nos. Jos. 22. 23.

(20) In testimonium inter nos, ut serviamus Domino. Ibid. 27.

Wunder fruchtbarestlen Jahrhundertes waren, waren die Werkzeuge, die Dollmetsche, oder wenn ihr mir diesen Ausdruck gestattet, die gewöhnlichen Diener der zärtlichen Andacht des tugendhaften Monarchen. Der eine, ein Ordensmann dieses Klosters (*), der andere, der unter dem Namen des **armen Priesters, und des Vaters der Armen** in Frankreich so bekannt ist (**): hieher kamen sie vor dem Streite im Namen ihres Fürsten, die Königinn der Siege anzuflehen: hieher kamen sie nach dem Siege, die Hand zu küssen, welche den Ueberwinder gekrönet hatte. Itzt, meine Christen, itzt sind wir es selbst, die wir uns mit der Danksagung gleichsam beladen betrachten müssen. Nehmen wir alle die Gesinnungen unsrer Väter an, und überlassen wir sie unsern Enkeln. Unterstützen wir auf diese Art den Eifer jener eifrigen Ordensmänner, welchen unsere Monarchen über diesen Tabernackel zu wachen die Sorge aufgetragen haben. Da sie eben so getreue Unterthanen ihres Fürsten, als andächtige Diener Mariens sind, wie geschickt sind sie die Erkenntlichkeit des Monarchen gegen die göttliche Mutter an den Tag zu legen? Besonders seit dem unter dem Schutze und durch die Sorgen unsers Monarchen dieser Tempel in jenen Stand des Glanzes und der Pracht, welchen unsere Väter so

(*) Der Bruder Fiacre.
(**) Herr Bernhard.

lange Zeit vergebens gewünschet hatten, erhoben worden, was für ein Beweggrund soll dieses sowohl für sie, als für uns seyn, den Zeugnissen unsrer gerechten Erkenntlichkeit einen neuen Glanz zu ertheilen!

Mit Vergnügen, meine Christen, führe ich mir jene letzten Tage in das Gedächtniß zurück, wo wir mit der feyerlichen Einweihung dieses Tempels beschäfftiget waren: Welcher Zusammenlauf! welche Bestrebung an dieser Feyer Theil zu nehmen! welcher ganz besondere Eifer! Israel, als es nach Jerusalem gieng den Sieg Judithens zu feyern, und die Beute des assyrischen Königs dem Herrn in seinem Tempel zu weihen, bezeigte es wohl eine lebhaftere und heiligere Freude? Aber das Volk war fröhlich auf die Weise, wie die Heiligen fröhlich zu seyn pflegen (21). Die zarte Liebe und Neigung der Väter besteht also noch in den Kindern. In der That, wem aus uns, meine Christen, kann unbekannt seyn, daß wir, als Franzosen, alle, Marien und ihrem Dienste besonders gewidmet seyn?

Ja, Frankreich ist eigentlich das Königreich Mariens. Zu ihren Füßen legte Ludwig der

(21) Erat autem populus jucundus secundum faciem Sanctorum. Judith. 16. 24.

der Gerechte seine Krone nieder, um sie nur aus ihrer Hand zu haben. Dieser feverliche von Ludwig dem Großen bestätigte Akt wird von dem würdigen Erben seiner Krone und seiner Tugenden noch erneuert. Höret, meine Christen, aus seinem eigenen Munde die Bekräftigung alles dessen, was ich eben gesagt habe: Maria ist es, spricht er, zu welcher alle seine Vorfahren, deren Fußstapfen er folgen will, in allen Anliegenheiten der Monarchie ihre Zuflucht genommen haben. Von Marien, setzt er hinzu, hat Ludwig der *XIII.* insbesondere den Frieden, und die Ruhe seiner Staaten erhalten. Marien hat Ludwig der *XIV.* den Ruhm und das Glück seines Reiches zu verdanken gehabt. Von Marien erwartet er für sich selbst ähnliche Gunstbezeigungen. Das ganze Königreich erkenne also Marien als eine besondere Beschützerinn. Er will, daß eine glänzende Epoche die Erneuerung des Gelübdes seiner Vorfahren sehen lasse.

Derowegen wird von mir dieß Geboth gesetzet (22), sprach der König von Babylon, da er von den Wundern, welche der Gott Israels an seinem Hofe gewirket hatte, ein Zeuge war. Derjenige soll zu Grunde ge-

(22) A me ergo positum est hoc decretum. Dan. 3. 96.

hen, der sich wider den Urheber dieser großen Wunder zu lästern unterfangen wird! Allein Gott bewahre, meine Christen, daß wir eine solche Strenge jemals nothwendig zu seyn glauben, um unter uns unsrer verehrenswürdigen und mächtigen Gutthäterinn die gebührende Verehrung zu verschaffen! Die Gnaden, welche sie unsern Vorältern erwiesen hat, sollten sie nicht hinlänglich seyn unser ganzes Vertrauen ihr zu gewinnen? Die Beyspiele, welche unsere Väter von der ehrfurchtvollesten Ergebenheit uns gegeben haben, sollten sie in unsern Herzen keinen Nacheifer der Erkenntlichkeit erwecken?

Allein gebet wohl Acht, meine Christen, auf die Anmerkung, welche ich, ehe ich meine Rede endige, zu euerm Unterrichte machen muß. Maria ist die Schutzfrau eines jeden aus uns insbesondere, eben so wie des ganzen Leibes der Nation. Nun aber rufen wir sie in diesem Orte an, und verehren sie unter dem Titel der Königinn der Siege. Unter diesem Titel haben wir selbst insbesondere nichts von ihr zu begehren? Der katholische Glaube herrschet zwar und triumphieret offenbar in diesem Königreiche. Dessen ungeachtet haben wir von listigen Anschlägen, von betrüglichen Kunstgriffen des Irrthums und der Ruchlosigkeit nichts mehr zu fürchten? Das Abenteuer des Unglaubens besonders ließ es sich wohl jemals kühner sehen? Es nimmt

nicht

nicht einmal mehr die schwache Vorsorge sich zu verstellen, seitdem neue Lehrer, die sich berechtiget zu seyn glauben alles zu verachten, vermittelst des guten Rufes eines schönen Verstandes, öffentlich die Schule einer überlegten Ruchlosigkeit aufgerichtet haben. Wie viele heimliche Bücher, aus welchen der größte Theil kein anders Verdienst hat, als ein angenommenes Wesen der Seltsamkeit, um den Eifer, sie aufzusuchen und zu lesen, zu verdoppeln! Unter was für einer Form hat man nicht die Kunst gefunden, jene gefährlichen Lehrgebäude wieder hervorzubringen, welche die Gottesverläugnung auf eine philosophische Art verstellen, und eine neue Art der Religion aus einem allgemeinen Pyrrhonismus oder Tolerantismus gestalten? Ach! sind wir nicht jener unglückseligen von Jesu Christo vorhergesagten Zeit nahe gekommen, der Zeit jener neuen Propheten, welche selbst die Auserwählten in den Irrthum zu ziehen im Stande wären, wenn die Auserwählten verführet werden könnten? Maria, sey die Beschützerinn unsers Glaubens. Du warst allezeit die Geißel aller Irrthümer, dir bekennet die Kirche öffentlich alle Triumphe, welche sie über dieselben davon getragen hat, zu verdanken zu haben: **Du hast alle Ketzereyen allein vernichtet.**

Sie ist die Königinn der Siege. Wie vielen Feinden ist unsere Tugend ohne Unterlaß bloß gestellet? Wie viel giebt es schädli-

che Grundsätze, um allen Lastern eine Farbe der Frömmigkeit anzustreichen! Nichts wird mehr für lasterhaft angesehen, als das Uebermaaß der Leidenschaften. Andrerseits was für verführerische Reize verblenden den Verstand, und berauschen die Herzen! Unglückselige Bezauberung, welche kaum dem ersten Widerstande die Freyheit läßt. Auf dieser steilen Anhöhe, welche zum Abgrunde führet, scheinet alles uns fortzutreiben, die Menge zieht uns mit sich fort. Um über unsere schwachen Herzen zu siegen, war es dann vonnöthen, daß die Hölle ihre Kräfte vereinigte, und noch andere Pfeile wider uns abdrückete? In Mitte so vieler Feinde, hat der Mensch keinen gefährlichern als sich selbst: unsere eigene Begierlichkeit ist nach den Worten des heiligen Apostels Jakobus unser fürchterlichster Versucher; in ihrem Schooße nimmt die Sünde den Anfang: bey ihrem brennenden Feuer werden alle Waffen geschmiedet, welche unsrer Seele den Tod beybringen. O Maria, sey die Beschützerinn unsrer Tugend. Die Kirche erkennet in der That, daß sie den Kopf der großen Schlange zertreten habe, daß sie die Mutter der Gnaden sey, daß ihr Sohn sie bestimmet habe die Hülfsmittel auszuspenden, die er uns durch die Vergießung seines kostbaren Blutes verdienet hat.

Lasset uns also itzt alle gehen, und uns zu ihren Füßen niederwerfen. Lasset uns in

ebendenselben Entzückungen der Freude und der Erkenntlichkeit, wie die Einwohner Bethuliens nach dem Siege der Judith über den Holofernes, zu unsrer mächtigen Befreyerinn eben so, wie Israel, sagen: **Alle betheten den Herrn an, und sprachen zu ihr** (23).

Gebenedeyet seyst du, vielgeliebte Tochter des Allmächtigen! deine Ehre soll sich über den Ruhm aller Weiber, deren Tugend der Erdboden bewundert hat, weit erheben: **Gebenedeyet bist du vor allen Weibern auf der Erde** (24). Allein besonders sey gepriesen der Herr, der Gott des Himmels und der Erde, welcher deine Hand geleitet hat die hochmüthigen Häupter unsrer unversöhnlichen Feinde abzuschlagen: **Gebenedeyet sey der Herr, der dich geführet hat das Haupt unsrer Feinde zu verwunden** (25). Die Gutthaten, welche wir von dir empfangen haben, legen uns die engste Verbindlichkeit auf, dich zu loben und ewig zu ehren: **daß dein Lob vom Munde der Menschen nicht aufhöre** (26).

Allein

---

(23) Universi, adorantes Dominum, dixerunt ad eam. Jud. 13. 22.

(24) Benedicta tu præ omnibus mulieribus super terram. Ibid 23.

(25) Benedictus Dominus, qui te direxit in vulnera capitis inimicorum. Ibid. 24.

(26) Ut non recedat laus tua de ore hominum. Ibid. 25.

Allein wir erwarten auch von dir in der Folge der Zeiten, und in allen Jahrhunderten eben denselben Beystand und eben dieselben Wunder des Schutzes, womit du unsere Vorfahren beehret hast. Denn du bist die Ehre, die Freude, der Ruhm deines Volkes: die Ehre, die Freude, die Herrlichkeit unsers Volkes (27). Die Hand Gottes hat dich gestärket, er hat dir alle Macht gegeben, wir sehen dich einigermaßen als die Schiedsrichterinn unsers Schicksals an: die Hand des Herrn hat dich gestärket (28). Daher hören wir niemals auf, und werden niemals aufhören zu dir unsere Zuflucht zu nehmen.

Verschaffe unsern Kriegsheeren, wie vormals, Siege, und stelle dich selbst an ihre Spitze. Dir haben wir allezeit unsere glücklichen Bemühungen dankbar zuerkennet: unter deinem Schutze, welcher Wunder der Tapferkeit sind nicht unsere Kriegsmänner fähig? dir werden wir allezeit unsere neuen glücklichen Bemühungen eben so, wie die alten, mit erkenntlichem Gemüthe verdanken. Eine auf allezeit merkwürdige Belagerung, wo der bloße Heldenmuth unsrer Kriegsmänner ihnen statt aller Lebensmittel und Wälle gedienet hat, lehret noch den Erdboden, daß wir zwar verra-

then,

---

(27) Gloria, lætitia, honorificentia populi nostri. Jud. 15 10.

(28) Manus Domini confortavit te. Ibid. 11.

then, aber nicht, weder durch die Größe der Zahl, noch durch die unvermutheteſten Zufälle niedergeſchlagen werden können. Von was für Feinden wir immer bedrohet werden, ſo wiſſen wir, o Königinn der Siege, wie oft du uns ſchon den Sieg über ſie verſchaffet habeſt. Sie ſollen alſo ihrerſeits zittern, damit ihnen die Furcht Entwürfe der Verſöhnung, und die Liebe zum Frieden einflöße. Dahin zielen alle Wünſche des Fürſten ſowohl als des Volkes ab: **Und alles Volk ſprach: es geſchehe, es geſchehe** (29).

Indeſſen verſchaffe uns den Triumph über alle unſere häuslichen Feinde, beſonders über alle Feinde unſrer Seelen. Befeſtige die Ruhe dieſer großen Stadt, fahre fort unſere weiſen Obrigkeiten zu erleuchten, und ihre genaue Wachſamkeit zu unterſtützen, mache die Diener der Verführung, welche uns zu überraſchen ſuchen, ſchweigen, mache, daß wir ſie aus den erſchrecklichen Grundſätzen, welche ſie einflößen, erkennen. Mache den klugen und beſcheidenen Eifer unſrer Hirten wirkſam; mit einem Worte, erfülle alle Abſichten unſers verehrenswürdigen Monarchen, damit ſein Reich eben ſo, wie die Regierung des Ezechias, allezeit das Reich der Wahrheit und des Friedens ſey.

---

(29) Et dixit omnis populus: fiat, fiat. Jud. 13. 26.

sey. Flöße seine edlen Gesinnungen dem Erben seiner Krone ein. Höre die Wünsche der durchlauchtigsten Gesellinn seines Throns, erfülle sie, und wir werden glückselig seyn. Möchten doch unsere Prinzessinnen, welche schon itzt die Freude und Lust Frankreichs ausmachen, uns nicht verlassen, als nur um die Herzen der benachbarten Nationen dadurch zu besänftigen, indem sie die Quelle ihres Glückes seyn werden! Möchten wir doch endlich keine andere Siege mehr zu erfechten haben, als diejenigen, welche uns eine Krone der ewigen Herrlichkeit verdienen werden: und alles Volk sprach: es geschehe, es geschehe. Amen.

Rede
auf
das Jubeljahr des Instituts
von der
immerwährenden Anbethung
des allerheiligsten Sacraments
im Jahre 1754.

Dieß sind die Tage, welche nimmer durch Vergessenheit ausgetilget werden sollen .... und sie schrieben ... damit dieser Festtag mit allem Fleiße bestätiget würde .... daß sie Frieden haben, und die Wahrheit annehmen sollten. Esther 9. 28. 29. (*).

Niemals vielleicht sah sich das Volk Gottes in einer so augenscheinlichen Gefahr, und schien seinem gänzlichen Untergange so nahe zu seyn, als unter der Regierung des großen Assuerus in Persien: niemals

(*) Isti sunt dies, quos nulla unquam delebit oblivio ... scripseruntque .... ut omni studio dies ista solennis sanciretur .... & ut haberent pacem, & susciperent veritatem.

mals erklärte sich der Herr für sein Volk durch einen glänzendern Streich seiner Vorsehung: aber auch niemals trug man eine solche Sorge die Erkenntlichkeit ausbrechen zu lassen, und zu verewigen. Der weise Mardochäus und die tugendhafte Esther wollen, daß kein Zeitalter das Andenken dieser Gutthat auslösche, daß sich keine Provinz in dem ganzen Umfange des Erdbodens jemals ausnehme, das Gedächtniß derselben zu feyern; sie wollen, daß diese Tage Tage der Feyerlichkeit seyn, und von dem ganzen heiligen Volke als ein ewiges Unterpfand des Friedens und der Wahrheit angesehen werden sollen: **daß sie Frieden haben, und die Wahrheit annehmen sollten.**

Erlaubet mir, meine Christen, diesen Begriff auf die Feyerlichkeit, welche uns heute zu versammlen anfängt, anzuwenden. Die ganze Folge dieser Rede wird euch die Richtigkeit der Anwendung sehen lassen. Wir feyern, wie es euch ohne dieß bekannt ist, das Gedächtniß einer herrlichen, ausgebreiteten, eben so rühmlichen, als nützlichen Einsetzung. Ich muß euch gleich Anfangs gestehen, daß ich keineswegs gesinnet bin weder das Lob der Stifterinn hier zu verfassen, noch den Geist des Instituts nach allen seinen Theilen auseinander zu setzen. Dessen ungeachtet werde ich den einen und das andere berühren, doch bloß allein, so weit es meinem Stoffe wesentlich seyn wird.

Mein

Mein hauptsächliches Absehen geht dahin, euch an dieser Feyerlichkeit besonderer Weise Theil nehmen zu lassen, und dieser Ursache wegen halte ich mich einzig und allein an die Geschichte der Einsetzung.

Ja, meine Christen, ich getraue mir es zu sagen, das Andenken derselben wird niemals erlöschen, indem die Epochen davon allzu merkwürdig sind, und die Folgen mit einem allzu großen Ruhme verbunden waren. Es ist der Billigkeit gemäß, daß alle unsere Provinzen von einem Zeitalter zum andern das Gedächtniß derselben feyerlich begehen. Der Friede, die Wahrheit, diese einzige feste Stütze des Friedens, haben gleichermaßen Antheil daran. Sehet, meine Christen, den ganzen Stoff, und selbst den ganzen Plan dieser Rede.

In der Geschichte dieser Einsetzung betrachte ich sowohl die Umstände, welche dazu Anlaß gaben, als auch den glücklichen Ausschlag, welcher sie krönte; sowohl in dem einen als in dem andern dieser zweenen Gesichtspunkte werden die reinen und gründlichen Vortheile der Wahrheit und des Friedens mit dem lebhaftesten Schimmer glänzen: **daß sie Frieden haben, und die Wahrheit annehmen sollten.**

Ich sage also erstens: diese Einsetzung, in ihrer Gelegenheit betrachtet, ist das rührendste

Gemälde der Unheile, welche die Abwesenheit des Friedens erzeuget, dieß ist der Stoff des ersten Theils. Ich sage zweytens: diese Einsetzung, von Seite ihrer Folgen, oder vielmehr ihres Fortgangs betrachtet, ist der wichtigste Beweis, daß die Wahrheit allein die gründliche Stütze des Friedens seyn könne: dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Geist des Friedens und der Wahrheit, würdige dich besonders heute mich zu erleuchten, und diejenigen, die mich anhören, zu rühren. Lasset uns diese Gnade durch die Fürsprache Mariens begehren.

Erster Theil.

Liebenswürdiger Friede, süße Eintracht, spricht der heilige Augustinus, nichts kann mit euern Reizen in Vergleich kommen! Euer bloßer Name macht gleich Anfangs, ich weiß nicht, welchen Eindruck, welcher schmäuchelt und anlocket. In der That, der Friede ist das einzige Gut, dessen Genuß keinen Eckel verursachet, das einzige Gut, dessen Verlust die lebhaftesten Schmerzen erreget, oder vielmehr ohne welches kein wahres Gut anzutreffen ist. Daher, spricht anderswo der heilige Augustinus, ist der Titel eines Fürsten des Friedens derjenige, unter welchem sich der Messias mit größerm Wohlgefallen anzukündigen scheinet.

Die

Die schönen Tage eines tiefen Friedens sind es, welche er, um in der Welt zu erscheinen, erwählet, und seine Stimme läßt sich daselbst nicht hören, als um den Frieden zu verkündigen: **Er wird Frieden über sein Volk reden** (1).

Ach! meine Christen, um diese Anmerkung fest zu setzen, und diese unsern Herzen so natürliche Empfindung lebhafter zu machen, ist es wohl vonnöthen, euch hier den erschrecklichen Gegensatz des Elends unsrer Väter vorzustellen? Mein Stoff selbst ist es, der mich dazu zwinget. Ich habe mir vorgenommen euch die Geschichte der Einsetzung des Instituts, derer kostbares Gedächtniß wir feyern, umständlicher anzuführen, wir müssen also gleich Anfangs bis auf den Ursprung derselben zurückgehen, und die Gelegenheiten, welche dazu Anlaß gaben, daselbst aufsuchen. Dieser Ursache wegen betrachte ich sie gleich Anfangs in dem Begriffe ihrer Stifterinn, und hernach in dem Absehen des Ministeriums, welches sie unterstützte. Folgen wir, meine Christen, in dieser doppelten Beschreibung der Ordnung der Zeiten.

Gleich im Anfange des siebenzehnten Jahrhundertes würdigte sich der Herr seine Kirche

(1) Loquetur pacem in plebem suam. Ps. 84. 9.

durch die Geburt unsrer ehrwürdigen Mutter und Stifterinn zu trösten. Niemals hatte ein Jahrhundert ansehnlicher Personen mehr vonnöthen, um die Uebel der vorhergehenden Jahrhunderte wieder gut zu machen: allein man muß zugleich gestehen, daß, wenn niemals ein Jahrhundert ihrer mehr vonnöthen hatte, auch kein Jahrhundert mehrere hervorgebracht habe. Alle unsere Provinzen schienen sich die Ehre, hierinn dem allgemeinen Vaterlande zu dienen, einander in die Wette streitig zu machen. Lothringen war keineswegs diejenige, welche sich hierinn am wenigsten unterschied. Diese schöne Provinz, weil sie sich dem Glauben ihrer Väter am getreuesten bewiesen hatte, schien eben dadurch nur härtern Prüfungen bloß gestellet gewesen zu seyn; und die zween Irrthümer, deren einer Deutschland, der andere Frankreich angestecket hatte, wurden hierdurch nur mehr angereizet, sich wechselweise, oder beyde miteinander, wegen des nachdrücklichen Eifers an ihr zu rächen, mit welchem sich ihre Prinzen zu allen Zeiten wider beyde bewaffnet hatten.

Indessen richtete einer ihrer Mitbürger (*) ihre Hoffnungen auf, indem er sie durch den Geist der Gottseligkeit, den er in dem größten

(*) Der selige Petrus Fourier, Verbesserer der regulierten Stiftsherren von Lothringen, und Stifter der Nonnen von der Versammlung.

ten Theile seiner Heiligthümer und Klöster auf ein neues belebet hatte, über die erschreckliche Verwüstung, in welcher alle ihre Felder seufzten, einigermaßen schadlos hielt. Dieser große Mann war an dem Ende seiner schönen Laufbahn, ein großmüthiges Schlachtopfer des Elends, dem er abgeholfen, und der Irrthümer, die er besieget hatte; als die Vorsehung ihm eine edle Nacheiferinn erweckte, welche die Ehre ihres Vaterlands zu einer noch höhern Stufe erhob, und selbst die Ehre der heiligen Altäre auf eine vortheilhaftere Art wieder gut machte.

Saint Die war ihr Geburtsort: in dem Schatten dieses dunkeln Thales wuchs Catharina Barre (**) in dem Schooße einer tugendhaften Familie auf, welche gleichermaßen sowohl von jenem Ueberflusse, der uns gewöhnlichermaßen den größten Unglücksstreichen bloßstellet, als auch von jener betrübten Nothdurft entfernet war, welche fast allezeit die Empfindungen ersticket. Eine frühzeitige Gottseligkeit hatte sie von ihrer ersten Kindheit an dem Herrn gewidmet. Bald hernach glaubte sie, sich in einem Kloster auf allezeit sowohl vor allen widrigen Glücksfällen, als

(**) Dieß ist der wahre Name der Mutter Mechtildis von dem heiligen Sacrament, welche man gemeiniglich Catharina von Bar nennet.

auch vor den Klippen und Gefahren der Welt sicher zu stellen.

In der That, wer hätte nicht geglaubet, daß sie in dieser friedsamen Einsamkeit nur sich zu heiligen bestimmet sey? Allein der Anfang des Entwurfes, zu dessen Ausführung der Himmel sie hatte lassen gebohren werden, hieng von dem Antheile ab, den sie an den Unheilen ihres Vaterlands haben sollte. Auf diese Art entstehen oftmals aus dem Schooße jener fürchterlichen Wolken, welche erschreckliche Blitze und Donner mit sich führen, zu gleicher Zeit jene heilsamen Regen, welche die Felder fruchtbar machen.

Ein kriegerisches Volk schien nur aus Norden gekommen zu seyn, um Lothringen, wenn es möglich wäre, zu vernichten. Die Schweden (ein dieser unglücklichen Provinz so unseliger Name, ein Name, welcher vielleicht daselbst auf allezeit würde verabscheuet werden, wenn sie nicht seitdem die erste Gelegenheit gewesen wären, von jenem ganz sonderbaren Zusammenlaufe der Begebenheiten, vermittelst dessen heut zu Tage ein Prinz (*) daselbst herrschet, welcher in der That so fähig ist auf alle Unheile vergessen zu machen, und sich ohne Unterlaß mit nichts anderm beschäfftiget, als

(*) Stanislaus König von Pohlen, Herzog von Lothringen und Bar.

als ihnen eben so zuvorzukommen, als sie wieder gut zu machen). Die Schweden, sage ich, kamen jeden Feldzug dahin zurück, und verwüsteten den Schooß dieser Provinz durch Feuer und Schwert. Schon sah man von allen Seiten weiter nichts, dann einen Haufen Asche, und ein betrübtes Grab fast aller ihrer Einwohner. Brüyere erfuhr es ebenfalls. Daselbst war unsere heilige Jungfrau, ob sie schon die jüngste war, dessen ungeachtet, schon an der Spitze einer eifrigen geistlichen Gemeinde.

Von diesem Zeitpunkte was für ein rührendes Schauspiel beut sich euern Augen dar! Brüyere ist geplündert, in Asche verwandelt, allrs fällt unter dem Schwerte dieser unmenschlichen Ueberwinder, denen sich nichts entgegensetzet, und Widerstand leistet. Seit mehr dann einem Jahrhunderte übrigen davon die Trümmer, aber unter diesen Trümmern werdet ihr einige Ueberreste, einige schwachen Merkmäler des Klosters vergebens suchen.

Was wird mit dieser Schaar der Jungfrauen werden, denen nichts als ihre Tugend übriget? Wo werden sie eine Freystätte finden? Ach! meine Christen, vergebens wünschte ihre unglückliche Provinz ihnen eine anzubiethen. Zu Brüyere, zu Saint Die, zu Rambervillers, zu Toul, zu Commerci, zu Saint Michael, zu Ligny, allenthalben finden sie vom

Mitleide durchdrungene Herzen, aber von einem unmächtigen Mitleide, welches ihren Unglücksfällen nur Thränen schenken kann. Endlich ist die getreue Schaar sich zu trennen genöthiget. Die dem Schooße ihrer Mutter entrissenen Töchter sind zerstreuet. Rambervillers nimmt mit Vergnügen die Sorge unsrer ehrwürdigen Mutter auf sich, und noch zweymal zwinget sie eben dieselbe Wuth des Krieges sich hinweg zu begeben. Auf diese Art begab sie sich ohne Unterlaß von einer Freystätte in die andere, und man sollte sagen, daß die göttliche Vorsehung, welche sie leitet, nichts anders suche, als ihr Herz durch das Schauspiel der allgemeinen Zerstörung der Religion noch weit mehr als des Staates, welches sich ihren Augen allenthalben darbeut, mit dem tiefsten Schmerzen immer mehr und mehr zu verwunden.

Ach! meine Christen, die erschreckliche Geißel, mit welcher der Herr, als mit dem fürchterlichsten Streiche seiner Rache, sein Volk bedrohet hatte, schien auf Lothringen gefallen zu seyn. Ohne Prinzen, und fast ohne Priester, ohne Altäre und Opfer stellte diese Provinz allenthalben das erschreckliche Bild der von dem Propheten Daniel vorhergesagten äußersten Verwüstung vor: der Gräuel war bis in die Heiligthümer und Tempel des lebendigen Gottes eingeführet, und sie waren dem

Buch-

Buchstaben nach die scheuslichen Höhlen der verächtlichsten Thiere.

Frankreich both ihr weder eine glücklichere, noch sicherere, noch ihrem Herzen weniger schmerzhafte Freystätte an. Nur mitten durch die Trümmer unsrer Tempel, und, wenn ich es sagen darf, auf den blutigen Leichnamen ihrer Priester kömmt sie von einer Provinz in die andere, endlich in die Hauptstadt an. Ach! ist also dieses jene Stadt von einer so vollkommenen Schönheit, welche die Freude und die Bewunderung des ganzen Erdbodens ausmachte? Ist dieß die Stadt von vollkommener Schönheit, eine Freude des ganzen Landes (2)? Die benachbarten Nationen, welche so lange Zeit über ihren Ruhm eifersüchtig waren, konnten, selbst da sie ihrer spotteten, sie nur beklagen. Nein, auswärtige Feinde, wie sie immer beschaffen gewesen wären, hätten dieses schöne Königreich in diesen Stand der Verwüstung nicht versetzen können: es wurden, um über alle ihre Kräfte also zu triumphieren, um ihren Schooß also zu zerreißen, die eigenen Hände ihrer bösartigen Kinder erfordert. Selbst die Kriege, welche bloß bürgerlich sind, flößen dergleichen Uebermaaße der Gottlosigkeit und der Wuth nicht

(2) Hæccine est urbs perfecti decoris, gaudium universæ terræ? Thren. 2. 15.

ein. Der Tollsinn allein kann sich bis dahin erstrecken, da der Misbrauch der Religion, nachdem er die Gemüther zertheilet hat, die Hände bewaffnet.

Ach! wie, Herr! hast du also diesen vormals so theuern Theil deines Erbes gänzlich verworfen? Seine Festtage sind vernachläßiget, in Vergessenheit gebracht, und zum öftesten in Trauertage verwandelt. Solltest du wohl, erschrecklicher Gott, selbst deine Altäre verworfen, und deinen Tabernackel verfluchet haben? In dem Getöse der Waffen, welches sich allein hören läßt, finden die Gesetze keinen Platz, und die Stimme deiner Propheten kann nicht mehr gehöret werden.

Also waren beynahe die Betrachtungen beschaffen, mit welchen sich eben so, wie Jeremias, unsere unvergleichliche Jungfrau Tag und Nacht beschäfftigte. Ihr einziges Verlangen war, für die Ehre ihres so schimpflich mishandelten Gottes selbst das Schlachtopfer werden zu können: das Schlachtopfer der Versöhnung, um diese Unbilden auszusöhnen, das Schlachtopfer der Erhaltung, um ihnen ein Ende zu machen, und endlich ein gänzliches Brandopfer, um die göttliche Majestät, wenn es möglich ist, über dieselben schadlos zu halten.

Zu Montmartre, auf dem Grabe der heiligen Blutzeugen, und ersten Apostel Frankreichs, fiengen diese edlen Begierden an, in ihrem Herzen aufzukeimen. Bald hernach fieng sie hier, in einer dunkeln und finstern Einöde, von aller Welt verlassen, Gott allein bekannt, an, dieses schöne Opfer in der That zu entrichten. Dieß war gleichsam der erste Abriß des Entwurfes, den sie aus Befehl Gottes ausführen sollte. In der That, schon dazumal hegte sie weit höhere Begierden.

Allein sich Gefährtinnen dieser großmüthigen Unternehmung zugesellen, eine dauerhafte und immerwährende Gesellschaft davon aufrichten, welche Chimäre, meine Christen, zu einer Zeit, wo sich die reichesten Klöster kaum erhalten konnten! Da die Gassen und Plätze dieser großen Stadt mit unglückseligen, trostlosen, flüchtigen, aller Hülfsmittel beraubten Jungfrauen angefüllet waren, war es nicht der Klugheit eben so, als der Religion gemäß, vor allen Dingen darauf bedacht zu seyn, wie man sie versammlen, und ihnen den nothwendigen Unterhalt verschaffen könnte?

Also gedachte am ersten diese kluge Jungfrau, also bestritt sie am ersten ihre eigenen Begierden. Vergebens eröffnen ihr drey ansehnliche Frauen ihren Entwurf, den ihnen der Herr selbst eingegeben hatte: vergebens biethen sie sich an, sie mit ihrem ganzen Ansehen, mit

ihrem

ihrem ganzen Vermögen zu unterstützen: in der vernünftigen Verzweiflung an einem glücklichen Ausgange, ist sie auf nichts anders bedacht, als sich in die Wüsten von Marseille zu begeben. Schon hat sie die Erlaubniß dazu erhalten. Da sie nichts anders zu vermögen glaubte, so faßt sie den Entschluß, die Unheile und Aergernisse, welche anzusehen sie sich nicht mehr entschließen kann, weil sie dieselben wieder gut zu machen außer Stande ist, ihre übrigen Tage hindurch selbst zu beweinen.

Man hält sie zurück, sie unterwirft sich. Man verspricht ihr Hülfe und Beystand, sie wartet. Die Stimme des Herrn läßt sich in ihrem Herzen deutlicher hören, sie hoffet. Die Vorsehung scheinet ihr, sich zu verpflichten, dieses große Werk, welches sie als das ihrige annimmt, zu vollziehen, sie überläßt und vertrauet sich derselben gänzlich.

Dieß, meine Christen, dieß sind in der That jene Mauern, von denen man meiner Meynung nach noch mit weit größerm Rechte, als von den Mauern des zweyten Sions, sagen kann, daß sie zu harten und mühseligen Zeiten aufgeführet worden: und kann ich nicht dasjenige, was noch weit wunderbarer ist, hinzusetzen, daß sie selbst dem Unglücke und der Mühseligkeit der Zeiten ihre Errichtung zu verdanken hatten? Gehen wir weiter, um

uns

uns davon zu überzeugen. Das Siegel des königlichen Ansehens ward zu dem Entwurfe wesentlicher Weise erfordert: man durfte ihn darum nicht bitten, er both es von sich selbsten an. Lasset uns davon die Art und die Ursache sehen.

In dem betrübten Abrisse, meine Christen, welchen ich euch von den Unheilen entworfen habe, denen Frankreich in seinen Städten, und auf seinen Feldern, selbst in seiner Hauptstadt, zur Beute wurde, hatte ich ohne Zweifel das aus allen erschrecklichste und beweinenswürdigste hinweggelassen. Ach! warum schien dann, o Herr, dein Zorn wider deinen Gesalbten eben so, als wider deine Diener entzündet zu seyn? Die Macht des einen war eben so wenig geehret, als das Ansehen der andern, und war gleichermaßen der Gegenstand einer unsinnigen und zügellosen Ausgelassenheit geworden: **Der Herr hat den König und den Priester in Schmach und in seinen grimmigen Zorn fallen lassen** (3). Ach! meine Christen, wenn sich der Fanatismus einer verblendeten Nation bemächtiget hat, so geräth sie in Ausschweifungen, von welchen sie in der Folge der Zeiten selbst erschrecket

---

(3) Tradidit Dominus opprobrium & indignationem furoris sui Regem, & Sacerdotem. Thren. 2. 6.

cket wird, und welche sie ihr selbst ganz unkennbar machen.

O junger Monarch (*), unter dessen Schatten wir bald hernach so ruhmvolle und heitere Tage zubringen sollten! zärtlicher Monarch, unser Gesalbter und unser Gebiether, der du unsere ganze Zuflucht warst, der du unsere ganze Ehre ausmachen solltest, und den wir mit den Worten des Propheten den Geist unsers Lebens, den Hauch unsers Mundes so billig nennen können! die Bosheiten deines Volkes sind es also, von denen du so frühzeitig das Schlachtopfer warst! Der Geist unsers Mundes Christus der Herr ist in unsern Sünden gefangen (4).

Wir selbst, meine Christen, würden wir es wohl glauben, wenn nicht das Angedenken davon so frisch wäre, daß diese Stadt, welche zu allen Zeiten für alle Nationen des Erdbodens ein Muster der Liebe und des Eifers gegen ihre Beherrscher war, vermittelst einer fast allgemeinen Verschwörung ihre Wuth so weit gebracht habe, daß sie ihre Thore diesem Monarchen verschlossen hat?

In-

(*) Ludwig der XIV.
(4) Spiritus oris nostri Christus Dominus captus est in peccatis nostris. Thren. 4. 20.

Indessen wußte die durchlauchtige Königinn, welche anstatt ihres minderjährigen Sohnes das Steuerruder der Geschäffte in Händen hielt, in diesen Zeiten des Sturmes und des Ungewitters kein Rettungsmittel. Alle Weisheit der weltlichen Staatsklugheit war vergebens: allein ihr Vertrauen auf Gott war immer fest. Sie erinnerte sich, daß sie diesen theuern, diesen unvergleichlichen Sohn nur dem ganz sonderbaren Schutze des Himmels schuldig wäre, und sie glaubte mit Recht, daß sie die Ehre und die Ruhe ihres Reiches nur von eben diesem Orte erwarten müßte.

Ein tugendhafter Geistlicher hatte sich die Ehre ihres Zutrauens zugezogen. Ich glaube, meine Christen, hier eure Herzen einzusehen. Wünschtet ihr nicht, daß der Mitwirker jenes heiligen Werkes, welches in diesem Theile der Stadt ausgeführet werden sollte, nirgendswo anders, als aus dem Heiligthume selbst, welches dasselbe beschützet, herkäme? Ja, meine Christen, unsere Wünsche sind befriediget. In der That, dieser ansehnlichen Kirche, welche zu allen Zeiten dasjenige war, was sie noch heut zu Tage ist, die Ehre und das Muster der Geistlichkeit, konnte es an heiligen Priestern nicht mangeln, welche in diesem Stücke, wie in allen übrigen, die barmherzigen Absichten unsers Gottes zu unterstützen fähig wären: dieser Kirche, sage

ich,

ich, derer Leviten selbst so oft würdig sind geachtet worden, die andern berühmtesten Kirchen zu verwalten, und welche das Glück, ihre Hirten selbst so lange Zeit beyzubehalten, nur dem demüthigen und sittsamen Eifer zu verdanken hatte, mit welchem sie die ungemeinen Bürden, die sie ihnen aufleget, den glänzendsten Würden vorzogen.

In ihrem Schooße also fand sich dieser einfältige Mann (*), aber von jener Einfalt, welche den Charakter der Heiligen bestimmet: ein Mann, welcher desto erleuchteter war, je ein größers Mistrauen er auf seine Einsichten setzte: mit einem bescheidenen und friedsamen Eifer erfüllet, liebte er bloß allein die Kirche, aber er war zugleich von jenem Grundsatze, welcher allen Heiligen eigen war, überzeuget, daß man für sie weit mehr durch Seufzer, durch Bethen und durch Thränen, als durch die glänzendsten Handlungen thue, wenn nicht ein ganz besonderer Beruf dieselben befiehlt. Sein Verdienst hatte sich selbst durch die Eingezogenheit, mit welcher er dasselbe verbarg, so viel es ihm die Pflichten seines Standes gestatten konnten, bis nach Hofe eingedrungen. Die Königinn beschweret ihn vor Gott mit den Vortheilen ihres Sohnes, sie verspricht ihm alles

(*) Herr Picote, Priester von der Gemeinde des heiligen Sulpitius.

alles gutzuheißen, und will, daß er in ihrem Namen der göttlichen Majestät ein Gelübd ablege, welches er am geschicktesten finden wird, sie zur Beruhigung Frankreichs zu bewegen.

Eben dieselben Betrachtungen, welche die Mutter Mechtildis beschäfftigten, machten schon seit langer Zeit das Nachdenken dieses heiligen Priesters aus. Tag und Nacht seufzte er bey den Füßen der heiligen Altäre über die Kette der Unheile, welche von der Religion auf den Staat zurückgefallen waren, und noch immer von dem Staate auf die Religion zurückfielen. Um die Barmherzigkeit des Herrn zu vermögen, ihnen ein Ende zu machen, war seiner Meynung nach das sicherste Mittel, die göttliche Majestät durch Opfer und Huldigungen, welche ihrer wahrhaft würdig wären, wegen so vieler Unbilden, welche ihr ohne Unterlaß zugefüget wurden, zu rächen. Er verschiebt die Sache indessen, er überleget sie bey sich selbst, er holet Rath ein: aber endlich nimmt ihn der Geist Gottes ganz und gar ein, und nöthiget ihn einigermaßen, im Namen der Königinn dasjenige zu geloben, was seit langer Zeit das einzige Verlangen unsrer heiligen Mutter ausmachte.

Die Gnade wird nicht verweilen, diese zwo heiligen Personen zur Ausführung ihres gemeinschaftlichen Entwurfes zu vereinigen. Sie haben sich miteinander keineswegs verab-

redet, sie haben sich selbst noch nicht einmal gesehen: allein der Geist Gottes ist es, welcher sie erfüllet, und der Geist Gottes ändert nicht, und widerspricht sich niemals: was für einen Werkzeug er immer erwählet, um sich zu offenbaren, ist er allenthalben ebenderselbe. Nein, niemals sind die Menschen, wenn sie sich schon verabreden, von einer so vollkommenen Uebereinstimmung. Die Königinn, von eben diesem Geiste beseelet, billiget alles, pflichtet allem bey. Sehet also dasjenige, was der eine bald auszuführen verspricht, und die andere zu vollziehen auf sich nimmt.

Eine Versammlung heiliger Jungfrauen aufzurichten, deren einzige Verrichtung seyn sollte, dem Herrn eine unaufhörliche Abbitte der gottesräuberischen Entheiligungen zu thun, mit welchen diese Zeiten der Unruhe und des Irrthums die Heiligthümer beflecket hatten: heiliger Jungfrauen, deren Bestimmung selbst seyn sollte gleichsam die Stelle der Schlachtopfer zu vertreten, deren doppeltes Opfer, das äußerliche Opfer durch die allergrößte Armuth und strengste Abtödtung, das innerliche Opfer durch die brennendste Liebe, sie selbst mit den Züchtigungen, welche die Uebertretungen des ganzen Volkes verdienten, beschweren, und den Staat derselben entledigen sollte.

Ruhmvoller Patriarch des klösterlichen Lebens, heiliger Benedikt, unter deinen Töchtern

tern sollten sich diese großmüthigen Schlachtopfer befinden. Bewundern wir hier die Ordnung der Vorsehung, welche so viele Jahre vorher unsere ehrwürdige Stifterinn, die schon die Klostergelübde abgeleget hatte, und so gar, wie ihr es gesehen habt, in einem andern Orden Vorsteherinn war, in diesen Orden geführet hat. Das anbethenswürdige Sacrament unsrer Altäre, spricht sie selbst, ist gleichsam der besondere Theil und das Erbe der Kinder des Erzvaters Benedikt. Dieser große Mann, indem er bey dem Fuße der heiligen Altäre starb, und die letzten Bewegungen seines Herzens dieser anbethenswürdigen Hostie widmete, mußte, also zu sagen, diese unschuldigen Schlachtopfer der Ehre eines geschlachteten Gottes daselbst gezeuget haben.

Und du, verehrenswürdige Mutter meines Gottes, du solltest ihre erste Vorsteherinn, und, nach dem Ausdrucke ihrer Ordensregel selbst, ihre einzige ewige Aebtißinn seyn. Dieser Ursache wegen hat die besondere Wahl, welche unsere heilige Mutter in allen ihren Klöstern in Ansehung Mariens anstellet, meiner Meynung nach nichts, dann was natürliches. Es sollten dem mit Unbilden angethanen Jesu Huldigungen erstattet, und ihm solche Opfer entrichtet werden, welche seine Ehre zu ersetzen wahrhaft würdig wären; diese Opfer mußten dieser Ursache wegen von Marien herkommen: und damit sie von ihr herzukommen geachtet

würden, ward nicht erfordert, daß sie selbst allenthalben an der Spitze dieser keuschen Schlachtopfer erschiene?

Was für ein Entwurf, meine Christen, kann schöner, was für einer kann edler seyn! Allein vergesset nicht, ich bitte euch, was dazu Gelegenheit und Anlaß gab. In der That, zu unserm Unterrichte sind alle diese merkwürdigen Dinge durch die Geschichten hinterlassen worden: zu unserm Unterrichte habe ich es als eine Pflicht angesehen, sie euch anzuführen, spricht der heilige Chrysostomus, nachdem er seinem Volke die umständliche Erzählung der dem Reiche zugestossenen fast ähnlichen Unheile gemacht hatte. Wir beklagen, spricht dieser heilige Lehrer, diejenigen, welche in diesem unglückseligen Jahrhunderte lebten. In der That, sie befanden sich beynahe in eben derselben Lage, worinn sich Reisende auf dem Meere befinden würden, welche während der Nacht von einem heftigen Ungewitter überfallen, und alles Steuermannes und Ruders beraubet wären. Allein, indem wir sie beklagen, werden wir keine Betrachtung über uns selbst anstellen? Mehr als ein Jahrhundert vorher, unter der schönen Regierung des ruhmvollen Wiederherstellers der Künste und Wissenschaften in Frankreich, sah man wohl diese erschrecklichen Verwüstungen vorher, welche ich eben abgeschildert habe, fürchtete man sich vor denselben? Schließen wir also mit dem heiligen Chry-

Chrysostomus, da er den heiligen Paulus ausleget.

Ich ermahne nun bittlich vor allen Dingen (5). Erstens bitten wir euch, meine lieben Brüder, Gott, besonders während den Tagen der gegenwärtigen Feyerlichkeit, durch Jesum Christum ohne Unterlaß die eifrigsten Danksagungen zu erstatten, für das unschätzbare Gut, welches er sich endlich unsern Vätern wieder zurückzustellen gewürdiget hat: **Ich ermahne euch nun bittlich, daß vor allen Dingen Danksagung geschehe** (6). Allein, zu diesen Zeugnissen einer lebhaften Erkenntlichkeit müssen wir noch Gebethe, inständiges Flehen und Anhalten hinzusetzen: **Ich ermahne, daß bittliches Flehen, Gebeth, Fürbitten geschehen** (7); für den Fürsten, fährt der Apostel fort, und für alle diejenigen, welche uns unter seinem Ansehen beherrschen: **für die Könige, und für alle Obrigkeit** (8). Die Glückseligkeit der Privatpersonen hängt allezeit von der Glückselig-

---

(5) Obsecro igitur primum. 1. Tim. 2. 1.

(6) Obsecro)igitur primum fieri gratiarum actiones. Ibid.

(7) Obsecro fieri obsecrationes, orationes, postulationes. Ibid.

(8) Pro Regibus, & omnibus, qui in sublimitate sunt. Ibid. 2.

keit des Fürsten, und von der Ruhe des Staates ab. Der Friede ist das wichtigste aus allen Gütern, das nothwendigste für die Religion, das vortheilhafteste für die Ausübung der Tugend: Gott will, daß wir ihn darum bitten: **auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen; denn dieses ist vor Gott angenehm** (9).

Allein, hüten wir uns, fährt der heilige Chrysostomus in der fernern Auslegung des heiligen Paulus fort, hüten wir uns den Frieden zu misbrauchen, um in einer unseligen Sicherheit einzuschlafen, und uns der Pracht und Weichlichkeit zu überlassen. Dieß hieße uns dieses kostbaren Gutes unwürdig machen: **auf daß wir ein ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit** (10). Das vermessene Vertrauen auf seine eigenen Einsichten und Kräfte zog allezeit die erschrecklichst: Rache des Herrn nach sich; und die Verwüstung der Staaten war zu allen Zeiten die Folge, und gleichsam die nothwendige Wirkung der Wollust. Besonders aber, meine lieben Brüder, macht unser heilige Lehrer den Schluß, besonders beobachten wir unter uns genau die

Lie-

---

(9) Ut quietam & tranquillam vitam agamus; hoc enim acceptum est coram Deo. 1. Tim. 2. 2.

(10) Ut quietam vitam agamus in omni pietate. Ibid.

Liebe, welche das Band des Friedens ist: hängen wir uns unverletzlicher Weise an die Wahrheit an, welche die einzige wahre Grundfeste sowohl der einen als der andern ist.

Ich hoffe, meine Christen, daß die Folge dieser Rede euch davon überzeugen werde. Die Gelegenheit dieser eingeführten Versammlung war der Inhalt des ersten Theils: der glückliche Fortgang derselben wird den Stoff des zweyten Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Du selbst hast es gesagt, ungeschaffene, ewige Wahrheit, daß du allein einen wahren Frieden geben könnest. Vergebens schmäuchelt sich die Welt ihn zu geben, sie giebt nur den äußerlichen Schein desselben, welcher selbst gar bald verschwindet, spricht der heilige Chrysostomus. Dieser Ursache wegen erwarten, und hoffen ihn auch unsere Monarchen, die in der Schule des Evangeliums gründlich unterrichtet sind, weder von den Kunstgriffen ihrer Staatsklugheit, noch von dem Schrecken und glücklichen Fortgange ihrer Waffen. Zu dir, o mein Gott, wenden sich deine Diener in ihrem Namen und auf ihren Befehl alle Tage, und öfters den Tag hindurch, um dich darum anzuflehen.

Allein, man muß den Frieden, indem man ihn begehret, einigermaßen verdienen: und der Lohn des Friedens ist gewöhnlichster maßen die Wahrheit. Dieser Gedanken ist nach den Worten des heiligen Augustinus so wahr, daß, um einen wahren Frieden auf der Erde festzusetzen, selbst die Wahrheit von dem Himmel hat herabsteigen müssen: die Wahrheit ist deßhalben auf der Welt erschienen, damit Friede auf der Erde wäre (11). In Mitte der Stürme und Ungewitter, welche euch beunruhigen, spricht Jesus Christus, wenn die Wahrheit, gleich einer wohlthätigen Sonne, auf einmal in eure Augen leuchtet, und sich zu erkennen giebt, **ihr werdet die Wahrheit erkennen** (12), so entflieht alsogleich die Nacht, die Wolken zerstreuen sich, die Blitze löschen aus, und die Donner hören auf, sich hören zu lassen: **und die Wahrheit wird euch frey machen** (13).

In der That, gehen wir gleich Anfangs bis zur ersten Quelle der unseligen Unruhen zurück, welche wir in dem ersten Theile beweinet haben. Ach! wem! aus uns kann es unbewußt seyn? Ein unter dem schönen Namen der Verbesserung, womit er sich bedecke,

---

(11) Ideo veritas orta est, ut pax sit in terra. S. Aug.

(12) Cognoscetis veritatem. Joan. 8. 32.

(13) Et veritas liberabit vos. Ibid.

te, allzu lange vernachläßigter Irrthum hatte einen heimlichen, aber eben so ausgebreiteten, als schnellen Fortgang gemacht. Die Güte hatte ihn gleich Anfangs kühn und vermessen gemacht: dann brachte ihn ein Uebermaaß der Schärfe zur Verzweiflung. Bald hernach zündete er allenthalben die Fackel der Uneinigkeit an, welche man fast nicht mehr auslöschen konnte. Vergebens schlug man während mehr dann einem Jahrhunderte alle Mittel und Wege ein, ihn in die Enge zu treiben. Wenn er sich zuweilen aus Erschöpfung der Kräfte genöthiget fand, sich still zu halten, so geschah es nur einigermaßen, um Athem zu holen, und sich hernach durch eine neue Wuth sehen zu lassen. Der höchste Grad des Unglückes war der Geist der Unabhängigkeit, welchen er fast in allen Orden des Staates erwecket hatte: er machte sich diese fruchtbare Quelle der Empörungen und Aufruhren, um seine viehische Rache auszuüben, desto besser zu Nutzen, weil er fast keinen Antheil mehr daran zu nehmen schien. Sehet das Werk des Irrthums. Wollet ihr nun das Werk der Wahrheit kennen? Nehmen wir wiederum unsere Geschichte vor uns, und folgen wir ihr. Ihr habt den Entwurf dieser heiligen Versammlung in dem doppelten Begriffe sowohl der unvergleichlichen Jungfrau, welche ihn abfassete, als auch der durchlauchtigen Königinn, welche ihn unterstützte, gesehen: lasset uns nun auch nach dem Begriffe der einen sowohl

als der andern den Fortgang dieses Entwurfes sehen. Dieß wird der Beweis meines Satzes seyn: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Es ist kein glücklicher Ausschlag, den man nicht durch widrige Zufälle erkaufen müßte: und je glänzender der Ausgang einer Sache ist, desto unübersteiglicher scheinen die Hindernisse zu seyn. Es ist allen Werken Gottes eigen Widersprüche zu erwecken. Ach! dieß geschieht darum, weil der Herr sich allein die ganze Ehre davon vorbehalten will, und um sie mit niemanden theilen zu dörfen, fängt er an, alle Klugheit zu vernichten, und alle Triebfedern derjenigen, die er dazu anwendet, zu vereiteln.

Die Krankheiten, von welchen unsere weise Stifterinn angefallen wurde, die erschreckliche Nothdurft, in welcher sie sich fast immer befand, indem sie mit den Almosen einiger gutthätigen Seelen kaum die dürftige Unterhaltung von vier Nonnen von Rambervillers, ihren Gefährtinnen, bestreiten konnte, die Erschöpfung des Staates, von dem sie keinen Beystand zu hoffen hatte, dieß, meine Christen, waren die geringsten Hindernisse. Diejenigen, welche wahrhaft unüberwindlich schienen, kamen daher, woher man glaubte, sie am wenigsten zu erwarten zu haben. Selbst durch seine Diener prüfet der Herr oftmals sei-

ne

ne Diener. Das geistliche Ansehen mußte hier mit dem weltlichen zusammenstoßen. Von dieser Seite brachte man so viele Schwierigkeiten hervor, man erforderte so viele Bedingnisse, daß es nicht mehr möglich zu seyn schien, weder jene aufzulösen, noch diese zu erfüllen. Allein eben dieser Umstand ist es, den die Vorsehung erwartet, um sich in Bewegung zu setzen, und sich zu offenbaren.

Gepriesen sey immer das Angedenken jenes ruhmvollen Ehepaars, welches der Herr erwählet hat, um sowohl durch den Eifer ihrer Gottseligkeit, als durch die wunderbare Großmuth ihrer Freygebigkeit der Grundstein dieses heiligen Gebäudes zu seyn! Ihre Namen, meine Frauen, sind mit unauslöschlichen Zügen in eure Jahrbücher eingetragen, allein noch weit besser sind sie ohne Zweifel mit feurigen Buchstaben in eure Herzen eingeschrieben: indessen müssen nicht besonders heute diese verehrenswürdigen Namen, selbst mit der Hand der Religion eingeflochten, hier als ein Siegeszeichen dienen, und die vornehmste Zierde dieser siegreichen Pracht ausmachen? Burgund hat kein ansehnlichers Haus, und Frankreich hat wenige, denen das Haus von Wien an Ruhme weichet: mehr dann einmal mit dem durchlauchtigen Blute seiner eigenen Beherrscher verbunden, hatte es die Ehre ihnen fast eben so viele wichtige Dienste zu leisten, als es erhabene Gunstbezeigungen von ihnen erhielt.

Von

Von dieser Reihe großer Männer stammte der Graf von Chateau Vieux ab. Eine, vermittelst der Geburt und der Tugenden, seiner würdige Gemahlinn hatte ihn zu dieser heiligen Unternehmung veranlasset, welche sie zu Stande zu bringen den Trost hatten. Ihre Asche unter diesem betrübten Marmorsteine, welcher sie wieder vereiniget hat, scheinet mir heute wieder aufzuleben, um diese Feyerlichkeit, welche uns versammlet, mit ihrem frohlockenden Beyfalle gutzuheißen. Du Denkmaal ihres Eifers, herzlicher Altar, wo sie durch die brennendste Liebe ihre Herzen so oft zum Opfer darbrachten, Altar, der du die wiederholten Opfer eines ansehnlichen Theils ihrer Habschaften so oft empfiengest, wo endlich die großmüthige Gemahlinn den Muth hatte sich selbst als ein Schlachtopfer des neuen Ordens zu widmen, möchtest du doch auf ewig das Denkmaal ihres Ruhmes, aber weit weniger vor den Menschen, als vor Gott seyn!

Fürchten wir indessen nicht ihr Verdienst zu schwächen, und ihren Ruhm zu vermindern: ja wir werden ihnen das eine und den andern in ihrer ganzen Größe lassen, wenn wir ihnen schon ansehnliche und tugendhafte Frauen, von Beauves, von Seißak, und von Mangot beygesellen, deren Eifer sie belebte, deren Ansehen sie unterstützte, und deren Großmuth ihnen in der Ausführung dieses edeln Entwurfes an die Hand gieng: diese schö-

nen

nen Namen verdienen gar wohl bey dieser Feyerlichkeit mit Glanze zu erscheinen, und die Ehre derselben eben so, als unsere Lobsprüche und unsere Erkenntlichkeit zu theilen.

Unter einem so glücklichen Schutze fieng die Versammlung schon an, eine Gestalt anzunehmen. Alles trägt bey, alles bestrebet sich sie festzusetzen, sie ewig zu machen. Der Herr scheinet das Werk zu billigen, er selbst steht demselben vor, seine Hand unterstützet sichtbarer Weise das Gebäude. Ja, meine Christen, diese Mauern, welche ihr sehet, ehe sie vollends aufgeführet waren, standen im Begriffe einzustürzen: und die Arbeiter selbst wurden von dem doppelten Wunder, welches die Gefahr entdeckte, und sie davor bewahrte, in Erstaunen gesetzet.

Schon ersetzte der Eifer den Mangel der Zahl, schon machte die Abtödtung den Abgang aller Dinge vergessen, die Ordensregel ward beobachtet, und Gott geschahen die feyerlichen Abbitten der Unbilden. O mein Gott, wie wunderbar, wie anbethenswürdig in allen Dingen ist deine Vorsehung! Hier, wo itzt Tag und Nacht dein Lob erschallet, wo man Tag und Nacht nur beschäfftiget ist, dir die glänzendste, die schönste, und die zärtlichste Huldigung des Glaubens sowohl als der Liebe zu erstatten, hier war vormals die schändliche Freystätte der Gräuel und Unordnungen, mit wel-

welchen diese große Stadt zu allen Zeiten nur allzu sehr überschwemmet war. Also geziemte es sich, daß an dem Orte, wo du am öftesten warst beleidiget worden, dir die feyerlichste und herrlichste Wiedererstattung geschähe. Also erwähltest du vormals den Berg, wo der Jebuseer mit dem größten Hochmuthe der Abgötterey den Triumph verschaffet hatte, um ihn zu deinem heiligen Sion zu machen.

Dieß, meine Christen, war die erste Quelle jenes kleinen Brunnen, welcher bald zu einem großen Fluße erwuchs, um die Freude und Fruchtbarkeit in die Weite zu verbreiten. Dieser kleine Brunnen ist unsere ehrwürdige Mutter und Stifterinn: tragen wir kein Bedenken, eben dieselbe Anwendung, welche die Schrift auf die Esther machte, auf sie zu machen: **Der kleine Brunnen ist Esther** (14). Eben so, wie sie, von ihrem Vaterlande vertrieben, flüchtig, in der Strenge einer äußersten Nothdurft, wird sie, durch eine bloße Ueberlassung ihrer selbst in den Willen des Herrn, die Ehre, und vielleicht in einem eben so wahren Verstande die Befreyerinn ihres Volkes.

Ihr verlanget ohne Zweifel nicht von mir, daß ich euch hier alle jene großen Namen, die ver-

(14) Parvus fons Esther est. Esth. 10. 6.

verehrenswürdigen Namen so vieler heiligen Personen vor Augen stelle, welche sich in die Wette beeifert haben, zur Beförderung des Werkes Gottes beyzutragen.

Allein, ich gestehe es euch, meine Christen, ich kann mich nicht enthalten, dem Andenken der unvergleichlichen und gottesfürchtigen Gräfin (*), welche, nachdem sie sich, wie ich es gesagt habe, als ein Schlachtopfer diesem Orden gewidmet hatte, wahrhaftig die zweyte Mutter desselben war, eine besondere und weitläuftigere Huldigung zu erstatten. Da sie von unsrer heiligen Stifterinn auf allen ihren Reisen, in allen ihren Verfolgungen und widrigen Umständen, eine fast unabsonderliche Gefährtinn war, war sie die vornehmste und oftmals die einzige Triebfeder aller ihrer Vorhaben, und die Mitwirkerinn aller ihrer Unternmungen. Dessen ungeachtet glaube ich nicht, daß der Herr jemals zween verschiedenere Charaktere zur Ausführung eben desselben Werkes vereiniget habe.

Die eine war eben so behend und thätig, als die andere still und geduldig war: die eine verschwendete eben so ihre Reichthümer, als die andere ihre Armuth liebte: die eine glaubte, sie müßte durch ihre Sorgen und anhalten-

(*) Die Frau Gräfinn von Chateau Vieux.

tenden Bemühungen den glücklichen Ausgang der Sache erkaufen, die andere erwartete alles einzig und allein von Gott: die eine setzte sich vermittelst der Großmuth ihrer Seele den Hindernissen entgegen, die andere wich, und unterwarf sich durch einen demüthigen Gehorsam: beyde waren über alle Zufälle erhaben, beyde wahre Heldinnen, allein, wenn es mir zu sagen erlaubt ist, die eine, meiner Meynung nach, mehr vermittelst eines angebohrnen Naturells, die andere mehr vermittelst der Gnade: da sie mit jenen schönen Banden, welche die Liebe zwischen den Heiligen knüpfet, unter denen die Ehrfurcht allein die Unterwerfung stiftet, und die Unterwerfung, anstatt das Zutrauen zu schwächen, dasselbe nur lebhafter und zärtlicher macht, miteinander verbunden waren, hatten sie in diesem schönen Wetteifer, der sie beseelte, den Trost, die in diesem Hause kaum eingeführte und festgesetzte Lebensregel fast alsogleich nicht allein in allen Provinzen Frankreichs, sondern auch in dem größten Theile des Erdbodens verlanget, aufgesuchet, und sehnlich begehret zu sehen.

Allein, war es nicht billig, meine Christen, daß das Vaterland unsrer heiligen Mutter, also zu sagen, vor allen den Vorzug hätte? Toul, Rambervillers, und Nancy schienen miteinander um den Vorzug zu streiten. Rambervillers verdiente ihn ohne Zweifel. Dessen ungeachtet erhielt ihn der Eifer eines hei-

heiligen Bischofs (*), und selbst das Verlangen der Gräfinn in Ansehung der bischöflichen Stadt; und nur hernach verschafften die Herzoge von Lothringen eben diesen Vortheil ihrer Hauptstadt.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich hier alle Stiftungen umständlich erzählen wollte. Nichs destoweniger gestattet mir, meine Frauen, zur Ehre euers Instituts, diese Anmerkung, daß ein weiser Monarch (**), der sich mit dem Fortgange der Religion, und mit der Glückseligkeit der Menschen einzig und allein beschäfftiget, eben dieses Jahr euerm Ordenshause zu Nancy einen kostbaren Beweis des Zutrauens und der Hochachtuug gegeben habe, indem er dasselbe mit einer seiner wichtigsten, und zur Erziehung des jungen Adels euers Geschlechtes nützlichsten Stiftungen beschweret hat.

Die Normandie indessen säumte andrerseits nicht, in Ansehung Lothringens eifersüchtig zu scheinen. Drey Klöster erheben sich fast zu gleicher Zeit in dieser Provinz: und eure Schwe-

(*) Herr von Fieux, Bischof von Toul.

(**) Die Stiftung des Königs von Pohlen, Herzogs von Lothringen Stanislaus des I. für die Erziehung zwölf junger Fräulein ward den Frauen von dem heiligen Sacrament zu Nancy anvertrauet.

Schwestern, meine Frauen, bringen unter der Anleitung eurer heiligen Mutter, den Geist des Instituts bis in den Mittelpunkt des Nords, bis in die Mauern von Warschau. Allein mit welcher Lust besonders sehe ich diesen Geist in dieser großen Stadt sich ausbreiten und vervielfältigen! auf den ausdrücklichen Befehl Ludwigs des Großen entsteht ein Kloster auf den Drümmern des Tempels des Irrthums, und das Bild Mariens wird an eben denselben Ort hingestellet, wo man den Rednerstuhl der Pestilenz über den Haufen geworfen hatte.

Waren diese glücklichen Ausschläge hinlänglich die Absichten unsrer heiligen Stifterinn zu befriedigen? Der Herr, um ihren Eifer zu trösten, oder vielmehr um uns die sonderbaren Gunstbezeigungen, die er uns bereitete, verdienen zu machen, begnügte sich damit nicht. Ihr werdet ohne Zweifel erbauet, meine Christen, durch die Menge der Feyerlichkeiten und Ceremonien, aus welchen die einen gewöhnlichermaßen begangen, die andern aber jede Woche in den mehresten Kirchen dieses großen Reiches erneuert werden, um das anbethenswürdige Sacrament unsrer Altäre zu ehren, und dasselbe wegen so vielen gottesräuberischen Unbilden, die es empfangen hat, und, leider! noch alle Tage nur allzu oft empfängt, einigermaßen zu rächen. Wie erbäulich sind die feyerlichen Abbitten, die Aussetzun-

setzungen, die Segen, die unaufhörliche Anbethung des allerheiligsten Sacramentes wenigstens den Tag hindurch? und nach diesem Muster wurden sie fast zu gleicher Zeit eingesetzet. Ein heiliger Nacheifer flößte den Entwurf derselben einem tugendhaften Weltpriester von Burgund, einem Anverwandten des Grafen von Chateau Vieux ein (*) Nach dem Rathe der Mutter Mechtildis führte er ihn gleich Anfangs in seinem Vaterlande aus, woher er sich bald hernach in allen Städten, ja so gar in den Marktflecken und Dörfern Frankreichs verbreitete.

Sehet also itzt, meine Christen, jenen kleinen Brunnen, von dem ich schon geredet habe, den ihr gleich Anfangs aus einem entlegenen Thale hervorkommen gesehen habt: ein kleiner Brunnen; den ihr hernach in dieser Hauptstadt in einen großen Fluß verändert bewundert habt: ein kleiner Brunnen wuchs zu einem Flusse (15); sehet ihn auf einmal sich nach und nach ausbreiten, und alle Gegenden des Erdbodens befeuchten, und fruchtbar machen: und floß in viel Wasser (16). Also

(*) Herr Gontier, Schatzmeister der heiligen Kapelle von Dijon, Weihbischof und Großverweser von Langers.

(15) Fons parvus crevit in fluvium. Esth. 10. 6.

(16) Et in aquas plurimas redundavit. Ibid.

wurden die Absichten der Stifterinn vollkommen erfüllet. Wurden aber die Vorhaben der durchlauchtigen Königinn, unter derer Schutze sie ihre Bemühungen fortsetzte, weniger befriediget? die gerächte und erkannte Wahrheit was für einen Einfluß hatte sie auf den Frieden, und auf das Wohlergehen der Kirche? Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Ihr werdet euch hier ganz leicht das traurige Gemälde wieder vor Augen stellen, welches ich von dem beweinenswürdigen Zustande, in welchem Frankreich seit so langer Zeit versetzet war, in dem ersten Theile entworfen habe. Allein führet auch euch zu gleicher Zeit jenen ganz sonderbaren Zug der Vorsehung in das Gedächtniß zurück, vermittelst dessen das Gelübd der Königinn mit dem Entwurfe, welchen unsere heilige Stifterinn gefasset hatte, genau zusammenstieß. In der That, eine ganz sonderbare und merkwürdige Begebenheit... Allein was bin ich zu thun gesinnet? Ich weiß, daß die Welt jene Arten der Vernunftschlüsse nicht gutheißet, welche die menschlichen Begebenheiten von übernatürlichen Ursachen und Triebfedern abhängen lassen: allein gedenke die Welt davon, was ihr immer gefällt. Dieser philosophische in unserm Jahrhunderte so sehr und so unanständiger Weise hervorgestrichene Geist, dessen erste Lehrmeister von dem heiligen Chrysostomus die Väter aller

ler Irrthümer genennet werden: dieser philosophische Geist, sage ich, ist, wenn man ihn heut zu Tage in seinem wahren Verstande nimmt, weiter nichts, als eine sophistische Ruchlosigkeit, welche nur in dieser Absicht die Natur zu erleuchten sich stellet, um den Urheber derselben in Vergessenheit zu bringen, und ihn unkennbar zu machen.

In Wahrheit, warum sollte der Herr heut zu Tage nicht mehr eben so, wie vormals, handeln? Warum sollte er nicht mehr unser Gott seyn, wie er der Gott nicht allein eines Davids, sondern auch eines Cyrus war? Ach! meine Christen, vergebens betäuben wir unsern Verstand, vergebens verhärten wir unsere Herzen durch die Vernunftschlüsse unsrer gottlosen Weltweisheit: wenn unser Gott die Natur und die Umstände seiner Züchtigungen dergestalt einrichtet, daß unsere Ausschweifungen und die Entfernung, die wir vor ihm haben, die natürliche Ursache unsrer Unheile zu seyn scheinen: wenn hernach unsere Zurückkehr zu ihm, und unsere seiner Ehre gemachte Wiedererstattung der eigentliche Zeitpunkt unsrer Glückseligkeit wird: ach! was für ein Philosoph man auch immer scheinen will, ist es wohl möglich, die Hand, welche gestrafet hat, und welche tröstet, zu verkennen?

Ich wiederhole es noch einmal, vernünftle man, so lange man will, so wird es den-

noch gewiß nicht minder wahr, und der Vernunft nicht minder gemäß seyn, diese Anmerkung zu machen, daß absonderlich nach dem Gelübde der Königinn die Ruhe des Königreiches hergestellet zu seyn schien: die Hauptstadt öffnete ihre Thore ihrem Monarchen, und alles begab sich wieder zu seiner Pflicht und zum Gehorsame, und zwar auf allezeit. Es wird gewiß nicht minder wahr seyn, daß eben dasselbe Jahr, wo das Institut festgesetzet wurde, (es ist eben ein Jahrhundert verflossen) Ludwig der Große seinen ersten Feldzug machte, die schöne Laufbahn der Triumphe und Eroberungen selbsten öffnete, welche, indem sie Frankreich zum Gegenstande der Eifersucht Europens machten, den Monarchen selbst zum Gegenstande der Bewunderung dem ganzen Erdboden vorstelleten. Soll ich ferner mit Stillschweigen übergehen, daß fünf Jahre hernach, und zwar eben dasselbe Jahr, wo unsere heilige Stifterinn endlich Besitz von diesem Hause nahm, jener berühmte Friedensvertrag geschlossen wurde, welcher, indem er Ludwigen eine Gemahlinn gab, gleichsam der Grundstein der Erhöhung dieser Monarchie war? Allein was zu meinem Stoffe wesentlich dienet, und was zu deiner Ehre, o mein Gott, hauptsächlich gereichet, ist dieses, daß eben dasselbe Jahr gleichsam das Zeichen des gänzlichen Abfalles der Ketzerey war, und daß durch eine ganz besondere Kette der Begebenheiten (unsere eingebildeten staatsklugen Philoso-

losophen mögen davon sagen, was sie immer wollen) nur nach dem Verhältnisse, als sie fiel, der Friede und die Ruhe in dem Staate wieder hergestellet wurden, seine Kräfte und sein Ruhm von Tag zu Tag zunahmen, und ihre höchste Stufe erreichten.

Ich behaupte keineswegs, daß es dazumal keine Kriege gab, und seitdem keine gegeben habe. Allein was für Kriege, meine Christen? Wie verschieden waren sie von jenen, deren Unheile wir beweint haben? Wir können von dem gegenwärtigen auf jene schließen, die wir diese letzten Zeiten erfahren haben: Kriege, deren Getöse sich kaum auf unsern Gränzen hören läßt, welche den Mittelpunkt des Königreiches nur blühender und ruhiger zu machen scheinen, und deren Begebenheiten die Hauptstadt nur aus den Jubelgesängen und Dankliedern, welche sie daselbst verursachen, erkennet.

Lasset uns also die Anwendung dessen, was die Schrift von der Esther sagt, auf unsere ehrwürdige Stifterinn vollenden. Auf die Veränderung, welche in diesem kleinen Brunnen, der zu einem großen Fluße, hernach zu einem unermeßlichen Meere anwächst, vor sich geht, folget eine noch weit wunderbarere Veränderung. Ein glänzendes Licht läßt sich sehen, eine neue Sonne gehet auf: Ein Licht

gieng auf sammt der Sonne (17); ihre schimmernden Stralen dringen allenthalben durch, verbreiten aller Orten die Stille und Heiterkeit; die Wolken zerstreuen sich, und man höret kein anderes Getöse, als die Donnerkeile, welche zu gleicher Zeit die Feinde sowohl des Staates, als der Religion zerschmettern: Die Demüthigen wurden erhöhet, und verschlungen die Herrlichen (18).

Nun aber, meine Christen, werdet ihr vielleicht noch um die Verbindung aller dieser Begebenheiten fragen? Ach! du sahst sie ein, du empfandst sie, durchlauchtige Königinn, die du dich seit dieser Zeit verpflichtet zu seyn glaubtest, dich in allen Umständen für die eifrigste und zärtlichste Beschützerinn des neuen Ordens zu erklären. Du erkanntest sie gleichermaßen, großer Monarch, der du dafür hieltst, du müßtest von dem strengen Gesetze, welches du bald hernach wider die Vermehrung der geistlichen Gemeinden herausgabst, die Versammlungen von der ewigen Anbethung ausdrücklich ausnehmen. O wahrhaft großer Monarch, dessen theuerster Vortheil, wenn ich mich dieses Ausdruckes gebrauchen darf, allezeit die Sache Gottes war: dessen Re-

(17) Lux & sol ortus est. Esth. XI. XI.

(18) Humiles exaltati sunt, & devoraverunt inclytos. Ibid.

Regierung, nach allen ihren Zeitläufen betrachtet, der gewisse Beweis jenes Grundsatzes war, von dem er allezeit selbst so tief durchdrungen war: daß das wahre Mittel die Reiche empor zu heben, und in ihrem Glanze zu erhalten, darinn bestehe, daß man die Wahrheit in ihrer ganzen Reinigkeit daselbst handhabe: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Fahret also fort, meine Frauen, nach den Beyspielen, welche euch eure ersten Mütter hinterlassen haben, fahret fort euch zur Wiedererstattung der Ehre Gottes unsers Schlachtopfers zu großmüthigen Schlachtopfern des Staates zu machen; denn dieses ist, wie ihr es ohnehin wisset, euer Beruf, euere Bestimmung. Die durchlauchtige Königinn, derer Schutze ihr eure Einführung zu verdanken habt, drücket sich hierüber selbst also aus (*): Zur Wiedererstatrung der während dem Kriege begangenen Gottesraube. ... Gott ohne Unterlaß zu loben und anzubethen, für den Frieden des Königreiches, und für die Erhaltung seines Königs Tag und Nacht zu bethen. Um

(*) Brief der Königinn an den Herrn Bischof zu Metz, Abten zu Saint Germain.

dieser Ursache willen, spricht sie, will sie diesen Orden aufgerichtet haben.

Ach! meine Frauen, es wird euch heut zu Tage eben so wenig, als vormals, an Ursache fehlen, euern Eifer auszuüben: ihr werdet unglückseliger Weise nur allzu viele Aergernisse noch auszusöhnen haben. Ihr seyd es, denen selbst der Beruf die Pflicht aufleget, alle der Gottheit zugefügten Unbilden gut zu machen, und feyerlich abzubitten. Euch lieget also ob, für jene zügellose Freyheit des Verstandes noch weit mehr, als der Sitten, genug zu thun, welche von Tag zu Tag unter uns überhand nimmt, und tausendmal ärger und weit gefährlicher, dann alle Irrthümer, ist. Ach! erlaubet uns, meine Frauen, eure gottesfürchtigen Herzen durch die traurige Erzählung dessen, was die Ursache unsrer Thränen alle Tage ausmacht, hier zu betrüben. Ist es nicht der Billigkeit gemäß, euch dasjenige zu erkennen zu geben, was ihr gut zu machen und auszusöhnen wesentlich verbunden seyd?

Ach! was eure Seufzer, eure Bußübungen, und eure Thränen am meisten fordert, was die erste Quelle aller Aergernisse, und der Gegenstand unsrer lebhaftesten Furcht ist, ist jene Menge der verdammlichen Bücher und Schriften, durch welche man sich heut zu Tage unter uns einen Ehrenpunkt gemacht zu haben

ben scheinet, die Oberhand über alle Nationen des Erdbodens, und über alle Jahrhunderte zu erhalten: jener schändlichen Bücher, worinn man nicht weiß, welche Fallstricke mehr zu fürchten seyn, jene, in welche man die Unschuld zu verwickeln suchet, oder jene, welche man dem Glauben leget: jener Bücher, worinn man so trestlich die Kunst gefunden hat, die Einfalt unsrer Väter verächtlich zu machen, unsere Glaubenssätze durch die Umstossung der Sittenlehre und der Zucht anzugreifen, und welche (darf ich es wohl sagen?) einen weit ausdrücklichern Haß wider die Kirche und ihr göttliches Haupt an Tag legen, als vielleicht der Haß so gar der Heyden selbst war. Großer Gott! dessen ungeachtet mit welcher Begierde werden sie aufgesuchet, diese Bücher, mit welcher Geschwindigkeit gehen sie von einer Hand in die andere hinüber, wie schnell fliegen sie von dieser Stadt in unsere Provinzen, um die Seuche und das Verderbniß allenthalben zu verbreiten? Ein unglücklicher Beisse nur allzu gewisser Beweis von dem Geschmacke der Gottlosigkeit, welcher in der Nation fast allgemein wird!

In der That, wenn man unsere Nation heut zu Tage abschildern wollte, würde man wohl an diesem allgemeinen Gemälde, welches man davon entwerfen könnte, viele Ausnahmen zu machen haben? Ein eitles Wesen von Gesinnungen und Begriffen, welche in

allen

allen Dingen nur das Aeußerliche betrachten, hochschätzen, und aufsuchen: ein stolzes äußerliches Betragen, ein betrüglicher Lack, wenn ich also reden darf, welcher eigentlich den Charakter unsers Geschmackes bestimmet, und sich auf unsere ganze Lebensart erstrecket: sagen wir also: eine abenteuerliche Art der Frömmigkeit ohne Sitten, oder Sitten ohne Christenthum: ein noch äußerlich bestehender Gottesdienst. In der That, niemals trug man größere Sorge die materiellen Kirchen zu vervielfältigen und auszuschmücken, und niemals sah man weniger Ehrerbiethung und Gebühr selbst in der Gegenwart des Herrn; niemals bemerkte man einen größern Glanz und Schimmer in den Ceremonien, aber auch niemals ward man weniger Religion gewahr: gegen alles Ernsthafte bezeiget man eine Gleichgiltigkeit, welche nur zum Besten der Lüge und der Verblendung aufwachet: man thut heut zu Tage mehr als jemals groß mit seinen Kenntnissen, aber mit falschen und gefährlichen Kenntnissen, welche den Verstand nur um ihn zu verführen, und das Herz bloß um es zu verderben, einnehmen: endlich herrschet allenthalben eine Bezauberung, eine Trunkenheit, oder vielmehr ein Tollsinn der Leidenschaft, welche die Unschuld mitleidig ansieht, der Einfalt des Glaubens mit Verachtung spottet, welche den Eifer für Unsinn hält, und nur das Aergerniß Eifer nennet: eine Bezauberung, eine unsinnige Trunkenheit, welche vielleicht so

weit

weit kommen wird, daß man sich in diesem Gemälde verkennet. Ach! welche Nation war jemals in einem beweinenswürdigern Stande des Schwindels und des Verderbnisses, da der Herr seine fürchterlichste Rache über sie ausbrechen ließ?

Sehet also, sehet, meine Frauen, was euern Augen zwo unerschöpfliche Quellen der Thränen darreichen soll, um den Donner, welchen ich schon wider uns in den Händen Gottes angezündet zu sehen glaube, wenn es noch möglich ist, auszulöschen.

Wollte Gott, eure Gebethe wären eben so wirksam, als die Gebethe eurer heiligen Vorfahrerinnen kräftig waren! Wir selbst, meine Christen, gesellen wir uns ihnen bey: unsere Gebethe müssen heute mehr als jemals die ihrigen begleiten.

Diese Feyerlichkeit, wie ihr es gesehen habt, geht uns weit mehr an, als ihr es gleich Anfangs glaubtet. Sie ist das Denkmaal der Unheile unsrer Väter, aber sie ist zugleich das Denkmaal der Erbarmnisse des Herrn über sie, und eben hiedurch ist sie in Ansehung unser das Unterpfand der Fortsetzung eben dieser Erbarmnisse. Möchte es doch unsere unverletzliche Anheftung an die reine Wahrheit dahin bringen, daß sie ewig wären! Amen.

Erste Rede

von dem

geistlichen Ordensstande

auf eine Einkleidung.

Nehmet mein Joch auf euch : denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11. 29. (*)

Ein Gott hat es am ersten getragen, dieses Joch, welches wir nach seinem Beyspiele unsern Schultern aufbürden sollen; und indem er es trägt, ruft er selbsten auf, daß sein Joch ganz mit Süßigkeit angefüllet sey : mein Joch ist süß.

Geliebte Schwester, gegen diese Stimme Jesu Christi, welche sie rufet, gelehrig, kommen sie heute zu dem Fuße dieses Altars mit dem heldenmüthigen Entschlusse dieses Joch alle Tage ihres Lebens auf sich zu nehmen. In den Worten Jesu Christi welchen Stoff finde ich ihren Muth zu unterstützen und zu beleben,

(*) Tollite jugum meum super vos; jugum enim meum suave est, & onus meum leve.

ben, und in ihrem Beyspiele welchen Grund die Weltmenschen zu beschämen!

Die Welt, wenn sie ein Herz gewinnen will, öffnet gleich Anfangs vor ihm eine weite Laufbahn. Alles scheinet daselbst mit Blumen bestreuet zu seyn; alles wirft daselbst den lebhaftesten Schimmer und Glanz von sich: der große Haufen schlägt diesen Weg ein, und folget mit Begierde der Stimme der Ergötzlichkeiten, welche ihn ruft: Nehmet, nehmet mein Joch auf euch. Allein dieser Glanz hat er wohl auch etwas so wirkliches an sich, als er zu haben scheinet? Diese Blumen verbergen sie keine Dörner? Diese Menge wird sie entweder von der Wuth und Trunkenheit, oder von der Vernunft dahin gerissen? Und diese Ergötzlichkeiten sind sie nicht aus der Zahl jener nachstellenden Sirenen, deren Stimme in den Abgrund hinabzieht?

Jesus Christus versichert uns dessen. Wehe, ruft er auf, wehe solchen vermeynten Glückseligen! Er zeiget also andrerseits einen andern Weg, er schlägt denselben der erste ein, aber die ersten Schritte, die er darauf thut, färben ihn mit seinem Blute: nur Dörner sind es, welche alle seine Fußtritte blutig machen. Dessen ungeachtet ist es eben dieser Weg, auf welchem er uns einlädt ihm zu folgen, und er verspricht denjenigen, die ihm folgen

wer-

werden, kein anders Schicksal, als das seinige ist.

Zwischen diesen zweenen verschiedenen Wegen stelle ich sie heute, liebste Schwester: wählen sie, so lange es noch Zeit ist, und noch in ihrer Gewalt steht. Die Wahl erstrecket sich auf ihr ganzes Leben, ihre Entschließung soll unwiederruflich seyn, sie können die Sache nicht zu viel überdenken. Uebrigens um sie in ihrem Berufe zu bestimmen, bin ich keineswegs gesinnet aus dem erschrecklichen Unterschiede des Zieles, wohin diese zween Wege führen, einigen Vortheil zu ziehen. Fragen sie bloß allein, fragen sie die ersten, ob sie glücklich sind. Sie scheinen es zu seyn, aber dessen ungeachtet fragen sie sie. Sie suchen es zu seyn, werden sie ihnen sagen, sie hoffen es bald zu werden. Fragen sie also die zweyten. So unglückselig sie auch immer scheinen, werden sie ihnen dennoch sagen, daß sie zufrieden leben, daß sie in Bächen der Freude schwimmen. Welcher Gegensatz!

Wohlan, dieser widersinnige Satz ist es, der ohne Zweifel in Ansehung ihrer, meine liebste Schwester, nichts ungewöhnliches an sich hat, weil sie die Wahrheit desselben schon aus der Erfahrung gelernet haben, dieser widersinnige, und für die Weltmenschen so unbegreifliche Satz ist es, den ich in dieser Rede mit unläugbaren Beweisen darzuthun gesinnet bin.

Das

Das Joch Jesu Christi, selbst in Vergleich mit dem Joche der Welt, ist leicht und mit Süßigkeit angefüllet: sehet meinen Satz. Es ist leicht und süß, weil es ein Joch der Liebe ist, sehet hievon den Beweis. Es besteht in der Liebe, die Liebe muß die Belohnung desselben seyn. Lieben sie also, werde ich ihnen gleich Anfangs sagen, meine liebste Schwester, lieben sie den Herrn; es ist weit leichter Gott, als der Welt zu gefallen, dieß sollen sie in dem ersten Theile sehen. Lieben sie den Herrn, sie werden auch von ihm geliebt werden: die Welt hat keine dergleichen Süßigkeiten, dieß soll ihnen der zweyte Theil deutlich darthun. Der eine und der andere wird einen gründlichen Unterricht in Ansehung sowohl der Pflichten, als der Vortheile ihres Standes in sich fassen. Möchter auch wir uns denselben zu Nutzen machen! Lasset uns diese Gnade durch die Fürbitte Mariens begehren. Ave Maria.

Erster Theil.

Das ganze Gesetz Jesu Christi besteht darinn, daß man den Herrn liebe. Liebet, spricht der heilige Johannes, und dieses ist genug: derjenige, welcher liebet, hat das ganze Gesetz erfüllet, denn die Vollkommenheit des Gesetzes gründet sich auf die Liebe: die Liebe ist die

Erfüllung des Gesetzes (1): und selbst die Ausübung der evangelischen Räthe, welche die ganze Wesenheit des geistlichen Ordensstandes ausmacht, ist nichts anders als eine Vollkommenheit der Liebe.

Gestehen wir itzt, wenn ihr wollet, eben diesen Vortheil der Welt zu; lassen wir zu, daß der ganze Dienst, den sie von ihren Anbethern fodert, darinn bestehe, daß sie sie lieben, und ihr zu gefallen trachten. Legen wir also diese doppelte Liebe auf eine richtige Wagschaale, einerseits die Liebe Gottes, und andrerseits die Liebe der Welt, und untersuchen wir genau, welche aus beyden die leichteste sey. Das ist, mit zweyen Worten, meine Christen, erstens, welche die wenigste Unruhe verursache, zweytens, welche kleinere Opfer erfodere.

Dieser Ursache wegen stellen wir uns gleich Anfangs zwo Personen in einem solchen Alter vor, wo die ersten Stralen einer Vernunft, welche sich auseinander zu wickeln anfängt, sie einladen eine Partey zu ergreifen. Einerseits die Welt mit allen ihren Reizen, andrerseits ein gekreuzigter Gott mit allen Werkzeugen seiner Marter: alle beyde laden sie ein, und rufen sie. Die göttliche Liebe hat über die eine gesieget: was für Bekümmernisse bereitet der

(1) Plenitudo legis dilectio. Rom. 13. 10.

der andern eine Welt zu, welche ihr nur Annehmlichkeiten verspricht! Unglückseliges Schlachtopfer, welches du dich diesem Wütheriche überlieferst, sage uns, was er von dir zu fodern anfange. Kaum ergiebst du dich ihm, so fleucht er ohne Mitleid vor dir. Man muß seine Gunstbezeigungen erkaufen, und was für einen Werth leget er ihnen bey?

Ohne Ehrenstellen, ohne Reichthümer trachtet man vergebens ihm zu gefallen. Sehet also den Weltmenschen, von dem ich rede, er ist schon dem Geize zur Beute, und ein Sclav der Eitelkeit geworden. Schmäucheln wir uns nicht, meine Christen, die Welt mißt ihre Hochachtung nach unsern Reichthümern, nach unsern Ehrenstellen ab: selbst das Verdienst schätzet sie nicht, als nur in so fern es ein Mittel ist sich zum Glücksstande zu erschwingen. Versetzet also den Weltmenschen, von dem ich rede, in was für einen Zustand ihr immer wollet, so wird er allezeit über sich eine Welt sehen, derer Hochachtung er begierig verlangen wird: um sie zu erhalten, wird er sich in die Höhe schwingen müssen: aber auf was für eine Art? Sehet seine Unruhe.

Durchgehet die reichesten Familien: begebet euch, wenn es euch gefällt, in jene Paläste, welche von dem Glücke selbst für seine theuersten Lieblinge gebauet zu seyn scheinen. Wenn ihr die Augen auf jene prächtigen Vor-

giebel, auf jene von Gold und Seide glänzenden Mauern heftet, werdet ihr ohne Zweifel die Heiligthümer der Glückseligkeit zu sehen glauben. Allein dringet mit mir in jene heimlichen Gemächer hinein, welche allein die Zeugen, allein die Vertrauten der häuslichen Unruhen und Sorgen sind.

Hier, wie viel giebt es Amane, welche der bloße Anblick eines Mardochäus die Süßigkeiten des reizendsten Glücksstandes zu schmecken verhindert! In dem Schooße der Ehren und des Ueberflußes sehen sie nur mit Verdrusse die Herrlichkeit an, die sie umgiebt: alle Vortheile, deren sie genießen, achten sie für nichts: **mich dünket, ich habe nichts** (2). Ein Nebenbuhler, der ihnen im Wege steht, oder über sie erhaben ist, ja zuweilen noch etwas Geringers, (O Nichts des menschlichen Ehrgeizes!) ein Fremder, ein Unbekannter, der sich vor ihnen das Knie zu beugen weigern wird, ist schon genug, um alle ihre vermeynte Glückseligkeit zu verderben: **Mich dünket, ich habe nichts, so lange ich den Mardochäus sehen werde** (3).

Dort, wie viel trifft man Achabe an, welche in ihren großen Palästen allzu eng ein-

ge-

---

(2) Nihil me habere puto. Esth. 5. 13.
(3) Dum videro Mardochæum. Ibid.

geschlossen sind! Allein gebet wohl Acht, meine Christen, wie wenig es brauche, um das geringste Verlangen eines Großen, so bald er sich in seinen Entwürfen gehindert zu seyn fühlet, in Wuth zu bringen: **Er war voll Unmuths und ergrimmet über das Wort** (4). Was soll dieses seyn, und was für ein Wort ist dieses, Monarch Israels? Deine Seele ist in Traurigkeit versenket: **deine Seele ist betrübt** (5). Woher kömmt diese Verzweiflung, welche dich dergestalt niederschlägt, daß du dich selbst den begierigen Huldigungen eines abgöttischen Hofes versagest: **er wendete sein Angesicht zur Wand** (6), daß dir selbst das Leben beschwerlich und überlästig falle? **er aß kein Brod** (7). Ach! meine Christen, das Erbtheil des Naboth mangelt dem Könige von Israel: Naboth weigert sich ihm dasselbe zu geben: sehet, was den Achab beunruhiget, was ihn selbst auf seinem Throne unglücklich macht: **er sprach: ich will nicht geben** (8).

Verlanget ihr, meine Christen, noch mehrere Beyspiele? Wollet ihr den König David

(4) Indignans & frendens super verbo. 3. Reg. 21. 4.
(5) Anima tua contristata est. Ibid. 5.
(6) Avertit faciem. Ibid. 4.
(7) Panem non comedit. Ibid.
(8) Ait ille: non dabo. Ibid. 6.

vid in den Armen seines wollüstigen Müßiggangs sehen? Das erste begangene Laster befriediget die Leidenschaft nur zur Hälfte: man muß sie ganz und gar beruhigen, entweder durch den sichern und dauerhaften Besitz ihres Gegenstandes, oder wenigstens dadurch, daß man sie dem Kenntnisse eines aufmerksamen und kritischen Publikums entzieht. Allein für das eine oder für das andere, was für Sorgen, was für Unruhen, was für Missethaten vielleicht, und was für Gewissensbisse? Lasset uns itzt von einem Lebensstande zum andern bis auf die gemeinsten Stände kommen, ihr werdet allenthalben eben dieselben Begierden, und in eben denselben Begierden eben dieselbe Ungewißheit, und eben denselben Ueberdruß antreffen.

In der That jene immerwährenden Bemühungen, jene unaufhörliche Kette der Geschäffte, welche euch ohne Unterlaß in Bewegung setzen, und alle eure Kräfte erschöpfen, was wollen sie sagen? Gehen wir allezeit auf die Quelle zurück: ihr wollet der Welt gefallen: ihr, durch den Weg der Ehre; daher entsteht jener unersättliche Durst nach den Ehrenstellen, der euch brennet und austrocknet; daher kömmt jene unruhige Hitze, welche diesen furchtsamen Clienten zur Thüre eines Großen hinführet, um daselbst einem Nebenbuhler, der ihm seiner Meynung nach schon vorgekommen ist, zuvorzukommen, und ihn unter die Füße

zu

zu bringen. Daher rühret jene Unruhe, welche diesem andern niederträchtigen Schmäuchler auf dem Fuße nachfolget, unter den Augen einer Volksmenge, um derer Wahlstimmen er sich bewirbt, da er auf jedem Angesichte dem Urtheile, welches man von seinem Verdienste wird gefället haben, nachspüret, und aus jeder Stimme den Ton abnimmt, den man seinem Ruhme wird geben wollen.

Ihr wollet der Welt gefallen: ihr, durch den Reichthum und Ueberfluß; daher kömmt jene unaufhörliche Aufmerksamkeit alles zusammen zu scharren, was euern ganzen Vermögenstand vergrößern kann, alles, was davon alle Tage hinweggegeben wird, auf das genaueste zusammen zu rechnen, und die Sicherheit bis auf den höchsten Grad zu treiben.

Die Sicherheit! Was sage ich? gleich als wenn in diesen Spielen des Glückes etwas Dauerhaftes wäre. Ich tadle keineswegs, ihr Weltmenschen, eure Klugheit, eure Sachen sicher zu stellen: eure Unruhen sind billig, aber ich beklage euch nur, daß ihr es nicht zu Stande bringen könnet: wie thöricht ist euer Hang, eure Begierde! Ihr selbst, ihr sagt es alle Tage, diese Güter seyn Geschenke des Glückes, ein blindes und eigensinniges Schicksal theile sie aus. Um euch zu erheben, lasset ihr euch von der Bewegung des Glücksrades fortreißen: aber euch ist nicht

unbewußt, daß ihr vermög der Natur selbst dieser Bewegung bald herabzusteigen gezwungen seyn werdet, und dieses durchdringet euch mit Furcht und Schrecken. Heilige Religion, wenn ich hier die gottlose Sprache der Welt rede, so geschieht es nur um ihre Gesinnungen besser auszudrücken, indem ich ihre Begriffe entlehne. Diese falschen Güter, die man daselbst verlanget, von wie vielen ohngefähren Zufällen hängen sie ab, wie man dafür hält? Kann wohl das Verlangen ruhig seyn?

Komm nun, Leibeigener der Welt, begieb dich auf einen Augenblick in dieses Kloster, dessen bloßer Anblick dich zittern macht. Ja, betrachte daselbst jene alte Gefährtinn deiner Ergötzlichkeiten, mit welcher die Gleichheit des Alters dich vormals so eng verbunden hatte, aber von welcher die göttliche Liebe dich hernach abgesondert hat. Sey noch einmal der Verwahrer ihrer verborgensten Empfindungen, ihrer geheimsten Gesinnungen. Eine einzige Begierde herrschet itzt in ihrem Herzen, diese hat alle die andern Begierden daraus verbannet, diese beschäfftiget, und erschöpfet es ganz und gar: allein in ihrer Gewaltthätigkeit stelle dir keine Unruhe vor. In Wahrheit welche Unruhe sollte diese Seele verwirren können? Sie verlanget nur, ihrem Gotte zu gefallen, und eben dieses Verlangen stellet sie sicher, daß sie ihm gefalle. Es ist wahr, ihre Begierden entzünden sich alle Tage mehr

und

und mehr, die Liebe verzehret sie: allein je mehr sie sich entzünden, desto sicherer ist sie, daß sie ihrem Gott gefalle. Dann würde sie in der That von der lebhaftesten Furcht durchdrungen werden, wenn sie die Flammen der göttlichen Liebe in ihr erlöschen, wenn sie die Wirksamkeit derselben sich vermindern empfände. Welches Wunder! Eine solche Hitze mit einer solchen Ruhe! Du allein, o mein Gott, kannst so entgegengesetzte Eigenschaften untereinander vereinigen.

Von diesem Wunder gerühret, welches die innerliche Empfindung eurer Unruhe euch noch erstaunenswürdiger macht, könnet ihr diesen Widerspruch nicht begreifen. Allein vergleichet den Charakter der zweenen Herren, denen ihr dienet, ihr werdet euch zu verwundern aufhören.

Die Welt ist seltsam und wunderlich: nichts von allem dem, was sie von uns begehret, um ihr zu gefallen, hängt von uns ab. Sie will Geburt: hieng es von mir ab, meine Vorältern zu erwählen? Sie will Würden, Ehrentitel: halte ich in meiner Hand die Kronen, um sie nach Belieben auf mein Haupt zu setzen? Sie will glänzende Talente: in der Austheilung, die der Hausvater davon gemacht hat, stand es in meiner Willkühr auszusuchen, fünf derselben vielmehr, als zwey, oder eins zu nehmen? Sie will wenigstens Reichthümer: die Reichthümer ersetzen den

Mangel alles des übrigen; bin ich Herr von jenen Glücksstreichen, welche bereichern! Allein der Herr, der allezeit getreu und allezeit gerecht ist, verlanget von mir nichts anders, als was in meiner Macht und Gewalt steht: einen biegsamen Verstand, ein einfältiges Herz. Dieser biegsame Verstand, dieses einfältige Herz hangen in Wahrheit von dir, o mein Gott, ab, sie sind die Wirkungen deiner Gnade, und eben dieses ist, was mich ruhiger macht. Denn du verlangest, daß ich dir gefalle, daß ich dich liebe, und gewiß weit mehr, als ich selbst dir zu gefallen, dich zu lieben verlange.

Die Welt ist betrüglich, sie schmäuchelt, sie liebkoset euch, aber eben dazumal müsset ihr euch am meisten fürchten, daß sie euch nicht verrathe. Ihre Gunstbezeigungen sind allezeit einigem Wechsel unterworfen, und ihre Gaben sind eben dasjenige, worauf wir das größte Misvertrauen setzen sollten. Das hervorgestrichenste Verdienst ist dasjenige, welches die heimlichen Anschläge des Neides am meisten zu fürchten hat: die Verleumdung läßt sich gerne sehen, indem sie den glänzendsten Ruhm vernichtet: je mehr ich mich empor hebe, desto mehr zittere ich, desto näher bin ich meinem Falle. In deinem Dienste, o Herr, hat man nichts dergleichen zu besorgen. Die Salbung der Gnade, welche sich in die gerechte Seele ergießt nach dem Maaße, als sie sich ihrem Gotte zu gefallen bemühet, bestättiget

sie

sie mehr und mehr in seiner Liebe, und versichert sie sowohl der Güte des Herrn, als auch ihrer eigenen Beharrlichkeit.

Die Welt ist grausam : sie selbst lachet der Unruhen, welche sie verursachet. Jene Mine der Ruhe, die man in der Welt annimmt, jenes Vergnügen, das man auf seinem Gesichte zu malen Sorge trägt, ist weiter nichts dann eine eitle Larve. Gestehet es, meine Christen; in dem Umgange mit der Welt, auf welche Menschen fürchtet ihr euch, ein Mistrauen zu setzen zu scheinen? nicht wahr, auf diejenigen, auf welche ihr das größte Mistrauen setzet? Wenn ihr mit Sorgen, mit Unruhen, mit häuslichen Verdrussen beladen seyd, ist nicht euer größter Kummer die Furcht, euch etwas merken zu lassen? Wie herzhaft müsset ihr euch stellen, um die Furcht zu verbergen, welche euch in der fernern Anhaltung um dieses Amt durchdringet? Andrerseits fährt man fort seinen Glücksstand gänzl ch zu zernichten, um keine Unordnung seiner Sachen sehen zu lassen : und aus Furcht, dem Publikum zum Spotte zu dienen, geht man, als ein hochmüthiges Schlachtopfer von tausenderley Achtungen zu Grunde; sieht man wohl in der Welt etwas anders? Rühmet itzt die Annehmlichkeit ihres Umgangs, die Leichtigkeit ihr zu gefallen.

Indessen, verhehlen wir es nicht, meine Christen, giebt es auch zuweilen in dem Dienste Gottes Zeiten der Prüfungen. Die Liebe, welche die getreue Seele verzehret, verursachet ihr, indem sie sie verzehret, viele Leiden. Sie will immer ihrem Gotte gefallen, weil sie weiß, was für ein Gut es sey ihm gefallen. Die Begierde erzeuget die Furcht: doch dieses ist noch keine Unruhe; ist ein Kind wohl unglückselig, weil es sich einem Vater, den es liebet, zu misfallen fürchtet? Allein zuweilen bringt die Furcht die Unruhe hervor. Man glaubt in allem zu misfallen, weil man in keinem Stücke misfallen wollte: alle Handlungen werden verdächtig, weil man wünschet, daß sie alle eines eifersüchtigen Gottes würdig wären: und selbst der Verdacht der Sünde wird als ein Laster angesehen.

Ziehet, ihr Weltmenschen, aus diesem Geständnisse keinen Vortheil. Allein, welchen Vortheil solltet ihr daraus ziehen können? Wenn ihr einen behaupten wolltet, würde ich dieser Zärtlichkeit eines furchtsamen und zarten Gewissens jene lebhaften, immerwährenden, verzweiflungsvollen Gewissensbisse, die euch zerreißen, entgegensetzen: jene unaufhörlichen Bisse, welche nichts beruhigen kann, welche alles rege macht: sie folgen euch in euern Belustigungen auf dem Fuße nach, selbst eure Ergötzlichkeiten bringen sie hervor: sie verderben euere süßesten Freuden, so gar dazumal, da

ihr

ihr euch bemühet, sie durch eure Belustigungen zu ersticken.

Allein was die Prüfungen der gerechten Seelen betrifft, sind sie vergänglich. Der gütige Herr, der sie zuläßt, richtet sie nach ihren Kräften ein. Er versüßet die Heftigkeit derselben, aus Furcht, daß sie die getreue Seele nicht gänzlich niederschlagen, er verkürzet die Dauer derselben, aus Furcht, daß sie die gerechte Seele nicht in Verzweiflung stürzen.

Nur eure Gewissensbisse, ihr Weltmenschen, bringen zur Verzweiflung, und zwar um desto mehr, weil sie rechtmäßig sind. Was die Gewissensängsten dieser getreuen Seelen belanget, so wissen sie, daß ihr Gott sie verdamme. Seine Diener, welche nur Töne des Schreckens in euern Ohren ertönen lassen, haben ihnen nur Worte des Trostes zu verkündigen. Von ihrem Lichte, dem sie sich unterwerfen, erleuchtet, opfern sie wenigstens gern und aus Liebe dem Herrn diesen geringen Theil ihrer Ruhe auf, weil sie von ihnen lernen, daß eben dieses ein Theil der Opfer ist, welche Gott von ihnen fodert.

Bey diesem Worte des Opfers erschrickt die Welt. In der That, sie kennet dasselbe nicht, als unter dem Begriffe des erschrecklichsten Märtyrertodes. Verläugnung seiner selbst, Beraubung aller Ergötzlichkeiten, Kreuzigung

des

des Fleisches, ja, meine liebste Schwester, dieß sind die wesentlichen Verbindlichkeiten des Standes, den sie umfassen wollen: Gott bewahre mich, daß ich sie verhehle!

Es fällt ohne Zweifel der Natur angenehm, im Schooße des Reichthums und des Ueberflusses zu leben, wenigstens die Güter, die man empfangen hat, in Freyheit zu genießen, mit ihnen nach seinem Belieben anzuordnen, um sich die Annehmlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Hier indessen wie viele freywillige Martern werden zu so vielen von unsrer Natur unabsonderlichen Mühseligkeiten hinzugesetzet! Allen Gütern, welche die Vorsehung gegeben hatte, entsagen, ist davon nur ein Vorspiel. Sich selbst auf das unumgänglich Nothwendige bloß einschränken, sich bloß allein mit dem Gebrauche begnügen, sich immer in der Verfassung befinden sich jeden Augenblick dessen beraubet zu sehen, bis dahin erstrecket sich das Opfer.

Es ist ohne Zweifel für die Natur reizend, als ein Herr zu gebiethen und zu reden, wenigstens sich selbst zu genießen, und seine Tage in einer süßen Freyheit zuzubringen. Hier indessen schreibt man nichts, dann Demuth, Unterwerfung, Abhängigkeit vor. Man muß sich, also zu sagen, bis zu einem Kinde erniedrigen, zu gleicher Zeit sowohl die Einsichten seines Verstands als die Erhabenheit seiner

Ge-

Gesinnungen, und den Adel seiner Seele aufopfern: Welches Opfer!

Es ist ohne Zweifel der Natur süß und ergötzlich, liebenswürdige Verbindungen zu unterhalten, den Umgang mit einem getreuen Freunde zu genießen, in dem Schooße einer zärtlichen Familie zu leben. Indessen sind hier alle Bindnisse, alle Neigungen untersagt. Es ist nicht einmal genug, gleich dem Abraham, sein Vaterland zu verlassen, man muß sogar dasjenige hassen, was man am liebsten hatte: selbst die heiligsten Zusammenkünfte sind verdammet und verbothen, sobald sie einen Hang erwecken und zerstreuen.

In der That, ich gestehe alles dieses. Allein redet itzt eurerseits, ihr, die ihr uns die ersten das großmüthige Beyspiel gegeben habt, das Bild eines gekreuzigten Gottes in uns zu entwerfen: ihr Antoniusse, ihr Pauluse, ihr Hilarione, lasset eure Stimme hören, redet aus dem Innersten eurer Wüsten. Ihr göttlichen Liebhaberinnen Jesu Christi, ihr alle, deren heilige Liebe die Einöden bevölkert hat, brechet dieses geheiligte Stillschweigen, redet, unterrichtet die Welt: euer Joch ist es dann allzu schwer? Allein, ich habe nicht versprochen, euch durch Beyspiele zu überzeugen: wenn ich euch also zeige, daß ihr eben dieselben Opfer der Welt entrichtet, und daß sie euch unendlich mehr kosten, was werdet ihr mir antworten können?

Agag und Isaak sind von eben demselben Gotte zu eben demselben Opfer verdammet. Der König von Amalek erscheinet an dem Altare: allein das Schlachtopfer zittert, es erschrickt, es wendet sich hin und her, es geräth bey dem Anblicke des Messers, welches es schlachten soll, in Verzweiflung. Isaak im Gegentheile trägt das Holz und das Schwert des Opfers selbst auf den Berg: mit heiterm Angesichte besteigt er den Scheiterhaufen, er überliefert sich dem Todesstreiche. Wie? der Tod hat er zwo so verschiedene Gestalten, um so verschiedene Empfindungen einzuflößen? Er hat sie ohne Zweifel, aber nach dem Unterschiede der Herzen, denen er sich darstellet. Er entreißt, der grausame, einem unglückseligen Prinzen, was er am Kostbarsten hat, und woraus er immer seinen Abgott gemacht hat. Isaak hingegen bewahrte dasjenige, was er ihm entreißt, um es frühe oder spät seinem Gotte zum Opfer darzubringen. Ein richtiges und natürliches Bild der zweyen Opfer, von denen ich rede. Allein gebet, meine Christen, wohl Acht auf die ganze Tyranney der Welt.

Sie heftet euch an ihre falschen Güter an, sie streicht sie euch hervor, um eure Hochachtung zu erhalten, sie hat die Kunst, euch dieselben selbst durch die Bemühungen und Unruhen, die sie euch kosten, theuer und werth zu machen. Die grausame! sie heftet euch nur deßhalben daran an, um euch die Berau-

bung

bung derselben empfindlicher zu machen. Ihr liebet eure Reichthümer, ihr müsset sie dem Ehrgeize aufopfern. Die Pracht, der Glanz der Ehrenstellen nimmt euch ein, ihr müsset sie der Wollust aufopfern. Die Freyheit, die Unabhängigkeit reizet euch, alles entreißt euch dieselbe wechselweise: ihr verlieret sie um eurer Ergötzlichkeiten willen, ihr verlieret sie wegen eurer Reichthümer, ihr verlieret sie auf dem Wege der Ehren, ihr verlieret sie selbst in dem Schooße der Ehrenstellen.

Dank sey deinen heiligen Erleuchtungen, Dank den göttlichen Bewegungen, welche du, o mein Gott, den Herzen deiner getreuen Bräute eindrückest, dieß sind in Ansehung ihrer keine Güter mehr. Ehe du das Opfer derselben von ihnen begehrest, entdeckest du ihnen das ganze Nichts, die ganze Eitelkeit derselben, du zeigest ihnen ihre ganze Gefahr.

Wenn man, zum Beyspiele, seine Freyheit aufopfern muß, für wen ist dieses Opfer hart und beschwerlich? für jenen ohne Zweifel, welcher einem eigensinnigen, oftmals ungerechten, fast allezeit verachtenswürdigen Herrn unterworfen ist: sehet das wahre Gemälde der Welt. Für euch ist es also ein mühsames Opfer, denen diese Welt tausend beschwerliche Ceremonien, tausend überlästige Arten des Wohlstandes, tausend Gebräuche, tausend eben so harte als lächerliche Gewohnheiten vor-

schreibt, welche alle Lebensstände, alle Alter in sich fassen, sich auf alle eure Handlungen erstrecken, eure ganze Lebensart einschränken, und allen euern Belustigungen, ja selbst euerm Umgange einen Zwang anthun. Allein ist es wohl ein beschwerliches Opfer in Ansehung desjenigen, der nur seinem Gotte unterworfen ist, einem Gotte, dessen alle Befehle die Gerechtigkeit selbst sind? Sich davon nicht befreyen können, ist die Freyheit der Heiligen, die Freyheit Gottes selbst.

Das Opfer der Reichthümer ist ein beschwerliches Opfer: aber für wen? für denjenigen, dem ein unvorgesehener Zufall die Frucht von tausend Bemühungen raubet: für denjenigen, den ein tyrannischer Wohlstand verbindet, dasjenige mit einer Hand herzugeben, was er mit der andern zusammenscharret: für denjenigen, den die überlästigen Gesetze der Ehre zwingen, seinen Schatz mit einem unfruchtbaren Ehrentitel zu vertauschen: noch weit mehr aber für denjenigen, welcher in den Augenblicken einer thörichten Trunkenheit, in welche ihn die Leidenschaft stürzet, eine vergängliche und oftmals ihm zur Schande gereichende Ergötzlichkeit mit einem ungemeinen Werth: erkaufet. Allein ist es wohl für jenen ein beschwerliches Opfer, welcher sie nur verliert, wann und weil er weiß, daß sie ihn in den Untergang mit sich fortreißen würden?

Das

Das Opfer der Ehrenstellen ist ein beschwerliches Opfer: aber für wen? für denjenigen, den der Haß und Neid fallen macht, den die Verleumdung und üble Nachrede stürzet, den der beleidigende Eigensinn eines Herrn in den Staub zurückstößt, oder den ein verdienter Schandfleck in sein voriges Nichts verwandelt. Allein ist es wohl für jenen ein beschwerliches Opfer, welchen die Begierde, seinen Gott zu finden, veranlasset, ihn in dem Schooße der Verdemüthigungen zu suchen, wohin ihn seine Liebe hat hinabsteigen lassen?

Das Opfer der Ergötzlichkeiten ist ein beschwerliches Opfer: aber für wen? für denjenigen, den das wachsame Aug eines Herrn, eines Neiders, eines Nebenbuhlers wider seinen Willen zwinget sich zu mäßigen. Allein ist es wohl für jenen ein beschwerliches Opfer, dem der Anblick eines gekreuzigten Gottes allenthalben auf dem Fuße nachfolgt?

Mit einem Worte, meine Christen, das Opfer der Güter der Welt ist ein beschwerliches Opfer, ja, für denjenigen, welcher sie hochachtet und begierig verlanget: aber gewiß nicht für jenen, welcher sie mit Verachtung und Entsetzen ansieht. Es ist ein beschwerliches Opfer: ja, für denjenigen, den keine Hoffnung unterstützet. Allein unser Gott begehret niemals etwas, als in der Absicht, um zu geben, spricht der heilige Chrysostomus;

weil er unsrer Gaben nicht vonnöthen hat, sondern uns der seinigen würdig machen will.

Also, meine geliebte Schwester, wenn itzt Gott von ihnen beschwerliche Opfer begehret, das Opfer nicht allein ihrer Güter, sondern auch ihres Verstandes, ihres Willens, ihres Herzens, so geschieht es bloß, um sich selbst ihnen zu geben.

Er reichet ihnen also in der That ein Joch dar: allein es ist süß; eine Bürde: allein sie ist leicht. Er will ihnen weder ein Blendwerk machen, noch den Muth benehmen; er verhehlet ihnen nicht die Beschwerlichkeiten, allein er verspricht sie zu versüßen: dieß ist die Anmerkung des heiligen Chrysostomus. Wenn er ihnen nichts als Beschwerlichkeiten zu übertragen, nichts als Opfer zu entrichten gezeiget hätte, könnte die Verzweiflung sie niederschlagen. Wenn er sie nichts als Freuden und Tröstungen hoffen ließe, würde eine vermessene Sicherheit sie in die Trägheit und Weichlichkeit stürzen. Dieser gütige und weise Herr sondert sie also nicht ab, die Ruhe von der Arbeit, und die Opfer von den Belohnungen: **Nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden** (9).

O mei-

(9) Tollite jugum meum, & invenietis requiem animabus vestris. Matth. 11. 29.

O meine liebste Schwester, bürden sie sich also dieses Joch freywillig und mit freudigem Herzen auf. Unser Gott zwinget niemanden, er will keine Sclaven in seinem Dienste, er lädt nur ein, und er lädt ein durch sein Beyspiel. Er hat sich dasselbe am ersten aufgebürdet, wir haben gleich bey dem Eingange dieser Rede diese Anmerkung gemacht: es ist sein Joch: mein Joch. Es ist ein wahres Joch, es legt der Natur Zwang an, ich läugne es nicht, allein es drücket nicht nieder, und es leget der Natur nur Zwang an, um sie zu unterstützen. Anstatt diejenigen, welche es tragen, auf dem Wege zu hindern, richtet und befestiget es ihre Schritte in Mitte der verschiedenen Abgründe, welche auf dem beschwerlichen Wege des Heils von einer und der andern Seite offen stehen, es macht sie auf diesem engen, aber wahrhaft königlichen Wege, welcher zum Leben führet, einigermaßen daherfliegen.

Lieben sie also, muß ich ihnen vermög meinem Satze sagen, lieben sie den Herrn; es ist weit leichter Gott als der Welt zu gefallen. Lieben sie den Herrn, sie werden von ihm geliebet werden: die Welt hat keine dergleichen Süßigkeiten. Göttliche Liebe sieh den schönsten Theil deines Triumphes; dieß ist der Stoff des zweyten Theils dieser Rede.

Zweyter Theil.

So lange sich Gott mit der auf seinen Altären rauchenden Fette der Thiere begnügte, war die Belohnung den Opfern genau angemessen: die Fette der Erde war seinen Anbethern verheißen. Das Volk, welches ihm diente, war ein unbiegsames Volk, und ließ sich nur durch die Furcht regieren: dieser Ursache wegen flößte dazumal alles, sogar seine Gnaden, Schrecken ein. Gleich einem strengen Gesetzgeber kündiget er seine Befehle nur unter Blitz und Donner an; gleich einem fürchterlichen Monarchen geht er mit den Menschen nur vermittelst der Engel, seiner Diener, um. Die Arche dieses Schreckenbundes, welche selbst weit schreckbarer war, schießt nur Donner auf diejenigen ab, welche sich immer die Hand daran anzulegen, oder die Augen darauf zu heften unterfangen. Nach der herrlichsten Gunstbezeigung, nach einem wunderbaren Gesichte, weiß Jakob nur diese Worte hervorzubringen: Wie erschrecklich ist dieser Ort! und Moses selbst, um aus dem Munde seines Dieners seine Befehle zu hören, ist verbunden sein Angesicht zu verhüllen. Offenbaret sich dieser Diener, läßt er sich, obschon schon unter der Gestalt eines Sterblichen, sehen, so glauben Abraham, Tobias, und Moses todt zur Erde niederzufallen.

Allein so bald der Rauch der brennenden Schlachtopfer ihm zu gefallen aufgehöret hat, lehrete ein neues Gesetz andere Opfer, und so bald andere Opfer eingesetzet waren, ward auch eine neue Belohnung verheißen. Und gleich Anfangs, um die Sterblichen zum Gesetze der Liebe zuzubereiten, wird ein Gott Mensch, hebet die alten Vorurtheile auf, und vereiniget die dem Ansehen nach entgegengesetztesten Dinge. Dein Wort, mein Gott, hat unter uns gewohnet: es ist also nicht mehr wahr, daß der Anblick deines Angesichtes umbringe; dieses Vorurtheil mußte gleich im Anfange gehoben werden, um die Gemeinschaft der Liebe fest zu setzen. Die Gottheit erniedriget sich bis zur Menschheit: sehet also die Menschheit bis zur Gottheit erhoben. Der Sohn Gottes wird der Sohn des Menschen: sehet den Menschen zum Sohne Gottes erhoben: eine nothwendige Bedingung die Gemeinschaft der Liebe festzusetzen. Das Wort wird endlich gebohren, es wird Fleisch, es wird in dem Schooße der Verdemüthigung und der Armuth gebohren. Verwundert euch also nicht mehr, wenn ihr noch das Laster geehret, und die Tugend erniedriget sehet. Die Ehren und Reichthümer sind nicht mehr die Belohnung der Tugend: die Liebe ist der einzige würdige Werth der Gemeinschaft der Liebe.

Nachdem diese Haushaltung also angeordnet, und die Menschen also vorbereitet waren, verkündiget Gott nicht mehr durch den Dienst der Engel, sondern, nach der Anmerkung des heiligen Paulus, in eigener Person das Gesetz der Liebe. Höret, wahres Israel, Israel nach dem Geiste, höret an dem Orte, wo sich die Wahrheit vernehmen läßt, in dem Innersten euers Herzens: nicht mehr auf steinernen Tafeln (zweyte Anmerkung des Apostels) präget der Herr das Gesetz der Liebe ein; höret, der Herr richtet selbst die Bedingungen derselben ein, er giebt die Versicherungen derselben, welche ich in dem fünfzehnten Kapitel des vielgeliebten Jüngers finde.

Eben so, wie unter zweenen eng miteinander verbundenen Freunden ein gegenseitiger Wechsel der Gesinnungen, der Neigungen des Herzens getroffen wird, eben so will ich hinfüro, daß unter uns alles gewechselt, alles gemeinschaftlich sey. Euer Verstand und alle Gedanken desselben, euer Herz und alle Neigungen desselben sollen in mir ruhen; und ich werde alle meine Blicke auf euch heften, ihr werdet der Gegenstand meines süßesten Wohlgefallens seyn. Der Stamm ist mit dem Weinstocke nicht enger verbunden, als ich fürohin mit euch verbunden seyn will. Mein Vater, der Zeuge, das Muster und der Bürge unsers Bindnisses, wird das Ziel desselben

selben seyn; wir werden nur eines seyn, ihr und ich, wie er und ich nur eines sind, und hiedurch werden wir alle nur eines seyn. Mein Geist, der auf euch ruhen wird, wird das Band dieser Verbindung seyn: er wird uns mit eben demselben Bande verknüpfen, mit welchem er vor aller Ewigkeit her meinen Vater und mich verknüpfet, und unsere Verbindung wird selbst die Ehre meines Vaters ausmachen. Fangen wir also an, alle diesem Liebsbindnisse zuwiderlaufende Namen zu entfernen. Ich gebe euch nicht mehr den Titel der Sclaven; ein Sclav nimmt an den erhabenen Geheimnissen, welche ich euch geoffenbaret habe, keinen Antheil. Zum ersten Zeugnisse der Liebe öffne ich euch mein Herz; nennet mich also nicht mehr als mit dem süßen Namen eines Freundes; diesen Namen bestimme ich euch hinfüro, und von diesem Augenblicke an fange ich an, ihn euch beyzulegen.

Sehet, meine Christen, wie herrlich die Verheißungen unsers Gottes sind, sie werden bald darauf von der Wirkung begleitet. Was für eine Reihe neuer Wunder stellet sich uns alsogleich dar! Es ist kein Jakob mehr, welcher von Furcht und Schrecken durchdrungen wider den Herrn zu streiten verbunden ist; es sind Apostel, welche der Herrlichkeit ihres Meisters theilhaftig, von Freude außer sich gebracht, aufrufen: Herr, welches Glück

für uns hier zu seyn! Es ist nicht mehr eine Sara, ein Manue, welche der Anblick eines Engels für ihre eigenen Tage zittern macht; es ist eine Schaar getreuer Jünger, welche nicht daran gedenken können sich von ihrem göttlichen Lehrmeister abzusondern, welche, von den Prüfungen, die er von ihrer Liebe machen will, bestürzet, alle mit einmüthiger Stimme aufrufen: ach! Herr, wenn du uns verlässest, wo werden wir hingehen können? Aus deinem Munde fließen die Worte des Lebens wie ein reiner Honigseim. Es ist eine Magdalena, welche nur in den Thränen, mit denen sie die Füße ihres Erlösers benetzet, Ergötzlichkeiten findet; es ist ein Johannes, der auf der Brust seines Gottes sanft ruhet; es ist ein heiliger Petrus, dem die Liebe einen neuen Weg auf dem Wasser öffnet, um seine Ungeduld zu rechtfertigen die Kniee seines Lehrmeisters zu umfassen.

Allein man muß hier, meine Christen, der Welt besonderer Weise zusetzen, und zum Besten des geistlichen Ordensstandes etwas bestimmteres sagen. Es ist nicht das alte Joch, welches ich mit dem Joche der Liebe zu vergleichen habe: auf das Joch der Welt muß der Gegensatz fallen, mit dem Joche der Welt habe ich die Vergleichung anzustellen versprochen. So bald die getreue Seele ihren Gott liebet, ist sie versichert, daß sie von ihm geliebet werde. Die Welt giebt sie ihren Anbethern dergleis

gleichen Versicherungen? ist sie es im Stande, ist sie deren fähig?

Der Umgang mit der Welt ist eine Gemeinschaft der Leidenschaft, eben so, wie in einem Schauspiele die Leidenschaft alle Bande knüpfet, alle heimliche Anschläge entwickelt, die Empfindungen einflößet, die Sprache unterstützet. Die Liebe ist allezeit angenehm und ruhig: die Leidenschaft weiß nur von Gewaltthätigkeit, von unordentlichen Bewegungen, von Ungestümme, von Wuth. Der Umgang mit der Welt kann also keine Gemeinschaft der Liebe seyn.

Der Umgang mit der Welt ist eine Gemeinschaft des Betruges. Um sich empor zu schwingen, sucht ein jeder daselbst seine List hervor: man kann sich daselbst nur auf den Drümmern derjenigen erheben, die man über den Haufen wirft, oder unter die Füße bringt: und die Verstellung, mit einem schönern Namen bekleidet, rühmet sich alle Glücksumstände zu leiten, sie sitzet an dem Steuerruder der Geschäffte, und nimmt die Wagschaale der Gerechtigkeit in die Hand. Die Liebe ist allezeit offenherzig, allezeit aufrichtig: sie hat keine Krümmungen, sie kennet keine Umschweife. Der Umgang mit der Welt kann also keine Gemeinschaft der Liebe seyn.

Der Umgang mit der Welt ist eine Gemeinschaft der Hoffart. Man setzet daselbst Range des Unterschieds bis ins Unendliche; fast ein jeglicher macht daselbst eine besondere Sphäre. Die verschiedenen Stufen der Reichthümer erzeugen, eine jegliche eine andere, welche die verschiedenen Grade der Ehrenstellen aufs neue abtheilen. Der Witz, die Gunst maßen sich ihrerseits eben dieses Rechtes an. Man zählet selbst seine Vorfahren: ihre Zahl, ihre Größe, ihre Ehrenämter werden sorgfältig zusammen gerechnet, um noch eben so viele verschiedenen Range zu machen. Die Tugend allein, leider! wird daselbst nicht gerechnet. Alle Menschen in so viele verschiedenen Stände, welche fast einen jeden in eine verschiedene Gattung stellen, versetzet, schließen sich in sich selbsten ein. Ach! die wahre Liebe vermenget alles, hält alles gleich: sie kennet keine andere Grade, als die verschiedenen Grade der Liebe. Der Umgang mit der Welt kann also keine Gemeinschaft der Liebe seyn.

Der Umgang mit der Welt ist eine Gemeinschaft des Eigennutzes. Unselige Leidenschaft, welche macht, daß in der Welt alles von ihrer Wuth ertönet! Wenn wenigstens die Gerechtigkeit alle die Zwistigkeiten, welche sie daselbst erwecket, beylegen könnte, so würde sie selten gezwungen seyn das Schwert zu zücken, um die schwarzen Frevelthaten zu bestrafen. Die Liebe ist allezeit großmüthig und

präch-

prächtig, sie kennet sogar den Namen des Eigenthums nicht. Der Umgang mit der Welt kann also keine Gemeinschaft der Liebe seyn.

Wie thöricht verlanget man also ihr zu gefallen! Wenn ich, saget ihr, meine Titel mit dieser Ehrenstufe werde vermehret, und meine Einkünfte gleich den Reichthümern jenes Reichen werde vergrößert haben, dann bin ich sicher ihr zu gefallen. Ihr werdet ihr gefallen! Unglückselige, ihr gefallet ihr also noch nicht; und warum, ich bitte euch, sagt es mir? deßhalben, weil man sich eher in die Höhe schwingen muß, als man ihr gefallen kann. Allein diese Würden, diese Reichthümer werden sie euch ändern? Dem äußerlichen Ansehen nach werdet ihr ein anderer Mensch, aber in euerm Innersten werdet ihr allezeit eben derselbe seyn. Wie thöricht seyd ihr also! nicht also ihr werdet der Welt gefallen, sondern euer äußerlicher Schein, euer Glück wird ihr gefallen.

Ihr Glückseligen der Welt, ihr Halbgötter der Erde, begreifet dieses! Ihr haltet euch für die Götzen der Welt, weil euch alles anbethet, euch alles Weihrauch anzündet. Allein leget einen Augenblick diese Larve nieder, entfernet dieses äußerliche Wesen der Pracht, gehet aus euern Paläsien heraus. Bald werdet ihr alle diese eiteln Schatten euers Glückes verschwinden sehen. Suchet itzt jene Anbether und Freunde. Die Welt wird euch bald

ihre Gesinnungen in Ansehen euer zu verstehen geben : ihre beißenden Scherze, ihre Verspottungen werden es euch bald lehren. Getrauet ihr euch noch zu sagen, daß ihr der Welt gefielet ?

Lernet es wenigstens von einem der ansehnlichsten Unglückseligen, in Ansehung dessen die Welt die Tollheit ihres Eigensinnes am deutlichsten hat sehen lassen. Ihn, der ein Bürgermeister, ein Ueberwinder, ein Abgott des alten Roms gewesen war, beraubte der Zorn eines barbarischen Königs an einem Tage aller seiner Güter und Ehentitel. Sehet, wie er sich hierüber dazumal ausdrückte, es ist der berühmte und gelehrte Boetius.

Blinde Welt, nur aus dem Ausgange beurtheilest du die Dinge. Das Glück allein bestimmet den Werth und das Verdienst der Handlungen. Sobald wir unglückselig sind, hält man uns alles dessen würdig, was man uns leiden sieht : und der gute Ruf ist allezeit das erste Gut, welches einen Elenden verläßt. Wie sind itzt, fährt dieser christliche Philosoph fort, die Reden des Volkes von mir beschaffen ? Nein, ich kann nicht daran gedenken. Ich bin ohne Güter, ohne Ehre, ohne Ansehen, dessen ungeachtet unschuldig, und mit allen Strafen, womit man die größten Böswichte beleget, überhäufet : sehet in Kürze den Zustand, worinn ich mich befinde.

Allein

Allein sogar dieses will ich euch zugestehen, daß ihr der Welt gefallen werdet, und ihr wirklich gefallet: was erwartet ihr von ihrer Liebe? Gewiß weder Ehrenstellen, noch Reichthümer: denn eben diese sind der Werth, an welchen ihre Liebe angeheftet ist; verlassen euch diese, so verachtet sie euch, indem sie euch nur in sofern hochschätzet, als ihr sie besitzet.

Haltet euch also ein, ihr Weltmenschen, eure Ergötzlichkeiten zu rühmen. Streichet sie immer hervor, ich gestatte es euch, wir werden sie euch nicht beneiden, wir kaufen eine Reue nicht so theuer. Denn von was für Belustigungen redet ihr mir endlich? Ich glaube nicht von jenen niederträchtigen Wollüsten, welche dem Menschen Schande und Unehre bringen, und ihn in das Verderben stürzen, welche den Verstand herabsetzen und schwächen, welche die Vernunft verwirren, und sie dadurch aller Ausschweifungen der wildesten Thieren fähig machen. Von was für Belustigungen redet ihr also? Von jenen Belustigungen ohne Zweifel, die ihr ehrbare nennet, die eurer Meynung nach die Süßigkeit des Lebens, die Annehmlichkeit der Gesellschaft ausmachen, denen man sich aus Wohlstand widmen muß, und denen man sich nicht entziehen kann, ohne dem Umgange mit den Menschen gänzlich zu entsagen.

Ergötzlichkeiten der Schaubühne, zum Beyspiele: Ergötzlichkeiten, die sich in den kurzen Raum einer oder zwoen Stunden, zum höchsten einer ganzen Nacht einschränken, aber von denen ihr fast allezeit einen tödtlichen Pfeil, die Quelle einer langen und grausamen Marter, oftmals die tödtlichen Unruhen einer geschändeten Ehre, eines verlohrnen guten Namens davon traget.

Ergötzlichkeiten der Verbindung. Wie? diese thörichte Trunkenheit, die Trunkenheit der Seele, diese Ausschweifungen der Leidenschaft, die Abgötterey des Fleisches, dieses von List und Treulosigkeit abenteuerliche zusammengesetzte Wesen, ungeachtet der schwarzen Sorgen, des mürrischen Verdrusses, oftmals der unversöhnlichen Uneinigkeit, der blutigen Wuth, welche ihnen auf dem Fuße nachfolgen, dieses ist dasjenige, ihr Weltmenschen, was ihr euch in die Zahl eurer Ergötzlichkeiten zu setzen getrauet?

Ergötzlichkeiten der Gesellschaft und des Spiels. Wie leer und eitel sind diese Ergötzlichkeiten, welche euch von sich selbsten und durch ihre lange Dauer einen Eckel und Ueberdruß, wider welchen ihr darinn das Hülfsmittel suchet, verursachen! Ergötzlichkeiten, welche wenigstens nicht so lasterhaft wären, wenn nicht oftmals mit jenen der gute Namen, mit diesen das Glück einer ganzen Familie ver-

bun-

bunden wären, wenn nicht eben hiedurch die einen sowohl als die andern eine fruchtbare Quelle der Thränen, der Seufzer und des Wehklagens wären.

Ergötzlichkeiten des Müßiggangs und der Weichlichkeit: diese sind für jene, die man die Gottheiten der Erde nennet. Da sie das Schlachtopfer eines abgöttischer Weise angebetheten Leibes sind, wird die Seele in ihnen zu einem ganz unthätigen Wesen; alle ihre Verrichtungen werden durch die Wollust zurückgehalten und gehemmet. Nur aus Wollust handeln, denken, reden, verlangen, den Ueberdruß und Eckel vor der Wollust selbst durch wollüstige Träumereyen unterbrechen, sehet ihr ganzes System. Die Künste erschöpfen sich in neuen Erfindungen, um selbst den Begriff des Schmerzens von ihnen weit zu verbannen. Neue Erfindungen der Ergötzlichkeiten in den Ergötzlichkeiten selbst, eine künstliche Vermischung aller Sinnlichkeiten, um allen Sinnen miteinander zu schmäucheln, selbst die Umkehrung der Ordnung der Natur, alles trifft man in der Anordnung ihrer Ergötzlichkeiten an. Wahrhaft chimärische Ergötzlichkeiten. Ach! wer aus uns sollte sich schmäucheln können sich dieselben jemals zu verschaffen? Allein selbst für diejenigen, welche sie genießen würden, würden es nur nichtswürdige Ergötzlichkeiten seyn: sie hängen von allzu vielen Gegenständen ab, als daß sie dauer-

haft seyn könnten: sie sind hinterlistige Ergötzlichkeiten, welche nur die Seele weich, und gegen die Empfindungen der widrigen Zufälle empfindlicher machen.

Nur in Gott allein, sie wissen es, meine liebste Schwester, sie haben es erfahren, und sie werden davon in der Folge eine noch weit angenehmere Probe machen, ja, nur in Gott allein trifft man die wahren Belohnungen, die reinen Ergötzlichkeiten an. Wir sind seiner Liebe nicht allein sicher, sondern über dieß wie prächtig ist seine Liebe! Suchen wir hievon kein anders Unterpfand, er giebt sich selbst. Was habe ich gesagt? Sie begreifen es, sie, meine liebste Schwester, aber die Welt wird sie es begreifen, kann sie es begreifen? Und kann ich nicht mit Recht dasjenige hier anwenden, was einstens unser göttlicher Meister zu einem Schriftgelehrten sagte? Wir sagen euch nichts als dasjenige, was wir gewiß wissen, wir legen euch nur von demjenigen Zeugniß ab, was wir gesehen haben. Ach! warum kann ich nicht hinzusetzen, und von dem, was wir erfahren haben? Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben (10). Allein wenn ihr uns nicht geglaubet, ja vielleicht nicht einmal begriffen habt,

da

(10) Quod scimus, loquimur, & quod vidimus, testamur. Joan. 3. 11.

da wir euch nur von empfindlichen und irdischen Ergötzlichkeiten geredet haben: Glaubet ihr nicht, wenn ich euch irdische Dinge sage (11). Ach! wie werdet ihr uns begreifen, wie werdet ihr uns glauben, wenn wir zu euch itzt nur von ganz himmlischen Ergötzlichkeiten reden? Wie werdet ihr dann glauben, wenn ich euch himmlische Dinge sagen würde (12)? Ja, unser Gott giebt sich selbst denjenigen, welche sich ihm schenken: sich selbst mit seiner ganzen Macht, sich selbst mit allen seinen Gnaden, sich selbst mit seiner ganzen Herrlichkeit, sich selbst und seine Unsterblichkeit. Sagen wir noch etwas süßers: Jesus giebt sich selbst, Jesum und sein Herz. Sein Wort ist hierinn ausdrücklich.

Ach! meine Christen, wenn dieß in Ansehung euer nur eitle Begriffe sind, so messet euch selbsten die Schuld bey. Ihr seyd nur beschäfftiget euern Geschmack durch die falschen Reizungen der Welt zu verderben, ist es wohl zu verwundern, wenn ihr das Glück einer Seele nicht begreifet, welche sich selbst dieses tröstliche Zeugniß erstatten kann: ich liebe meinen Gott, mein Gott liebet mich, und ich fühle die Wirkungen und das Unterpfand dieser

(11) Si terrena dixi vobis, & non creditis. Jo 3. 12.

(12) Quomodo, si dixero vobis cælestia, credetis? Ibid.

doppelten Liebe in meinem Herzen? Läutert euern Geschmack, meine Brüder, entsaget den falschen Ergötzlichkeiten, erhebet euch über die Erde, und ihr werdet den Himmel schmecken. Dann werdet ihr endlich den Unterschied zwischen dem Dienste Gottes und dem Dienste der Welt empfinden.

Indessen um euch hievon wenigstens einigen groben Begriff zu geben, stellet sich mir eine andere Art und Weise dar. Lasset sie uns untersuchen. Um die Welt zu überzeugen, muß man sich nach allen ihren Schwachheiten richten. Sie weiß nur durch den äußerlichen Schein von Dingen zu urtheilen: Wohlan, sehet! erforschet selbst diese gerechten und getreuen Seelen, die ihr bisweilen beklaget, die ihr in ihrer strengen Einsamkeit für so unglücklich haltet. Auf ihrem Angesichte, in ihren Gebärden, in allen ihren Gesprächen, was für ein Zeichen der Unruhe, der Ungeduld, was für eine unordentliche Bewegung bemerket ihr? Allein fraget sie selbst, sie werden es euch besser als ich sagen.

Uebrigens indessen stelle ich dieser Prüfung nur die wahren Jünger des Kreuzes bloß. In der That, gestehen wir es, unter dem Joche Jesu Christi verbirgt man zuweilen das Joch der Welt, und die an List und Betrug fruchtbare Eigenliebe nimmt nur allzu oft das ganze äußerliche Wesen der göttlichen Liebe an. Es

giebt

giebt Herzen, deren Opfer Gott verwirft. (Erlauben sie mir, meine liebste Schwester, dieses hinzuzusetzen. Gott bewahre mich, daß ich argwohnen sollte, daß sie dessen jemals vonnöthen haben sollten; aber gestatten sie mir, es zu ihrem größern Unterrichte hinzuzusetzen.) Es giebt, sage ich, Herzen, deren Opfer Gott verwirft, weil es gestümmelte, gezwungene, mit Stolz und Häucheley angefüllte Opfer sind.

Wo sich der Zwang befindet, befand sich die Liebe niemals. Gezwungene Opfer, gleich dem Opfer, zum Beyspiele, der Tochter des Jephte: ein nur allzu natürliches Bild eines unglückseligen Schlachtopfers, welches sich entweder dem Ehrgeize einer Familie, oder seinem eigenen Ueberdrusse schlachtet. Allein vergebens wird dem Leibe Zwang angethan, das Herz ist immer frey. Ihr versaget dieses Herz, Unglückselige, und Gott verwirft von der Höhe des Himmels das Opfer, und verdammet euch, eine Welt (der Tyrann!) ohne Unterlaß zu bedauern, welche euch ihrerseits verdammet, sie niemals mehr wieder zu sehen.

Die Liebe ist eine Feindinn alles Vorbehalts. Gestümmelte Opfer, gleich jenen des Sauls. Der Befehl Gottes unterwirft alles überhaupt, alles ohne Ausnahme dem Fluche: allein die Begierlichkeit begehret Gnade für ihren Abgott, sie erhält sie. Und indessen als

man nach dem Befehle des Herrn alles Volk des Amalek, gemeine Schlachtopfer, welche die Leidenschaft leicht aus den Händen läßt, schlachtet, hält sie den Arm heimlich ein, und entzieht ihren Agag dem Brandopfer. Unterdessen da man Gott und die Welt untereinander vereinigen will, leistet man weder Gott, noch der Welt, noch sich selbst ein Genügen. Man leidet von Seite der Welt in Ansehung dessen, was man aufopfert, von Seite Gottes in Ansehung dessen, was man sich vorbehält; und das auf diese Art getheilte Herz findet sich durch seine eigene Theilung zerrissen.

Ein Opfer des Stolzes und der Häucheley. Die Tugend wird zuweilen das größte Unglück der Eigenliebe. Aus Mangel anderer Talente will man sich durch die Andacht von andern unterscheiden: und die Verlassung der Welt wird ein Weg, ihre Hochachtung zu erhalten. Anderemale ist dieses eine glückliche Decke, um die schwärzesten Anschläge zuzudecken. Man erkaufet gern auf Kosten einiger willkührlichen Beobachtungen das Recht, die großen Leidenschaften zu befriedigen. Eine pharisäische Hand durchbohret weit sicherer einen Feind; und oftmals ist das sicherste Mittel, sich mit der Beute Samariens zu bereichern, sich dem äußerlichen Scheine nach auf die Vernichtung desselben verwenden.

Lasset uns diesen häßlichen Gemälden ein Ende machen. Ihr sehet es genugsam ein, meine Christen, daß ich mich hierinn auf das Zeugniß solcher Herzen nicht berufe. So unglückselig ihr auch immer seyd, so sind sie dennoch noch weit unglücklicher als ihr. Ich würde mich hierinn mit einer größern Zuversicht auf euch berufen. Ohne Zweifel habt ihr einen aus jenen glückseligen Augenblicken gehabt, wo ihr von einer heilsamen Furcht, diesem Grunde der wahren Liebe, durchdrungen, eure Ausschweifungen beweinet habt. Wohlan, was für wollüstige Augenblicke waren euch jemals angenehmer als diese Augenblicke der Reue und des Schmerzens? Mein Gott! Wie? selbst der Schmerz hat in deinem liebenswürdigen Dienste Reize und Annehmlichkeiten. Allein wenn die Thränen so viele Süßigkeiten haben, wie reizend müssen die Tröstungen seyn? Setzet itzt diese vergängliche Augenblicke fest, machet euch daraus einen ganzen Plan des Lebens, wie heiter würden alle eure Tage seyn! Wohl ein glückseliges Leben, welches zur Ewigkeit vorbereiten, und nur ein immerwährender Vorgeschmack ihrer Ergötzlichkeiten seyn würde! Man würde dieses flüchtige Leben ohne Schrecken dahin fließen sehen. Was für Freuden man immer daselbst schmecken würde, so sind dennoch jene Freuden weit anders beschaffen, als die thörichten Belustigungen der Welt, welche der Tod frühe oder spät endiget. Dieses

Ende der weltlichen Ergötzlichkeiten reiniget nach dem Maaße, als es fortrücket, nur mehr die Ergötzlichkeiten der göttlichen Liebe, bis es sie in dem Besitze der Gottheit selbst auf allezeit fest gesetzet hat.

Ach! meine Christen, auf was für einen Gegenstand habe ich, gleichsam im Vorübergehen, eure Blicke geheftet. Erlaubet, daß ich ihn am Ende meiner Rede einen Augenblick mit euch betrachte. Möchtet ihr doch aus dieser ganzen Rede wenigstens dieses letzte Bild beybehalten! Hören sie selbst, meine geliebte Schwester, durchdringen sie sich ganz mit diesem Bilde: wie glückselig wird ihnen ihr Schicksal scheinen, so lange sie dasselbe in ihrem Gemüthe behalten werden! Es ist ein mächtiger Schild wider alle Arten der Versuchungen, die sie vielleicht werden auszuhalten haben.

Diese Welt, die ihr abgöttisch anbethet, meine Brüder, diese Welt wird frühe oder spät ein Ende nehmen. Dieser Auftritt, dessen Glanz euch heute bezaubert, dieser Auftritt muß sich wenigstens in Ansehung euer, und bald verändern. Unsere Jahre nehmen zu, unser Leib fällt nach und nach alle Tage in den Staub, woraus er gekommen ist, zurück; diese elende Maschine von Laimen fällt von einem Tage zum andern selbst durch die Bemühungen, die wir anwenden, sie zu unterstützen, zusam-

zusammen. Der Tod rücket also heran: er steht im Begriffe uns alle in seine traurigen Schatten einzuhüllen. Morgen also, schon morgen wird dieser Große diese Schaubühne, die Schaubühne der Welt, welche ihm so reizend scheinet, und derer vornehmste Zierde er heute macht, durch eine blutige Vorstellung verstalten, und seine Trauerpracht wird morgen einen Theil ihrer Schauspiele ausmachen. Von diesem Gesichtspunkte muß man die Welt betrachten, um sie zu kennen.

Wie gerne, meine Christen, so lange es noch Zeit ist, verträte ich heute die Stelle jenes Herolden eines berühmten Königs von Asien. In Mitte dieser Versammlung würde ich ein Leichentuch in die Höhe heben. Ihr Weltmenschen, wer ihr immer seyd, würde ich zu euch sagen, ihr Großen, Reichen, Wollüstigen der Welt, von jenen mit so vieler Mühe zusammengehäuften Schätzen, von jenen Palästen, von jenen Ehrentiteln, von jenen Ergötzlichkeiten, sehet endlich alles dasjenige, was euch die Welt übrig lasse. An diesem einzigen Zuge erkennet euern Herrn. Nein, sehet noch einen andern und letzten Zug.

Oeffnet euch, ihr tiefen Abgründe, ihr Feuerteiche, öffnet euch! Entweder ist das Evangelium falsch; denn es verkündiget mir, daß die Liebe der Welt die Feindschaft Gottes sey. Es ist also entweder das Evangelium

falsch, oder dieß ist der letzte Antheil, den euch die Welt bestimmet Für diese wollüstigen Paläste einen Feuerwirbel, für diese feine Leinwat und für diesen Purper, für alle diese sinnlichen Ergötzlichkeiten . . . . .

Ach! meine liebste Schwester, gleich im Anfange dieser Rede hatte ich sie gleichsam in Mitte zweener Wege gestellet: die Laufbahn der Welt einerseits, andrerseits den Weg Jesu Christi. Kehren sie itzt alles dasjenige, was ich bisher gesagt habe, um. Geben sie dem Joche Jesu Christi die ganze Schwere des Joches der Welt: legen sie dem Joche der Welt die ganze Süßigkeit des Joches Jesu Christi bey; und halten sie itzt diesen einzigen Gegenstand vor Augen, einerseits Gott, einen Himmel, und in diesem Himmel eine Ewigkeit der Herrlichkeit und Glückseligkeit; andrerseits eine Hölle, Martern, Teufel: werfen sie auf diesen doppelten Gegenstand einen einzigen Blick, und wählen sie.

Was euch betrifft, meine Christen, nehmet euch hier in Acht, euch nicht zu hintergehen. An diese erschrecklichen Wahrheiten nicht gedenken, heißt nicht sie vernichten; uns als weitschweifige Strafredner, als übertriebene Sittenlehrer ansehen, heißt nicht euch unsern Flüchen entziehen; und betheuern, daß ihr Christen seyd, heißt nicht euch von der Welt abson-

absondern. Gehet in euer Gewissen, und richtet euch nach diesem Grundsatze: nicht von der Welt seyn, heißt die ganze Strenge des Evangeliums umfassen, es heißt den Fußstapfen Jesu Christi getreu und standhaft nachfolgen, sein Kreuz tragen: sehet sein Joch. Ach! möchten wir doch alle, ein jeder in seinem Stande, meine Brüder, die Annehmlichkeiten und Süßigkeiten desselben sowohl in diesem als in dem andern Leben schmecken! Amen.

Zweyte Rede
von dem
geistlichen Ordensstande
auf eine Einkleidung.

Es ist keiner, der sein Haus um meiner willen verlassen wird, der nicht hundertmal so viel auch in dieser Zeit wiederum bekommen werde: doch mit Verfolgung, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Mark. 10. 29. (*).

Hierunten, meine liebste Schwester, ist das Reich der Welt, die Reichen allein scheinen hier glückselig zu seyn. In der That, man sollte sagen, daß alle Schönheiten, alle Ergötzlichkeiten der Erde nur für sie seyn, sie allein genießen sie: da hingegen die Armuth, und so gar jene heldenmäßige Armuth, welcher sie sich zu widmen im Begriffe stehen, ungeachtet der Lobsprüche, welche Jesus Christus davon macht, zu den Thränen verdammet ist; und

(*) Nemo est, qui reliquerit domum propter me, qui non recipiat centies tantum in tempore hoc, cum persecutionibus, & in sæculo futuro vitam æternam.

und ihr schönstes Schicksal scheinet kein anders zu seyn, als in der Stille und in der Dunkelheit der Einsamkeit zu seufzen, um sich wenigstens der Verachtung und dem Spotte der Welt zu entziehen: **Die Welt wird sich erfreuen, ihr aber werdet weinen** (1).

Braut eines gekreuzigten Gottes, versehen sie sich also unter dieser Verbindung nur der Leiden. Der Bräutigam, den ihre Wahl getroffen hat, ist ein Bräutigam des Blutes, wenn ich mich dieses Ausdruckes der Schrift bedienen darf: **Ein Bräutigam des Blutes** (2); und die Morgengabe, die er ihnen heute darbringet, sind seine Dörner und sein Kreuz.

Allein wie wird sich einstens der Auftritt zu ihrem allergrößten Vortheile ändern! Ihr Bräutigam wird auf dem Throne seiner Majestät, in der ganzen Zurüstung seiner Macht, erscheinen; und sie, die sie itzt an seinen Beschimpfungen Theil nehmen, werden dazumal seiner Macht und Herrlichkeit theilhaftig werden. Wie herrlich ist diese Hoffnung! Giebt es wohl so lebhafte Uebel, welche sie nicht versüßen, und selbst reizend und angenehm machen könnte? Und sehen sie, meine liebste Schwe-

---

(1) Mundus gaudebit, vos autem flebitis. Joan. 16. 20.

(2) Sanguinum sponsus. Exod. 4. 26.

Schwester, das wahre Hundertfältige, welches ihnen schon in diesem Leben verheißen ist: Hundertmal so viel auch in dieser Zeit; die Versicherung des ewigen Lebens: In der zukünftigen Welt das ewige Leben.

In der That, sie treten einen Stand an, wo ihr Heil gleichsam in Sicherheit gestellet ist, dieß ist der allgemeine Satz dieser Rede; sehet hievon den Beweis, welcher die Abtheilung ausmachen soll. Sie werden von allen Hindernissen entfernet seyn, dieß ist der erste Theil. Sie werden sich bey der Quelle selbst aller Gnaden befinden, dieß ist der zweyte Theil. Was ist geschickter sie in der Vollendung des Opfers, welches sie so großmüthig angefangen haben, zu bestättigen?

Allein, meine Christen, indem ich diese zarte Jungfrau aufmuntere, und ihren Muth unterstütze, werde ich nicht vergessen, daß ich auch euerm Unterrichte etwas schuldig bin. Ihr habt desselben gewiß mehr vonnöthen als sie: und haltet nicht dafür, daß euch die Kirche aus bloßem Gepränge zu dergleichen Schauspielen einlade, und hinzulasse. Sie gehen euch mehr an, als ihr gewöhnlichermaßen glaubet. Lasset uns alle den heiligen Geist um die Gnade bitten, uns diesen Unterricht zu Nutzen zu machen. Ave Maria.

Erster

Erster Theil.

Wie gefährlich ist die Welt! Ich sehe daselbst nichts, als Hindernisse des Heils, und fast unüberwindliche Hindernisse. Folget mir, meine Brüder, in der einfältigen Beschreibung, die ich davon zu machen willens bin. Wenn ich nichts anders suchte, als euch durch unbestimmte und allgemeine Züge hier zu erschrecken, würde ich mich begnügen alle die Flüche zu sammlen, mit welchen Jesus Christus wider die Welt losgedonnert hat. Wehe der Welt, diesem Lande der Aergernisse! Wehe der Welt, derer Liebe die Feindschaft Gottes ist! Wehe also, wehe der Welt, für welche Jesus Christus nicht gebethen hat! Allein ich sehe es vielmehr als meine Pflicht an, diese Flüche zu rechtfertigen. Die Unverträglichkeit des Christenthums mit den Neigungen der Welt, mit dem Leben der Welt, mit den Aergernissen der Welt wird mir einen kurzen Beweis an die Hand geben.

Es ist wahr indessen, und ich gestehe es mit Vergnügen, meine liebste Schwester, daß ein grosser Theil von allem diesem sich schlecht auf sie zu schicken scheinen könnte. Eine wahrhaft christliche, selbst in dem Heiligthume der Schamhaftigkeit erhaltene Erziehung, die reichlichen Samen der Tugend, welche die gottesfürchtigsten Hände bey Zeiten in ihr Herz aus-

ge-

gestreuet, und welche, vor dem vergifteten Hauche der Welt sicher gestellet, die ganze Zeit gehabt hatten darinn aufzukeimen, alles dieses war ohne Zweifel ein kräftiges Verwahrungsmittel wider die Verführung. Allein das Alter war endlich gekommen, wo sie sich bestimmen mußten. Wenn sie die Reize dieses geheiligten Bezirkes nicht zurück gehalten hätten, wären sie in eine Welt zurückgekehret, welche sie durch ihre verführendsten Reizungen zurückrief, und mit der lebhaftesten Ungeduld erwartete. Nun aber behaupte ich, daß die Luft der Welt, wenn sie nicht allezeit tödtlich ist, wenigstens allezeit sehr gefährlich sey, und daß so gar die ordentlichste Welt, wie man sie nennet, ein Feind sey, der für das Heil allezeit sehr zu fürchten ist.

Ich will hierinn die Welt selbst zur Richterinn nehmen. Nein, nein, wir haben nicht vonnöthen durch die Einbildungskraft ihr Gemälde noch häßlicher zu machen, um vor derselben Abscheuen und Entsetzen einzuflößen. Ich mache von ihren Reizungen den Anfang.

Ist es wohl leicht Reichthümer besitzen, ohne sich an sie anzuheften? Saget es uns selbst, meine Christen. Würdet ihr wohl von dieser Stufe des Reichthumes, zu welcher euch die Vorsehung erhoben hat, ein jeder nach seinem Stande, ohne Mühe die einen in die Dunkelheit eines gemeinen Lebensstandes, die andern

dern selbst in den Abgrund der äußersten Noth-durft hinabsteigen? und alle, so viel ihr immer seyd, würdet ihr wohl einen von jenen großen Unglücksstreichen geduldig ertragen, der auf einmal euerm Glücksstande eine ganz andere Gestalt gäbe? Bey diesem Vortrage entsetzet sich euer Herz, es ist also angeheftet. Nun aber was denket die Religion von diesem Hange? Die Religion fällt den Ausspruch: dieser Hang sey für das Heil tödtlich, und die Entscheidung, so streng sie auch immer ist, gründet sich auf diese Worte Jesu Christi: Wer nicht, wenigstens mit dem Herzen nach der Auslegung des heiligen Paulus, allem dem entsaget, was er besitzet, kann mein Jünger nicht seyn; und der Ausspruch, ich wiederhole es, so streng er auch immer ist, gründet sich auf jene andern noch erschrecklichern Worte: Wer nicht um meiner willen, so bald ich es begehre, nicht allein seine Reichthümer, sondern selbst seine Familie, und alles, was er am liebsten hat, aufzuopfern bereit ist, ist meiner nicht würdig.

Ist es wohl leicht, ich sage nicht, in einem großen Ueberfluße, sondern allein in jener ehrlichen in der Welt so gepriesenen Mittelmäßigkeit leben, ohne alle ihre Bequemlichkeiten hervorzusuchen? Ist es wohl leicht alle seine Gemächlichkeiten haben, ohne das Leben zu lieben, ohne an die Erde angeheftet zu seyn? Und welches Urtheil fasset die Religion von diesem Hange? Ohne die Abtödtung der Sinne

und des Fleisches ist kein Christenthum, spricht das Evangelium; und gebet wohl Acht, was der heilige Augustinus hinzusetzet: der nicht itzt seufzet auf der Erde vertrieben zu seyn, wird niemals ein Bürger des Himmels seyn.

In welchem Umstande man sich immer in der Welt befinden, und welchen Rang man darinn immer behaupten mag, findet man sich allezeit einerseits von erhabnern Ständen beherrschet, andrerseits über viele erhaben. In dieser Art des Mittels, also zu reden, ist es wohl leicht zu verhindern, daß nicht die Eitelkeit das Herz verderbe? Es kömmt euch vielleicht also vor. Ach! meine Christen, es rühret daher, weil dieses Wort **Eitelkeit** in der Welt etwas ganz anders als in dem Evangelio bedeutet. Saget mir also, ich bitte euch: euer Herz fühlet es nicht, ich weiß nicht, was für ein heimliches Wohlgefallen den einen zu gebiethen, ich weiß nicht, was für einen Eckel und Ueberdruß den andern zu gehorchen? Ich kann euch einen noch leichtern und entscheidendern Beweis anführen: die Hochachtung, die man gegen euch trägt, die Ehren, die man euch bezeiget, thun sie euch Zwang an, ermüden, demüthigen sie euch? Würdet ihr die letzten Plätze der Gesellschaft denjenigen, wie sie immer beschaffen seyn mögen, die ihr daselbst behauptet, vorziehen? Besonders ist euer Herz wider eine Unbild wohl befestiget? Bey dem bloßen Worte einer Unbild wird es aufgebracht,

es

es empöret sich, euer Herz ist also angeheftet. Schlaget das Evangelium auf: Grundsätze, Gebothe, Beyspiele, alles überzeuget euch eines Afterchristenthums.

Lasset uns diese weitläuftigere Beschreibung nicht weiter fortsetzen, und vielmehr das Leben der Welt kürzlich untersuchen: ich rede immer von dem ordentlichsten Theile der Welt Gleich Anfangs ist nicht der Verlust der Zeit, der Müßiggang, die Weichlichkeit gleichsam der Antheil, und selbst das Vorrecht besonders gewisser Ständ, eines gewissen Geschlechtes? Sich Gehorsam zu verschaffen wissen, ein zahlreiches Hausgesind allezeit in Bewegung, allezeit aufmerksam halten, um allem Eigensinne des Abgottes, an dessen Dienst es angeheftet ist, zuvorzukommen, dieß ist die große, und fast einzige Wissenschaft dieser Welt. Ich untersuche ihre Beschäfftigungen: eine immerwährende Abwechslung der Besuche, welche bald abgestattet und bald angenommen werden, verzehret den größten Theil eines jeden Tages. Ich dringe in die Gesellschaften hinein: eine weibische Höflichkeit herrschet daselbst, tausend Arten unnützer Dinge unterhalten sie, und bald werden sie matt werden, wenn sie sich nicht auf Kosten der Liebe und vielleicht der Religion und der Schamhaftigkeit unterstützen. Auf die Unterredungen folgen die Spiele, wo man ohne Gewissensangst das Ueberflüßige, welches die Vorsehung gewiß bloß zum Unterhalte der Unglückseli-

seligen gegeben hatte, aussetzet, und unschuldig auszusetzen glaubet. Nach den Spieltischen werden die Tafeln zubereitet, aus welchen die ordentlichsten diejenigen sind, denen nur die Weichlichkeit vorsteht, wenn die Wollust davon verbannet ist. Wie? keine ernsthafte Beschäfftigungen? Wie viele Tage gehen vorüber, ohne daß man für eine einzige Platz findet! wenn nicht die Verwirrungen, die häuslichen Sorgen, welche die Begierlichkeit bis ins Unendliche vervielfältiget, in weit gefährlichere, und vielleicht noch lasterhaftere Zerstreuungen stürzen. Allein wenigstens die Uebungen der Religion wo sind sie? Eine Viertelstunde des Gebethes zum höchsten, durch welche man das Recht einer immerwährenden Zerstreuung für den ganzen übrigen Tag zu erkaufen glaubet. Heißt dieses ein Christ seyn? Ach! meine Brüder, ich zittere, ich gestehe es euch, über diesen Gedanken des heiligen Chrysostomus: wenn dieses ein Christ seyn heißt, so war es in Wahrheit nicht vonnöthen, daß ein Gott von dem Himmel herabstieg, um uns diese Sittenlehre zu verkündigen. Und erhält man also sein Heil? Ach! wenn es wahr ist, daß man auf diese Art, wie man es in der Welt glaubt, selig wird, was werden wir von der Lebensart unsrer ersten Christen, unsrer Einsiedler, aller Heiligen, die man in der Kirche verehret, gedenken? Wie? auf eben demselben Meere sehe ich einige Reisende der Strombahn-

ne des Wassers langsam folgen, die andern hingegen mit äußerster Bemühung aufwärts schiffen, und ich soll glauben, daß die einen und die andern nach eben demselben Ziele abzielen? Allein, es ist nicht möglich, in der Welt anders zu leben. Ich will es glauben: und eben hierinn besteht die Gefahr.

Indessen wie viel habe ich nicht mit Stillschweigen übergangen? Ich habe von jenem tyrannischen Gesetze nichts gesagt, welches in tausend Umständen unumgänglich nothwendiger Weise verbindet, allen noch so grossen Gefahren Trotz zu biethen. Zum Beyspiele, meine liebste Schwester, hätten sie wohl vermög ihrer Geburt sich gänzlich lossprechen können, wenigstens zuweilen, und so gar oft in jenen Gesellschaften zu erscheinen, wo man sich ein Spiel und eine Kleinigkeit daraus macht, die Herzen zu verführen, den Verstand zu verderben, und auf den Drümmern der einfältigen Unschuld die Herrschaft der Leidenschaften fest zu setzen? Die Schönheit eines Naturells, welches sich bisher nur für die Tugend erkläret hat, ist eine schlechte Schutzwehr wider Grundsätze, welche auf eine angenehme Art vorgebracht, mit Witze unterstützet, durch ansehnliche, und allezeit desto gefährlichere Beyspiele, je mehr sie den natürlichsten Neigungen schmäucheln, geltend gemacht werden. Der Zwang und die Gewalt, worinn eine christliche Erziehung bis-

her das Herz zurückgehalten hat, geben den Leidenschaften, die auf einmal erwachen, und endlich nach einer langen Dienstbarkeie in Freyheit gestellet werden, nur eine größere Lebhaftigkeit. Ach! unseliges Geschenk in dergleichen kützlichen Umständen, ja, ein unseliges Geschenk sind dazumal der Witz, die Geburt, und die Schönheit! Wozu dienen sie, als die Verführer, und die Gelegenheiten verführet zu werden, zu vervielfältigen? Sehet die Aergernisse der Welt. Sie müssen endlich durch Gewalt oder durch Geschicklichkeit entstehen.

Im Anfange halten vielleicht die großen Grundsätze der Religion, die man in der Kindheit eingesogen, und in dem jugendlichen Alter öfters bey sich erwogen hat, einige Augenblicke zurück: sie beunruhigen das Gewissen, und dienen dadurch der Begierlichkeit zu einem Zaume. Allein, leider! unschuldige Eva, es wird dir an Versuchern nicht mangeln, welche durch ihre Vernunftschlüsse es dahin bringen werden, daß du nach und nach den Abscheu vor dem Laster verliereſt: Mit nichten, mit nichten werdet ihr des Todes sterben (3); nein, du wirst nicht sterben. Nur Vorurtheile sind jene strengen Grundlehren der Eingezogenheit, welche man durch das Chri-

(3) Nequaquam morte moriemini. Gen. 3. 4.

Christenthum vorgeschrieben zu seyn behauptet: nur eine übertriebene Sittenlehre sind jene Gebothe der Verläugnung seiner selbst und der Buße; nur eitle Schrecken sind alle jene Unruhen und Aengsten des Gewissens; nur leere Abschilderungen sind alle jene erschrecklichen Gemälde, die man uns von den Gerichten Gottes entwirft: Mir nichten, mir nichten werdet ihr sterben. In der That, was für ein Laster ist es endlich die Rechte seiner Geburt unterstützen, und die Vorzüge derselben genießen? Hat uns Gott mit der Vernunft erschaffen, daß wir uns blinder Weise sollten führen lassen? Giebt es nicht andere Lebensregeln, denen man in der Welt, als denen man in Klöstern folgen muß? Es verräth Ungerechtigkeit oder Unwissenheit, die Pflichten des Christenthums so hoch treiben. Uebrigens muß man nicht das Gute sowohl als das Böse wissen? Ohne diese Kenntniß ist keine Tugend jemals genugsam gegründet. Endlich haben nicht alle unsers Gleichen eine ähnliche Lebensart geführet? und welches Unglück ist ihnen daraus zugestoßen: Ihr werdet seyn wie die Götter, und wissen das Gute und Böse (4). Es heißt die Anzahl der Auserwählten auf eine seltsame Art vermindern, alle diejenigen, welche eben so, wie wir leben, davon absondern. Nein, nein, wir

(4) Eritis sicut dii scientes bonum & malum. Gen. 3. 5.

wir müssen also nicht glauben, daß wir sterben werden, und daß uns GOtt einer solchen Kleinigkeit wegen verdammen wolle: Mit nichten, mit nichten werdet ihr sterben. Ich wiederhole es, meine Christen, ich nehme euch hierinn selbst zu Zeugen, ist nicht dieß die gewöhnliche Sprache der Welt? und wie viele kennet ihr nicht von diesen listigen Schlangen, welche diese Grundsätze laut hören lassen? Also gewinnt die Verführung durch Geschicklichkeit die Oberhand, oder sie setzet sich durch Gewalt noch fester.

Gehet, ich gestatte es euch, opfert dem Herrn euerm Gotte, aber in diesem Lande, also sprach Pharao zum Moses, der ihm heftig zusetzte, sein Volk zu entlassen: Gehet hin, und opferet eurem Gott in diesem Lande (5). Eben auf diese Art bemühet sich alle Tage die Welt junge von Gott gerührte Personen zurück zu halten: Opfert, aber in diesem Lande. In allen Ständen, und in allen Lebensarten, in der Welt eben so, wie in den Klöstern, kann man nicht allenthalben dem Herrn sein Herz zum Opfer darbringen, kann man nicht allenthalben ein Christ seyn, und seine Seele retten? Glückselig derjenige, der diesem Fallstricke entgangen ist, diesem geschick-

(5) Ite, sacrificate Deo vestro in terra hac. Exod. 8. 25.

schickten Fallstricke, der so viele Seelen in den Untergang gestürzet hat!

Nein, nein, sprach Moses, es ist uns ganz und gar unmöglich, hier unserm Gotte zu opfern. Die Materie unsrer Opfer sind die Götzen selbst Aegyptens: wenn ihr uns sie opfern sähet, würdet ihr uns steinigen: Die Aegyptier würden uns mit Steinen todt werfen.(6).

Wie richtig, wie natürlich ist dieses Bild! Ach! wie hart ist es in der Welt, ein Christ zu seyn! Das Christenthum verpflichtet zu einer Menge der Opfer, und die Materie dieser Opfer sind die Götzen selbst der Welt. O Welt, o unglückseliges Aegypten! Wo ist die Seele, welche, so verhärtet sie auch immer wider deine Reize ist, deiner Wuth beständig widerstehen könnte? In dem Mittelpunkte der ordentlichsten Welt, wie viele Abtrinnige macht die Furcht alle Tage! Die Aegyptier würden uns mit Steinen todt werfen.

Ich setze, zum Beyspiele, eine Person, der man einen Schimpf angethan hat. Die Religion legt die genaueste Verbindlichkeit auf, nach aller Strenge zu vergeben. Allein, wenn

(6) Aegyptii lapidibus nos obruent. Exod. 8. 26.

sie sich nicht rächet, ist ihre Ehre in der Welt verlohren. Die Ehre ist der Götze der Welt; schlachtet man ihn der Religion, so muß man allen ansehnlichen Würden, allen Annehmlichkeiten der Gesellschaft, vielleicht der menschlichen Gesellschaft selbst entsagen: **Die Aegyptier würden uns mit Steinen todt werfen.**

Ich setze einen von jenen Umständen, die sich oftmals eräugen, und gewiß öfter zutragen, als man dafür hält, da man um eine alte begangene Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, oder um den Armen in dringenden Nothdürften Beystand zu leisten, seine Pracht vermindern, seine Ergötzlichkeiten mäßigen, und vielleicht selbst seinem Vermögen einigen Schaden zufügen muß. Die Religion verbindet uns dazu nach aller Strenge. Allein der Reichthum ist der Götze der Welt: opfert man ihn der Religion, so empöret sich eine ganze Familie, eine Versammlung der Freunde ruft dawider; man muß sich ihrem Spotte, ihren Vorwürfen, vielleicht selbst ihren Verfolgungen bloß stellen: **Die Aegyptier würden uns mit Steinen todt werfen.**

Wie oft stößt das Gewissen mit der Willfährigkeit, die man einem Freunde, vielleicht einem Vater und einem Gemahle schuldig ist, zusammen? Die Religion verpflichtet uns

nichts

nichts zu schonen, alles aufzuopfern. Allein der Friede, das gute Verständniß einer Familie sind in Gefahr. Die unschuldigsten, die rechtmäßigsten Ehebindnisse laufen Gefahr getrennet zu werden: Die Aegyptier würden uns mit Steinen todt werfen.

Was soll man also thun? Ach! sie haben gewiß, meine liebste Schwester, die gute Partey, die wahrhaft kluge Partey ergriffen: Wir wollen drey Tagreisen in die Wüste fortziehen (7). Wir wollen tief in die Wüste hinein dringen, um Aegypten nicht mehr zu sehen, und selbst von dem Lande nicht mehr wahrgenommen zu werden. Daselbst kann man alle Gräuel desselben sicher opfern und schlachten. Die Jobe finden daselbst keine herrischen Gemahlinnen, welche die Tugend als eine Einfalt und Thorheit ansehen. Man trifft daselbst keine Michols an, welche die Gottseligkeit als unanständig ausrufen. Die Saren haben daselbst keinen Abimelech, und die Racheln keinen Nachor zu fürchten: die Susannen sind daselbst keusch, ohne Gefahr ihrer Ehre zu laufen.

Kann ich wohl also ihnen, meine liebste Schwester, zu ihrem Glücke nicht Glück wün-

(7. Viam trium dierum ibimus in solitudinem. Exod. 8. 27.

wünschen! Endlich ist es ihnen nach so vielen Prüfungen, die sie mit einem solchen Muthe und Eifer ausgehalten haben, gestattet, die Welt gänzlich zu verlassen. Eilen sie zwischen ihnen und derselben einen undurchdringlichen Schranken zu setzen. Sie sehen, von wie vielen Gefahren diese einige Absonderung sie befreye.

Indessen geben sie wohl Acht, daß wir ihnen keine vollkommene Sicherheit versprechen. Nein, nein, ein jeder Mensch trägt allezeit in seinem Innersten seinen größten Feind herum: und die Eigenliebe, diese geschickte Schlange, schleicht sich allenthalben ein, sie macht sich alles zu Nutzen. Bey dem Abgange großer Gegenstände heftet sie sich an die kleinsten an. Sie werden sich also noch in tausend Gelegenheiten vor ihren Ueberraschungen und listigen Anschlägen zu verwahren haben. Eine heimliche Eitelkeit, ein gewisses Wohlgefallen über sich selbst, eine kleine Antipathie, was soll ich sagen, der Hang zu einer Kleinigkeit, alles dieses würde ihr hinlänglich seyn, sie in das Verderben zu stürzen. Allein, meine geliebte Schwester, was ist alles dieses in Vergleich der großen Hindernisse, von denen sie befreyet seyn werden? Diesen wichtigen Unterricht, den ich ihnen schuldig zu seyn glaube, drücken sie, ich bitte sie, tief ihrem Gemüthe ein: bleiben sie ihrer Einsamkeit getreu, lassen sie keine von

ihren

ihren Begierden, keinen von ihren Gedanken, ja so gar, wenn es möglich ist, keinen von ihren Blicken gegen die Welt entkommen. Das Kloster ist nur in so fern gefährlich, als man daselbst Gemeinschaft und Verbindung mit der Welt unterhält.

Ach! meine liebste Schwester, was sollten noch ihre Begierden und ihre Reue in der Welt suchen? Sie verspricht vieles, ich räume es ein: aber zum öftesten giebt sie wohl etwas anders als Hoffnungen? Ist sie allezeit gesinnet ihre Verheißungen zu erfüllen? und wenn sie schon auch diese Gesinnung hätte, besitzt sie wohl auch die Macht und Gewalt dazu! Sie verspricht gemeiniglich aus Eigennutz; sie hält ihr Wort nicht, aus Eigennutz oder aus Schwachheit, nachdem man ihr auch alle Dienste erwiesen hat: und selbst ihre Geschenke, sind sie wohl endlich dasjenige werth, was sie fodert? Vielleicht könnte man es glauben, wenn ihre Güter allzeit die Belohnung des wahren Verdienstes wären, wenn sie nicht fast allezeit die schändliche Frucht der List und des Betruges, zuweilen selbst der Ungerechtigkeit und der Missethat wären; wenn sie wenigstens einigen wirklichen Vortheil verschaffeten. Allein, was findet man endlich in diesen so gepriesenen Gütern, was findet man daselbst, so bald man sie besitzt? Mehr Gewissensbisse als Ergötzlichkeiten, mehr Nothdürften als Reichthümer, mehr Schuldigkeiten als

Würden, und weit mehr Arbeiten als Ehre: sehen sie, was man darinn antrifft: besonders aber, was für Fallstricke, was für Klippen, was für Gefahren des Heils sowohl in dem Hange, welchen sie bildet, als in der Art des Lebens, welche sie nothwendig macht, als in den Aergernissen, welchen sie uns aussetzet!

Sie opfern also wirklich, meine liebste Schwester, weiter nichts, als wahre Hindernisse des Heils. Ferner fürchten sie in den kleinen Kämpfen, die sie noch auszuhalten haben werden, nichts. Sie befinden sich bey der Quelle selbst aller Gnaden. Diese fruchtbare Betrachtung, welche die Sicherheit ihres Heils in dem Stande, den sie umfassen, vollends beweiset, macht den Gegenstand des zweyten Theils aus.

Zweyter Theil.

Vor großen Hindernissen des Heils sicher gestellet seyn, ist ohne Zweifel nichts geringes: dessen ungeachtet ist dieses nicht genug in Ansehung der menschlichen Schwachheit. Ach! es ist nicht vonnöthen, daß man uns mit Gewalt in den Abgrund stoße. Wir Thörichten, wir stürzen uns von freyen Stücken hinein: wir Blinden, wir fallen hinein, ohne es zu wissen. Hier ist das Heil, wie

ich

ich gesagt habe, in Sicherheit, und warum? weil daselbst alles zur Tugend anführet, weil daselbst alles die Ausübung der Tugend erleichtert, und selbst sicher stellet.

Ich entwarf ihnen kurz vorher, meine liebste Schwester, das Gemälde des Lebens, welches sie in der Welt zu führen verpflichtet gewesen wären. Wie unterschieden ist dasjenige, welches man hier führet! Sie wissen es; seit der Zeit, als sie das Glück haben in diesen geheiligten Mauern zu leben, haben sie davon genugsam die süße Probe gemacht. Ich erstaune auch nicht über die Entschließung, welche selbst diese Probe sie zu fassen veranlasset hat, alle Tage ihres Lebens darinn zuzubringen. So wenig sie auch die Welt gesehen haben, haben sie dieselbe ohne Zweifel genugsam gesehen, um eine dem geistlichen Ordensstande vortheilhafte Vergleichung anzustellen, und mit dem Propheten aufzurufen: O, wie wahr ist es, o Herr, daß ein einziger in deinem Hause zugebrachter Tag weit mehr gelte, als das allerlängste Leben in den Palästen der Welt! Hier sind die Erniedrigung, die Demüthigung, der Schmerz allen Ergötzlichkeiten, allen Freuden weit vorzuziehen, die man anderswo schmecken könnte. Also sind ihre Empfindungen beschaffen, meine geliebte Schwester, Empfindungen, die sich auf ihre eigene Erfahrung gründen. Was soll ich ihnen also noch sagen? Was

soll ich sie lehren? Allein, zur Welt muß man reden, um sie, wenn es möglich ist, (o! daß ich es bewirken könnte!) einigermaßen über ihr Glück eifersüchtig zu machen. Ich will das Bild desselben nach dem Entwurfe, den der Herr selbst davon macht, abschildern.

Wie glückselig sind (wie beneidenswürdig ist ihr Schicksal!) jene Seelen, von welchen der Engel der heimlichen Offenbarung redet, jene Seelen, sage ich, welchen der Herr die Gnade erwiesen hat sie zur Hochzeit des Lammes zu berufen, oder vielmehr, welchen das Lamm selbst die Gnade erwiesen hat, sie zu seinen Bräuten zu erwählen: ja, wie glückselig sind sie! Mit der elenden Kleidung ihres Bräutigams bedecket, glänzen sie weit mehr, als unter dem Purpur: der Glanz, den sie von sich werfen, sind ihre Tugenden.

Ist nicht hier jenes Jerusalem, welches der Schooßjünger in einem Gesichte gesehen hatte, jene heilige Stadt, wo nichts Befleckstes hineingelassen wird, wohin der Eintritt nur reinen, oder wenigstens genau gereinigten Seelen gestattet ist. Der Herr selbst erwählet die beglückten Einwohner dieses Aufenthaltes, und die Wahl fällt nur auf diejenigen, welche in das Buch des Lebens des Lammes eingeschrieben sind: dieß sind die wahren Erstlinge, die kostbaren Erstlinge der

Mensch-

Menschheit, welche sich der Herr selbst vorbehalten hat.

Was sollte man also in dieser glückseligen Freystätte befürchten können? Nicht allein sondert sie eine hohe Mauer von dem gottlosen Babylon ab, und stellet sie vor allem Sturme und Ungewitter in Sicherheit, sondern selbst die Engel wachen einigermaßen bey allen Thoren, um aller Unordnung und Unruhe den Zutritt zu verschließen. Der Herr selbst wohnet darinnen, er selbst ist die Sonne derselben, eine Sonne, derer schimmernde Klarheit sich in alle Gemüther ausgießet, und alle Finsternisse der Lüge, alle Wolken der Verblendung daraus entfernet.

Ein schöner Fluß des lebendigen Wassers springet daselbst stromweise, und bringt von allen Seiten den wahren Baum des Lebens hervor, welcher ohne Unterlaß allezeit neue Früchte, Früchte allerhand Tugenden, erzeuget.

Allein, wer könnte die Wunder beschreiben, welche daselbst dem Lamme auf dem Fuße nachfolgen? Nein, nein, es ist nicht allen gestattet in diese reizenden Geheimnisse einzudringen, weder sie bloß allein zu begreifen. Was uns aber zu sehen und zu hören erlaubet ist, ist jene einmüthige Stimme, jenes, also zu sagen, einzige Geschrey, welches zu gleicher Zeit auf allen Zungen erschal-

let, um sich gegenseitiger Weise ohne Unterlaß aufzumuntern und einzuladen, den Herrn zu loben und anzubethen. Gleichermaßen sieht man auf allen Stirnen den Namen des Lammes und seines Vaters geschrieben, nicht aus einem pharisäischen Stolze, sondern um sich unaufhörlich zur Ehrfurcht und Liebe, die ihnen gebühret, einander zu ermahnen.

Auf diese Art fließen die Tage in einer heiligen Freude, in einem tiefen Frieden dahin, welchen die gänzliche Niederlage und Gefangenschaft der Leidenschaften unveränderlich machen. Indessen herrschet daselbst ein edler Nacheifer, wer nämlich für den himmlischen Bräutigam mehr thun wird. Die Schwäche des Alters läßt sich daselbst nur durch einen lebhaftern Eifer, die Baufälligkeit durch einen größern Muth, die Gebrechlichkeit durch eine heldenmäßigere Ergebung in den göttlichen Willen bemerken. Allein diese Nacheiferung ist von der Eifersucht weit entfernet, weil eben dieselbe Demuth in allen Herzen eine jede eine gewisse Oberhand in den andern sehen läßt.

O wahrer Tabernackel des Herrn auf der Erde! Man hört daselbst keine andern Seufzer, als jene, welche die heilige Liebe der Brust erpresset: man sieht daselbst keine andern Thränen fließen, als jene, welche die

Liebe

Liebe vergießen macht: folglich hat daselbst die Traurigkeit niemals Platz, und man weiß nichts ergötzlichers als leiden. Der Ueberdruß ist ganz und gar verbannet, und eine Reihe ganz heiliger Beschäfftigungen, ohne daß man selbst bestimmen kann, welche die heiligste sey, läßt den ganzen Tag hindurch keinen leeren Augenblick übrig. Die Unterredungen sind daselbst eben so geschickt, wie das Stillschweigen selbst, das Gemüth zu versammlen: selbst die Mahlzeiten könnten daselbst für Ausübungen der Fasten, und der Schlaf für eine Bußübung gehalten werden. Uebrigens wird das Psalmensingen daselbst nur durch noch geheimere und verträulichere Gespräche mit dem Herrn unterbrochen. Eine Arbeit, welche die Liebe zur Armuth vorschreibt, oder welche die Liebe gegen die Armen einrichtet, und beseelet, ersetzet die Stelle des Gebethes, und wird allezeit mit der Lesung begleitet.

Lesungen! ach! was für Lesungen? wie unterschieden sind sie von denjenigen, welche die Aeltern, selbst die gottesfürchtigsten, in der Welt als nothwendig in Ansehung ihrer Kinder ansehen, um ihren Verstand auszuschmücken und zu pflegen! Ach! nach und nach schleicht sich durch dieses Loch der Geist der Welt (niemand weiß es besser als wir) in die Herzen ein. In dieser Lesung hingegen kann man nichts anders lernen, als die Art, dem Herrn allezeit mehr zu gefallen....

Gott gefallen: dieß ist in der That die einzige Kunst, worauf man sich verleget. Von allem dem, was man die großen Sorgen, die wichtigen Geschäffte nennet, abgeschälet, kennet man daselbst keine andere ernsthafte, und der Anwendung würdige Beschäfftigung, als von einem Tage zum andern auf dem Wege der Tugend fortzuschreiten.

Allein, wird die Welt sagen, ihr schildert hier in eurer Einbildung ein schönes, und weit glänzenders Gemälde ab, als es in der That ist. Selbst in den heiligsten und strengsten Klöstern sind nicht einige Gebrechen, einige Unvollkommenheiten, und so gar einige Aergernisse anzutreffen? Ach! schweig gottlose Welt, antwortete ein ansehnlicher und heiliger Prälat des letzten Jahrhundertes, der von den Lastern der Welt und von den Mängeln der Klöster gleichermaßen unterrichtet war. Die Mängel, die man daselbst begeht, sind gemeiniglich unschuldiger vor Gott, als die glänzendsten Tugenden der Welt. Demüthige dich, o Welt, die du mich anhöreſt! Denn endlich woher kommen jene Nachläßigkeiten, jene Aergernisse des geistlichen Ordensstandes, woher kommen sie, als von der unbescheidenen Gemeinschaft, welche man zuweilen unglücklicher Weise daselbst mit der Welt pfleget, und unbescheidener Weise daselbst unterhält? und übrigens selbst das Aufsehen, welches sie machen, das Erstaunen, wel-

welches sie verursachen, zeigen genugsam an, wie seltsam sie seyn.

Und wie sollten dergleichen Fehltritte nicht eben so seltsam als gering seyn? Hier führet nicht allein alles zur Tugend an, sondern alles erleichtert die Ausübung der Tugend, und stellet sie sicher.

Die täglichen Uebungen, eine jede insbesondere, und alle überhaupt, sind nichts anders, als eine unaufhörliche Ausübung alles dessen, was das Christenthum Vollkommenstes hat. Was man auf diese Art unaufhörlich und ohne Unterlaß übet, wird leicht zur Gewohnheit, und ist einmal die Gewohnheit, wie man sagt, zur Natur geworden, so läßt sie keine Mühe, keine Beschwerlichkeiten mehr auszustehen übrig. Die heiligen Grundsätze, von welchen man durchdrungen ist, unterstützen uns. Kann wohl dasjenige, was man als allein vortheilhaft, als allein der Hochachtung würdig ansieht, allzu beschwerlich scheinen? Der überzeugte Verstand reißt das Herz mit sich fort, und die äußerlichen Handlungen folgen gleichsam von sich selbst der Bewegung desselben. Setzet die Kraft des Beyspiels hinzu, welches einem reißenden Strome gleichet, ohne daß man es selbsten wahrnimmt.

Ich begreife gar wohl, meine Christen, wie euch das Christenthum in der Welt hart, beschwerlich, und in der Ausübung fast unmöglich vorkommen müsse. Alles, die Gebräuche, die Grundsätze, die Beyspiele, alles trägt bey davon abwendig zu machen. In dem geistlichen Ordensstande ist gerade das Gegenspiel: es kann folglich darinn nichts beschwerlich fallen, als Gott zu beleidigen.

Derjenige, der nichts besitzet, kann er wohl Mühe haben sich nicht anzuheften? Derjenige, der sich zu einer unaufhörlichen Abhängigkeit bekennet, kann er wohl einige Beschwerlichkeit fühlen, sich dem Joche des Willens des Herrn zu unterwerfen? Selbst die Jungfrauschaft des Leibs zielet nur auf die Jungfrauschaft des Verstandes ab, welche in allen Ständen gebothen ist: und derjenige, der alle seine Begierden, und alle seine Neigungen dem geheiligten Bräutigame mit Eifersucht vorbehält, kann er wohl Mühe empfinden, seinen Tempel nicht zu entheiligen.

Doch wie? werdet ihr sagen, alles dieses kostet es also der Natur nichts? diese unverletzliche Einsamkeit, diese Unterwerfung gegen tausend kleine Beobachtungen.... Ach! meine Christen, ihr fraget, ob dieses nichts koste. Wie? welcher Mensch, sprach bey dieser Gelegenheit ein großer und heiliger Erzbischof, welcher Mensch sieht als ein Gefängniß

niß die Festung an, in welche er sich wider den Feind, um sein Leben zu retten, einschließt? und der zum Streite gefaßte Kriegsmann betrachtet er seine Waffen als eine Bürde?

Wenigstens jene unaufhörliche Abhängigkeit, jenes schwere Joch, unter welches, also zu sagen, alle Kräfte der Seele gebunden sind, welches den Verstand und die Vernunft eben so, als den Willen und das Herz unterwirft, kostet es nichts? Ja, dieses ist wahrhaftig das unaufhörliche Märtyrerthum des geistlichen Ordensstandes: allein wie vortheilhaft ist es für das Heil! eben dieses setzet alle Tugenden in Sicherheit.

Gewiß in der Ausübung der Tugend sind zwo entgegengesetzte Klippen fast gleichermaßen zu fürchten; einerseits die Eigenliebe und das Naturell, andrerseits die allzugroße Gewissenhaftigkeit, und die Verblendung. In Ansehung des Naturells geschiehet es in der Welt sehr selten, daß man sich davor in Acht nehme: die angebohrne Gemüthsart hat allezeit an den besten Handlungen, die man daselbst unternimmt, großen Antheil, und die Eigenliebe ernähret sich daselbst mit dem Begriffe der Unabhängigkeit, die man daselbst beybehält. Hier im Gegentheile ist der blinde Gehorsam, von dem man das genaueste und unaufhörlichste Bekenntniß ablegen muß, welcher

die sichere und uufehlbare Regel des göttlichen Willens auf allezeit an die Stelle des Naturells und der eigensinnigen Eigenliebe setzet.

Die Welt wird dieses Glück gewiß nicht begreifen. Indessen wie fühlbar ist es für eine jede Seele, welche nichts anders aufrichtig und nachdrücklich will, als ihr Heil in Sicherheit stellen! Sie wenigstens, meine liebe Schwester, empfinden gewiß die ganze Süßigkeit desselben; und nichts kann für sie tröstlicher seyn, als was ich ihnen itzt sagen muß: daß sich der Wille Gottes aller Handlungen ihres Lebens ganz und gar bemächtigen werde. Sie werden keinen Augenblick ihrer Tage finden, wo sie nicht den bloßen Willen Gottes zu thun versichert wären. Der Wille Gottes wird ihrem Gebethe den Anfang, und ihren Betrachtungen das Ende machen. Der Wille Gottes wird ihre Hände zur Arbeit anwenden, und ihnen die Ruhe vorschreiben. Der Wille Gottes wird ihre ganze Nahrung, ja sogar die Zeit und die Art, sie zu sich zu nehmen einrichten, und alle ihre Fasten und Enthaltungen heiligen. Der Wille Gottes wird sie selbst in die Arme des Schlafes begleiten, er selbst wird sie auch aus denselben herausreißen, und wird alle Stunden, alle Augenblicke der Ausruhung eben so, als des Gebethes und des Stillschweigens, bestimmen.

Von welcher Seite also immer der Versucher sie anfällt, wird er sie allezeit auf guter Hut, und in der Ordnung der göttlichen Vorsehung antreffen. Einer aus den Kunstgriffen, die er gemeiniglich, und oftmals mit allzu gutem Fortgange anwendet, besteht darinn, daß er die Tugend unter den Zügen des Lasters verhüllet, um denjenigen, die er durch die verführerischen Reize des Lasters nicht hat verführen können, die Tugend wenigstens furchtbar und hassenswürdig zu machen. Der Stand der Gewissensängsten ist ein eben so gefährlicher Zustand, als er grausam ist. Hier setzet eben dieser blinde Gehorsam, welcher ihr ganzes Betragen anordnet, zu gleicher Zeit ihr Gewissen in Sicherheit. Wie glückselig ist folglich, meine liebste Schwester, die Nothwendigkeit, nichts mehr von ihnen selbst wollen, nichts aus ihrer eigenen Wahl gutheißen, nichts misbilligen, nichts unternehmen zu können!

Allein bemerken sie ferner, wie weit sich, um sie zu binden, diese glückselige Nothwendigkeit erstrecken werde; selbst auf ihre Beichten, deren öftere Wiederholung für sie unnachläßig werden wird; selbst auf ihre Communionen: fast alle Tage wird sie der geheiligte Bräutigam, also zu sagen, zwingen, sich mit seinen Süßigkeiten zu berauschen. Glückselige Nothwendigkeit! schloß der heilige Augustinus. Welche Glückseligkeit ist größer,

als sich auf diese Art bey der Quelle aller Gnaden befinden, und gleichsam gezwungen seyn ohne Unterlaß daraus zu schöpfen!

Indessen, werdet ihr endlich sagen, so versichert man auch von dem Siege seyn mag, wenigstens von welcher langen Dauer ist der Streit! Und wer kann sich schmäucheln, nicht endlich wo nicht der Schwere, wenigstens dem Eckel und Ueberdruße der Bürde, die man tragen muß, zu weichen? Der Streit ist lang, saget ihr. O sie, meine liebe Schwester, antworten sie, unterrichten und beschämen sie die Welt: was gedenken sie davon? In ihrem Alter, in der Blühte der Jugend, wo sie sich befinden, sagen sie es uns, ob ihnen der Kampf allzu lang scheinet? Der Streit ist lang. Wie? was ein so geschwindes Ende nehmen soll, kann es in der That lang scheinen? Allein was ist endlich jenes Zukünftige, was wir Gott zu geben glauben sollten? Wird es für uns glücklich seyn? Wird es uns zum Nachtheile gereichen? gehöret es wohl uns zu? noch mehr, wird es uns zugehören? Der Streit ist lang. Allein gedenket ihr wohl, ihr, die ihr es saget, an die Ewigkeit der Belohnung, welche auf ihn folgen soll?

Endlich sey er immer eben so lang, als beschwerlich: was für Süßigkeiten, was für innerliche Annehmlichkeiten weiß nicht der Herr da-

darinn finden zu lassen! Durch diesen letzten Zug vollendete ich gern das Gemälde des Lebensstandes, den sie, meine geliebte Schwester, umfassen. Allein, leider, ich selbst bin hierinn allzu wenig erfahren. Was könnte ich hievon sagen? Niemals würde ich davon so viel sagen, als sie selbst wissen, und schon selbst erfahren haben, und ich würde davon allezeit zu viel sagen, als die Welt begreifen könnte. Uebrigens wird die Salbung der Gnade nach dem Maaße, als sie sich derselben getreu erzeigen werden, sie weit besser unterrichten, als es die menschlichen Worte bewirken könnten. Mit welcher Freude ist nicht schon itzt ihr Herz überschwemmet, sowohl durch die Erwartung der Tröstungen, die ihnen der Herr für die Zukunft zu versprechen scheinet, als durch den Genuß derjenigen, die er sie schon wirklich schmecken läßt. Ergießt sich nicht von ihrem Herzen eine süße Betäubung in alle ihre Sinne? Ich lasse sie also einen Augenblick, meine liebste Schwester, in diese reizende Betrachtung versenket. Gestatten sie, daß ich den Schluß dieser Rede dem Unterrichte der Welt widme.

Zu euch also, meine Christen, rede ich itzt ganz besonderer Weise, aber vor dem höchsten Gotte rede ich zu euch, vor Gott, der uns sieht, der mich höret, der meine und eure Gesinnungen richten wird. Eben diese Wahrheiten, ja eben dieselben, welche ihr aus mei-

nem Munde gehöret habt, bevölkerten vormals die Wüsten, sie machten die Städte öde und einsam, verwandelten ganze Städte, dergleichen man in Aegypten sah, in Klöster.

Ich durchblättere die Schriften der heiligen Lehrer, welche in den Jahrhunderten, die unmittelbar auf die ursprüngliche Kirche folgten, geblühet haben: ich ziehe einen heiligen Basilius, die zween heiligen Gregoriusse, einen heiligen Chrysostomus, einen heiligen Augustinus, einen heiligen Ambrosius zu Rathe: in allen ihren Werken, sogar in den Reden, die sie ohne Unterschied an das ganze Volk gehalten haben, finde ich die lebhaftesten und dringendsten Ermahnungen, um die Christen in die Einsamkeit zu führen, Ermahnungen, welche sie allezeit auf eben dieselben Wahrheiten, die ihr eben gehöret habt, gründen.

Man wendete dazumal eben dasjenige ein, was man noch heut zu Tage einwirft, daß für das Klosterleben ein besonderer Beruf erfordert werde. Ach! meine Brüder, antworteten diese heiligen Lehrer, nur für die Welt ist ein besonderer Beruf vonnöthen; und in Ansehung des Verderbnisses der Welt (ist es heut zu Tage nicht so groß, als es dazumal war?) ist der Beruf zum Christenthume überhaupt ein wahrer Beruf zum geistlichen Ordensstande. Ein wichtiger Gedanke, indessen war eben dieser dazumal ein in der Kirche überhaupt angenommener Grundsatz.

Da-

Daher kam es, daß die gottesfürchtigen Aeltern der Freyheit ihrer Kinder keinen Zwang anzuthun glaubten, wenn sie sie von der Wiege an dem geistlichen Leben widmeten. Daher rührte es, daß die heiligen Bischöfe dieser schönen Jahrhunderte zuließen, sich von dem ersten Gebrauche an der Vernunft dem Herrn zu widmen. Ein verwundernswürdiger Gebrauch, welcher von den Gesinnungen und Sitten unsers Jahrhundertes nur deßhalben so weit entfernet ist, weil man in unserm Jahrhunderte fast vergessen hat, daß ein Christ seyn, und nicht von der Welt seyn, wesentlicher Weise eben dasselbe heiße.

Dessen ungeachtet (denn wir tragen euch das bloße Wort Jesu Christi, und ohne einige Vergrößerung vor) dessen ungeachtet mögen immer diejenigen, die in der Welt leben, darinn verbleiben: ja, ohne Zweifel: allein, da sie darinn verbleiben, sollen sie sich ihrer nach dem Befehle des Apostels also gebrauchen, gleich als wenn sie sich ihrer nicht gebraucheten; und selbst dazumal, wenn sie auf diese Art darinn leben, sollen sie zittern, bitten, und die Rathschlüsse Gottes anbethen. Sogar diejenigen, welche, ohne die Welt jemals gesucht zu haben, sich durch sichtbare Zeichen des Berufes dahin berufen zu seyn fühlen, sollen sich in die Welt einlassen, der Herr wird mit ihnen seyn, wenn sie darinn in einer unaufhörlichen Wachsamkeit, und mit

der

der genauesten Behutsamkeit leben. Allein wie erschrecklich ist der entscheidende Ausspruch des heiligen Augustinus! Der grösste Theil der Menschen ist es, spricht er, dem die Einsamkeit ein unumgänglich nothwendiges Mittel zum Heile ist. Ihr werdet, meine Christen, diesen Gedanken mit euch erwägen, nach dem Maaße, als euch das Heil eurer Seelen angelegen ist.

Was sie betrifft, meine liebste Schwester, fangen sie also an, das Glück ihres Schicksals zu genießen. Die geheiligten Mauern öffnen sich ihren Wünschen: sehen sie das Kleid Jesu Christi, das man ihnen darbeut. Möchte doch ihr Eifer und ihre Erkenntlichkeit, indem sie es annehmen, mit der Ungeduld, mit welcher sie es verlanget haben, und besonders mit den großen Vortheilen, welche es ihnen verschaffet, übereinkommen! Es ist das Unterpfand des ewigen Lebens, wohin uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geist alle führen wolle. Amen.

Dritte Rede
von dem
geistlichen Ordensstande
auf die
Ablegung der Gelübde
der Fräule von Tourny
auf dem Calvarieberge zu Luxenburg
im Jahre 1748.

Sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist verdollmetschet: Gott mit uns. Matth. 1. 23. (*).

Hochwürdigster Herr (**).

Da sie alle Wünsche dieser zarten Jungfrau erfüllen, was für ein Trost, was für eine Freude muß es für sie selbst seyn, dem Herrn ein so schönes Schlachtopfer darbringen zu können! Niemand kennte ihren gan-

(*) Vocabunt nomen ejus Emmanuel, quod est interpretatum: Nobiscum Deus.

(**) Der Herr von Beaumont, Erzbischof von Paris, der die Ceremonie hielt.

ganzen Werth besser, niemand war würdiger sie dem Herrn zu opfern. Gott der Barmherzigkeit, ich danke dir für das wunderbare und reizende Schauspiel, mit welchem du dich heute unsern Eifer zu trösten, und unsern Glauben zu erbauen würdigest. Hier vereiniget sich das Verdienst des Opferpriesters mit dem Verdienste des Schlachtopfers. Nein, ich kann meine Entzückung nicht zurückhalten. So genau und streng auch immer das Gesetz ist, welches man mir vorgeschrieben hat, alle Art des Lobes von dieser Rede hinwegzulassen, sollte es mir dann verbiethen können den Herrn zu loben, und seine Erbarmnisse zu preisen? Ja, mein Gott, sey von deinem ganzen Volke gepriesen, gelobet und angebethet, daß du den hartnäckigen Widerstand eines neuen Ambrosius durch deine Gnade überwunden hast, um ihn zum Haupte dieser großen Kirche zu machen! Gepriesen sey du, o mein Gott, gelobet und angebethet gleichermaßen, daß du durch einen eben so starken, eben so entscheidenden Beruf allen Widerstand eines Herzens dir unterworfen hast, welches heute sowohl durch den Eifer, als durch den Umfang seines Opfers, die niederdrückendste Beschämung der Welt, und den glänzendsten Triumph des Glaubens ausmacht.

Ich halte mich indessen hier stille. Sie haben, meine liebste Schwester, nur einen Unterricht von mir hier verlanget. Ich unter-

zieht

ziehe mich diesem Befehle desto lieber, je mehr er mit dem Geiste meines Amtes übereinkömmt.

Ich werde also das Opfer, welches sie entrichten, nicht loben. Hätten sie tausendmal mehr geopfert, so würden sie darum dem Herrn nur mehr schuldig seyn. Lernen sie also die Größe der Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig sind. Ich finde sie alle selbst in dem Namen, den sie erwählet haben, eingeschlossen: sie haben alle andern Namen verlassen, und allen Ehrentiteln, welche sie in der Welt von andern hätten unterscheiden können, entsaget. O wahrer Emmanuel! der Herr ist in der That mit ihnen: Sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist verdollmerschet: Gott mit uns. Schmecken sie mit guter Muße die ganze Bedeutung dieses schönen Namens, und so oft er in ihren Ohren erschallen wird, erinnere er ihr Herz dieser zween Worte, deren Auslegung den ganzen Stoff dieser Rede ausmachen wird: Der Herr ist mit ihnen durch seine Gnade, tragen sie ihrerseits Sorge, mit ihm durch die Liebe zu seyn.

Unter dem Beystande Mariens haben sie gleich Anfangs die großmüthigen Entschließungen, die sie hernach in das Werk gesetzet haben, gefasset: ihrer Vermittelung haben sie, ihrem eigenen wiederholten Geständnisse nach,

so viele Gnaden zu verdanken, die ihnen der Herr erwiesen hat. Sie ist die Mutter des Bräutigams, den sie erwählet haben, sie selbst wird also ihrem Opfer vorstehen, und um sie zu demselben zuzubereiten, soll diese ganze Rede unter ihrem Schutze gehalten werden. Ave Maria.

Erster Theil.

Wie wunderbar ist die Gnade in ihren verschiedenen Wirkungen in einem Herzen! Sie ist wunderbar in den Kämpfen, welche sie ihm liefert, sie ist noch weit wunderbarer in den Siegen, welche sie ihm verschaffet. Sie sind, meine geliebte Schwester, der Schauplatz ihrer Kämpfe gewesen: nun sind sie im Begriffe die Reize ihres Triumphs zu genießen. Seit langer Zeit befand sich der Herr mit ihnen in den Streiten, die er ihrer Seele lieferte; er befand sich mit ihnen, da er durch die zärtlichen Salbungen seiner Barmherzigkeit seinen Sieg nach und nach bereitete: heute besonders befindet er sich mit ihnen durch die Belohnungen, mit welchen er den Triumph krönet, den er ihnen selbst verschaffet hat. Verwundern sie sich also nicht mehr über die Stille, welche itzt in ihrer Seele herrschet. Die Gnade bemächtiget sich endlich ganz und gar ihres Herzen, und nimmt hauptsächlich heute Besitz von demselben: 1. um ihre Treue zu krönen;

nen; 2. um ihre Standhaftigkeit zu unterstützen; in diesem doppelten Verstande, o wahrer Emmanuel, ist der Herr mit ihnen: Sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist verdollmetschet: Gott mit uns.

Begreifen sie also, ich bitte sie, meine liebste Schwester, den ganzen Umfang der Gnade, welche ihnen der Herr erweiset. Was für ein süßes Vergnügen, was für eine reine Freude würde ihre Seele fühlen, wenn sie itzt selbst aus dem Munde ihres Gottes diese trostreichen Worte höreten: deine Sünden sind dir vergeben, geh in Frieden. Ach! überlassen sie sich allen Bewegungen dieser Freude. Ja, eben diese Worte sind es, die ich ihnen im Namen ihres Gottes ankündige: und in diesem ersten Verstande rechtfertiget sich die Bedeutung des Namens, den man ihnen beyleget: Sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist verdollmetschet: Gott mit uns.

Bisher befanden sie sich immer in Betrübniß, immer in Thränen, immer bey dem Fuße des Kreuzes, nur beschäfftiget Gnade und Verbung zu bitten. Ihr Herz war immer mit Schmerzen, und ihr Mund mit wehemüthigen Klagen angefüllet, bey der lebhaften Ueberzeugung gesündiget zu haben; (denn wer kann sich schmäucheln die Gnade seiner Taufe unverletzt erhalten zu haben? So unschuldig auch immer ein Leben seyn mag, mit wie vie-

len Mackeln ist es nicht in den Augen eines heiligen und eifersüchtigen Gottes beflecket!) andrerseits da sie ihrer Buße wegen allzu wenig versichert waren, (die Sünden, welche man auf das aufrichtigste bereuet zu haben glaubet, lassen immer in der Seele einen nagenden Gewissensbiß zurück, und sie müssen einen nach dem Befehle des Apostels darinn zurücklassen) riefen sie nur immer Tag und Nacht mit dem Propheten auf: Herr, reinige mich mehr, Herr, vergiß meiner Bosheiten. Welch ein demüthigender Stand, welch eine grausame Marter einer Seele, welche nicht weiß, und nicht wissen kann, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig sey: welch eine erschreckliche Ungewißheit, von der wir uns, was wir auch in der Welt immer thun, niemals befreyen können! Fasten, wachen, bethen wir, kreuzigen wir unser Fleisch, machen wir aus allen unsern Gliedern eben so viele Schlachtopfer der Buße, widmen wir der Ehre Gottes alle unsere Talente, erschöpfen wir wegen des Heils des Nächsten alle unsere Kräfte, so können und müssen wir ohne Zweifel hoffen: aber wir können, und müssen nicht einen einzigen Augenblick aufhören uns zu fürchten: **Sey nicht ohne Furcht wegen der vergebenen Sünde** (1). O, meine liebste Schwester, für sie wird in kur-

zer

---

(1) De propitiato peccato noli esse sine metu. Eccl. 5. 5.

zer Zeit diese süße Versicherung ihrer Vergebung seyn, die wir für uns selbst nicht haben können. Selbst die Gewissensängsten sollen in ihrem Herzen keinen Platz mehr finden.

Ist nicht dieß vielleicht eine neue, oder wenigstens willkührliche Lehre? Nein, meine liebste Schwester, nein: zu ihrem Troste muß, und kann ich sie mit unläugbaren Beweisen darthun. Der englische Lehrer zieht hier die ganze Gottesgelahrheit nach sich. Es stimmet mit der Vernunft überein, also drücket sich der heilige Thomas aus, wenn man saget, daß durch die feyerliche Ablegung der Klostergelübde alle Sünden gänzlich nachgelassen werden. Alle heiligen Lehrer führen eben dieselbe Sprache, und sie geben hievon den Bewets. Halten wir uns der Kürze halben bloß allein an den Beweis des heiligen Chrysostomus: die Ablegung der Gelübde ist ein wahres und zugleich das vortrefflichste Märtyrerthum, sie hat folglich alles Verdienst und alle Wirkungen desselben.

Und gleich Anfangs ist sie ein wirklicher und wahrer Tod, den sie auszustehen im Begriffe sind. Das Leichentuch, mit dem sie werden bedecket werden, drücket das Sinnbild desselben aus. Das Kloster ist gleichsam das Grab, in welches sie hinein gelegt werden sollen. Alle übrigen Dinge der Erdbodens werden in Ansehung ihrer nichts mehr seyn.

Die Freuden, die Lustbarkeiten, die Schauspiele der Welt werden die unvermeidlichen Gränzen, welche sie zwischen ihnen und denselben setzen, eben so wenig überschreiten, als sie den Schranken des Grabes überschreiten können. Der Tod zerreißt nicht vollkommener alle Bindnisse: sie werden fürohin durch kein Band des Fleisches und des Blutes an die Erde angeheftet seyn, sie werden von keiner Seite zur Gesellschaft der Welt gehören, und selbst die Welt wird sie nach den Gesetzen ihrer Regierungsart als eine todte Person ansehen. Was hat wohl das Märtyrerthum schmerzhafteres?

Und dieser Tod ist desto schmerzhafter, weil sie ihn einigermaßen überleben. Es ist nicht bloß ein einziger Streich, oder mehrere verdoppelte Streiche, welche in dem flüchtigen Zeitraume einiger Stunden das Opfer vollenden, und den Martern ein Ende machen. Hier ist ein immerwährender Stand des Märtyrerthums, ein Stand des unaufhörlichen Todes, ein Leben des Todes, wenn mir dieser Ausdruck gestattet wird, welches ohne Unterlaß und jeden Augenblick das Schlachtopfer schlachtet, ohne zu verzehren, das Brandopfer erneuert, ohne dasselbe zu zernichten, oder vielmehr dasselbe verzehret, ohne den Leiden ein Ende zu machen. Was hat das Märtyrerthum so schmerzhaftes? Was kann es also auch verdienstlichers an sich haben?

Und

Und zwar um desto mehr, da der Beweggrund eben derselbe, und die Sache gemeinschaftlich ist. In der That, ich betrachte die Welt, so christlich sie sich auch heut zu Tage zu seyn bekennet, als den Nachfolger der alten Wütheriche. Man muß diesem neuen Verfolger des Evangeliums eben so, wie vormals, alles überlassen: Reichthümer, Würden, Annehmlichkeiten des Lebens; und oftmals ist dieses nicht genug. Mit einer geringern Wuth vielleicht, aber allezeit mit einer größern Geschicklichkeit, als die Diocletianen und Neronen, verfolget sie die Tugend, welche sie beleidiget, bis sie dieselbe ausgerottet oder verkehret hat. Sie werden also, um Jesu Christo anzugehören, hier der Welt sterben. Ist nicht eben dieß dasjenige, was das Verdienst des Märtyrerthums ausmachte?

Dieser Tod ist desto verdienstlicher, je freywilliger er ist. Es ist hier kein Wütherich, der sie zum Tode verdammete: kein Henkersknecht, der sie zur Todesstrafe zöge, kein höherer Befehl, der sie dem Tode widmete. Sie selbst sind es, welche ihr Todesurtheil fällen werden: es ist in der feyerlichen Formel der Gelübde eingeschlossen, die sie eben ablegen werden. Es halten sie keine andern Ketten zurück, als die Fesseln der reinesten Liebe: und was hat man nicht gethan, damit sie dieselben zerbrächen? Von Seite der Welt, die Vorstellungen, das anhaltende Bitten, die Thrä-

nen einer zärtlichen Familie : von Seite der Religion selbst, was für Untersuchungen, was für Prüfungen kommen zusammen, die Freyheit ihres Opfers glaubwürdig zu machen ? Ihre Hand allein kann den Streich führen, der sie schlachten soll, und nichts soll ihre Hand führen, als ihr Herz selbsten. Was hat das Märtyrerthum heldenmüthigers ?

Setzen wir endlich hinzu, ein desto freywilligerer Tod, je leichter sie sich dem Ansehen nach davon lossprechen könnten. Sie haben es nicht allein gekonnt, sie können es noch. Die Wahl ist ihnen gegeben worden, sie haben noch itzt die Wahl in ihrer Gewalt, und ihre Wahl ist nicht einmal, gleich der Wahl der Märtyrer, zwischen dem Abfalle vom Glauben und dem Tode gestellet. Sie können ohne Zweifel, eben so wie wir, meine liebste Schwester, versuchen, in der Welt christlich zu leben, indem sie ihre Götzen mit Füßen treten, und sich ihren Grundsätzen entgegensetzen : sie könnten sich sogar widmen, sie durch ihre Unterrichte, durch ihre Räthe, wenigstens durch ihre Beyspiele zu unterrichten. Allein die Gefahr macht sie zittern. Ach ! welches Schrecken soll ihre Furcht uns unsrerseits einflößen ! Und ferner, ist es auch nur darum zu thun, Jesu Christo eine größere Liebe zu beweisen, die allergrößte Vollkommenheit zu beobachten, die evangelischen Räthe genauer und strenger auszuüben, was man gewiß in der Welt nicht

thun

thun kann, so ist schon dieses genug sie zu bestimmen. Nein, das Märtyrerthum hat gewiß nichts so heldenmüthiges.

Genießen sie, meine geliebte Schwester, genießen sie dieses unschätzbaren Vortheils. Kann wohl ein schönerer, ein kostbarerer Voetheil seyn, als die gänzliche Wiedererhaltung der ersten Unschuld, die vollkommene Nachlassung, die gänzliche Aussöhnung aller Sünden? Jesus Christus erwählet sie heute zu seiner Braut, nehmen sie von seiner Hand das hochzeitliche Kleid an. Der feyerliche Act der Aufopferung, die sie mit ihrem Munde aussprechen werden, wird fürohin an die Stelle des Schuldbriefes, welcher ihre alten Uebertretungen in sich einschloß, gesetzet seyn. Sie werden um Jesu Christi willen der Welt sterben, ist es nicht billig, daß alles, was sich, seitdem sie der Welt gelebet haben, zugetragen hat, durch diesen Tod ausgelöschet, und vernichtet werde? Wenn das Almosen, setzt der heilige Thomas hinzu, nach der Lehre der ganzen heiligen Schrift die Sünden tilget, wie weit mehr ist die gänzliche und freygebige Entblößung seiner selbst, nicht allein von allen Gütern, sondern auch von allen Hoffnungen, die vollständigste Genugthuung für die Sünden?

Das Vergangene muß sie also fürohin nicht mehr beunruhigen. Allein die Zukunft setzet sie vielleicht in Unruhe; und je mehr ich ihnen

den Werth der Gnade, die ihnen ist erwiesen worden, gezeiget habe, desto mehr habe ich die Unruhen erwecket und verdoppelt, welche die Furcht, sie nicht unverletzt zu erhalten, verursachen muß. Nein, meine liebste Schwester, sie sind von dieser genugsam und allzu lange gemartert und zerrissen worden. Eine vollkommene Versicherung soll heute alle ihre Schrecken verbannen. O wahrer Emmanuel, ich wiederhole es, der Herr ist mit ihnen; nicht allein um ihre Treue zu belohnen, sondern auch um ihre Standhaftigkeit zu unterstützen: Sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist verdollmetschet: Gott mit uns. Ich gebe ihnen davon zum Unterpfande die Kämpfe, die sie ausgehalten, die Siege, die sie erfochten haben, den Stand selbst, worinn sie sich befinden.

Erlauben sie mir also, meine liebste Schwester, ihnen hier vor Gott jene Tage der Unruhe und Verwirrung in das Gedächtniß zurückzurufen, wo sie ohne Unterlaß mit sich selbsten in einem Widerspruche standen, und in ihrem Herzen gleichsam zween Willen fühlten, welche sich die Oberherrschaft desselben anstreiteten, und es wechselweis beherrschten: ein grausamer Streit, worüber sich der heilige Paulus beklagte. Bald wurden sie, gleich ihm, von der Welt, selbst da sie dieselbe hasseten, ganz und gar bezaubert, sie wollten ihre Ketten zerbrechen, und getraueten sich nicht es zu unter-

nehmen; bald wurden sie durch die süßen Salbungen des Herrn angelocket, und weil sie sich fürchteten sich ihnen zu überlassen, flohen sie die himmlische Stimme, welche sie rief, ohne sich dennoch für die Welt zu erklären. Also irrten ihre furchtsamen und ungewissen Wünsche immer herum, sie schwebten immer im Zweifel, theilten sich ohne Unterlaß, hefteten sich an nichts, und blieben immer unentschlossen. Wie viele Gewissensbisse, wie viele Seufzer, wie viele Thränen hat ihnen dieser Zustand der Ungewißheit gekostet? sie riefen mit dem Apostel auf: wer wird mich befreyen? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn: dieß war die Antwort, welche der heilige Paulus sich selbsten gab; er erfuhr die Wahrheit derselben: auch sie haben sie erfahren. Diese Gnade hat sie in der That befreyet, sollten sie wohl noch ein Mistrauen auf sie setzen?

Dieses Mistrauen hat sie nur allzu lange beunruhiget, da sie sich dasjenige zu unternehmen fürchteten, was sie in das Werk setzen zu können nicht hoffeten. Ihre angebohrne Gebrechlichkeit machte sie furchtsam, ihre Unbeständigkeit schreckte sie ab, ihr Widerwille setzte sie in Furcht, ihr Widerstand machte sie kleinmüthig: alles war ihnen verdächtig, selbst die Bewegungen, welche sie zu Gott erhoben. Dazumal machte ihre erstaunliche Furcht alle Gegenstände, die sich ihrem Verstande dar-

bothen, ihrer erschrockenen Einbildungskraft größer. Die Leidenschaften erhoben sich, und so sehr sie auch bloß durch die natürlichen Empfindungen gemäßiget wurden, schienen sie ihnen dennoch unüberwindlich. Die Natur empörte sich, und so ordentlich auch immer alle ihre Bewegungen waren, schienen sie ihnen dennoch gegen den Befehl des Herrn unbiegsam. Der geistliche Ordensstand stellte sich ihren verwirrten Sinnen unter einer häßlichen Gestalt dar, und alle Züge derselben erschreckten sie: die Pflichten, die ihnen in der Ausübung unmöglich zu seyn vorkamen, die Schwierigkeiten, die Hindernisse, die sie als unübersteiglich ansahen. Um sie wider so viele Anfälle zu unterstützen, redete eine gebietherische Stimme allein zu ihrem Herzen: **Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaak** (2). Diesen so natürlichen, so lebhaften und so zärtlichen Neigungen muß man entsagen; diesen so heftigen, so erschrecklichen Widerstand muß man aufopfern; diesen so beschwerlichen, so überlästigen, und fast unmöglichen Pflichten muß man sich unterwerfen: **Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaak.** Indessen bewaffnet sich eine trostlose Familie mit allem dem, was das Fleisch und Blut verführerisches, mit allem

---

(2) Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac. Gen. 22. 2.

lem dem, was die reine Freundschaft unschuldiges hat. Selbst die Engel, das ist, die Diener des Herrn, scheinen mit ihr mitzuwirken, um den zum Opfer schon aufgehobenen Arm zurückzuhalten. Anstatt das Schlachtopfer durch die Anrühmung der Süßigkeiten und der Leichtigkeit des Joches, welches es umfasset, aufzumuntern, stellen sie ihm nur die Schwere, die Schmerzen, und den äußerlichen Spott des Kreuzes vor, auf welchem es geschlachtet werden soll. Allein andrerseits läßt sich die Gnade hören, und ruft in dem Innersten des Herzens: **Nimm, nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaak.** Ja dieses so rechtmäßige Murren des Fleisches und Blutes muß man ersticken; ja selbst diesen Calvarieberg muß man besteigen; auf dieses Kreuz muß man angeheftet werden, und darauf sterben: **Nimm, nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaak.**

Uebrigens, meine liebste Schwester, bin ich nicht gesinnet ihr Lob zu unternehmen, nein, es ist das Lob der Gnade, welches ich verfasse, und sie müssen nur in dieser Absicht daran Theil nehmen, um ihr Vertrauen und ihren Eifer zu verdoppeln.

In der That werden sie wohl jemals erschrecklichere Kämpfe, als diejenigen sind, welche ich eben abgeschildert habe, auszuhalten haben?

haben? Es giebt so glänzende und so vollkommene Siege, welche den Feind dergestalt zu Boden drücken, daß sie ihn außer Stand setzen sich wieder aufzurichten, und auf diese Art den Frieden auf allezeit sicher stellen: und also ist der Sieg beschaffen, den sie erfochten haben.

Mit welchem Vergnügen stelle ich ihnen also hauptsächlich diesen Sieg vor! An diesem schönen Tage, wo sie sich, ganz und gar über sich selbst siegreich, dem Opfer, das sie heute zu vollenden gesinnet sind, widmeten, sobald mit dem Kleide des Schlachtopfers angethan waren, dessen Aufopferung nur deßhalben noch verschoben wurde, damit sie sich dazu besser gefaßt machten, welcher Trost, welcher Friede, sagen wir besser, welche Entzückungen der Freude bemächtigen sich aller Kräfte ihrer Seele! Keine Empörung mehr in den Sinnen; was für eine Ruhe und Stille von Seite der Leidenschaften! keine Unordnung mehr weder in dem Verstande noch in dem Herzen; was für eine Freude nahm die Stelle ihres alten Widerwillens ein! Hätte man nicht sagen sollen, die Natur selbst sey gänzlich vernichtet worden? Ach! sehen sie das Werk der Gnade Jesu Christi, welche diesen Leib der Sünde zerstöret, oder vielmehr uns, da sie ihn unterwürfig macht, von seiner grausamen Herrschaft befreyet: Wer wird mich erlösen? die Gna-

de

de Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn (3).

Was sollten sie also in dem wirklichen Stande, worinn sie sich befinden, zu befürchten haben? besonders da unser Gott itzt hauptsächlich ohne Vorbehalt mit ihnen seyn will.

Alles dasjenige, was der Bräutigam des hohen Liedes zu seiner Braut zärtliches und trostreiches sagt, ist nach der Auslegung der heiligen Lehrer weiter nichts dann ein Bild, oder vielmehr der Ausdruck selbst der Gesinnungen Jesu Christi gegen die gläubige Seele, die sich ihm widmet. Ja, meine liebste Schwester, sie werden heute die vielgeliebte Braut Jesu Christi, an ihnen soll also die Wirklichkeit dieser Figuren dem Buchstaben nach in die Erfüllung gehen. Dieser genau verschlossene Garten sind sie selbst unter dem Schirme dieses Klosters, wohin keine Gattung der Feinde einen Zutritt hat. Die kostbaren Blumen aller Tugenden wachsen daselbst ohne Unterlaß, indem sie von den süßesten Einflüßen des heiligen Geistes befeuchtet werden. Man sieht daselbst weder Distel noch Dörner, indem die geschicktesten und arbeitsamsten Hände immer beschäfftiget sind sie heraus zu reißen: und selbst die

(3) Quis me liberabit? Gratia Dei per Dominum Jesum Christum. Rom. 7. 24.

die Dürre und Trockne, die man daselbst antrifft, dienen, die Früchten, welche daselbst eine jede Pflanze zu allen Jahrszeiten mit einem gleichen Ueberfluße hervorbringt, zur Reife zu bringen: du bist ein geschlossener Garten meine Braut (4). Dieser versiegelte Brunnen ist ihr Herz, welches der himmlische Bräutigam mit seinem unverletzlichen Siegel bezeichnet hat: er behält sich dasselbe ganz allein vor, kein Gift hat den Zutritt dahin: es ist allen Grundsätzen, allen Aergernissen, und selbst allen Gebräuchen der Welt verschlossen; nichts schleicht sich hinein, als was von der ersten Quelle der reinen Liebe abfließt: ein versiegelter Brunnen (5). Dieser Thurm Davids sind die geheiligten Mauern, in welchen sie sich freywillig eingeschlossen haben. Betrachte nur immer die eben so blinde, als ungerechte Welt dieselben als ein Gefängniß: für sie sind sie eine sichere Freystätte, eine unüberwindliche Festung: der Thurm Davids (6). Die Bollwerke, welche ihn vertheidigen, sind jene strenge Klosterzucht, jene finstere Gitter, jene undurchdringlichen Schleyer, welche sie auf allezeit vor der Welt verbergen: der Thurm Davids, der mit seiner Vorwehr gebauet ist

---

(4) Hortus conclusus sponsa mea. Cant. 4. 12.
(5) Fons signatus. Ibid.
(6) Turris David. Ibid. 4.

ist (7). Sie werden daselbst tausend von allen Seiten herabhangende Schilde finden, mit denen sie sich werden bedecken können, um alle Pfeile des Feindes des Heils, wenn er sich noch einmal sie anzufallen unterfangen sollte, zurück zu treiben: diese sind jene unzählige Menge der Heiligungsmittel, welche ihnen ihr Stand an die Hand reichet: jenes unverletzliche Stillschweigen, jene Fasten, alle jene Uebungen der Abtödtung, die öffentlichen und besondern Gebethe, die heiligen Lesungen, die Räthe und bescheidenen Ermahnungen ihres Gleichen, die liebreichen Vorstellungen ihrer Vorgesetzten: daran hangen tausend Schilde (8). Ach! auf diese Art haben so viele andere vor ihnen gesieget: auf diese Art, mit eben diesen Waffen werden sie noch viele andere alle Tage den Sieg davon tragen sehen. Ihre Beyspiele werden sie beleben, und unterstützen: alle Rüstung der Starken (9).

Alles kann also von ihrer Treue Bürge seyn, meine liebste Schwester, wenn sie indessen sich selbst so vielen Gnaden getreu bezeigen. Denn es ist nicht genug, daß der Herr wirklich bey ihnen sey: damit er sich immer mit

---

(7) Turris David, ædificata cum propugnaculis. Cant. 4. 4.

(8) Mille clypei pendent ex ea. Ibid.

(9) Omnis armatura fortium. Ibid.

mit ihnen befinde, müssen sie standhaft an ihn angeheftet bleiben. Von ihnen wird also auch die gänzliche Erfüllung dessen abhangen, was ihnen der schöne Name, den sie erwählet haben, verheißt. Sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist verdollmetschet: Gott mit uns. Sie haben die Verbindlichkeiten Gottes in Ansehung ihrer gesehen, lassen sie uns nun ihre Pflichten in Ansehung Gottes sehen: dieß ist der Stoff meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Ich bin keineswegs gesinnet sie, meine liebste Schwester, heute mit den allgemeinen Pflichten des geistlichen Ordensstandes zu unterhalten, ich will ihren Augen die besondern Verbindlichkeiten ihres Standes vorstellen; oder wenigstens, wenn ich ihnen die einer jeden Jungfrau, die sich Jesu Christo widmet, gemeinen Schuldigkeiten vorhalte, so werde ich sie nur in Ansehung des besondern Ordens, den sie erwählet haben, insonderheit entwerfen. Lassen sie uns gleich Anfangs überhaupt einen groben Entwurf davon machen, um ihn hernach allen Umständen nach auseinander zu wickeln.

Wie edel, wie ihrer Aufmerksamkeit würdig ist der erste Abriß, den ich davon in Betrach-

trachtung der Aufrichtung dieser Versammlung, in welche sie sich begeben, gefasset habe!

Eine durchlauchtige Prinzessinn (*), welche das väterliche und mütterliche Blut mit dem Stamme unsrer Könige gleichermaßen verband, war, wie es ihnen bekannt ist, die erste Stifterinn derselben: allein sie war es nicht so viel durch ihre freygebigen Geschenke und durch ihr Ansehen, (welcher Mittel sich die Großen leicht gebrauchen, und die ihnen wenig kosten, um die schönsten Unternehmungen auszuführen,) als durch ihr eigenes Beyspiel. Du zeigtest ihr, o mein Gott, die Eitelkeiten der Welt durch einen jener erschrecklichen Streiche der Vorsehung, welche die Welt fürchterliche Unglücksstreiche nennet. Ein einzig und allein geliebter Gemahl (**) wird ihr bey seinem ersten Antritte seiner ruhmvollen Laufbahne plötzlich entrissen: alsogleich schwur sie nur dem Herrn fürohin anzugehören. Bald darauf sah Toulouse sie aller ihrer Würden und Ehrentitel entblößet, sich keine andern Reichthümer als das Kreuz Jesu Christi vorbehal-

 ten

(*) Antonia von Orleans, Tochter des Leonard von Orleans, Herzoges von Longuevill, und der Maria von Bourbon, Herzoginn von Estouville.

(**) Karl von Gondy, Marggraf von Belleisle, ward im Jahre 1596, da er den Berg Saint Michael einnehmen wollte, getödtet.

ten (***). In dem Kloster eben so demüthig, als sie in der Welt erhoben war, gründet sie ihre ganze Größe und ihre ganze Herrlichkeit darauf, daß sie in dem Hause Gottes gehorsamet und dienet, und schlägt alle Titel, so geheiliget sie auch immer seyn mögen, und alle Vorzüge aus, so heilig sie auch immer sind. Vergebens will man ihr die berühmteste Abtey des Königreichs anvertrauen (****), sie nimmt daselbst nur in dieser Absicht einiges Ansehen an, um die alte Klosterzucht daselbst wiederherzustellen. Die Hindernisse jagen ihr keine Furcht ein, sie schrecken sie nicht ab. Allein es ist ihr genug das Werk Gottes angefangen zu haben: es wird durch andere vollends zu Stande gebracht werden. Ein andrer Entwurf keimet in ihrer Brust auf.

Glückselige Einöde von Encloitre! du wurdest dazumal nicht allein das Muster des ganzen Ordens von Fontevrault, und gleichsam die Verbesserinn deiner eigenen Mutter, sondern du

---

(***) Im Jahre 1599 nahm sie das geistliche Kleid der Bernhardinerinnen an.

(****) Im Jahre 1604 ernennte sie Heinrich der IV. zur Mitgehülfinn von Fontevraut; als aber die Aebtissinn dieses Klosters im Jahre 1610. gestorben war, weigerte sie sich den Titel einer Aebtissinn anzunehmen, und begab sich in das Kloster von Encloitre in dem Kirchspiele von Poitiers, wo sie die strenge Klosterzucht wiederherstellte.

du wurdest selbst die Mutter einer neuen Versammlung. Auf dem Calvarieberge ohne Unterlaß weinen und seufzen, die Schmerzen des gekreuzigten Jesu unaufhörlich daselbst theilen, nicht allein in der Betrachtung seiner Leiden durch das Gefühl eines zärtlichen Mitleidens, sondern hauptsächlich in dem ganzen Betragen durch eine gänzliche Gleichförmigkeit des Lebens oder vielmehr des Todes mit dem seinigen, sehet mit zweyen Worten das Ziel, die Regel, und den ganzen Plan dieser Versammlung.

Um diesen Plan besser zu entwickeln gesellet der Herr der gottseligen Stifterinn einen Mann zu.... allein um ihn recht zu kennen, hüten wir uns, meine Christen, uns hierinn auf eine gewisse Gattung politischer Moralisten, wenn ich also reden darf, zu beziehen, welche entweder aus Bosheit, oder aus Neid, am öftesten aber aus Mangel der Wissenschaft, worinn die wahre Tugend bestehe, sich zu einer lächerlichen Strenge bekennen, keine weltliche Handlung als nur mit den Farben des Lasters abschildern können, und keine Klugheit ohne Falschheit, keine Unterhandlung ohne Betrug, keine Talente ohne Ehrgeiz begreifen: welche einem jeden Ordensmanne eine wesentliche Pflicht aufbürden wollen der menschlichen Gesellschaft unnütz zu seyn, und welche dafürhalten, die Heiligkeit könne sich mit dem Zutrauen der Großen und mit glänzenden

Verrichtungen nicht vertragen. Ja, verachten wir die Verleumdungen, mit welchen diese Gattung der vermessenen Tadler eines der schönsten Leben des letzten Jahrhundertes angeschwärzet hat. In der That, sie sind allzu verachtenswürdig, als daß wir uns fürchten sollten, das Andenken derselben zu erneuern.

Ein von seiner ersten Jugend an, weit weniger durch seine obschon sehr ansehnliche Geburt, als durch seinen Ruhm und durch seine Thaten berühmter Mann; der von seinem ersten Eintritte in die Welt ein Held in dem Kriegsheere, und die Lust der menschlichen Gesellschaft war; der, ich sage nicht den schönsten Hoffnungen, sondern dem reizendsten Glücke entsaget, die theuersten Bande des Fleisches und Blutes zerreißet, allen Liebkosungen widersteht, alle Bedrohungen verachtet, und endlich über alle Bemühungen der zärtlichsten Mutter triumphieret, um die Demuth des Kreuzes zu umfassen; ein Mann, der bald hernach das Muster der Buße in einem der bußfertigsten Orden der Kirche, und die Geißel aller Ketzer seines Jahrhundertes geworden, aus welchen er alle diejenigen, die er den Schmerzen nicht bekehren zu können hatte, zu Schanden machte; ein Mann endlich, dem man nichts anders vorrücken kann, als daß er seinem Vaterlande unter den Befehlen des größten, aber des beneidtesten seiner Minister gedienet hatte; und der in seinem Le-

ben keinen andern Trost schmeckte, als zu sterben, ehe er die erhabenen Würden, mit welchen ihn das Kirchenhaupt auszuschmücken als eine Pflicht angesehen hatte, genießen konnte: ein solcher Mann war der berühmte Vater Joseph, Stifter der Versammlung des Calvariebergs.

Aus seinem Munde müssen sie itzt, meine liebste Schwester, den Umfang ihrer Pflichten lernen. Die hauptsächliche Pflicht ist, wie ich schon gesagt habe, mit Jesu Christo unaufhörlich auf dem Calvarieberge seyn: aber auf was für eine Art? Ach! wie schicket es sich wohl, eine Gesellinn eines gekreuzigten Gottes einigermaßen auf dem Calvarieberge abzugeben? Mit den Empfindungen einer großmüthigen Liebe, die sich nichts vorbehält, einer mitleidigen Liebe, die alles leidet und nichts fürchtet, einer uneigennützigen Liebe, welche nichts begehret und nichts erwartet, nichts für dieses vergängliche Leben, welches nur ein Leben der Leiden seyn muß, nichts als nach diesem Leben, und für die Ewigkeit.

Die Braut muß sich in keinem andern Zustande als der Bräutigam befinden: sie müssen ein und eben dasselbe Schicksal haben. Da sie die Braut eines ganz bloßen an ein Kreuz angehefteten Gottes sind, ist es ihnen nicht mehr erlaubt sich etwas vorzubehalten, nicht allein kein Eigenthum, sondern auch kei-

ne Anheftung, und keinen Hang in dem blossen Gebrauche: ja nicht einmal in dem nothwendigsten Gebrauche; sie müssen sogar der Hoffnung, der Begierde, und der geringsten Bewegung entsagen, welche ihren Verstand, ihre Einbildung, oder ihr Herz gegen dasjenige zurückführet, was sie verlassen haben.

Ich habe keine Ursache mich zu fürchten, meine liebste Schwester, daß diese Abschilderung sie erschrecke und zaghaft mache; ich weiß im Gegentheile, daß, je mehr sie mit beschwerlichen Pflichten, mit rauhen und harten Opfern angefüllet seyn wird, sie dem Geschmacke ihres Herzens angemessener seyn werde. Ich habe zu sichern Bürgen dessen jene großmüthigen Gesinnungen, welche sich schon, selbst zur Zeit ihrer härtesten Kämpfe, ihres heftigsten Widerwillens, wider alle Gattung des Vorbehaltes, und der Theilung erklärten. Welche Thorheit, wiederholten sie oft dazumal, die Welt zu verlassen, um sich der Gefahr auszusetzen sich in das Verderben zu stürzen! O meine liebste Schwester, möchte doch diese Gesinnung ihrem Herzen niemals entkommen! Ich gestehe es ihnen, sie werden derselben oftmals vonnöthen haben, um ihren Muth zu unterstützen.

Genieße man immer in andern Gemeinden einige geringe Erquickungen, welche eine kluge Anordnung geglaubet hat der menschlichen Schwach-

Schwachheit bewilligen zu können. Hier wird dem Buchstaben nach, und in ihrer ganzen Strenge die strenge Regel des ersten Erzvaters des klösterlichen Lebens beobachtet. Man leidet daselbst keine Linderung, man hat daselbst keiner Erleichterung vonnöthen, man sollte sagen, man kenne daselbst keine Schwachheit. Die Armuth, die man daselbst beobachtet, erstrecket sich bis auf den äußersten Abgang aller Dinge, der Gehorsam bis auf die Blindheit.

Wartet also nicht, meine Christen, daß ich, um diesem Schlachtopfer zu schmäucheln, und dasselbe in Ansehung des Umfangs und der Strenge seines Opfers einigermaßen zu betäuben, ihm heute dasjenige anrühme und verheiße, was man zuweilen unter die Vortheile des geistlichen Ordensstandes gerechnet hat: jene angenehme Befreyung von großen Geschäfften, welche die mühsamen Kurzweile der Welt sind; jene ruhige Unthätigkeit in Ansehung der wirklichen Lebensbedürfnisse; jenen Ueberfluß besonders, dessen man selbst in dem Schooße der Armuth genießet. Nein, nein, nicht dieses ist, was sie einnimmt, nicht dieses ist, was sie suchet. Bey dem Fuße des Kreuzes Jesu Christi auf dem Calvarieberge, ach! sollte in der That dieses seyn, was sie rühren könnte?

Jesus auf dem Kreuze: sehen sie also ihr Muster, meine liebste Schwester, sowohl in seiner Blöße als in seinen Leiden. Heften sie ihre Blicke darauf, und thun sie fürohin ihr ganzes übriges Leben hindurch ohne Unterlaß, ohne Nachlassung, ohne Erleichterung alles dasjenige, was ihnen auf diesem mit dem Blute ihres Gottes gefärbten Berge gezeiget wird: Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge vorgezeiget ist (10).

Dieses Kreuz, diese Nägel, diese Dörner, diese Lanze, diese Geißelstreiche, die mit Blute befleckten und zerrissenen Kleider müssen ihr Antheil seyn. Ihre Vorstellung wird nur in dieser Absicht ohne Unterlaß vor ihren Augen seyn, um ihnen ein sichtbares Bild der Lebensart, die sie umfasset haben, unaufhörlich vorzustellen. Sieh darauf, und mache es.

Bey diesem Anblicke, meine liebste Schwester, beleben sie heute ihren Eifer auf ein neues, und verdoppeln sie ihn von einem Tage zum andern. Umfassen sie alle Tage mit allezeit neuen Entzückungen der Freude dieses einfältige und grobe Ordenskleid als einen unaufhörlichen Werk-

---

(10) Respice, & fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Exod. 25. 40.

Werkzeug der Buße. Ach! dieß ist das hochzeitliche Kleid ihres Bräutigams. Also muß die Braut bekleidet seyn eines Königs, der mit einem elenden Purperlumpen spottweise angethan ist. **Sieh darauf, und mache es.**

Diese kleine und arme Zelle, die mit dem bloßen Bilde ihres gekreuzigten Bräutigams genugsam ausgeschmücket ist, ist auf allezeit ihre Wohnung. Verlieren sie sogar das Andenken, sogar den Begriff der prächtigen Weichlichkeit, welche in den Hütten der Welt herrschet, aus dem Gedächtnisse. Diese arme Zelle ist der wahre Palast, der sich auf die Braut eines Königs schicket, welcher, nachdem er in einem Stalle gebohren worden, sein ganzes Leben hindurch nach seinem eigenen Geständnisse nicht einmal dasjenige hatte, was die Vorsehung den schwächesten Vögeln in dem Walde, und den verächtlichsten Thieren auf dem Felde verschaffet hat. **Sieh darauf, und mache es.**

Was für Gemächlichkeiten sollten sie also daselbst suchen können? Die Gemächlichkeiten können sie sich wohl auf die Braut eines Königs schicken, dessen Thron ein Kreuz ist? In einer engen Einsamkeit, von dem Gebrauche der natürlichsten Güter, selbst der gemeinen Luft, und des einfältigen Schauspiels der Natur beraubet seyn, ja, dieses muß das Schicksal der Braut eines Königs seyn, der

nicht

nicht einmal einen Ort hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Hoffen sie nicht mehr, jemals sich selbsten anzugehören, mit einem einzigen ihrer Augenblicke anordnen zu können, eine einzige Handlung, einen einzigen Gedanken, die geringste Bewegung ihres Herzens in ihrer Macht und Gewalt zu haben. Da sie die Braut eines bis in den Tod gehorsamen Gottes sind, so erinnern sie sich, daß, wie er, gehorsamen, wie er, dienen, seine Herrschaft theilen heiße: Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge vorgezeiget ist.

Um eine noch genauere Aehnlichkeit zwischen ihm und ihnen zu verschaffen, wird ihnen die Abtödtung seine blutigsten Waffen in die Hände geben. Nein, fürchten sie nicht die strengsten Streiche derselben: Sieh darauf, und mache es. Eine unaufhörliche Enthaltung, eine fast eben so unaufhörliche Fasten, schlaflose und nur durch einen kurzen Schlaf unterbrochene Nächte, die man billig eine Fortsetzung der Buße nennen könnte, was weiß ich noch? Tausend andere Gattungen der Strengheiten, welche die Ordensregel vorschreibt oder gestattet: sie gestatten heißt eben so viel, als sie vorschreiben: sehen sie das Kreuz, auf welchem ihr Opfer nach und nach durch einen langsamen Tod vollbracht werden wird, indem es sich alle Tage erneuern, oder vielmehr verewigen wird: Sieh, darauf,

und

und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge vorgezeiget ist.

Dieß ist noch nicht alles. Sie müssen sich heute, meine liebste Schwester, wider alle Arten der Prüfungen, die sie wahrscheinlicher Weise werden auszuhalten haben, ganz und gar verhärten. Sie wissen, daß aller menschlicher Trost, aller Umgang mit der Welt ihnen untersaget sey. Die Scheidung, welche sie mit ihr treffen, ist gegenseitig, und wenigstens ihrerseits eben so allgemein. Was ihnen also fürohin in dem ganzen Laufe ihres Lebens zustoßen mag, werden sie bey ihr keine Zuflucht antreffen. Ach! welche Freystätte fand daselbst ihr Bräutigam? Sollte sich auch noch diese Welt um sie annehmen, so würde es in Ansehung ihrer sündhaft seyn, ihre Zuflucht zu ihr zu nehmen. Diese zärtliche Familie, von der sie sich mit solcher Gewalt losreißen, muß ihnen nur in Jesu Christo noch theuer und angenehm seyn: zum letztenmale hat sie ihre Umfassungen und ihren Abschied empfangen. Der Fuß des Kreuzes ist der einzige Zufluchtort, der ihnen übriget, um daselbst sogar nach der ganzen Strenge, wenn es die Vorsehung befiehlt, eben dieselbe Verlassung zu erfahren, welche Jesus Christus daselbst aushielt: ja so weit muß sich die Uneigennützigkeit ihrer Liebe erstrecken.

Ich führe mir mit eben so großer Verwunderung als Lust jene Zeiten der Prüfung und des Kampfes in das Gedächtniß zurück, wo sie von ihrem Widerstande, ohne davon verwirret oder niedergeschlagen zu werden, ganz in Erstaunen gesetzet, zu dem, was sie am meisten zu hassen und zu fürchten schienen, entschlossen, ein freywilliges, aber furchtsames, ein zitterndes, aber dessen ungeachtet heldenmüthiges Schlachtopfer waren: sie beweinten, gleich der Tochter des Jephte, mit einigem äußerlichen Ansehen der Schwachheit dasjenige, was sie mit Muthe aufzuopfern nicht unterließen. Ach! was für eine von Seufzern und wehmüthigen Klagen unterbrochene Stimme höre ich ihrem Herzen entkommen! „ laß „ mir deinen Beystand, o mein Gott, ferner angedeihen! und laß mir meinen Widerwillen und meine Schwachheiten. Ich bin „ entschlossen mein ganzes Leben hindurch also „ wider mich selbst zu streiten, um den Triumph deiner Gnade schöner und deiner würdiger zu machen.

Ein so großmüthiges Verlangen verdiente, nicht erhöret zu werden. Allein versehen sie sich, meine liebste Schwester, daß diese Zeiten des Sturmes und des Ungewitters wieder zurückkommen werden: behalten sie eben denselben Muth bey. Es giebt keine getreue Seele, welche sich nicht auf dem Calvarieberge, und zwar oftmals, in jenem Stande der

Ver-

Verlassung befinde, worüber sich Jesus Christus auf dem Kreuze beklagte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen (11)! Sie haben es öfter, dann einmal gesagt, indem sie sich in der That verlassen zu seyn glaubten: sie werden es noch glauben, sie werden es noch sagen. Seyn sie versichert, daß sie niemals weniger als damals verlassen seyn werden. Allein sie müssen nicht auf der Erde dauerhafte Tröstungen und Annehmlichkeiten schmecken und erwarten, ihre Liebe muß die Uneigennützigkeit so weit treiben, daß sie auch diesen Süßigkeiten entsagen.

Indessen beklagen sie sich nicht darüber. O! wie weit ein schöners Ziel ist dasjenige, zu dem sich ihre Hoffnung erhebet: Hören sie, Braut Jesu Christi, und diese Betrachtung werde niemals aus ihrem Gedächtnisse ausgelöschet. Diese Welt wird bald ein Ende nehmen, diese prächtige Auszierung, vor welcher sie, die Augen zu schließen, im Begriffe stehen, schon sehe ich sie sich ganz und gar verändern: wenigstens wird sie sich bald in Ansehung unser aller ändern, wenn sie sich noch nicht an und für sich selbst ändert. Ach! ich kann es nicht oft genug wiederholen: bis auf diese Zeit, geistliche Seele, haben wir ihnen keine

(11) Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me. Marc. 15. 34.

keine vollkommene Freude zu versprechen. Trostlose Braut eines gekreuzigten Gottes, sie werden weinen. Allein auf die Leiden und Beschimpfungen des Calvariebergs folgt die Herrlichkeit der Auferstehung. Sehen sie ihren siegreichen Bräutigam, schon deucht es mir, als sehe ich ihn sie einladen seinen Triumph mit ihm zu theilen. Komm, meine Geliebte, spricht er zu ihnen, geh in meinen Garten, und berausche dich mit langen Zügen von meinen Süßigkeiten: Komm in meinen Garten, meine Braut (12). Die Tage der Prüfung sind verflossen, für dich giebt es nunmehr nur Tage der Fröhlichkeit: Der Regen hat aufgehört und ist hinweggegangen (13). Diese Trauerkleider sollen verändert werden; aus diesen Dörnern, die du erwählet hast, sollen die Blumen, welche deine Krone ausschmücken werden, hervorkeimen: Der Feigenbaum hat seine Knospen hervorgebracht (14).

Dann, meine liebste Schwester, wird in Ansehung ihrer die Bedeutung des Namens, den sie tragen sollen, nach dem ganzen Umfange seines Nachdruckes in die Erfüllung gehen:

---

(12) Veni in hortum meum, sponsa mea. Cant. 5. 1.

(13) Imber abiit & receſſit. Ibid. 2. 11.

(14) Ficus protulit groſſos ſuos. Ibid. 13.

hen : dann wird der Herr wahrhaftig mit ihnen seyn, nicht allein, wie itzt, durch die Liebe, welche sie mit ihm vereiniget, durch die Gnaden, mit denen er ihre Liebe entzündet, ernähret und unterstützet : dann wird er mit ihnen seyn, oder vielmehr er wird ihnen angehören, sie werden ihn ohne Theilung, ohne einige Vermischung der Furcht, oder der Bitterkeit, des Ueberdrußes, des Eckels, oder der Traurigkeit genießen : er wird ganz und gar mit ihnen seyn, um sie durch die ganze Ewigkeit glücklich zu machen : Sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist verdollmetschet : Gott mit uns.

Sie konnten sich also, meine liebste Schwester, keinen bedeutendern Namen erwählen, um ihnen das Andenken ihrer Verbindlichkeiten, und der Gnaden, sowohl derjenigen, welche ihnen der Herr erwiesen hat, als auch derjenigen, welche er ihnen zur Erfüllung derselben verheißt, ohne Unterlaß in das Gedächtniß zurück zu rufen. Erlauben sie mir es zu sagen, bisher haben sie ihn nur gleichsam entlehnter Weise getragen : itzt wird er sich auf sie schicken, weil sie ihn itzt verdienen werden, indem sie sich durch einen feyerlichen Eid allen Pflichten, die er ihnen auflieget, unterwerfen, und die ganze Völle der Gnaden, die er ihnen verkündigte, empfangen. Möchten sie doch niemals von diesem schönen

Namen abweichen, und ausarten! Möchte davon in Ansehung ihrer das ewige Siegel jener Segen seyn, den sie von einem ruhmvollen Hohenpriester empfangen werden, dessen Gebethe dem Herrn desto angenehmer sind, je mehr er von seinem Volke geliebet und verehret wird, und je mehr er geliebet und verehret zu werden verdienet! Amen.

Rede
auf
die Versammlungen,
welche
den Werken der Liebe gewidmet sind,
wo man nur die einfachen Gelübde
ableget.

Folge mir nach. Matth. 19. 21. (*)

Es ist ein allgemeiner allen Christen ohne Ausnahme gegebener Befehl, Jesu Christo nachzufolgen. Ach! wozu hatte es eines ausdrücklichen Befehles vonnöthen, um uns davon die Verbindlichkeit zu erkennen zu geben? Unser bloße Name eines Christen

legte

(*) Sequere me.

legte er sie uns nicht genugsam auf? Dessen ungeachtet foderte dieser so allgemeine, und der Betrachtung nach nothwendig, und unnachläßig erkannte Befehl, daß er erkläret, auseinander gesetzet, und in der Ausübung bestimmet würde. Eben dieses macht nach den Worten des heiligen Gregorius von Nazianz eine wunderbare, aber zugleich eine strenge von Jesu Christo uns vorgetragene Freyheit zu wählen aus: entweder um Gottes willen allen Dingen entsagen und alles verlassen, oder alles zum Dienste Gottes anwenden. Ein jeder von diesen Grundsätzen, insbesondere genommen, fährt dieser heilige Lehrer fort, ist weiter nichts, dann ein Rath, aber entweder der eine oder der andere ist unter einem Gebothe begriffen. Man muß sich nach aller Strenge entweder dem einen, oder dem andern unterwerfen: entweder sich aller Dinge entblößen, oder mit Jesu Christo dasjenige theilen, was man zu verlassen nicht die Stärke oder die Freyheit hat; entweder der Welt sterben, oder ein gegen die Armen guthätiges Leben führen, mit einem Worte, entweder freywillig arm seyn, oder Barmherzigkeit ausüben: nur zwischen diesen zweenen Entschlüssen haben wir die freye Wahl.

Der erste macht die Wesenheit des geistlichen Ordensstandes aus, jenes vollkommenen und unvergleichlichen Standes, welcher den Menschen einigermaßen über die Menschlichkeit

erhebt, jenes Standes, welcher nach den Worten des heiligen Hieronymus einen Begriff der Vortrefflichkeit und der Größe in sich einschließt, welchem nichts gleich kommen kann. Indessen, darf ich es sagen? finde ich in dem andern ich weiß nicht was für ein genauers Verhältniß mit der Menschlichkeit, und selbst mit dem Christenthume: wenn mich der eine in Verwunderung setzet, so schmäuchelt mir, und rühret mich der andere mehr. Ich sehe den ersten mit größrer Verwunderung an, allein ich fühle mich von dem andern mehr eingenommen.

Ich wünsche ihnen also, meine liebsten Schwestern, mit der süßesten Empfindung des Wohlgefallens und Vergnügens heute Glück, sowohl zur Wahl, welche sie getroffen, als auch zu dem Stande, welchem sie sich zu widmen im Begriffe stehen: zu einem Stande, welcher in Wahrheit, wie man es aus dem, was ich gleich Anfangs gesagt habe, schließen kann, nichts über das Christenthum selbst in sich fasset, wenn man anders sagen kann, daß es nichts sey, die Ausübung des Evangeliums bis zur Vollkommenheit treiben; weil sie in der That keine andere Regel als das Evangelium selbst haben, und ihre besondere Satzungen nur dahin abzielen, die Gebothe und Grundsätze desselben auszulegen, und sie die Vollkommenheit derselben erreichen zu machen. Beehren sie mich

also,

also, meine liebsten Schwestern, mit ihrer Aufmerksamkeit. Ich habe gesagt, daß ich in ihrem Stande ein besonderes und genaueres Verhältniß mit den Tugenden, die der Menschlichkeit am gleichförmigsten sind, anträfe. Ich halte mich einzig und allein an diesen Gedanken, er wird mir eine vollkommene Vergleichung ihres Standes mit dem geistlichen Ordensstande an die Hand geben; eine Vergleichung, welche, ob sie gleich nicht ganz und gar zu ihrem Vortheile seyn wird, dennoch hinlänglich seyn wird, ihnen sowohl die Vortrefflichkeit als die Pflichten ihres heiligen Berufes begreiflich zu machen: dieß ist mein ganzes Vorhaben. Rufen wir das Licht und den Beystand des heiligen Geistes durch die Fürbitte seiner heiligsten Braut an. Ave Maria.

Ich falle ohne Zweifel, und mit Freuden allen den Lobsprüchen bey, welche man von dem geistlichen Ordensstande abgefasset hat: ich erkenne die Vortrefflichkeit, ich bewundere den Heldenmuth desselben. O wie wunderbar sind in der That jene großmüthigen Seelen, besonders in einem schwachen und furchtsamen Geschlechte, welche sich mit jenem feurigen Schwerte, mit jenem erschrecklichen Schwerte zu bewaffnen sich getrauen, welches Jesus Christus auf die Welt zu bringen gekommen ist, um mit einem einzigen Streiche alle Bande, durch welche die Natur sie an

die Welt anheftete, abzuhauen; welche in einer dunkeln und stillen Einsamkeit, als in einem Grabe, wo sie sich in Jesu Christo begraben, ihr eigenes Leichbegängniß, wenn ich also reden darf, nur darum überleben, um unaufhörlich und jeden Augenblick ihres Lebens zu sterben! Sage man immer mit dem heiligen Thomas, daß sie in dem einzigen Zeitpunkte ihres Opfers weit mehr thun, und vor Gott weit mehr verdienen, als der tugendhafteste Mensch in dem ganzen Laufe seines Lebens thun und verdienen kann! ich begreife die Ursachen, welche dieser heilige Lehrer davon giebt: daß dieses Opfer wirklich ein wahres Märtyrerthum, und nach den Worten Jesu Christi der vollkommenste Act der Liebe in der Religion sey; und daß man ferner in einem jeden andern Stande Gott, also zu sagen, nur den Gebrauch seiner Güter und seiner Freyheit gebe, in diesem hingegen das gänzliche und vollkommene Eigenthum seiner ganzen Person ihm unwiederruflicher Weise widme. Allein, ich habe es gesagt, und ich wiederhole es noch einmal, dieser Stand scheinet sich durch seine Vollkommenheit, und durch seinen Heldenmuth über die Menschlichkeit zu erheben. Der ihrige, meine liebsten Schwestern, hat reizendere Tugenden, welche menschlichen Herzen mehr schmäucheln müssen. Erstens läßt er sie in Mitte der Welt, um sie zu erbauen und zu unterrichten. Zweytens läßt er ihnen das Eigenthum ihrer Güter, um ihren Brüdern,

und

und ihres Gleichen damit zu Hülfe zu kommen. Drittens läßt er ihnen ihre Freyheit, um ihre Aufopferung jeden Tag, jeden Augenblick ihres Lebens freywilliger zu machen: und alles dieses mit einer eben so großen Sicherheit in Ansehung ihrer, als mit Nutzen und Vortheile in Ansehung der Welt. Schenken sie, ich bitte sie, diesen dreyen Betrachtungen ihre Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich frage also erstens nicht, was ist vollkommener, sondern was ist dem Geiste des geselligen Lebens, zu welchem man gewiß nicht läugnen wird, daß der Erschaffer den Menschen bestimmet habe, gleichförmiger? sich von dem menschlichen Geschlechte ganz und gar absondern, alle auch natürlichsten und rechtmäßigsten Bande, welche das Blut gleich Anfangs gebildet, die Süßigkeit der Freundschaft enger zusammen gezogen, die Religion selbst bestättiget, und gleichsam hernach geheiliget hatte, zerreißen, zwischen der Welt und sich einen undurchdringlichen und ewigen Schranken setzen; oder mitten in dieser Welt bleiben, um sie zu erbauen, ihre Bindnisse weihen, um sie zu heiligen, ihren Umgang pflegen, um ihn ordentlich einzurichten, sich der menschlichen Gesellschaft widmen, um sie zu unterrichten? Nun aber sind eben diese ihre ersten Pflichten, mei-

ne liebsten Schwestern! alles dieses ist gleichsam der Grund, sagen wir besser, das Wesen selbst, woraus alle die andern Verbindlichkeiten des Standes, den sie anzutreten gesinnet sind, entspringen.

Gewiß wir verfluchen diejenigen, welche in der menschlichen Gesellschaft bleiben, um daselbst einen Theil jener von Jesu Christo verdammten Welt auszumachen; diejenigen, welche die Leidenschaft darinn verwickelt, die Weichlichkeit daselbst zurück hält, um die Aergernisse derselben zu vervielfältigen; diejenigen, welche nur für sich selbst darinn zu leben wissen, und keine andere Kunst, ihr Daseyn zu erkennen zu geben, verstehen, als die Zahl der Unglückseligen zu vermehren; diejenigen, welche sich durch ihre Reize dergestalt verblenden lassen, daß sie ihr einziges und letztes Ziel daraus machen, welche sich mit den Creaturen so sündhaft beschäfftigen, daß sie endlich gleichsam natürlicher Weise allen Begriff des Schöpfers verlieren, und welche durch ihre Sinne also beherrschet werden, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn sie gar zu zweifeln anfangen, ob sie eine Seele haben. Wehe, ja, wehe dieser Welt! Wir werden nicht aufhören sie mit jenen Flüchen zu belegen, welche das Evangelium wider sie losschleudert.

Dieß ist noch nicht alles. Wir beklagen diejenigen, welche eine Kette unschuldiger und gleichsam unvermeidlicher Umstände, also, zu sagen, in die Mitte der Welt forttreibt; oder welche sich, aus Mangel des Muthes, oder vielleicht, wenn man will, aus Abgange des Berufes zu einem vollkommnern Stande, aus freyer Wahl und mit Ueberlegung selbsten darein begeben. Ja, selbst mit allen den christlichen Gesinnungen, mit welchen sie eine kluge Erziehung bewaffnet hat, mit allen den guten Begierden, mit allen den aufrichtigen Entschlüssen, welche sie mit sich dahin bringen, beklagen wir sie. Wie gefährlich ist es, daß nicht in dem Mittelpunkte dieser Welt, da man darinn zu leben, darinn alles zu sehen und zu hören gezwungen ist, ihre Pracht nach und nach verblende, ihre Reize verführen, ihre Grundsätze verderben, ihre Aergernisse mit sich fortreißen! Die Welt überhaupt ist meiner Meynung nach jener Acker des Hausvaters, wo sich das Unkraut unglücklicher Weise wenigstens in eben so großem Ueberfluße, als der gute Waizen angesäet befindet. Wie oft wird nicht dieser durch jenes daselbst ersticket? Und ferner wie viele andere Gefahren sind noch zu fürchten! Die größte aus allen ist nicht selbst das Erdreich, das dürre und trockene, von Disteln und Dörnern rauhe Erdreich, welches in der That nur dem Unkraute günstig ist?

Sie aber, meine liebsten Schwestern, ob sie gleich in der Welt bleiben, können wir wegen der Art, mit welcher sie darinn verbleiben, nicht beklagen, noch weit weniger aber können sich die Flüche Jesu Christi wider die Welt auf sie erstrecken, weil weder das Gift ihrer Grundsätze, noch die ansteckende Seuche ihrer Beyspiele auf sie wirken können. Diese Gemeinde, in welche sie sich begeben, macht in der That gleichsam einen besondern Leib in der menschlichen Gesellschaft aus, ohne sie dennoch zu verlassen. Nichts sondert sie davon ab, als die genaue und strenge Beobachtung jenes schönen Gebothes des heiligen Paulus, welches alle Christen überhaupt angeht, aber welches so wenige auf sich selbst anwenden, und welches ihre heiligen Mütter gleich Anfangs sowohl für sich als für sie genommen haben: sich der Welt zu gebrauchen, als wenn man sich ihrer nicht gebrauchete: das ist, in der Welt seyn ohne von der Welt zu seyn, an ihrem Umgange Theil nehmen, ohne sich ihres Geistes theilhaftig zu machen. Kostbarer Vortheil, welchen ihnen diese liebenswürdige und reizende Gesellschaft, von der sie einen Theil ausmachen werden, verschaffet. Ohne sie von der Welt zu entfernen, unterscheidet sie sie von derselben: oder vielmehr sie entfernet sie davon nach dem Herzen, ohne sie dem Leibe nach davon zu entfernen: oder noch eigentlicher, sie sondert sie gänzlich und ohne Vorbehalt von allem demjenigen ab, was

was die Welt gefährliches und verdammliches in sich fasset, ohne ihnen den freyen Gebrauch desjenigen zu benehmen, was sie unschuldiges und rechtmäßiges an sich hat. Sie werden sich also noch in Mitte ihrer Sturmwinde und Ungewitter, ohne davon hin und her getrieben zu werden, in Mitte ihrer Sorgen, ohne davon beunruhiget zu werden, in Mitte ihrer Aergernisse, ohne davon erschüttert zu werden, befinden. Mit einem Worte, nichts von allem dem, was die Welt betrifft, und was sich in der Welt zuträgt, soll ihnen, ihre Laster ausgenommen, fremd und seltsam seyn.

Ach! ist nicht endlich das allersicherste, wird man vielleicht sagen, ihrem Umgange ganz und gar entsagen, diesem Umgange, der ungeachtet aller Bewahrungsmittel, die man ergreifen kann, dennoch für das Christenthum allezeit so gefährlich ist? Sey es immer das sicherste, ich gebe es zu: allein ist es wohl in allem Verstande das verdienstlichste? Keineswegs, und zwar aus der Ursache, welche man gemeiniglich so hoch anzieht, daß, wo mehr Kämpfe zu liefern, mehr Gefahren zu vermeiden, mehr Hindernisse zu übersteigen sind, auch folglich mehre Verdienste gesammlet werden können. Nein, ich vermeyne nicht, daß eine aus Klugheit vermiedene Gefahr dem Heldenmuthe nachtheilig seyn könne, und ich werde niemals den-

denjenigen geringer schätzen, welcher ohne Zaghaftigkeit dem Kampfe geschickt ausweicht, als den, welcher den Streit kühn unternimmt, und siegreich davon zurückkehret, aber allezeit mit einigen Wunden bedecket. Ach! wie viele giebt es, welche in diesem unaufhörlichen Kriege, den man in Mitte der Welt führen muß, nicht wenigstens einige derselben empfangen?

Was bin ich also zu sagen gesinnet? Daß sich davon gänzlich absondern nicht das größte Verdienst sey? Nein, dieses behaupte ich nicht. Allein, wenn dieses demjenigen, der sich entfernet, zum größten Nutzen gereichet, so ist es doch wenigstens der menschlichen Gesellschaft nicht am vortheilhaftesten.

Es heißt ohne Zweifel vieles für die Welt thun, ohne Unterlaß für sie bethen, wider die Gerechtigkeit Gottes unaufhörlich einigermaßen streiten, um ihm die Donnerkeile, mit welchen ihn unsere Laster ohne Unterlaß wider uns bewaffnen, aus den Händen zu reißen; durch alle Uebungen einer strengen Buße die Unordnungen und öffentlichen Aergernisse unaufhörlich aussöhnen; ja, dieß heißt vieles thun. Ach! meine Christen, nur einem so gottlosen, so ausgelassenen Jahrhunderte, als das unsrige ist, kam es zu, diese heiligen Uebungen als einen unnützen Müßiggang, und als als eine der menschlichen Gesellschaft schädli-

che

che Unthätigkeit zu schelten; und was die Nutzbarkeit dieser heiligen Seelen am besten beweiset, ist dieses, daß wir noch bestehen. Welcher aus beyden thut mehr für Israel? entweder Josue, welcher streitet, oder Moses, welcher bittet? Allein nebst dem, daß sie, meine liebsten Schwestern, selbst in diesem Stücke nicht weniger, als unsere heiligsten Jungfrauen in ihren strengsten Einöden, thun werden, getraue ich mir zu sagen, daß sie es mit größerm Nutzen, und sogar noch weit mehr thun werden.

In der That, ist die Erbauung nichts? das gute Beyspiel setzet es der Kraft des Gebethes nichs hinzu? Dieses gute Beyspiel sind wir alle einer dem andern gegenseitiger Weise schuldig. Es ist dieses eines der ausdrücklichsten, und strengsten Gebothe, die uns in dem Evangelio angedeutet werden. Nun aber wer wird es besser beobachten, als sie, meine liebsten Schwestern, dieses schöne Geboth, wenn sie sich dem Geiste des Instituts, welches sie umfassen, getreu bezeigen?

Es giebt, wenn ich also reden darf, zwischen der Welt und den geistlichen Ordensklöstern einen allzu großen Abstand. Nach dem großen und heldenmüthigen Schauspiele, welches diejenigen der Welt gegeben, die sich von ihr entfernen, nach diesem Schauspiele, welches selbst wegen seines Heldenmuthes weit geschick-

schickter ist zu beschämem, als aufzumuntern und zu unterrichten, befinden sie sich ganz und gar außer den Augen der Welt. Die Tugenden, welche sie ausüben, sind dunkle Tugenden, und so erhaben sie auch immer sind, kommen sie dennoch nicht über den engen und undurchdringlichen Bezirk, welcher sie einschließet: sie haben nur den Himmel zum Bewunderer, und Gott allein zum Zeugen. Uebrigens ist dasjenige, was bis zu uns davon durchdringen könnte, allzu hoch und erhaben, als daß es nachgeahmet werden sollte.

Sie also, meine liebsten Schwestern, müssen, eigentlich zu reden, jene Fackel seyn, von welcher Jesus Christus redete, derer liebenswürdiger und einfältiger Schein ohne zu erschrecken, oder zu verblenden, die Welt sicher erleuchtet. Sie müssen, und werden auch in der That jenes liebliche Rauchwerk seyn, welches, wie der heilige Paulus spricht, die Menschen zu dem Evangelium herzuziehet, und alle ihre Schritte müssen, also zu sagen, die Fußstapfen hinterlassen, welche den Pfad der Tugend bezeichnen. Ja, eben in dieser Absicht bleiben sie ihrem Berufe gemäß in der Welt.

Eben aus dieser Ursache müssen sich ihre Uebungen der Andacht, und ihre Gebethe nicht in den Mittelpunkt ihrer Bethzimmer einschränken; sie müssen in unsern Tempeln er-

erscheinen, an allen Ceremonien der Religion daselbst Theil nehmen, um die ärgerlichen Vorwände jener eingebildeten Christen der Welt zu vernichten, welche sich um unsere allergrößten Feyerlichkeiten kaum bekümmern, und sich vielleicht noch schmäucheln von der Heerde Jesu Christi zu seyn, ohne fast weder den Schafstall, noch den Hirten, den er ihnen bestimmet, zu kennen. Man muß sie daselbst öffentlich sehen, um daselbst die Majestät des Gottes, den man daselbst anbethet, durch den sittsamen Eifer, und durch die in die Augen fallende Lebhaftigkeit ihrer Ehrenbezeigungen einigermaßen sichtbar zu machen; besonders aber um die zügellose Ruchlosigkeit unsers Jahrhundertes durch das glänzende Schauspiel ihrer Andacht in Erstaunen zu setzen, und, wenn es möglich ist, in Ehrfurcht zu erhalten.

Aus dieser Ursache sind ihre ersten, und unmittelbaren Vorsteher ihre gewöhnlichen Hirten, um die vermessene Ungelehrigkeit, und ärgerliche Halsstärrigkeit unsrer Weltmenschen durch ihre allgemeine Unterwerfung zu verdammen, und zu Schanden zu machen.

Aus dieser Ursache sondert sie kein Schranken von der Welt ab, kein Schleyer entzieht sie ihrem Angesichte, damit sie die Welt desto näher sehen, und sie näher unterrichten können, damit ihre der Fähigkeit der Welt angemesse-

messenere Beyspiele sie vor Gott aller Entschuldigung unwürdiger machen. Man muß sie in der Gesellschaft sehen, damit man von ihnen seinen Umgang heiligen, und seine Zusammenkünfte nützlich machen lerne. Man muß sie sogar im Oeffentlichen sehen, damit man durch ihre Sittsamkeit und Eingezogenheit daselbst christlich erscheinen lerne.

Aus dieser Ursache muß selbst ihre Kleidung kein anders Unterschiedszeichen haben, als welches ihr sowohl die ursprüngliche Einfalt, als die sittsame Schamhaftigkeit geben werden, damit sie ohne durch ihre Strenge zu erschrecken, ohne durch ihr sonderbares Wesen aufzubringen, durch ihren Gegensatz sowohl den Eigensinn unsrer Moden, als die Ungebühr unsrer Pracht desto deutlicher sehen lasse. Aus dieser Ursache endlich gestattet man allen bis in das Innerste ihres Hauses den Zutritt, welche dahin kommen wollen sich zu erbauen und zu unterrichten; selbst die Welt ist davon nicht ausgeschlossen, sobald man hoffen kann, ihr den Geist des Christenthums einzuflößen. Von ihrer ganzen innerlichen Lebensart, von allen ihren Uebungen, von allen ihren Beobachtungen ist nichts, was sich vor den Augen derjenigen verberge, welche sie beobachten wollen, weil ein jeder in allen Handlungen ihres Lebens einen Spiegel antreffen soll, welcher ihm getreu vor Augen hält, wie er beschaffen seyn solle.

Kann man nicht sagen, meine liebsten Schwestern, daß auf diese Art in der Welt leben eben so viel heiße, als mit eben so geringer Gefahr in Ansehung seiner, als mit großem Nutzen in Ansehung der Welt daselbst leben? Fürchten wir also auch nichts für sie in Ansehung des Eigenthums, das ihnen von ihren Gütern zurückbleiben wird. Ihr Stand läßt ihnen nur dieselben, um sie zum Stoffe der Ausübung einer andern, der Menschlichkeit wenigstens eben so würdigen Tugend zu machen. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Ich gestehe es ihnen, meine liebsten Schwestern, ich werde ganz von Furcht und Schrecken durchdrungen von jenen scharfen Worten, welche Jesus Christus an einen Reichen der Welt richtet, der ihn zu Rathe zu ziehen kam, was er seines Heils wegen zu thun hätte. Nach einer gänzlichen und genauen Beobachtung des ganzen Gesetzes gebrach es ihm noch an etwas, um der Zahl der Jünger des Erlösers beygesellet werden zu können; es gebricht ihm an etwas, und woran? alles zu verlassen, allen Dingen zu entsagen. Nachdem er dieses in das Werk wird gesetzet haben, dann endlich wird man sagen können, daß er zur Nachfolge Jesu Christi geschickt sey. Ach! ich verwundere mich gar nicht, daß so scharfe

Worte diesen jungen Weltmenschen bestürzen, und mit Schmerzen durchdringen. Allein, was mich noch mehr erschrecket, ist dieses, was Jesus Christus hinzusetzet, indem er mit einer Art der Verwunderung aufrufet: wie hart können sich die Reichthümer mit dem Leben eines Christen vertragen?

Glückselig also, ach! tausendmal glückselig jene tapfere Seelen, welche, um den kostbaren Schatz, den ihnen Jesus Christus in dem Himmel verspricht, zu gewinnen, sich aller Dinge großmüthig zu entblößen wissen! Glückselig, der sich einmal in den Stand setzet, vermittelst eines allgemeinen Opfers mit dem heiligen Petrus zu sagen: wir haben alles verlassen; und dem Jesus Christus zur Belohnung die süße Versicherung eines Hundertfachen schon in diesem Leben, und einer übernatürlichen Glückseligkeit in dem andern darbiethet! Allein indem man ihnen zu ihrem Glücke Glück wünschet, muß man in einer Betäubung der Furcht, oder wohl gar in einer traurigen Verzweiflung über das Unglück und über die Gefahr der übrigen Menschen ganz trostlos seufzen? Nein, nein, meine Christen, Jesus Christus selbst verdammet in seinen Jüngern diese Empfindungen einer kleinmüthigen Furcht. Die Gnade macht dasjenige möglich, was der Natur unmöglich ist: und leitet alle Stände, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, auf den Weg des Heils.

Denn

Denn lasset uns selbst diese dem geistlichen Ordensstande so günstige, und für alle andere Stände der Welt erschreckliche Stelle des Evangeliums ein wenig aufrichtig überlegen. Aus jenen herrlichen Lobsprüchen, welche Jesus Christus der freywilligen Armuth, und Verlassung aller Dinge beyleget, aus jenen prächtigen Verheißungen, welche er gegen sie verschwendet, kann man wohl vernünftiger Weise schließen, daß man heilig und des ewigen Lebens versichert sey, so bald man den Reichthümern entsaget hat? Man wird es ohne Zweifel nicht behaupten. Man kann also aus den Flüchen, welche Jesus Christus wider die Güter der Welt ausspricht, und aus den erschrecklichen Bedrohungen, welche er über diejenigen, die sie bewahren, ergehen läßt, eben so wenig schließen, daß der Besitz der Reichthümer an und für sich selbst einen verdammenswürdigen Stand ausmache. Der Hang zu den Reichthümern, der schädliche Gebrauch, den entweder der Geiz oder die Wollust davon macht, und nicht die Reichthümer selbst, sind es, welche nach den ganzen strengen Ausdrücken Jesu Christi das Heil unmöglich, und zwar selbst ganz und gar unmöglich machen. Wenn ihr Stand, meine liebsten Schwestern, ihr Herz davon abschälet, wenn er den Gebrauch derselben heiliget, wie sollte sich das Eigenthum, welches er ihnen davon läßt, sich mit dem Heile nicht vertragen können? Was mich betrifft, gestehe ich euch,

ist eben dieses nur ein Mittel einer größern Heiligmachung, welches er euch verschaffet.

Wehe in der That, wehe ihnen, meine liebste Schwestern, wenn dieses Eigenthum, das ihnen übriget, ein Band wäre, welches ihr Herz noch fesselte! Es ist möglich, ich räume es ein. Allein in welchem Stande kann man hierunten ohne einige Gefahr, ohne einiges Hinderniß des Heils seyn? Man beklagt sich alle Tage darüber, und ich besorge, daß es nicht der Wahrheit gemäß sey, daß der bloße Gebrauch eben so sehr, und oftmals mehr, als das Eigenthum selbst, das Herz anhefte. Ferner hat es keiner großen Gegenstände vonnöthen, um das Herz anzuheften. Der allerkleinste, den man in einem jeden andern Umstande nur mitleidig ansehen würde, knüpfet nur allzu oft eine noch stärkere Kette. Dieß wäre, spricht man, sich den Pflichten, und eben dadurch selbst der Gnade seines Berufes ungetreu bezeigen: ich weiß es: aber würde es nicht hier eine ganz ähnliche Untreue seyn? Nun aber um allem dem vorzukommen, was der Besitz entweder des Eigenthums oder des bloßen Gebrauches Lasterhaftes haben könnte, hat man hier weniger Mittel?

Ach! ich begreife es wohl, wie es in der Welt so hart sey die Reichthümer zu besitzen, ohne sie hochzuschätzen, ohne sie zu lieben, ohne sich daran anzuheften. Wie sollte es leicht

seyn

seyn dasjenige nicht zu lieben, was die ganze Glückseligkeit, die ganze Annehmlichkeit, das ganze Vergnügen, und die ganze Stütze des Lebens ausmacht? Nun aber was ist man in der Welt ohne Reichthümer? Ein unnützes Wesen, ein verächtlicher Auswurf der Gesellschaft, nur zur Sclaverey und zum Leiden gebohren, ohne irgendswo einen Rang behaupten zu dörfen. Ohne Reichthümer was ist selbst die Rechtschaffenheit und die Tugend in den Augen der Welt, als eine bloße Chimäre? Ohne Reichthümer was ist der Verstand und das Talent, als ein nichtswürdiges Ding, womit man sich unterhält? Ohne Reichthümer was ist der glänzendste Ruhm, als ein eitles Schattenbild, dessen man spottet? Was ist so gar ein großer Name, was sind die allerschönsten Ehrentitel? eine allzu überlästige Bürde, die man bald wird hinweglegen müssen, wenn nicht der Reichthum uns sie tragen hilft. Habet also Reichthümer, und ihr seyd alles, und ohne sie seyd ihr nichts. Nur hier allein ertheilen sie keinen Unterschied, keinen Rang, nur hier haben sie weder auf die Freundschaft noch auf die Hochachtung einigen Einfluß: nur hier besitzt man, ohne sich dessen wegen, was man besitzet, zu übernehmen, oder sich dasselbe zu Nutzen zu machen.

Was würde wohl die gemeinschaftliche Besitzung der Güter, und die strengste und vollkommenste Begebung alles Eigenthums mehrers

rers thun? Würde sie wohl in der Lebensart, in der Wohnung, in der Kleidung, in dem ganzen Betragen eine größere Gleichheit und Gleichförmigkeit festsetzen können? Jene, welche mehr besitzet, hat für sich selbst nichts mehr, als jene, welche nichts hat. Der Geiz, die Begierlichkeit, die Ehrsucht, die Weichlichkeit, diese um uns an die Güter der Welt anzuheften nothwendigen Bande, vermögen hier nichts. Ich wiederhole es, was für einen Vortheil wird ihnen also, meine liebsten Schwestern, das Eigenthum, welches sie zurückhalten, verschaffen? Nichts für sie, und alles für die andern. Ist wohl etwas den reinesten Gesinnungen der Menschlichkeit gleichförmiger?

Endlich beobachtet man wohl in den strengsten Klöstern besser als hier den merkwürdigen Rath, welchen Jesus Christus dem Jünglinge gab, von dem ich vor einem Augenblicke redete? Denn was sagte er ihm endlich? Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen .... Gieb es den Armen. Ach! wer beobachtet dem Buchstaben nach diesen Rath?

Einerseits sehe ich wirkliche Arme, welche kein anders Verdienst haben können als dem Willen nach arm zu werden: ich sehe einen Petrus, einen Andreas, deren ganzes Opfer sich nicht weiter, als auf ein Schifflein und auf zerrissene Netze erstrecken kann. Dessen un-

ungeachtet bewahre mich Gott, daß ich den Werth dieses Opfers herabsetzen wollte! Es heißt in der That immer vieles verlassen, alles, was man besitzet, verlassen, so wenig es auch immer seyn mag; und sollte man so gar nichts haben, so heißt es viel, der Hoffnung zu haben, entsagen.

Dort sehe ich andrerseits Reiche, welche wirklich vieles verlassen; ich lobe den Heldenmuth ihres Opfers, ich bewundere die Kraft der Gnade, welche unsrer Natur so großmüthige Gesinnungen einflößet. Allein, meine Christen, werden wohl die Armen dieses Opfer mit mir loben, werden sie mit mir dem heiligen Geiste dafür Dank erstatten? Eine ehrgeizige, mit Entwürfen der Erhöhung und des Glückes ganz erfüllte Familie wünschet dazu Glück: für sie wird in der That dieses Opfer entrichtet, sie giebt sorgfältig Acht, daß ihr davon nichts entgehe. Ist dann dieses wahrhaftig der Strenge nach dasjenige, was Jesus Christus vorschrieb?

Hier im Gegentheile, so groß ihre Habschaften in der Welt immer seyn mögen, können sie sich, wenn sie wollen, alle zueignen? Wie? Ist hier weiter nichts dann ein leeres Opfer, und ein bloßer Schatten des Opfers, wo sich ein Schlachtopfer, wenn ich also reden darf, nur mit dem äußerlichen Gepränge bey den Füßen der heiligen Altäre sehen läßt,

um daselbst eine Aufopferung, welcher sie sich auf das sorgfältigste entzieht, zu verstellen, oder höchstens vorzubilden? Nein: es ist zwar hier nicht jenes Brandopfer, welches zur Ehre des Herrn zu gleicher Zeit ganz und gar verzehret werden sollte, ohne daß es erlaubt wäre den geringsten Theil davon zu entziehen oder zurückzubehalten, welches das ausführliche Bild des Opfers des geistlichen Ordensstandes ist: es ist hier meiner Meinung nach gleichsam jenes Friedensopfer, welches nur langsam zur Nahrung des Volkes selbst verzehret wurde.

Sie behalten zwar an dem Fuße dieser Altäre das Eigenthum ihrer Güter und ihrer selbst, aber sie binden den Gebrauch derselben. Sie begeben sich nicht ihrer Habschaften, aber was sie behalten, behalten sie bloß allein für die Armen. In dem geistlichen Ordensstande hingegen entblößet man sich alles Eigenthums: allein gereicht dieses zum Nutzen der leidenden Glieder Jesu Christi? Ich frage itzt: um die Meynung und Absicht unsers anbethenswürdigen Meisters zu erfüllen, wer thut mehr? Dort nimmt man den ersten Theil des Rathes an, hier befriediget man sich mit dem zweyten. Gestehen wir immer, daß jener härter und heldenmäßiger sey; ich wiederhole es noch einmal, man wird uns wenigstens nicht läugnen, daß dieser mit der Menschlichkeit mehr übereinkomme.

Sehen sie also, meine liebsten Schwestern, in zweyen Worten das Gemälde des Lebens, welches sie fürohin führen sollen: der heilige Paulus entwirft ihnen dasselbe. Arm für sich selbst, und reich für die Armen seyn; für sich selbst nichts haben, und für die Armen alles besitzen. Ich setze mit dem Apostel hinzu: allezeit bereit seyn zu sterben, und nichts unterlassen allezeit zu leben. Ich werde es ihnen erklären; denn wenn ihnen ihr Lebensstand in der That noch ihre Freyheit zurückläßt, so geschieht es nur, ihre Aufopferung unaufhörlicher und freywilliger zu machen. Schenken sie dieser dritten Betrachtung noch einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Aus allen Gütern ist die Freyheit das natürlichste und dem Menschen kostbarste Gut: es ist folglich aus allen Opfern das größte und beschwerlichste das Opfer der Freyheit. Es opfert einigermaßen den ganzen Menschen auf, unterwirft seine Vernunft, nimmt sein Herz gefangen, und fesselt seine Sinne. Es scheinet sogar in einem Verstande den Menschen zu vernichten, weil es ihm weder von außen, noch auch in dem Innersten seiner selbst etwas zurückläßt, weil es ihm die Anordnung aller Dinge benimmt, nicht allein alles dessen, was ihn umgiebt, sondern auch seiner selbst. Im

Gegentheile könnte man nicht sagen, daß man, eigentlich zu reden, nichts aufopfere, so lange man die Freyheit beybehält? In der That, sie versüßet alle Unglücksstreiche, sie belohnet alle Verluste. Sollte man nicht fast glauben können, daß sie sogar wegen des Verlustes des Lebens tröste, weil man in der That so viele Menschen lieber frey sterben, dann als Sclaven leben gesehen hat?

Allein wenn die Freyheit einerseits das süßeste aus allen Gütern ist, ist sie nicht auch andrerseits aus allen das gefährlichste? Keine aus unsern Ausschweifungen hat eine andere Quelle. Nichts kömmt der Freyheit näher als die Frechheit, diese schädliche Frechheit des Verstandes sowohl, als des Herzens, welche alles Joch des Ansehens und aller Zügel der Zucht aufbringet, und welche sich nur in dieser Absicht wider die Sittenlehre bewaffnet, um bald hernach aller Offenbarung muthig Trotz zu biethen.

Glückselig also, und wahrhaft glückselig derjenige, welchen eine gänzliche Dienstbarkeit in eine Art der Nothwendigkeit versetzet die Tugend auszuüben! Da er vermög seinem Stande nichts zu sehen, von nichts ein Urtheil zu fällen, nichts aus eigener Willkühr zu unternehmen verbunden ist, sollte er sich auch täuschen, so kann er dennoch nicht irre gehen. Nun aber wenn eben dieses das wahre Mär-

tyrerthum des geistlichen Ordensstandes ist, so ist es zugleich eben dadurch der allergrößte Vortheil.

Indessen getraue ich mir zu behaupten, meine liebsten Schwestern, daß sie dieses unschätzbaren Vortheils nicht ganz und gar beraubet seyn werden. Ihr Verstand und ihr Wille werden nicht weniger an den Verstand und an den Willen eines andern angeheftet seyn, ob sie gleich nicht durch unauflösliche Bande angeheftet seyn werden. Denn glauben sie ja nicht, einen Theil dieser christlichen Versammlung, in die sie sich begeben, ausmachen zu können, wenn sie daselbst mit sich selbsten gänzlich nach Belieben anordnen wollten. Sie müssen ihr entweder entsagen, oder sich daselbst zur gelehrigsten und blindesten Unterwerfung gegen die Hirten, und besonders gegen die ersten Hirten der Kirche bekennen: sehen sie gleich Anfangs ihren Verstand vor der Gefahr der Verführung sicher gestellet. Nicht allein das Gesetz Gottes muß daselbst alle Kräfte ihrer Seele unter seinem Joche fesseln, sondern auch, um die Bande derselben enger zusammen zu ziehen, wie viele tägliche Beobachtungen werden sich aller Augenblicke ihres Lebens bemächtigen, und zur Ausübung ihres eigenen Willens fast keinen Stoff übrig lassen! Ferner wird der Gehorsam hier weniger, als in einem Kloster, ihr ganzes äußerliches Betragen leiten? wird er ihre gemeinsten

sten Handlungen weniger einrichten? wird er ihrer Anordnung mehr Augenblicke, und ihrer Wahl mehr Unternehmungen überlassen? Sehen sie also gleichermaßen ihr ganzes Leben geheiliget, und ihr Herz ebenfalls vor der Verblendung in Sicherheit gesetzet.

Es ist zwar wahr, sie werden sich von diesem Joche befreyen können, sie sind frey dasselbe abzuschütteln: ach! es geschieht nur in der Absicht, um ihr Verdienst, indem sie es tragen, jeden Augenblick zu erneuern. In der That, wenn zum Verdienste die Freyheit erfodert wird, muß sich folglich da ein größers Verdienst äußern, wo sich eine größere Freyheit findet: und ist nicht eben dieß dasjenige, was selbst die Ordnung der göttlichen Vorsehung über uns anzudeuten scheinet? Sie fesselt nicht allein durch ihre Gnade unsern freyen Willen nicht, sondern sie hat auch gewollt, daß die Gnade in uns nur flüchtige Bewegungen erwecken sollte, um die Ausübung unserer Freyheit bey jeder Handlung und jedem Augenblick sichtbarer zu machen. Sie behalten also die Freyheit, meine liebsten Schwestern, nur um jener schönen Freyheit zu genießen, welche der heilige Augustinus die wahre Freyheit, die Vollkommenheit der Freyheit nennet, welche darinn besteht, daß man das Gute ausübe und Gott diene, nicht allein ohne Nothwendigkeit, nicht allein ohne Zwang, so gar nicht einmal aus Furcht, sondern aus purer Liebe.

Man

Man ist dieses ohne Zweifel, ich gestehe es, in dem geistlichen Ordensstande zu thun vermögend : allein auch hier sind sie es im Stande, und sie thun es auch vermög ihrem Lebensberufe. Ihr Stand entzieht sie in der That aller Nothwendigkeit und allem Zwange. Und welche Furcht könnte ihre Handlungen binden, und ihr Herz gefangen nehmen ? Es übriget ihnen also keine andere Kette, um sich dem Joche des Herrn zu unterwerfen, als die Kette der reinesten Liebe.

Wenn man so unauflöslicher Weise an einen Stand gebunden ist, ach ! wie sehr ist die menschliche Unbeständigkeit zu fürchten ! Der Eckel, der Widerwille werden für das Heil fast eben so gefährliche Hindernisse, als die grösten Gefahren der Welt : dann folget die Reue und der Schmerz. Man spricht, wie glückselig ist derjenige, den die Nothwendigkeit in diesen Umständen zu seiner Pflicht wieder zurückführet : ich lasse es zu ; allein ist nicht auch zuweilen die Frucht davon die Verzweiflung ? Diese Welt, welche man oftmals recht zu kennen nicht die Zeit gehabt hat, und welche man wieder zu sehen sich in der Unvermögenheit befindet, rufet ein Herz zurück, welches über den Schranken, der es davon absondert, unwillig und aufgebracht wird. Vielleicht ist es vortheilhaft sich nicht allzu weit davon entfernen. Sie gewinnt allezeit, wenn sie nur von der Ferne gesehen wird, und verlier

liert nach dem Maaße, als man sich ihr nähert. Die Einbildungskraft leiht ihr Reize, welche ihre Gegenwart verschwinden macht. Es verhält sich die Sache, wie mit jenen Perspectivgemälden, welche nur der Entfernung alle ihre Reize schuldig sind; betrachtet sie in der Nähe, alles ist an ihnen scheußlich und abenteuerlich.

Da es nun in ihrer freyen Willkühr, meine liebsten Schwestern, stehen wird die Welt zu sehen, kann ich versichert seyn, daß sie dieselbe nur ansehen werden, um einen größern Eckel gegen sie zu fassen. Da sie frey seyn werden wieder in dieselbe ganz und gar zurückzukehren, wird wenigstens diese Freyheit ihre Berathschlagung freyer machen, um ihre Wahl weislich zu bestimmen. Ach! die Welt selbst wird mit Beyhülfe ihrer Betrachtungen sie gar bald zu ihrem eigenen Nachtheile bestimmen, wenn sie anders, meine liebsten Schwestern, dem Berufe ihres Gottes getreu sind. Denn endlich, wir läugnen es nicht, kann die Trunkenheit der Leidenschaften das reine Licht, welches sie heute leitet, verdunkeln, ihre Bezauberung kann ihre Sinne gefangen nehmen, und der Schwindel der Welt könnte sie überraschen. Ach! würde wohl dazumal die Freyheit, zu der ich ihnen kurz vorher Glück wünschte, ein Gut seyn? Wehe demjenigen, der sich ihrer misbrauchet! Es ist nur ruhmwürdiger sich seiner Freyheit bloß allein bedienen, um

seinem Gotte freywilligere Opfer zu entrichten; und eben dieser Stand ist es, meine liebsten Schwestern, in welchen sie die Vorsehung berufet, und in welchem sie der heilige Paulus einlädt, standhaft zu verharren.

Nach allem diesem endlich giebt es in dem Hause (des himmlischen Vaters (dieses ist die Kirche) verschiedene Range, verschiedene Wohnungen, spricht Jesus Christus. Ein jeder Stand hat seine Pflichten. Finden sich schon erhabnere und vollkommnere Stände, als der ihrige ist, so trachten sie wenigstens sorgfältig sich die Vortheile, welche der ihrige ihnen verschaffet, zu Nutzen zu machen. Er schreibt ihnen, eigentlich zu reden, nur das Christenthum, aber ein genaues und strenges Christenthum vor. Ich kann also itzt die lebhafte Ermahnung, welche der heilige Chrysostomus seinem ganzen Volke machte, mit Grunde an sie richten.

In was für einem Stande wir uns immer befinden mögen, was für einen Vortheil, was für eine Leichtigkeit die Tugend auszuüben uns immer unser Stand geben mag, so sind wir dennoch, leider, von einer so schwachen, und so gebrechlichen Natur, daß wir leicht verführet werden, den Muth bald sinken lassen, und zu sündigen immer bereit sind. Dessen ungeachtet ist der Weg, auf welchen uns das Evangelium führet, rauh, eng und

steil.

steil. Ach! wenn die Schwäche des Reisenden mit der Beschwerlichkeit des Wegs zusammenstößt, muß man nicht allezeit den Fall fürchten?

Im Anfange, fährt der heilige Lehrer fort, (geben sie hierauf wohl Acht, meine liebsten Schwestern, dieß ist eigentlich der Umstand, worinn sie sich heute befinden) hat man der Ermahnung wenig vonnöthen. Der Unbeständigste und Furchtsamste ist in dem Augenblicke, wo er die Laufbahn antritt, voll des Eifers und Feuers. Nach und nach, nach dem Maaße, als man fortschreitet, läßt der Eifer nach, der Muth nimmt ab, die Kräfte erschöpfen sich. Dazumal ruft uns der Prophet, um uns aufzumuntern, um uns auf ein neues zu beleben, um uns zu unterstützen, jene schönen Worte zu, aus welchen er selbst den Titel vieler seiner Psalmen verfasset hat, und welche wir niemals aus dem Gedächtnisse verlieren sollen: zum Ende vertilge es nicht (1); hüten wir uns am Ende von unserm Eifer nachzulassen.

Beynebens besitzt der Versucher allzu viele Geschicklichkeit, spricht ferner der heilige Chrysostomus, als daß er in diesem ersten Anfange seine Kräfte wider uns anspannen sollte.

---

(1) In finem ne disperdas, Pf. 56. 1.

sollte. Denn sollte er uns auch besiegen, was für einen so großen Nutzen würde er aus seinem Siege ziehen? Ein geschickter Seeräuber fällt keineswegs ein Schiff an, das erst von dem Haven ausläuft: er wartet, bis dasselbe nach einer langen Fahrt mit seiner Beute beladen zurückkömmt. Auf diese Art haben sie sich itzt vor diesem auf unsern Untergang allezeit lauernden Feinde nicht am meisten zu fürchten: allein wenn er uns schon vor Gott mit Verdiensten beladen, und mit Ruhme bedecket sieht, dann greift er uns an, um uns auszurauben, und uns den Siegespalm, den wir schon in Händen zu halten scheinen, zu entreißen. Schon itzt, meine liebsten Schwestern, von heute an, drücken sie jenen Unterricht des königlichen Propheten ihrem Gedächtnisse tief ein, und vergessen sie ihn niemals: zum Ende, zum Ende vertilge es nicht. Hüten sie sich in Mitte, oder selbst am Ende der Laufbahn das Verdienst zu verlieren, welches sie sich zu erwerben anfangen. Nur der Beharrlichkeit ist die Krone versprochen, nach welcher sie trachten, und welche ich ihnen im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes wünsche. Amen.

Erste Rede auf das Jubelfest.

Du sollst das fünfzigste Jahr heiligen, und dasselbe Erlassung nennen für alle Einwohner deines Landes: denn es ist das Jubeljahr. Lev. 25. 10. (*).

Sehet, meine Christen, wir besitzen es, dieses glückselige, und für uns weit vortheilhaftere Jahr, als es vormals den Juden war, dieses Jahr, welches für uns wahrhaftig heilig seyn soll, dieses Jahr der Erlassung und der Gnade, nicht allein, wie vormals, um Schuldner zu befriedigen, um die Gefängnisse zu öffnen, um die Sclaven ihrer Bande zu befreyen, und die entfremdeten Habschaften ihren ersten Besitzern wieder zurückzustellen: nein, ein Jahr der Erlassung und der Gnade in einem edlern und weitern Verstande, um uns von der Tyranney der Hölle

(*) Sanctificabis annum quinquagesimum, & vocabis remissionem cunctis habitatoribus terræ tuæ: ipse enim est Jubilæus.

Hölle zu befreyen, und das Joch unsrer lasterhaften Leidenschaften zu zerbrechen, um uns mit dem Herrn gänzlich auszusöhnen, und uns das verlohrne Recht zu dem himmlischen Erbtheile wieder zurückzustellen: Du sollst das fünfzigste Jahr heiligen, und dasselbe Erlassung nennen für alle Einwohner deines Landes. Es ist folglich dieses Jahr ein wahres Jubeljahr, was für einen Verstand man immer diesem Worte geben will: ein Jahr der Freude, der Fröhlichkeit, ein Jahr des Jubels für uns ohne Zweifel weit mehr, als es jemals selbst für die Juden war: ein Jahr des Nutzens, der Vortheile, und allerhand Güter, welche uns zu verschaffen es nur an uns liegt, und welche uns der Herr durch seine Kirche unter gar nicht beschwerlichen und zu erfüllen leichten Bedingnissen anbeut: Denn es ist das Jubeljahr.

Das Ziel also aller unsrer Bemühungen, der Endzweck aller unsrer Arbeiten während dieser heiligen Zeit muß darauf hinauslaufen, daß wir euch dahin vermögen, euch dieses Jahr zu Nutzen zu machen, und euch die sichere und kräftige Art lehren es zu bewirken. Und eben dieses ist, was alle Diener der Kirche allenthalben zu Stande zu bringen sich eifrig bestreben, und was ich mir hier in der That selbst vornehme. Allein um euch einen vollkommenen Unterricht, den ihr mit Rechte von

uns erwartet, mitzutheilen, sehe ich es als nothwendig an, ihn in verschiedene Reden zu theilen, deren Kürze, wie ich hoffe, selbst wird beytragen können sie nützlicher zu machen. In der ersten werde ich die Wirklichkeit der Gnade des Jubelfestes beweisen. In der zweyten werde ich den Werth der Gnade des Jubelfestes auslegen. In der dritten werde ich die Art und Weise sich die Gnade des Jubelfestes zu Nutzen zu machen umständlicher erklären. In dieser ersten Rede schränke ich mich bloß allein ein, das Ansehen und die rechtmäßige Gewalt der Kirche in Ansehung der Gnade des Jubelfestes, welche sie uns verwilliget, zu beweisen: ich schmäuchle mir den Beweis davon bis zur Ueberzeugung zu treiben.

Heiliger Geist, würdige dich mich selbst zu unterrichten, weit mehr zum Vortheile derjenigen, die mich anhören, als zu meinem eigenen Nutzen. Königinn der Barmherzigkeit, du Zuflucht und Trösterinn der Sünder, würdige dich für uns alle in diesem Absehen eine Mittlerinn zu seyn. Ave Maria.

Wir müssen euch nicht verhehlen, meine Christen, daß es wenig Grundsätze unsers heiligen Glaubens gebe, wider welche die Hölle hartnäckigerer Weise und mit größerer Wuth losgebrochen sey, als wider die Lehre der Ablaße. Die Widersprüche, welche die Kirche

zu

zu allen Zeiten erfahren mußte, anführen, heißt ihre Triumphe in das helleste Licht setzen: und je wiederholter und lebhafter die Anfälle waren, desto glänzender ist ihre Ehre, und desto augenscheinlicher der Beweis ihrer Treue, die geheiligte Hinterlage des Glaubens unverletzt zu erhalten. Die eingebildeten Verbesserer Deutschlands und Frankreichs waren nicht die ersten, welche sich in dieser Laufbahne sehen ließen. Ohne auf die entferntern Jahrhunderte zurück zu gehen, hatten Johannes Huß und Wikleff dem Luther in Deutschland, und die Waldenser dem Calvin in Frankreich den Weg gebahnet.

Allein, leider! wollte Gott, wir hätten keine andern Feinde als diese zu bestreiten! Da sie seit langer Zeit von unsern alten Lehrern zu Boden geworfen, und sich von uns abzusondern genöthiget worden, haben sie nach dem schönen Beweise, welchen vormals Tertullianus wider die Ketzer seines Jahrhundertes anführte, selbst durch ihre Trennung ihre Niederlage verkündiget. Wir begnügen uns also itzt sie zu beklagen, wir besonders öffentliche Diener des Wortes, und glauben, daß wir nur durch unsere Seufzer, durch unsere Gebethe und Thränen an dem Fuße des Throns der Barmherzigkeit unsers Gottes ihre Halsstärrigkeit angreifen und bestreiten müssen.

Allein, meine Christen, es giebt eine andere Gattung der Feinde, wider welche unser ganzer Eifer erwachet, sich belebet und entzündet: desto gefährlichere Feinde, weil sie keine zu seyn ein Bekenntniß ablegen; zwar Rechtgläubige, aber bloß mit dem Namen Rechtgläubige, und ohne Glauben, die immer ohne Grundsätze vernünfteln, immer neue Lehrgebäude aufführen, jeden Augenblick ihren Glauben ändern, und gleich jenen Thieren, von denen man sagt, daß sie keine gewisse Farbe haben, und von allem dem, was sie berühren, die Farbe annehmen, nur unaufhörlich in den weiten Räumen des Ja und des Nein herumirren, und wider die Wahrheit allein halsstärrig und ungelehrig sind. Dergleichen sind die mehresten Weltmenschen, besonders einer gewissen Welt, die man für eine aufgeklärtere und artigere ausgiebt. Kirche Jesu Christi, ach! dieß sind deine Kinder, welche deinen Schooß zerreißen, und desto grausamer zerreißen, je hartnäckiger sie dessen ungeachtet sind darinn zu verbleiben. Da sie in einem immerwährenden Widerspruche mit sich selbsten sind, sieht man sie wechselweise, bald abergläubig und bald ungläubig, dasjenige, was sie nicht glauben, ausüben, und, was sie glauben, unterlassen. Vielleicht lassen sich sogar itzt einige aus ihnen von dem Strome der öffentlichen Andacht hinreißen; und obschon überhaupt in dem Religionssysteme sie nichts mehr beleidiget und aufbrin-

get

get als die gerichtliche Gewalt der Kirche, und folglich die Lehre der Ablässe, vermehren sie nicht alle Tage, ich weiß nicht aus was für einer Art des Gebrauchs und der Mode, die Menge derjenigen, welche sich sie zu gewinnen bestreben, selbst dazumal, da sie dieselben tadeln, und zum Gelächter machen? Wohlan, meine Christen, weil dergleichen Menschen zum öftesten nur dasjenige lästern, was sie nicht wissen, habe ich es als eine Pflicht gehalten, in Ansehung ihrer von der Festsetzung unsers Glaubens den Anfang zu machen. Vielleicht wird es mir gelingen sie zu unterrichten; und wenn ich sie unterrichte, werde ich sicher seyn sie zu ändern. Ach ihr, ihr gelehrigen und gläubigen Christen, höret mich. Ihr werdet dadurch wenigstens in euerm Glauben bestättiget, und was ich hauptsächlich wünsche, auf allezeit wider die Verführung bewaffnet werden, welche, wie ihr es ohnehin wisset, heut zu Tage nur allzu gemein ist.

Ich sage also, nichts ist in der Religion gründlicher festgesetzet, als die Wirklichkeit der Gnade des Jubelfestes: es ist die wesentliche und nothwendige Wirkung der Gewalt, welche Jesus Christus seiner Kirche ausdrücklich gegeben, und welche die Kirche in der That zu allen Zeiten ausgeübet hat. Lasset uns diese zween Gedanken mit wenigen Worten auseinander wickeln.

Erster Theil.

Die von Jesu Christo seiner Kirche gegebene Gewalt der Schlüssel ist der unläugbare Ursprung, und der unbewegliche Grund der Gerichtsbarkeit, welche sie ausübet: und dasjenige, was ich die Gnade des Jubelfestes nenne, ist ein wesentlicher Theil dieser Gerichtsbarkeit. In deine Hände, sprach Jesus Christus zu dem heiligen Petrus, lege ich die Schlüssel des Himmels, alles, was du auf der Erde binden oder auflösen wirst, wird auch in dem Himmel gebunden oder aufgelöset seyn. Aus diesen an den heiligen Petrus besonderer Weise gerichteten Worten schließen wir gleich Anfangs die Völle und den Vorzug seiner Gewalt. Anderswo erstrecket Jesus Christus diese Gewalt auf alle übrigen Apostel. Was ihr auf der Erde nachlassen werdet, soll in dem Himmel nachgelassen seyn, was ihr auf der Erde zurückhalten werdet, soll auch in dem Himmel zurückgehalten seyn. Endlich nach seiner Auferstehung, ehe er sie verließ, um zu seinem Vater zurückzukehren, macht er sie zu Verwahrern seiner eigenen Macht. Nehmet hin den heiligen Geist, spricht er zu ihnen, alle Sünden, welche ihr vergeben werdet, vergebe auch ich. Sehet, meine Christen, die gerichtliche Gewalt der Kirche durch diese Worte überzeugend bewiesen: die gerichtliche Gewalt, derer Völle folglich dem Nachfolger

folger desjenigen zukömmt, an welchen diese Worte am ersten gerichtet waren, und welchem Jesus Christus noch ferner die Sorge nicht allein seiner Lämmer, sondern auch seiner Schafe anvertrauete. Diese schönen Grundsätze kann man vielleicht durch kahle und nichtswürdige Spitzfindigkeiten kraftlos machen, niemals aber wird man sie durch gründliche Vernunftschlüsse erschüttern. Vergebens hat sich die Hölle zusammengeschworen, vergebens wird sie sich fürohin zusammenschwören wider diesen geheiligten von dem Urheber selbst unsers Glaubens festgesetzten Richterstuhl: alle Bemühungen, alle Wuth der Hölle sind immer nur zu ihrer eigenen Schande ausgefallen, und werden allezeit dahin ausfallen.

Es befindet sich also in der Kirche eine vollkommene Gewalt über die Sünden; ich sage eine vollkommene; denn gebet wohl Acht, daß Jesus Christus ihr keine Gränzen setzte: was du immer auflösen wirst, spricht er zu dem heiligen Petrus: Was du lösen wirst (1). Was ihr immer vergeben werdet, spricht er zu den Aposteln, deren Haupt Petrus ist: Welchen ihr die Sünden vergebet (2). Lasset uns itzt über diesen Grundsatz vernünf-

(1) Quodcumque solveris. Matth. 16. 19.
(2) Quorum remiseritis peccata. Joan. 20. 23.

teln. Gebet wohl Acht, meine Christen, der Vernunftschluß wird weder lang, noch hart zu begreifen seyn.

In der Sünde unterscheiden wir zwey Dinge: die Schuld, das ist, die Mackel, mit welcher sie die Seele beflecket, und die Strafe, derer sie sie würdig macht. Es ist falsch, spricht die heilige tridentinische Kirchenversammlung, und läuft dem Worte Gottes zuwider, daß die Schuld der Sünde niemals vergeben werde, ohne daß zu gleicher Zeit die Strafe nachgelassen werde: tausend augenscheinliche Beyspiele sowohl des alten als des neuen Gesetzes stoßen zusammen, diesen Irrthum zu widerlegen, und zu Schanden zu machen.

Auf das Gebeth des Moses verzeiht Gott dem Volke Israel: allein Israel muß, um sein Murren auszusöhnen, während vierzig Jahren in der Wüste herumirren und zu Grunde gehen. Moses selbst, so gerecht, so heilig er auch immer war, erhält keine gänzliche und vollkommene Vergebung eines obschon geringen Mistrauens: der Eingang in das verheißene Land ist ihm untersaget. Welches Herz war zerknirschter und bußfertiger als das Herz Davids? dessen ungeachtet muß er seine Sünden durch die längsten und strengsten Strafen aussöhnen. Welche Ursachen es immer von dieser Ordnung der Vorsehung seyn mögen,

kömmt

kömmt es uns nicht zu, sie ergründen zu wollen. Wie sich nun also die Sache immer verhält, so verlanget die durch die Sünde beleidigte göttliche Gerechtigkeit Genugthuung. Die Sünde, indem sie uns die Ungnade unsers Gottes zugezogen, hatte uns einer ewigen Strafe würdig gemacht; der Herr, indem er uns seine Freundschaft zurückstellet, läßt zwar die Ewigkeit der Strafe, nicht aber die Strafe selbst nach: man muß sie entweder in dieser, oder in der andern Welt ausstehen. Sehet sein gewöhnliches Betragen: allein er überläßt der Kirche das Recht davon loszusprechen. Die Strafe und die Schuld der Sünde sind der uneingeschränkten Gewalt der Kirche gleichermaßen unterworfen: Was ihr vergeben werdet, wird vergeben seyn. **Was du lösen wirst, soll gelöset seyn** (3).

Dieß ist die unschätzbare Frucht jenes unermeßlichen Schatzes der Gnade, der Verdienste, und der Genugthuungen, mit welchem frey anzuordnen Jesus Christus seiner Braut überlassen hat. Darf ich es sagen, meine Christen? Dieser obschon sonderbare Gedanke, wenigstens in dem Ausdrucke, den ich wage, scheinet mir eben so genau als wahr in sich selbsten zu seyn: dieser Schatz ist gleichsam

---

(3) Quodcumque solveris, erit solutum. Matth. 16. 19.

sam das Witthum, mit welchem er sie beehret, oder vielmehr mit welchem er sie begabet, indem er sie verläßt, um in den Himmel zurück zu kehren. Ein Schatz, dessen Daseyn man nicht anstreiten kann: die Glaubenslehre dessen gründet sich auf einen Grundsatz, welchen niemand, selbst kein Ketzer, in Zweifel zu ziehen sich jemals unterfangen hat: nämlich auf den Ueberfluß der Genugthuung Jesu Christi. Es giebt nicht allein keine Mackeln der Laster, welche sein vergossenes Blut nicht auslöschete: nicht allein keine der göttlichen Majestät zugefügten Unbilden, welche nicht die Ehre, die es ihr erweiset, ersetzete: es giebt so gar nicht allein keine was immer für Sünden gebührende Strafen, welche nicht das Verdienst seiner Leiden überstiege, sondern wir erkennen so gar, ohne Furcht vor dem Richterstuhle deiner strengsten Gerechtigkeit, o ewiger Vater, deßhalben verworfen zu werden, wir erkennen zur Ehre deines eingefleischten Wortes, daß die unbestimmte Menge aller so gar möglichen Sünden mit dem wahrhaft unendlichen Werthe der Genugthuung eines Gottes kein genaues Gleichgewicht halten konnte. Was für Erbarmnisse der Herr immer erwiesen hat, was für Erbarmnisse er der Erde noch erweiset, so werden wir dennoch allezeit von ihm noch mehrere hoffen können; und du heilige Braut Jesu Christi, ohne Furcht dich jemals zu erschöpfen, so zärtlich, so freygebig, so verschwenderisch du immer gegen deine Kin-

der

der seyn magst, so wirst du noch allezeit haben ihnen mehr mitzutheilen.

Verleumde uns also der Irrthum nicht mehr. Folget mir, meine Christen. Nach diesem Bekenntnisse unsers Glaubens, welches wir eben abgelegt haben, setzen wir also, ohne der Ehre der Verdienste unsers anbethenswürdigen Erlösers zu nahe zu treten, zu seinen Genugthuungen die Verdienste der Heiligen hinzu. In der That, die Genugthuungen der Heiligen haben nur durch die Genugthuung Jesu Christi einigen Werth und einiges Verdienst: ja um noch genauer zu reden, so unterscheiden wir nicht einmal die Verdienste der Heiligen von den Verdiensten Jesu Christi. Jene sind nur schwache Bächlein, welche aus diesem unermeßlichen Meere entspringen, und nothwendig und vermittelst ihrer eignen Natur dahin zurückkehren. Sie vermehren indessen unser Vertrauen: warum? weil diese Verdienste unsers allgemeinen Erlösers, nachdem sie schon in der Person unsrer Brüder auf unsere Natur geflossen sind, einigermaßen einen größern Hang zu haben scheinen, von neuem auf uns wieder zurück zu fließen.

So wenig man nun das Daseyn und die Wirklichkeit des Schatzes selbst anstreiten kann, eben so wenig kann man der Kirche die Gewalt, diesen Schatz mitzutheilen, streitig machen. In der That, was würde er der Kirche nützen, und welches Geschenk hätte ihr

Jesus

Jesus Christus gemacht, wenn sie ihre Kinder desselben nicht theilhaftig machen könnte? Nein, nein, meine Christen, fügen wir dem himmlischen Bräutigame die Unbild nicht zu, daß wir ihn als einen geizigen Hausvater ansehen, welcher bey einem allezeit fest verschlossenen Schatze seine Kinder seufzen und in der äußersten Nothdurft schmachten läßt. Er ist eben so zärtlich, als er reich ist, und, wie der heilige Paulus sagt, sind seine Erbarmnisse eben so unerschöpflich als seine Reichthümer. Die Unbild, ich getraue es mir zu sagen, würde ihm noch empfindlicher fallen, wenn wir ihn als einen gleichgiltigen und behutsamen Bräutigam ansähen, welcher seiner Braut nur einen eiteln und leeren Titel gäbe, und ihr die Schlüssel seines Schatzes nur in dieser Absicht anvertrauete, um eine müßige Verwahrerinn desselben abzugeben, ohne sich dessen jemals gebrauchen zu können. Ach! kann man ihm wohl diese Unbild zufügen nach jenen so nachdrücklichen und ausführlichen Worten: Was du immer lösen wirst, soll aufgelöset seyn; denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.

In den ersten Zeiten gedachten unsere Väter, und die Apostel selbst, ganz anders. Ich nehme hierinn dasjenige zu Zeugen, meine Christen, was ihr alle Tage in dem unvergleichlichen Bekenntnisse unsers Glaubens, welches sie uns selbst hinterlassen haben, öffentlich

lich hersaget. Was ist die Gemeinschaft der Heiligen, welche ihr zu glauben das Bekenntniß ableget? Ein gelehrter Cardinal leget sie aus, indem er den heiligen Paulus erkläret.

Wir Christen, so viele wir immer sind, machen einen einzigen Leib aus, dessen wir alle die Glieder sind, und unser Haupt ist Jesus Christus. Wir sind lebendige Glieder, welche sich folglich einander Hülfe leisten, und, indem alle ihr gemeines Leben von Jesu Christo erhalten, sich hernach gegenseitiger Weise dasjenige mittheilen, was ihnen nützlich seyn kann, von dem, was sie alle von ihrem allgemeinen Haupte gleichermaßen besitzen. In dieser Ueberzeugung, spricht der heilige Augustinus, erfreuete sich der Apostel seiner Verfolgungen und Leiden, wegen der Anwendung, die er glaubte, seinen lieben Kindern in Jesu Christo davon machen zu können: Ich freue mich in meinem Leiden für euch (4). Und er beeiferte sich, dasjenige, was noch den Leiden Jesu Christi mangelt, nämlich die Anwendung, die wir uns davon machen müssen, nicht allein für sich selbst, sondern auch für den Leib Jesu Christi selbst, das ist, für seine Kirche, in seinem Fleische zu erfüllen: Ich erfülle dasjenige, was noch mangelt am Leiden Christi, in meinem Fleische für seinen Leib,

(4) Gaudeo in passionibus pro vobis. Coloss. 1. 24.

Leib, welcher die Kirche ist (5). Nach dem heiligen Paulus also, schließt der heilige Augustinus, sind alle Leiden, alle Genugthuungen der Heiligen, also zu reden, mit den Genugthuungen und Leiden Jesu Christi selbst vermenget. Es ist ein der ganzen christlichen Gesellschaft gemeines Gut, ein jeder hat das Recht darauf, ein jeder kann es sich zu Nutzen machen. Allein es müssen sich daselbst ohne Zweifel, wie in einer jeden wohl eingerichteten Gesellschaft, Häupter befinden, welche mit demselben anordnen, und Haushälter, welche es ausspenden. Und wer sollte gleich Anfangs dieser seyn, meine Christen, wenn es nicht derjenige ist, dem Jesus Christus vorzüglich vor allen andern befohlen hat, nicht allein seine Lämmer, sondern auch seine Schafe zu weyden: **Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe** (6). Wer sollte es ferner seyn, wenn es nicht diejenigen sind, zu welchen vermittelst eines besondern Vorzuges ist gesagt worden: **Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben** (7)?

Es

---

(5) Adimpleo quæ desunt passionum Christi in carne mea, pro corpore ejus, quod est Ecclesia. Coloss. 1. 24.

(6) Pasce agnos meos, pasce oves meas. Joan. 21. 16.

(7) Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis. Ibid. 20, 23.

Es ist also in der Kirche eine uneingeschränkte Macht loszusprechen und nachzulassen. Eine uneingeschränkte Macht, sage ich, welche sich auf alle Arten der Laster, und auf alle Gattungen der Strafen erstrecket: eine Gewalt, welche sich ohne Zweifel in den Nachfolgern derjenigen befindet, denen sie Jesus Christus mit Namen gegeben hat; eine Gewalt folglich, welche den Nachfolgern des Petrus, welchem die Völle der geheiligten Macht anvertrauet wurde, und den Nachfolgern der Apostel, denen sie in der Folge der Zeiten mitgetheilet wurde, zugehöret. Diese unumschränkte Gewalt loszusprechen, und nachzulassen ist, meine Christen, dasjenige, was ich die Gnade des Jubelfestes nenne. Ich habe also die Wirklichkeit derselben durch die Einsetzung Jesu Christi selbst bewiesen. Lasset uns nun die unnachdenkliche und beständige Ausübung derselben in der Kirche sehen.

Zweyter Theil.

Die Kirche hat in der Ausübung der von Jesu Christo überkommenen Gewalt immer das Betragen Gottes selbst in Ansehung der Sünder nachgeahmet. Sie hat zu allen Zeiten ihr System der Zucht nach den glaubwürdigsten Beyspielen des alten und neuen Gesetzes eingerichtet. Sie gebrauchte sich immer einer genauen Mäßigung der Strenge und der

Nachsicht. Die Schärfe der ursprünglichen Kirche vergrößern, ist eine nicht geringere Verleumdung, als sich über die nachgelassene Kirchenzucht heut zu Tage beklagen. Wir erkennen, meine Christen, wir verehren die alten Kirchensatzungen in Ansehen der Buße, aber ohne uns nach dem öffentlichen Gebrauche, der dazumal im Schwange gieng, billig zu sehnen. Die äußerliche Regierungsform der christlichen Gesellschaft, gebet wohl Acht, ich sage die äußerliche Regierungsform, muß sie sich nicht eben sowohl, als die Regierungsart einer jeden politischen Gesellschaft, nach den Umständen richten? Ohne den Geist der Regierung zu verändern, ist man zuweilen genöthiget die Form derselben zu verwechseln. Eben derselbe Geist der Strenge, welcher vormals die Kirche beseelte, belebet sie noch heut zu Tage: und glaubet nicht, daß sie heut zu Tage nachsichtiger sey, als sie vormals gewesen ist, obschon in Wahrheit die äußerliche Form sowohl ihrer Strenge als ihrer Nachsicht geändert ist. Höret einerseits die letzte unsrer Kirchenversammlungen, und andrerseits höret die erste: ihr werdet allenthalben die vollkommenste Gleichförmigkeit der Gesinnungen, und so gar der Sprache antreffen.

Die Frucht der Taufe, spricht der heilige tridentinische Kirchenrath, ist von der Frucht der Buße unterschieden. Durch die Taufe werden wir mit Jesu Christo bekleidet, in welchem

chem wir neue Creaturen werden, und eine vollkommene und gänzliche Nachlassung aller unsrer Sünden erhalten. Allein in dem Sacramente der Buße können wir zu dieser ersten Unschuld nicht gelangen, als durch große Bemühungen, und durch einen großen Ueberfluß der Thränen, dergestalt, daß die Buße nicht ohne Ursache von den heiligen Vätern eine mühsame Taufe genennet wird. Sehet gleich Anfangs, ob nicht unser Glaube heut zu Tage eben derselbe sey, wie er vormals war. Die Ausübung ist im Grunde noch eben dieselbe; denn der Kirchenrath fährt fort: Es müssen also die Priester als Diener des Sacramentes den Sündern sowohl der Eigenschaft als der Menge ihrer Sünden angemessene Bußwerke auflegen: Bußen, welche nicht allein als Verwahrungsmittel wider die zukünftigen Sünden, sondern auch als eine Rache und Züchtigung für die vergangenen Sünden dienen. Ohne dieses, ihr Diener des Herrn, wer ihr immer seyn möget, ermahnet euch der heilige Kirchenrath, daß ihr, indem ihr mit den Sündern allzu gelind und nachsichtig umgehet, euch ihrer Sünden theilhaftig machet, und euch die Verantwortung derselben zuziehet.

Diese Bußen sind zwar heut zu Tage nicht, wie vormals, bestimmet: allein selbst zur Zeit, als sie mit der größten Strenge bestimmet waren, war die Kirche weniger nachsichtig als heut zu Tage? Ihr habt, meine Christen,

unsere letzte Kirchenversammlung gehöret, höret itzt die erste. Es ist die nicänische Kirchenversammlung, welche die verschiedenen Genugthuungen für verschiedene Sünden einrichtet, und zu gleicher Zeit den Bischöfen die Gewalt läßt sie zu mildern, oder davon loszusprechen. Wohlan, meine Christen, hättet ihr es wohl geglaubet, da ihr über die Nachlassung der alten Kirchenzucht mit einer so gezwungenen Art so oft seufzen gehöret habt, hättet ihr es wohl geglaubt, daß man euch einstens zwo unsrer Kirchenversammlungen vorhalten sollte, aus welchen die letzte die Strenge anbefiehlt, die erste hingegen die Gelindigkeit vorschreibet?

Es ist also nach dem entscheidenden Ausspruche des tridentinischen Kirchenrathes wahr, daß sich die Kirche schon in den ersten Jahrhunderten der von Jesu Christo erhaltenen Gewalt gebrauchet habe, die der Sünde gebührenden Strafen nachzulassen.

Der große Apostel, spricht der heilige Thomas, gebrauchte sich dieser Gewalt am ersten nach der Erzählung des Theodoretus, eines unserer ersten Geschichtschreiber. Er hatte den blutschänderischen Korinthier zur rauhesten und strengsten Buße verdammet. Eine kurze Zeit darauf bathen die Gläubigen, von seiner Reue und von seinen Thränen gerühret, den heiligen Paulus, ihm Gnade widerfahren zu lassen.

Was

Was antwortet der Apostel? erwäget wohl alle seine Ausdrücke, sie sind wesentlich. In Ansehung euer, spricht er, im Namen und in der Person Jesu Christi verwillige ich ihm die Nachlassung, welche ihr begehret, und billige die Nachsicht, derer ihr euch in Ansehung seiner gebrauchen wollet: **Um euer willen, in der Person Christi habe ich vergeben** (8).

Was ist dieses anders, meine Christen, als das erste Muster der Versöhnungen, welche in Ansehen der Märtyrer den Sündern verwilliget worden? Der heilige Cyprianus und Tertullianus selbst führen davon tausend Beyspiele an; und um in diesem Stoffe noch etwas Bestimmteres zu sagen, so bemerket, daß die Kirche nicht allein in Ansehung der von den Märtyrern gegebenen Empfehlungszettel die Sünder zu Gnaden aufgenommen habe: nein, selbst mit der Besuchung ihrer Gräber und Bethzimmer hatte sie gewisse Ablässe verbunden, sagen diese zween großen Lehrer, die ich eben angeführet habe: daher haben ihren Ursprung die Stationen zu Rom, welche der heilige Thomas die ersten Ablässe nennet, das ist, ohne Zweifel, die ersten in Ansehung gewisser Oerter festgesetzten und bestimmten, in Ansehung der Personen aber allgemeinen und unbestimmten Ablässe; Ablässe, deren Ge-

(8) Propter vos, in persona Christi, ego donavi. 2. Cor. 2. 10.

brauch, nach den Worten des heiligen Thomas, so alt ist, daß man die erste Quelle derselben nicht entdecken kann.

Nun aber was waren, meine Christen, diese ersten Abläße? Ziehet unsere alten Kirchenbücher zu Rathe, untersuchet sie mit der allergrößten Genauigkeit, ihr werdet gewiß daraus schließen müssen, daß sie nichts anders als eine barmherzige Leichtigkeit der Kirche waren, die Sünder zu Gnaden aufzunehmen, und ihnen die ihren Sünden gebührenden Strafen entweder gänzlich oder zum Theile nachzulassen.

Was sind noch itzt unsere Abläße anders, als eine gleiche Haushaltung der Barmherzigkeit, durch welche sich die Kirche einigermaßen bestrebet die Zurückkehr der Sünder zu Gott zu erleichtern durch die Erlassung der ihren Sünden gebührenden Strafen? ich sage Erlassung, welche entweder vollständig (und dieses nennen wir den vollkommenen Ablaß,) oder nur allein zum Theile ist (und dergleichen sind die Abläße einer bestimmten Zahl, entweder der Tage oder der Jahre).

Was ist endlich der große Ablaß des Jubelfestes, welchen wir euch predigen, meine Christen? Was ist er, sage ich, als ein noch weit barmherzigers Betragen, oder, wenn ihr mir diesen Ausdruck gestattet, eine Anstrengung,

und

und zwar die größte Anstrengung der Zärtlichkeit, welche die Kirche, unsere Mutter, anwenden kann, um uns alle in ihren Schooß zu den Füßen ihres himmlischen Bräutigams zurückzuführen. Daher kömmt jener Umfang der Gewalt, welche sie ihren Dienern ertheilet, von allen Lastern ohne Vorbehalt loszusprechen: daher rühret jene allgemeine Nachlassung der Sünden, welche sie verkündiget, jene uneingeschränkte Verheißung, welche sie von einer vollkommenen Vergebung macht, bloß allein unter gewissen Bedingnissen, die wir in einer andern Rede auslegen werden.

Sage man immer, wenn man will, unsere ersten Abläße seyn nichts anders gewesen, als eine Erlassung der kanonischen Strafen, welche die Kirche den Sündern auflegte. Wenn ich es auch zulassen wollte, meine Christen, so leisteten ja erstens diese kanonischen Strafen Gott gewiß Genugthuung; die Kirche legte sie nur auf, um ihm genug zu thun, dieß war wenigstens ihr hauptsächliches Absehen: sie glaubte also, indem sie die Strafen nachließ, die Genugthuung selbst nachzulassen. Hättest du wohl, du gegen deine Kinder so gute und so zärtliche Mutter, hättest du wohl ihnen nur die Strafen dieses Lebens lindern wollen, um sie weit strengern Strafen in dem andern Leben auszusetzen? Zweytens, obgleich diese kanonischen Strafen heut zu Tage nicht mehr, wie vormals, aufgeleget werden, verdienet die

Sünde sie wohl weniger? Die Kirche also, welche sie aufzulegen das Recht hat, hat auch gleichermaßen das Recht sie zu erlassen.

Aus dieser Ursache zog die Veränderung der Kirchenzucht in Ansehung dieses Punktes nothwendig eine Veränderung in der Form der Ablässe nach sich. Allein der Grund, wie ihr es eben gesehen habt, bleibt eben derselbe. Das eilfte Jahrhundert sah diese Veränderung entstehen. Schon waren indessen die Stationen zu Rom von dem großen heiligen Gregorius ordentlich eingerichtet. Schon hatten viele höchsten Kirchenhäupter den Ablaß erneuert, und nach und nach bestättiget, welchen der Papst Sylvester an die von dem ersten christlichen Kaiser auf den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus erbaute Hauptkirche angeheftet hatte. Schon ward die Feyerlichkeit des hunderten Jahres von einer undenklichen Tradition her in der Kirche zu Rom begangen. Unsere Alten, spricht der römische Papst, welcher das erste Jubelfest in der Form, die es seitdem erhalten hat, verwilligte, unsere Alten von Frankreich und Wälschland erinnern sich, von ihren Vätern gehöret zu haben, daß sie ein Jahrhundert vorher diese gottselige Reise unternommen hatten, um die Gräber der heiligen Apostel zu besuchen, und daselbst die Nachlassung ihrer Sünden zu erhalten. Es ist also, meine Christen, seit dieser Epoche nur eine verschiedene Aus-

übung eben derselben gerichtlichen Gewalt, welche die Kirche zu allen Zeiten ausgeübet hatte.

Vervielfältiget itzt eure Verleumdungen, ihr Anhänger des Irrthums. Vergebens behauptet ihr, unsere Ablässe seyn die Frucht der nachgelassenen Kirchenzucht gewesen. Ach! meine Christen, welches Jahrhundert gab schönere und öftere Beyspiele der genauen und gewissenhaften Strenge der Kirche, als eben dasjenige, wo die erste Feyer des Jubelfestes eingesetzet wurde? Und wenn man dem großen Papste, der es einführte, etwas vorrücket, so kann dieses nur ein Uebermaaß der Strenge seyn. Allein ohne uns, meine Christen, in diese unnütze Untersuchung einzulassen, gestehen wir, daß sich in den Gebrauch der Ablässe Misbräuche haben einschleichen können, und sich zuweilen wirklich eingeschlichen haben. Allein eben diese Misbräuche geben einen Beweis ihrer Heiligkeit ab; denn man misbrauchet sich, wie Tertullianus sagt, nur desjenigen, was in sich selbst heilig ist. Die Kirche hat sich allezeit beflissen ihnen vorzukommen, oder sie zu verbessern; und ihr werdet, meine Christen, in unsern andern Reden sehen, wie weit wir entfernet sind Misbräuche einzuführen, oder auch nur zu erdulden.

Was übriget mir itzt also, als euch mit dem Apostel zu ermahnen, die Gnade Gottes, welche euch die Kirche anbeut, nicht vergebens

zu empfangen? Sehet die Tage des Heils, die angenehme Zeit, wo uns Gott zu helfen, uns zu erhören, uns alles zu verwilligen verspricht. Machen wir sie uns zu Nutzen, meine Christen. Ihr habt die Gründlichkeit der Verheißungen, welche euch die Kirche macht, gesehen. Sie gründen sich auf das ausdrückliche Wort Jesu Christi, auf den unausgesetzten Gebrauch aller Jahrhunderte, selbst seit den Zeiten der Apostel. Ist dieses nicht genug, meine Christen, euern Glauben zu bestärken, euer Vertrauen zu erwecken, und euern Eifer auf ein neues zu beseelen? Möchten sie doch in der That lebhaft genug seyn, um euch der ganzen Gnade, die euch angebothen wird, und die ich euch von ganzem Herzen wünsche, theilhaftig zu machen! Amen.

Zweyte

Zweyte Rede
auf
das Jubelfest.

Er hat mich gesendet den Sanftmüthigen zu verkündigen, und gesund zu machen, die eines zerknirschten Herzens sind, und den Gefangenen Erledigung, und den Eingeschlossenen Eröffnung zu predigen, daß ich dem Herrn ein Jahr der Versöhnung ausriefe. Is. 61. 1. (*).

Das alte Jubeljahr der Juden, sagen einmüthig alle unsere Lehrer, war das wahre Bild des Gesetzes der Gnade. Dieser Ursache halben sind diese Worte des Isaias, welche an das Jubeljahr anspielen, allezeit auf Jesum Christum angewendet worden. Allein da selbst in dem Gesetze der Gnade, meine Christen, unser Jubeljahr vorzüglich vor allen andern ein heiliges Jahr ist, (dieß ist in der That der Name, den man ihm beyleget)

(*) Ad annuntiandum mansuetis misit me, ut mederer contritis corde, & prædicarem captivis indulgentiam, & clausis apertionem, ut prædicarem annum placabilem Domino.

leget) so glauben wir davon in dem jüdischen Jubeljahre ein besonderers, obschon unvollkommenes, Bild anzutreffen. Dieses ertheilet uns das Recht, uns die Worte, welche Isaias in den Mund Jesu Christi legte, besonders in diesen glückseligen Tagen zuzueignen.

Da wir Diener dieses liebenswürdigen Erlösers sind, so ist zwar unsere Bestimmung allezeit, ein Evangelium der Gnade und der Barmherzigkeit zu predigen. Aber itzt hauptsächlich schicket uns die Kirche die Sünder zu trösten, und sie von ihren Wunden zu heilen: **Er hat mich gesendet den Sanftmüthigen zu verkündigen, und gesund zu machen, die eines zerknirschten Herzens sind.** Itzt besonders berechtiget sie uns, die Bande aller Gefangenen zu zerbrechen, eine allgemeine Vergebung allen denen zu predigen, welche sich die Ungnade des Herrn zugezogen haben: **den Gefangenen Erledigung zu predigen.** Und obschon alle Zeiten geschickt sind diesen Gott der Barmherzigkeit zu besänftigen, so ist dennoch eben diese Zeit diejenige, die man wahrhaft die angenehme nennen kann: **daß ich dem Herrn ein Jahr der Versöhnung ausriefe.**

Sehet, meine Christen, den Werth der Gnade des Jubelfestes, welche ich euch auszulegen versprochen, nachdem ich die Wirklichkeit und das Daseyn derselben bewiesen habe. Ich darf mir schmäucheln, daß ein so wichti-

ger

ger Stoff mir eure ganze Aufmerksamkeit verschaffen werde. Lasset uns gleich Anfangs durch die Vermittelung Mariens das Licht des heiligen Geistes anrufen. Ave Maria.

Glaubet nicht, meine Christen, daß die Kirche uns in dieser Absicht sende, euch so viele tröstlichen Verheißungen der Gnade und der Barmherzigkeit zu machen, um eine Freyheit der Sittenlehre einzuführen, und die Sorglosigkeit der Sünder zu billigen. Da sie euch eine vollkommene und gänzliche Nachlassung verkündiget, befiehlt sie uns, euch die Buße zu predigen, und der wahre Nutzen, den sie sich von dem Jubelfeste verspricht, welches sie euch verwilliget, ist eure Buße sicherer zu stellen. Ihr sollet den Beweis davon in dreyen Sätzen sehen, welche den Stoff und Inhalt dieser Rede ausmachen werden. Sehet, worinn eigentlich meiner Meynung nach der Werth der Gnade des Jubelfestes bestehe: 1. Lädt es uns lebhafter zur Buße ein. 2. Giebt es unsrer Buße vor Gott einen größern Nachdruck. 3. Macht es unsere Buße für die künftige Zeit dauerhafter.

Erster Theil.

Um von der Natur einer Gnade zu urtheilen, muß man die Absicht desjenigen, welcher sie giebt, zu Rathe ziehen. Die Na-

tur

tur also der Gnade des Jubelfestes muß sich durch die Meynung der Kirche bestimmen. Nun aber behaupte ich, das Absehen der Kirche, indem sie uns das Jubeljahr verwilliget, sey allezeit gewesen, uns nachdrücklicher, als jemals, zur Buße zu vermögen, und in dieser lebhaften Einladung zur Buße besteht meiner Meynung nach der erste Vortheil der Gnade des Jubelfestes, weil man allezeit mit dem süßesten Troste gesehen hat, daß in der That nichts so kräftig die Gläubigen zur Buße angetrieben habe.

Und gleich Anfangs, um euch auf eine sichtbarere Art davon zu überzeugen, gebet wohl Acht, ich bitte euch, zu welchen Zeiten, und in welchen Umständen die Jubelfeste eingesetzet wurden. Die Bullen des Bonifacius, des Clemens und Urbanus, welche die ersten verwilligten, unterrichten uns davon. Es war, meine Christen, zu jenen Zeiten, wo die Geißeln des Herrn, nach und nach oder auf einmal auf der Erde vervielfältiget, seinen gerechten Zorn nur allzu sehr verkündigten. Die Spaltungen zerrissen den Schooß der Kirche, die Hungersnoth und ansteckende Seuche verwüsteten die Felder, die blutigen Kriege verheerten die Königreiche. Dazumal erhob die Kirche, diese allezeit so zärtliche Mutter, ihre Stimme, um ihre Kinder einzuladen zu den Füßen der Barmherzigkeit Gottes zurück zu kehren, um seine Gerechtigkeit zu entwaffnen.

Die

Die Worte des Bonifacius sind bey dieser Gelegenheit merkwürdig, heftet eure Aufmerksamkeit darauf, ich bitte euch. Die Reinigkeit des Glaubens, spricht er, nimmt ab, der Eifer der Andacht läßt von Tag zu Tag nach. Die Kinder der Kirche verkennen ihre Mutter, die Heerde höret nicht mehr die Stimme ihres Hirten, der heilige Stuhl besonders wird kaum mehr in Ehren gehalten. Ist es wohl zu verwundern, daß sich der Zorn des Herrn entzündet habe, und wider uns losbreche? Ach! meine Christen, sind dieß die Unordnungen seines Jahrhundertes, worüber sich dieser große Papst beklagte, oder sah er zum Voraus die Ausschweifungen des unsrigen vorher? Heilige Religion, du in diesem Königreiche vormals so reine, so blühende Religion, in welchem beweinenswürdigen Stande sehen wir dich heut zu Tage daselbst? Die Bosheit, welche alles überschwemmet, hat nicht allein in den Herzen die Liebe ausgelöschet, sondern wie viel mangelt wohl noch, daß sie nicht in dem Verstande selbst die tiefsten Wurzeln des Glaubens ausgetrocknet habe? Der Herr ist also wider uns aufgebracht, meine Christen. Ach! wir haben es wahrhaftig nur allzu sehr verdienet, und wir fühlen schon nur allzu empfindlich die unseligen Wirkungen seines gerechten Zornes. Die Geißeln von allen Arten sind schon seit langer Zeit in seinen Händen, sein Blitz glänzet, und bricht von allen Seiten über unsere Häupter herein. Diese all-

allgemeine Unordnung der Jahrszeiten, diese schädlichen Witterungen, diese Erschöpfung, welche ihr von Tag zu Tage in euerm Handel wahrnehmet, die Unfruchtbarkeit, welche eure Felder so nahe bedrohet, diese fürchterlichen Wässer, welche sich ohne Unterlaß vermehren und aufeinander häufen, um unsere Städte eben dieselben Züchtigungen fürchten zu machen, mit welchen vormals die ersten Laster der Menschen bestrafet wurden: ach! haben wir andrer Beweise des Zorns des Herrn vonnöthen? Indessen wenn er den Donner noch zurückhält, wenn er die Streiche desselben mäßiget, so geschieht es bloß in der Absicht um uns zu verstehen zu geben, daß er immer der Gott der Barmherzigkeit, und allezeit bereit sey sich besänftigen zu lassen. Aber gewiß ist er noch nicht entwaffnet, wir müssen also eilen ihn gänzlich zu besänftigen, wenn wir uns nicht gänzlich zu unserm Verderben verhärten wollen. Allein um ihn zu erweichen, schloß der große Papst, den ich kurz vorher angeführet habe, eilen wir unsere äußersten Kräfte anzuspannen um die wenige Unschuld, die noch auf der Erde übriget, zu erhalten, und so viele gegen unsere Stimme ungelehrige Sünder wieder auf die Wege der Buße zu leiten.

Dieses Ziel hatte sich die Kirche schon in der Einsetzung der besondern Ablässe vorgestecket. Das Uebel nahm zu, man mußte also das Hülfsmittel verdoppeln. Gebet hierauf

wohl

wohl Acht, meine Christen, ich bitte euch. Sehet den wesentlichen Unterschied, welchen die Kirche zwischen den vollkommenen Abläſſen, und dem Ablasse des Jubelfestes setzet. Sie leget diesem die gröſßte Feyerlichkeit bey, sie verwilliget ihm ganz besondere Vorzüge, warum? in der bloßen Absicht ihre Kinder zur Rückkehr zu Gott nachdrücklicher einzuladen und zu vermögen.

Ja, meine Christen, in dieser Absicht sind alle diese außerordentlichen Feyerlichkeiten, so viele herrliche und heilige Ceremonien eingesetzet, welche ihr bey der Eröffnung dieses Ablasses gesehen habt, welche ihr alle Tage sehet, und endlich bey dem Schlusse desselben sehen werdet. In dieser Absicht sind diese so oftmaligen und fast unaufhörlichen Unterrichte, welche alle Diener des Evangeliums unter der Aufsicht und Anleitung ihrer Hirten euch zu ertheilen sich bestreben. In dieser Absicht ist dieser allgemeine Zusammenlauf des Volkes, welchen die Kirche sorgfältig verschaffet hat, indem sie allen Gläubigen eben dieselben Gunstbezeigungen zu eben derselben Zeit vorhält und verheißet: damit dieser allgemeine Zusammenlauf der ganzen Kirche ein kräftiges Mittel sey die Barmherzigkeit des Herrn zu rühren, und seine Gerechtigkeit zu besänftigen.

Auf eben dieses Ziel laufen gleichermaßen so viele besondere Vorrechte, so viele außerordentliche Gnaden hinaus, welche die Kirche an diese Tage des Segens und des Heils anheftet: diese uneingeschränkte Gewalt, welche sie allen ihren Dienern ertheilet euch von allen Arten der Laster loszusprechen, von allen Gattungen der Bannstrafen zu befreyen, und selbst gewisse Gelübde aufzulösen, damit die Leichtigkeit, Gnade wieder zu finden, euch vermöge sie mit allen Kräften zu suchen. Was wird also fähig seyn eure Herzen aufzuwecken, und sie mit den Empfindungen der Zerknirschung und der Buße zu durchdringen, wenn alles dieses es nicht zu Stande bringet?

Aus dieser Ursache hatte die Kirche zu allen Zeiten den Trost, dieses unvergleichliche Mittel, ihre Kinder wieder zu gewinnen, gemäß ihrem brennendsten Wunsche von statten gehen zu sehen. Was für ein angenehmes Schauspiel war es für sie, und mit welcher Lust entwerfe ich euch dasselbe, meine Christen, welches die ganze christliche Welt in diesen entfernten Zeiten der Stadt Rom gab! Man konnte die Menge der Gläubigen von beydem Geschlechte, von allen Ständen, und selbst von allen Altern nicht zählen, welche von allen Theilen des Erdbodens herbeyliefen, um auf den Gräbern der heiligen Apostel die Vergebung ihrer Sünden zu erhalten. Man sah Fürsten und Monarchen selbst, von dem entlegen-

legensten Norde dahin kommen, um die schönen Beyspiele der Demuth und Buße, welche vormals der große Theodosius der Stimme des unerbittlichen Ambrosius gegeben hatte, bey den Füßen des Bonifacius und Urbanus zu erneuern.

O wie wahr ist es, meine Christen, daß nichts geschickter sey die noch übrigen wenigen Funken des Glaubens und der Liebe in den Herzen wieder anzufeuern! Die ansteckende Seuche, welche dazumal das ganze Europa verwüstete, war nur ein schwacher Schranken, welcher den Eifer der Gläubigen nicht aufhalten konnte. Die Schwerter und Pfeile, welche alle Gränzen bedeckten, konnten sie nicht erschrecken. Durch die barmherzige Stimme ihrer zärtlichen Mutter, welche sie in ihren Schooß wieder zurück rief, von ihrem allzu langen Schlummer aufgewecket, liefen alle in die Wette herbey, in der Ueberzeugung, daß sie, koste es auch was es immer wolle, die Vergebung ihrer Sünden verdienen, und an ihrem Heile arbeiten müßten.

Wie wünschte ich, meine Christen, euch wenigstens einige von den schönsten Beyspielen der Buße, welche damals die Kirche erbauet und getröstet haben, umständlich anführen zu können! Sie ward von den wunderbaren Früchten, welche das erste hundertjährige Jubelfest in der christlichen Welt her-

vorbrachte, dergestalt eingenommen, daß sie es als eine Pflicht hielt den allzu langen Zwischenraum desselben näher zu setzen. Indessen um ihm mit dem jüdischen Jubeljahre eine größere Aehnlichkeit zu geben, bestimmte sie ein jedes halbes Jahrhundert zum Jubelfeste; und bald hernach, verkürzte diese an Zärtlichkeit allezeit unerschöpfliche Mutter, um diese ihrem Herzen so angenehmen Schauspiele öfter zu wiederholen, das Ziel und den Zeitpunkt ihrer Gnaden. Eben dieselben Beweggründe bestimmten fast zu gleicher Zeit die höchsten Kirchenhäupter sie zu erweitern. Das Jubelfest, welches gleich Anfangs in seiner Einsetzung an die einzige Stadt Rom angeheftet war, ward in die Provinzen gesendet, indem die Kirche keines von ihren Kindern, aus was für einer Ursache es immer seyn möchte, von ihren Gunstbezeigungen ausgeschlossen sehen konnte.

Durch diese Haushaltung also der allezeit mehr und mehr barmherzigen Kirche haben wir, meine Christen, das Glück, die Gnade des Jubelfestes wirklich zu besitzen. Was der Herr in Ansehung seiner Gebothe zu seinem Volke sagte, kann ich also heute im Namen der Kirche in Ansehung ihrer Gnaden zu euch sagen. Dieses Wort des Segens und des Heils, das wir euch, meine Christen, verkündigen, ist über eure Gewalt nicht erhaben: ihr habt nicht vonnöthen die Erfüllung desselben

in

in der Ferne zu suchen: Es ist nicht über dich, noch weit hingesetzt (1). Diese vollkommene und allgemeine Vergebung, die wir euch verheißen, ist kein in dem Heiligthume des Ewigen verschlossenes Geheimniß: Es ist auch nicht im Himmel gelegen (2); dergestalt daß ihr sagen könntet: Wer wird daselbst hineindringen um uns der Gnade, die wir zu erhalten wünschen, derer wir uns würdig machen wollten, zu versichern? Daß du sagen mögest: wer wird dasselbe zu uns bringen (3)? Sie wird euch augenscheinlich vorgehalten, sichtbar verheißen, und ungezweifelter Weise dargebothen diese Gnade durch die Kirche, von derer Gewalt ihr nach den ausdrücklichen Verheißungen, welche ihr von Jesu Christo sind gemacht worden, nicht zweifeln könnet. Sie ist folglich, also zu sagen, unter euern Händen: Es ist nahe bey dir (4). Man stellet sie euch nicht einmal jenseits des Gebirges, oder des Meeres vor: Es ist auch nicht über das Meer gelegen (5). Ihr würdet euch vielleicht entschuldigen können, und ungeachtet des großen Werthes,

(1) Non est supra te, nec procul positum. Deut. 30. 11.

(2) Nec in cœlo situm. Ibid. 12.

(3) Ut possis dicere: quis deferat ad nos? Ibid.

(4) Juxta te est. Ibid. 14.

(5) Neque trans mare positum. Ibid. 13.

den man euch darbeut, würden euch eure Zärtlichkeit, eure Anheftung an eure Geschäffte, an eure Familie, an euern Glücksstand Vorwände an die Hand reichen: daß du vorwenden und sagen möchtest (6); ihr könntet sagen: Nein, ich kann so weit nicht gehen, ich kann mein Vaterland nicht verlassen; unschuldige und so gar vorgeschriebene Verbindungen, rechtmäßige und unnachläßige Sorgen halten mich zurück: Wer ist unter uns, der über Meer fahren könne (7)? Ohne aus dem Mittelpunkte dieser Stadt heraus zu gehen, im Schooße eurer Familie, bey der Verrichtung eurer gewöhnlichen Geschäffte, könnet ihr diese Gnade gewinnen: Es ist gar nahe bey dir (8). Selbst in euerm Herzen, aber in einem zerknirschten und bußfertigen Herzen werdet ihr sie antreffen: in deinem Herzen (9); selbst in euerm Munde, auf euern eigenen Lippen, durch ein einfältiges, aber demüthiges Bekenntniß eurer Verbrechen: in deinem Munde (10); in der leichten Ausübung einiger Bußwerke, die ohne Zweifel mit dem, was ihr verdienet hattet, kein Verhältniß haben werden, aber deren

---

(6) Ut cauſeris & dicas. Deut. 30. 13.
(7) Quis ex nobis poterit transfretare? Ibid.
(8) Juxta te eſt valde. Ibid. 14.
(9) In corde tuo. Ibid.
(10) In ore tuo. Ibid.

ren Mangel der Schatz der Verdienste und der Genugthuungen, welchen euch die Kirche öffnet, überflüßig ersetzen wird: Es ist gar nahe bey dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest (11).

Welche Schande würde es seyn, meine Christen, wenn das gelinde Betragen der Kirche gegen euch ein Vorwand, oder eine Gelegenheit der Sorglosigkeit und Laulichkeit für euch würde! Nein, ich kann, ohne euch zu beleidigen, dieses von euch nicht vermuthen. Ihr seyd selbst ohne Zweifel beweget und geführet worden von der lebhaften und rührenden Beschreibung, welche der römische Papst von den bewundernswürdigen Schauspielen der Gottseligkeit gemacht hat, die ihn selbst nach seinem eigenen Geständnisse das letzte Jahre zu Rom so zärtlich geführet haben. Seine ganz feurigen Worte haben die Liebe in euern Herzen angezündet, und euch diese heilige und edle Nacheiferung, die für uns selbst so trostreich ist, eingeflößet.

Euer Bestreben, eure Andacht, euer Eifer, den wir, sich auf ein neues beleben, und einen neuen Zuwachs nehmen sehen, und den wir noch von Tag zu Tag wachsen zu

(11) Juxta te est valde in ore tuo, & in corde tuo, ut facias. Deut. 30. 14.

sehen hoffen, machen also einen neuen Beweis meines ersten Satzes aus, daß die Gnade des Jubelfestes eine der lebhaftesten Einladungen, und einer der mächtigsten Antriebe zur Buße sey. Ich habe hinzugesetzet, daß sie unsere Buße vor Gott kräftiger mache: dieß ist ihr zweyter Vortheil.

Zweyter Theil.

Ihr müsset nicht glauben, spricht der heilige Antonius, daß die Abläße der Kirche, so groß, so allgemein sie auch immer seyn mögen, euch von der Ausübung der Buße lossprechen. Nein, dahin gieng niemals das Absehen der Kirche. Gegen welche gebrauchte sich die Kirche, nach der Lehre des heiligen Cyprianus, vormals dieses barmherzigen Betragens? Gegen wahrhaft zerknirschte und bußfertige Sünder, welche inständig bathen, und schon für sich selbst sich bearbeiteten ihre Sünden auszusöhnen. Indem sie die Form der Abläße verändert, hat sie keineswegs die Zubereitung, um derselben theilhaftig zu werden, zu ändern im Sinne gehabt. Nein, spricht ein gelehrter Cardinal, indem er die Bullen der römischen Kirchenhäupter auslegt, nein, nicht den trägen und nachläßigen Christen theilet der heilige apostolische Stuhl diese Abläße mit, sondern denjenigen, welche nach ihren Kräften das Gute zu wirken nicht auf-

aufhören. Ich sage noch mehr; merket wohl, ich bitte euch, meine Christen, wie weit wir von aller Art der Nachlassung in der Sittenlehre entfernet, und wie verleumderisch die Beschuldigungen des Irrthums wider uns sind: alle unsere katholischen Gottesgelehrten kommen hierinn überein, daß euch die Kirche selbst von der Last der Buße nicht gänzlich lossprechen könne, weil die Buße, sagen sie, ein göttliches Geboth ist, von dessen Beobachtung die Kirche nicht lossprechen kann.

Allein machen wir nicht eben hiedurch die Ablässe zu nichts, oder fast zu nichts? Worinn wird ihr Werth, ihre Vortrefflichkeit bestehen? Wird der ganze Vortheil, den sie uns verschaffen werden, darauf hinaus laufen, daß sie uns zur Buße einladen und antreiben? Nein, nein, meine Christen, habet auf diesen Unterricht wohl Acht, er soll gründlich seyn, indem ich ihn aus den reinesten Quellen ziehen werde.

Ich setze also gleich Anfangs als einen unläugbaren Grundsatz voraus, daß die Kirche, indem sie euch zur Buße einlädt, verlange, daß ihr ihre Gesinnungen annehmet, und daß ihr die Buße zu wirken anfanget, und selbst zu jenen mühsamen Werken entschlossen seyd, welche sie euch als unnachläßige Bedingnisse vorschreibt um die Gnade, die sie euch verwilliget, zu verdienen. Nun aber besteht diese Gnade darinn,

daß sie euch nicht allein von den Genugthuungen, die ihr in diesem Leben nicht leisten könntet, und die euch folglich in dem andern Leben zu erfüllen übrig blieben, sondern auch selbst von jenen befreyet, die ihr erfüllen solltet und zu erfüllen vermögend wäret. Heißt dieß den Werth und die Vortrefflichkeit unsrer Abläße zu nichts machen?

Ach! meine lieben Brüder, wenn ihr wüßtet, was für Schuldner wir nach einer einzigen, so gar verziehenen, so gar in den Thränen der bittersten Buße abgewaschenen Sünde, vor Gott sind, wie unschätzbar würde euch dieser Vortheil vorkommen!

Was hatte nicht David gethan, um die Vergebung einer einzigen Sünde zu erhalten? Welche Reue, welche Seufzer, welche Thränen, welche Fasten, welche Uebungen der strengsten Abtödtung, unter dem Bußgürtel und in der Asche, besonders welche Zerknirschung, welche Beklemmung des Herzens, welche Verdemüthigung des Verstandes, was für heroische Ausübungen allerhand Tugenden um diese einzige Sünde auszusöhnen! Dessen ungeachtet ist alles dieses vor dem strengen Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht hinlänglich; Gott muß sie noch durch sich selbsten strafen. Die Schande seiner Familie, die Empörung eines Sohnes, die Aufruhr seiner Unterthanen, die Verrätherey seiner Lieblinge am Hofe, die Treulosigkeit seiner ver-

traus-

trautesten Räthe, ein blutiger Krieg, ein Sieg, welcher seinem Herzen mehr Schmerzen, und seinen Augen mehr Thränen kostet, als ihm eine Niederlage gekostet haben würde, sehet die Ruthe, mit der ihn Gott schlägt; und gebet wohl Acht, daß ihn Gott nur in seiner Barmherzigkeit also schlage: alles dieses für eine einzige Sünde. Ach! meine Christen, für so viele Sünden, deren wir schuldig sind, was haben wir also Gott zu bezahlen? Haben wir in der That, wie David, nur ein einziges Laster begangen? Haben wir einen dem seinigen ähnlichen Schmerzen gehabt? Haben wir eben so, wie er, geweinet, geseufzet, gefastet, unser Fleisch abgetödtet? Hat uns Gott eben so viele, und eben so empfindliche Drangsalen geschicket? Vervielfältiget also itzt die Genugthuungen, die wir Gott schuldig sind, nach dem Verhältnisse der Zahl unsrer Laster, nach dem Verhältnisse ihrer ungeheuern Größe; vervielfältiget sie noch nach dem Verhältnisse des Kaltsinnes unsrer Herzen, der Unbeständigkeit unsrer Entschließungen, der Weichlichkeit unsers Lebens. Ach! ich wiederhole es noch einmal, meine lieben Brüder, wer aus uns findet sich itzt im Stande Gott jemals genug zu thun?

Nun aber eben diese Unvermögenheit ist es, derer Mangel, wie der Glaube lehret, die Ablässe ersetzen. Und wenn schon nichts als dieses seyn sollte, hieße wohl dieses den

Werth

Werth der Ablässe zu nichts machen? Allein Gott bewahre, daß wir das Verdienst und den Werth derselben hierauf einschränken! Wir sagen ferner, daß diese Ablässe eine solche Kraft den Bußen mittheilen, die wir damals entweder freywillig und von uns selbst, oder aus Befehl desjenigen, der den Ablaß ertheilet, und zur Erfüllung der Bedingnisse, die er vorschreibt, oder endlich aus Rathe und Auflegung eines klugen und bescheidenen Beichtvaters wirken, daß diese in Vergleich mit unsern Lastern so geringe Genugthuungen die Stelle desjenigen vertreten, was wir sonst zu thun verbunden wären. Heißt dieß den Werth der Ablässe zu nichts, oder fast zu nichts machen?

Um euch mit einem einzigen Worte den ganzen Vortheil der Ablässe zu erkennen zu geben, ist nichts anders vonnöthen, als euch die genaue und eigentliche Bestimmung, welche unsere Gottesgelehrten davon geben, vorzustellen: Gebet wohl darauf Acht, meine Christen, hierinn besteht gleichsam der kurze Begriff alles dessen, was ich bisher in diesem Stoffe gesagt habe. Der Ablaß ist eine gerichtliche Lossprechung von der dem Laster gebührenden Strafe, eine Lossprechung, die außer dem Sacramente durch die Anwendung der Genugthuungen, welche in dem Schatze der Kirche eingeschlossen sind, gegeben wird.

Er ist eine gerichtliche Lossprechung, indem er vermittelst des Ansehens, welches Jesus Christus den Aposteln gegeben, und vermittelst der Gewalt der Schlüssel des Himmels, welche er ihnen anvertrauet hat, ertheilet wird. Er ist eine Lossprechung von der Strafe, welche, wie ihr gesehen habt, nicht weniger, als die Schuld, dem Urtheile der Kirche unterworfen ist, und welche die Kirche folglich eben so nachlassen, als sie die Schuld vergeben kann, und welche sie in der That nicht allein in dem äußerlichen Gerichte, sondern auch in dem innerlichen Gerichte des Gewissens nachläßt, weil Jesus Christus ohne Einschränkung, ohne Unterschied der Strafe und der Schuld zu seinen Aposteln gesprochen hat: Was ihr losbinden werdet, soll losgebunden seyn. Er ist eine Lossprechung, die außer dem Sacramente gegeben wird, die aber dessen ungeachtet das Sacrament voraussetzet, weil das Sacrament allein die Schuld der Sünde nachlassen kann, und die Strafe der Sünde nur nach der Nachlassung der Schuld nachgelassen werden kann. Er ist endlich eine Lossprechung, welche durch die Anwendung der in dem Schatze der Kirche verschlossenen Genugthuungen gegeben wird, in dem Schatze der Kirche, dessen wirkliches Daseyn ihr erkennet habt, und dessen Ausspendung, wie ihr gesehen habt, wesentlicher Weise den höchsten Hirten, und hauptsächlich dem Hirten der Hirten zukömmt.

Allein,

Allein, der Ablaß ist endlich eine Lossprechung (lasset uns diesen Punkt des Unterrichtes durch diese neue Betrachtung endigen) eine Lossprechung, sage ich, welche, so allgemein, so vollkommen sie auch immer ertheilet ist, dennoch nur nach dem Verhältnisse des Eifers der Bußfertigen gewonnen wird. Der Papst Innocentius der IV, und Bonifacius der VIII. der Urheber des ersten Jubeljahres, erklären euch dieses, meine Christen, mit deutlichen Worten. Es ist ungezweifelt, spricht der letzte, daß man die Ablässe nach dem Verhältnisse des Eifers, mit welchem man die Werke verrichtet, an die sie angeheftet sind, mehr oder weniger gewinne; und obschon überhaupt, setzt der erste hinzu, die Ablässe in Ansehung der Arbeiten, denen man sich unterwirft, der Gefahren, denen man sich aussetzet, oder der gottseligen Uebungen, denen man sich unterzieht, verwilliget werden, trägt es sich dessen ungeachtet täglich zu, daß einer einen größern Nutzen daraus ziehe als der andere, nachdem er seine Kräfte mehr anstrenget, sich größern Gefahren aussetzet, oder wenigstens nachdem er mit einer zärtern und eifrigern Andacht die Absichten der Kirche erfüllet.

Diesen Eifer also hauptsächlich, meine Christen, müssen wir itzt in euren Seelen wieder aufleben machen. Nun aber sage ich, und dieses ist der richtige und natürliche Schluß

von

von allem dem, was ich bisher gesagt habe, ich sage, wenn ihr mit dem ganzen Eifer, dessen ihr fähig seyd, nach den wirklichen Kräften, die euch die Gnade mittheilet, welche niemals mit einem reichlichern Ueberflusse über uns fließet, als an diesen Tagen des Segens und der Barmherzigkeit; wenn ihr mit dem ganzen Eifer, dessen ihr fähig seyd, die Buße zu wirken anfanget, sowohl durch die Erfüllung der von dem römischen Kirchenhaupte vorgeschriebenen Werke, als auch durch die Uebungen, die euch euer Beichtvater auflegen, oder die ihr euch selbst auflegen werdet, könnet ihr euch einer so allgemeinen, so vollkommenen, und so gänzlichen Nachlassung versichern, daß von allen Sünden, die ihr in dem geheiligten Richterstuhle werdet bekennet und beweinet haben, keine vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit wird hervorgezogen werden, keine ferner auszusöhnen euch übrig bleiben wird, dergestalt, daß, wenn ihr in diesem Stande sterben solltet, euch von der ewigen Glückseligkeit nichts zurückhalten könnte. Sehet den Werth der Gnade des Jubelfestes. Lasset uns indessen den dritten Vortheil derselben, unsere Buße dauerhaft zu machen, nicht mit Stillschweigen übergehen.

Drit-

Dritter Theil.

Man hat nicht allezeit, so oft man zu Gott zurückkehret, wie in dieser heiligen Zeit, den Vortheil, eine allgemeine und vollkommene Nachlassung von ihm erhalten zu können, welche sich selbst auf die unsern Sünden gebührende Strafe erstrecke: obschon ich gestehe, daß wir, so oft wir zu Gott zurückkehren, auf allezeit, und ohne einige Zurückkehr zur Welt zu ihm zurückkehren müssen. Dessen ungeachtet, meine Christen, wie oft haben wir geglaubt bekehret zu seyn? Sind wir nicht fast eben so oft wieder zurückgefallen? Ein trauriger Beweis der Schwachheit unserer Natur, worüber ihr so oft geseufzet habt, und ohne Zweifel noch seufzet. Wohlan, itzt ist die Zeit, in der süßen Hoffnung einer gänzlichen und standhaften Erneuerung einen neuen Versuch zu machen: nicht zwar als wenn ich behauptete, daß die einmal erhaltene Gnade des Jubelfestes vermittelst eines besondern Vorrechtes nicht mehr verlohren werden könne. Nein, meine Christen. Die Unmöglichkeit die Gerechtigkeit zu verlieren ist nur dem Aufenthalte der Herrlichkeit vorbehalten. Allein was ich behaupte, ist dieses, daß kein Umstand unsers Lebens so geschickt sey, als dieser, unsere Standhaftigkeit in dem Dienste des Herrn auf allezeit fest zu setzen. Ich sage, so geschickt, sowohl von Seite Gottes in Ansehung der Vorbereitung seiner Gnaden, als von Seite euer selbst in Ansehung der Verfassung eurer Herzen.

Un-

Unsere Beharrlichkeit in dem Guten hängt nicht weniger, als unsere Bekehrung selbst, von der Gnade ab: und obschon dieses die Wirkung ist, nicht einer in uns immer wohnenden Gnade, sondern einer unaufhörlichen Kette augenblicklicher und flüchtiger Gnaden, muß man dennoch gestehen, daß unsere Treue und Beharrlichkeit gemeiniglich die Frucht der reichlichen und kräftigen Gnaden sey, mit welchen uns Gott gleich Anfangs zuvorgekommen ist. Es geschieht in gewissen für das Heil entscheidenden Augenblicken, daß der Sünder wie David beschämet, oder wie ein heiliger Paulus zu Boden geworfen, oder wie Magdalena in dem Innersten des Herzens verwundet, auf einmal aufruft: Ich betheure es endlich, o mein Gott! itzt will ich anfangen dir gänzlich anzugehören: Ich habe gesagt: itzt habe ich angefangen (12). Ich fange an, um niemals mehr aufzuhören: ich fange an, um meine Kräfte von Tag zu Tag zu verdoppeln. Der Allerhöchste hat diese Veränderung in meinem Herzen hervorgebracht, eine allgemeine Veränderung, eine Veränderung, die keiner Abwechslung mehr unterworfen seyn wird. Nun aber wenn es solche Zeiten der besondern Gnade giebt, wie uns der Glaube und die Erfahrung lehret: Zeiten, wo man den Herrn leichter finden kann: Sucher

den

(12) Dixi, nunc cœpi. Ps. 76. 11.

den Herrn, weil man ihn finden kann (13); Zeiten, wo er sich in der That uns näher befindet: Rufet ihn an, weil er nahe ist (14); Zeiten einer sonderbaren Besuchung, wie Jesus Christus sagt, wo unser Gott selbst uns aufzusuchen scheinet: Die Zeit deiner Heimsuchung (15); Zeiten des Segens und des Heils, wie sich der heilige Paulus ausdrücket: Die angenehme Zeit, der Tag des Heils (16). Wenn es solche Zeiten giebt, sage ich, wird es die gegenwärtige nicht seyn? Ist wohl eine, wo Gott eine größere Barmherzigkeit sehen lasse?

Alle Quellen des großen Abgrundes sind zerbrochen, alle Schleußen des Himmels sind geöffnet, nicht mehr, wie vormals, um die Sünder, in der Verzweiflung und in den Untergang zu stürzen, sondern um sie zu trösten und dem Verderben zu entreißen: Alle Brünnen des großen Abgrundes brachen auf, und die Fenster des Himmels wurden eröffnet (17). Die Kirche ist es, welche aus Ein-

---

(13) Quærite, dum inveniri potest. Is. 55. 6.

(14) Invocate, dum prope est. Ibid.

(15) Tempus visitationis tuæ. Luc. 19. 44.

(16) Tempus acceptabile, dies salutis. 2. Cor. 6. 2.

(17) Rupti sunt omnes fontes abyssi magnæ, & cataractæ cæli aperti sunt. Gen. 7. 11.

Eingebung ihres himmlischen Bräutigams alle Dämme, welche den Regen der Gnade und des Segens zurückhielten, zerrissen hat. Das Blut Jesu Christi ist es, welches in diesen schönen Tagen eine ungemeine Fluth auf der Erde anrichtet, worinn alle Sünden auf allezeit können vertilget werden. Es liegt also nur an euch, meine Christen, eure Seelen in dieser Ueberschwemmung der Barmherzigkeit, welche die ganze Erde bedecket, ganz und gar zu erneuern.

Wir hoffen es auch, und ich getraue mir hinzuzusetzen, daß selbst die Verfassung eurer Herzen diese süße Hoffnung unterstütze. Es giebt sehr wenige so verhärtete Sünder, welche dieser Umstand nicht schon aufgewecket und beunruhiget hätte; es giebt sehr wenige, welche sich nicht die Gnaden der Kirche zu Nutzen machen wollten. Der größte Theil aus euch hat schon angefangen sich zu bestreben derselben theilhaftig zu werden. Ferner scheinen die größten Hindernisse des Heils gehoben zu seyn. In der That, man sollte sagen, daß selbst die weltlichen Absichten und das menschliche Ansehen sich auf den Umstand des Jubelfestes nicht erstrecken. Viele unter euch bezeichneten schon zum Voraus diese heilige Zeit als die Epoche ihrer Bekehrung. Ihr seyd also aufrichtig entschlossen alles zu thun, und alles zu unternehmen.

Ach! meine Christen, für die Zukunft hauptsächlich bitten wir euch richtige und genaue Maaßregeln zu ergreifen. Erinnert euch besonders, daß die Gnade des Jubelfestes euch zwar die Strafen, welche eure Sünden verdienet hatten, nachlasse, keineswegs aber sich auf die heilsamen Bußwerke erstrecke, das ist, auf jene Bußwerke, welche nothwendig sind, um euch wider die Sünde zu bewaffnen, und dem Rückfalle vorzukommen. Unterredet euch also mit einem bescheidenen und klugen Gewissensführer, fasset eure Entschließungen, und entwerfet den Plan euers künftigen Lebens. Das Verdienst der Genugthuungen Jesu Christi, welche euch werden angewendet werden, wird euch zwar von den heilsamen Mitteln, wie ich eben gesagt habe, nicht gänzlich lossprechen, aber wenigstens wird es ihnen eine größere Kraft ertheilen, den Rückfall in die Sünde zu verhindern.

Endlich, meine Christen, ermahnen wir euch bey dem Schlusse dieser Rede mit dem Apostel: **Lasset uns ablegen alles, was uns drücket, und die anklebende Sünde, und zu dem Kampfe, der uns aufgelegt ist, durch Geduld laufen** (18). Von allem

---

(18) Deponentes omne pondus & circumstans nos peccatum, per patientiam curramus ad propositum nobis certamen. Hebr. 12. 1.

lem dem, was zu Boden drückte, und uns als Gefangene an die Erde angeheftet zurückhielt, abgeschälet, besonders aber von der ungeheuern Last unsrer Sünden, von der wir niedergedrücket waren, befreyet, betreten wir muthig die Laufbahn, welche uns die Kirche öffnet. Es ist eine mühsame und beschwerliche Laufbahn, es ist wahr, es ist eine Laufbahn der Buße: allein lasset euch, meine Brüder, dadurch nicht abschrecken und abwendig machen, ein großer Preis ist uns ausgesetzet. Das Wenige, was wir thun werden, wird den Mangel nicht allein dessen, was wir nicht thun könnten, sondern auch dessen, was wir thun sollten, ersetzen, und wird uns den Ueberfluß des Segens und des Beystandes herzuziehen, vermittelst dessen wir ohne Unterlaß, allezeit mit einem neuen Eifer, mit einer neuen Hitze bis zu dem Ziele laufen werden, welches die ewige Seligkeit ist. Amen.

Dritte Rede

auf

das Jubelfest.

Mir ist die Gnade gegeben die unerforschlichen Reichthümer Christi zu verkündigen, und alle Menschen zu erleuchten, welche die Austheilung des Geheimnisses sey, das von ewigen Zeiten her verborgen gewesen ist in Gott. Ephes. 3. 8. (*).

Gepriesen und gebenedeyet sey Gott, meine Christen! O wie wahrhaft ist er zu allen Zeiten der Vater der Erbarmnisse und der Gott des Trostes! Er tröstet uns weit über unsere Hoffnungen selbst, indem er durch seine Gnade von Tag zu Tage euern Eifer unterstützet, und immer auf ein neues belebet. Gepriesen sey er der großen Gnade wegen, derer er mich schon gewürdiget hat, euch

(*) Mihi data est gratia hæc, evangelizare investigabiles divitias Christi, & illuminare omnes, quæ sit dispensatio sacramenti absconditi a sæculis in Deo.

euch die unbegreiflichen Reichthümer, und den unerschöpflichen Schatz, mit welchem Jesus Christus die Kirche seine heilige Braut begabet hat, zu verkündigen. Mir ist die Gnade gegeben, die unerforschlichen Reichthümer Christi zu verkündigen. Ihr habt die unläugbare Wirklichkeit dieses Schatzes gesehen, ich habe euch den unschätzbaren Werth desselben gezeiget. Möchte mir doch dieser an Barmherzigkeit unerschöpfliche Gott noch heute die Gnade erweisen euch vollends zu unterrichten, und euch zu lehren, auf welche Art dieser Schatz ausgetheilet werde, das ist, was ihr thun sollet, um desselben theilhaftig zu werden! alle Menschen zu erleuchten, welche die Austheilung des Geheimnisses sey. Er ist wahrhaftig verborgen, wie der heilige Paulus spricht, allein nur der verderbten Welt ist er verborgen. Man muß also dieser unglückseligen Welt gänzlich und auf allezeit entsagen, dieser Welt, welche mit Jesu Christo keine Gemeinschaft haben kann. Nur in dem Schooße Gottes muß man diesen Schatz der Barmherzigkeit suchen: des Geheimnisses, das von ewigen Zeiten verborgen gewesen ist in Gott. Und sehet die Art und Weise. Gebet wohl Acht, meine Christen, auf diesen wichtigen Unterricht: 1. mit einem zerknirschten und bußfertigen Herzen; 2. mit einem sorgfältigen und eifrigen Herzen; 3. mit einem ehrfurchtvollen und erkenntlichen Herzen. Ich erkläre mich genauer und ausdrücklicher.

Die Gnade des Jubelfestes zu erhalten werden drey Verfassungen erfodert: eine wahre Buße; eine gewissenhafte Genauigkeit alle Bedingnisse, welche die Kirche vorschreibt, nach aller Strenge zu erfüllen; und hauptsächlich endlich eine ehrerbiethige Erkenntlichkeit gegen die Kirche. Lasset uns diese drey Stücke in gegenwärtiger Rede aus führlicher abhandeln. Ave Maria.

Erster Theil.

Ist es Blindheit, meine Christen, oder ist es Wuth, die Kirche, wie man es gethan hat, hartnäckiger Weise beschuldigen, daß sie vermittelst der Ablässe, welche sie verwilliget, die Buße vernichte? Denn wer sind endlich diejenigen, welche uns diesen verleumderischen Vorwurf machen? Sey es mir erlaubt zu sagen, ohne Haß, ohne Bitterkeit, aber mit der ganzen Aufrichtigkeit und Redlichkeit, welche mir die Liebe zur Wahrheit und der reineste Eifer für das Heil eurer Seelen einflößen. Dieß sind eingebildete Verbesserer, welche selbst die ganze christliche Gerechtigkeit auf den bloßen Glauben, das ist, auf die leichteste und zum wenigsten beschwerlichste aus allen Uebungen, die alle Leidenschaften in der Ruhe läßt, und keiner Neigung der Natur einigen Zwang anthut, einschränken. Nach ihrer Lehre ist man gerecht, so bald

man

man sich innerlich versichern kann, daß man durch die Gerechtigkeit Jesu Christi gerechtfertiget ist. Ich nehme euch hierinn selbst zu Zeugen, meine Christen. In der That, welche Verbesserung! Dieß sind eingebildete Verbesserer, welche die Buße aller mühsamen und beschwerlichen Werke entblößen, die Beicht, als ein tyrannisches Joch, abschaffen, alle Abtödtungen des Fleisches verwerfen, die Fasten und die Enthaltung als eine grausame Politik ausrufen, und nach ihrem allgemeinen Grundsatze den Sünder der vollkommenen Rechtfertigung versichern, so bald er sich mit der Gerechtigkeit Jesu Christi bekleidet zu seyn glaubet. Ich wiederhole es, welche Verbesserung! Unsere größten Ablässe, selbst nach den freyesten Meynungen, welche die Kirche in der Auslegung ihrer Gesinnungen verdammet hat, geben sie wohl den Sündern eine solche Versicherung?

Nein, meine Christen, ich habe es schon gesagt, und wir können auf diesen Grundsatz nicht allzusehr dringen: die erste Bedingniß, um sich unsere Ablässe zu Nutzen zu machen, ist die Buße selbst, wie sich hierüber allezeit die römischen Päpste ausdrücken. Nur die wahren Büßer, nachdem sie die heiligmachende Gnade wieder erhalten haben, wollen sie an den Schätzen der Kirche Theil nehmen lassen, ja wir setzen sogar hinzu, daß sie nur diese Gesinnung haben können, indem sich ihre

Gewalt über diese Gränzen nicht erstrecket, wie es die ganze Gottesgelahrheit mit dem heiligen Thomas beweiset; denn der Ablaß ist seiner Natur nach nur die Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche der Sünde gebühret; nun aber ist die Strafe, welche die Sünde für sich selbst verdienet, ehe sie nachgelassen wird, eine ewige Strafe; folglich wird die Strafe nur durch die Wiedererhaltung des Standes der Gnade aus einer ewigen in eine zeitliche verändert; wenn also der Ablaß nur eine zeitliche Strafe nachläßt und nachlassen kann, so setzet er nothwendig die wiedererhaltene Gnade voraus.

Nun aber setzet die Wiedererhaltung der Gnade wesentlicher Weise eine gänzliche, allgemeine, und uneingeschränkte Entsagung gegen alle Sünde und gegen allen Hang zur Sünde voraus, ein aufrichtiges Bekenntniß aller Sünden, eine kräftige Entschließung alle Gelegenheit der Sünde in Zukunft zu vermeiden, und alle Wirkungen der Sünde wieder gut zu machen. Dieses, meine Christen, wird zu allen Zeiten erfodert, um sich mit dem Herrn auszusöhnen, und ist selbst in dieser Zeit des Ablasses nicht minder nothwendig als zu einer andern. Täuschet euch also nicht, meine Christen: nein, glaubet nicht, daß es in dieser Zeit leichter sey als in einer andern die Vergebung eurer Sünden zu erhalten. Wenn es leichter ist, so kömmt es nur daher, weil

weil die Barmherzigkeit des Herrn mehrere Gnaden in dieser Zeit verschwendet; weil in dieser Zeit die nachsichtige Kirche ihren Dienern eine größere Gewalt giebt euch loszusprechen; weil in dieser Zeit besonders ihr eine vollständigere und überflüßigere Vergebung erhalten könnet: in diesem Verstande lasse ich es zu, daß es leichter sey. Allein in dieser Zeit wird nicht eine geringere Zerknirschung in euerm Herzen: nicht eine geringere Losschälung in euerm Willen, nicht eine weniger demüthige und vollständige Beicht, nicht eine weniger großmüthige Entschließung erfodert nicht allein alle eure Sünden zu vermeiden, sondern auch sie künftighin wieder gut zu machen.

Ach! meine Christen, wir beklagen uns alle Tage über die Falschheit eurer Bußen, und wir haben in der That nur allzugerechte Ursachen uns darüber zu beklagen. Aus so vielen Christen, welche sich unsern Geheimnissen nähern, wie viele giebt es, welche sich wahrhaftig bekehren? Wird sich nicht eben dieses auch in dieser für das Heil so günstigen Zeit zutragen? Die Sacramente werden zwar öfter empfangen werden, indem es sehr wenige so verhärtete Sünder giebt, die sich die Gnade des Jubelfestes nicht zu Nutzen machen wollten. Jener Sünder, welcher seit mehrern Jahren gegen das Geboth der Kirche, die Sacramente wenigstens einmal das Jahr hin-

hindurch zu empfangen, ungelehrig war, wacht bey der Ankündigung eines Jubelfestes auf, er fühlet sich beweget und gerühret, er will sich, spricht er, die Gnaden der Kirche zu Nutzen machen. Allein unter diesen Sündern wie viele bekehren sich in der That? Man sieht zwar mehr äußerliche Zeichen der Religion, mehr gute Werke, mehr Almosen. Man sieht vielleicht sogar Aussöhnungen, Zurückstellungen des fremden Gutes, oder der verletzten Ehre, Wiedererstattungen der Aergernisse. Wir preisen dich dafür, Vater der Erbarmnisse! Allein da wir dich dafür preisen, was für ein Urtheil fassest du selbst davon? Kommen alle diese schönen Früchte der Buße aus einem wahrhaft bußfertigen, aus einem gänzlich veränderten Herzen her? Alle Ursachen der Sünden werden sie abgeschnitten, alle anständigen Maaßregeln, um dem Rückfalle zuvorzukommen, werden sie ergriffen, beobachtet und fortgesetzet werden? Ihr werdet itzt einige Almosen ausspenden; allein werdet ihr fürohin stets gegen die Armen liebreicher seyn, und euer Pracht wird er sich vermindern? Ihr werdet einige Tage fasten; allein wird nicht bald hernach eure Sinnlichkeit und Weichlichkeit über die Gebothe der gewöhnlichen Fasten und Enthaltung, welche euch die Kirche vorschreibt, die Oberhand erhalten? Ihr werdet eure Vorurtheile und Irrthümer wider die Kirche und ihre Glaubenslehren abschwören; allein eure Bü-

ehersäle werden sie von jenen Büchern, von jenen ärgerlichen Schriften, woraus ihr sie geschöpfet habt, gereiniget werden? Mit einem Worte, wird es nicht mit dieser heiligen Zeit ein gleiches Bewandtniß wie mit allen den andern haben? Vielleicht wird es noch ärger seyn. Da ihr euch schmäucheln werdet die Wohlthat des Herrn empfangen zu haben, werdet ihr in einer unseligen Sicherheit des Gewissens einschlafen, welche gar bald alle eure vorigen Ausschweifungen erneuern wird.

Der Geist der Buße, welcher um die Gnade des Jubelfestes zu gewinnen wesentlicher Weise erfodert wird, erstrecket sich also auf eine allgemeine, gänzliche, und uneingeschränkte Losreißung sowohl von aller Sünde, als auch von aller Gelegenheit zur Sünde. Ich gehe noch weiter: und um euch in diesem Stoffe einen vollkommenen Unterricht zu geben, sage ich, um die Gnade des Jubelfestes ihrem ganzen Umfange nach zu gewinnen, wird die Losreißung nicht allein von aller schweren, sondern auch von aller erläßlichen Sünde erfordert.

Gebet wohl Acht, meine Christen, ich sage, nach ihrem ganzen Umfange; denn sie erstrecket sich ihrer Natur nach auf die Nachlassung der ganzen Strafe, die der Sünde gebühret. Nun aber kann die einer Sünde angemessene Strafe nicht nachgelassen werden,

wenn

wenn nicht die Mackel, welche wir die Schuld nennen, ausgelöschet wird, diese aber kann bloß durch die Buße ausgelöschet werden, die Buße muß sich folglich selbst auf die erläßlichen Sünden erstrecken, damit sich die Gnade des Jubelfestes bis auf sie erstrecke. Der Hang, den ihr zu einer einzigen Todsünde beybehalten solltet, würde eure Buße ganz und gar falsch, und euch den Ablaß der Kirche ganz und gar unnütz machen. Die Neigung zu einer bloß allein erläßlichen Sünde würde eure Buße unvollkommen machen, und folglich den Ablaß der Kirche einschränken.

Ach! meine Christen, wer aus uns also wird sich denselben uneingeschränkter Weise und ohne Vorbehalt zu Nutzen machen? Man hat euch gesagt, der Ablaß des Jubelfestes habe eine solche Wirkung, daß, wenn ihr von dem Tode alsogleich, nachdem ihr denselben vollkommen gewonnen habt, überfallen werden solltet, eure ewige Glückseligkeit nichts aufhalten würde, und ihr unverzüglich zu dem Genusse euers Gottes gelangen würdet. Welches Versprechen! Ihr fühlet gewiß den ganzen Werth desselben. Allein der starke Geist, oder vielmehr der ungläubige Böswicht spottet dieser Verheißung, er macht zum Gelächter sowohl unsere Zuversicht euch dieses zu versprechen, als auch eure Leichtigkeit uns zu glauben. Indessen ist der Wahrheit nichts gemäßer. Allein, worinn ihr euch selbsten

täu-

täuschet, meine Christen, worinn ihr euch selbsten verblendet, ist dieses, daß ihr euch schmäuchelt diese Gnade so leicht zu gewinnen. Ja, seyd eifrig, um die Gnade, welche euch die Kirche anbeut, ihrem ganzen Umfange nach zu verdienen; diese kurze Laufbahn der guten Werke, welche ihr angetreten habt, wird für euch gleichsam eine neue Taufe seyn. Glückselig derjenige, der am Ende dieser kurzen Laufbahn das Ziel seines Elends finden sollte! Der Herr würde in seiner strengsten Gerechtigkeit an ihm nichts zu verdammen, nichts zu strafen, nichts zu reinigen finden. Diese Versicherung, meine Christen, welche ich euch mit der ganzen Gottesgelahrheit zu geben mir getraue, ermuntert, und belebet sie nicht auf ein neues euern Muth, um euch dahin zu vermögen, nichts zu schonen, und alles zu thun, um die Bedingnisse, mit welchen diese Gnade wesentlich verbunden ist, zu erfüllen? das ist, eure Buße bis auf die geringsten Fehltritte, bis auf die geringsten Unvollkommenheiten, welche euch in den Augen Gottes unrein machen können, zu erstrecken: eine in der That harte Bedingniß, ich gestehe es, welche aber der damit verbundene Lohn angenehm machen soll! Allein der Geist der Buße muß uns nicht allein beleben uns von aller Sünde zu reinigen, sondern auch für unsere Sünden genug zu thun.

Denn ich habe es, meine Christen, in einer andern Rede angemerket, und gemäß der standhaften Gewohnheit der Kirche in allen Jahrhunderten behauptet, daß niemals ein Ablaß die Sünder von aller Art der Genugthuung freygesprochen habe. Wider diesen Irrthum machte sich der heilige Cyprianus mit solchem Nachdrucke auf. Allein hüten wir uns, da wir einen Irrthum vermeiden wollen, nicht in einen andern zu fallen. Um euch mit der größten Genauigkeit der gesundesten Gottesgelahrheit zu unterrichten, wiederhole ich euch, was ich dazumal sagte, daß die Kirche nur denjenigen, welche mit Eifer die Buße zu wirken anfangen, freygebiger Weise, und unverdienter Maßen den Ueberrest der Genugthuung, welche sie leisten sollten, nachlasse.

Ich habe dir einen Tag für ein Jahr gegeben (1), sprach der Herr zu seinem Propheten. Jerusalem hatte verdienet während vierzig Jahren gestraft zu werden, aber in Ansehung deiner, Menschenkind, lasse ich in etwas von den Rechten meiner Gerechtigkeit nach, ich begnüge mich statt eines Jahres mit einem Tage: Ich habe dir einen Tag, einen jeglichen Tag, sage ich, für ein Jahr gege-

(1) Diem pro anno dedi tibi. Ezech. 4. 6.

gegeben (2). Hier, meine Christen, erweist sich der Herr noch weit barmherziger. Ach! ohne Zweifel mußte er seiner Kirche mehr, als seinem Propheten zugestehen. Nicht einmal ein Tag der Buße ist es, den er für ein Jahr von euch begehret. Wer aus uns, so gar mit diesem Ablasse, hätte die Macht oder die Zeit genug zu thun? Die Kirche fodert von euch itzt nicht mehr, dann einige Tage der Buße. Allein machet hieraus den Schluß, mit welchem Eifer ihr diese wenigen Tage zubringen sollet. Sie bestimmet euch zu gleicher Zeit die Werke der Buße, denen ihr obliegen sollet. Wie groß muß eure Genauigkeit seyn, alle ihre Absichten gewissenhaft zu erfüllen? Lasset sie uns itzt auseinanderwickeln, damit ihr ihnen nachkommen könnet.

Zweyter Theil.

Das erste Werk der Buße, welches euch die Kirche vorschreibt, ist die Beicht, und ohne Zweifel geziemte es sich von dieser den Anfang zu machen, warum? die Ursache, welche die berühmtesten Gottesgelahrten nach dem heiligen Antoninus davon geben, ist diese, weil die Werke, durch welche man die Gna-

de,

(2) Diem pro anno, diem, inquam, pro anno dedi tibi. Ezech. 4. 6.

de des Jubelfestes gewinnet, in dem Stande der Gnade verrichtet werden müssen. Diese Werke, spricht ein ansehnlicher Cardinal, sind Werke der Genugthuung, folglich müssen sie von einer solchen Natur seyn, daß sie Gott besänftigen: Nun aber wird Gott durch todte Werke nicht geehret, folglich kann er auch nicht dadurch besänftiget werden, dergleichen Werke dennoch wesentlich die Werke eines Sünders sind. Bemerket wohl, meine Christen, diesen Satz, vielleicht habt ihr ihn bisher allzu wenig überleget. Ich führe ihn nicht als eine allgemeine und einmüthige Entscheidung an, aber wenigstens ist er gewiß der sicherste, folglich, um euch der Gnade, nach welcher ihr trachtet, zu versichern, müsset ihr euch in der Ausübung an denselben halten. Vor allen Dingen also thuet gleich Anfangs euer Mögliches, um euch in dem Sacramente der Buße mit Gott auszusöhnen, folget hernach den heilsamen Räthen des Beichtvaters, zu welchem euch die Vorsehung wird geführet haben. Ich gebe es nicht als eine gewisse Wahrheit aus, daß die Werke, die ihr vorher verrichten würdet, unfähig seyn euch den Ablaß gewinnen zu machen, ich sage bloß allein, es sey nicht sicher, ob ihr ihn in der That durch sie verdienen würdet. Nun aber ist es gewiß, daß man in einem solchen Umstande weder allzu behutsam, noch allzu sicher sich verhalten könne. Mit Gott ausgesöhnet, ach!

wer-

werdet ihr einen weit größern Eifer und Muth haben.

Dieser Eifer und dieser Muth müssen euch, meine Christen, in der Ausübung aller vorgeschriebenen Werke bis zur Gewissenhaftigkeit genau machen. Die Fasten, die Almosen, die Besuchungen der Kirche sind die gewöhnlichen Werke: und wenn gleich die zwey ersten in der Bulle nicht ausdrücklich bestimmet wären, sind sie deßhalben nicht weniger nothwendig, weil sie wenigstens auf eine gleichgeltende Art in der Buße, welche die Bulle vorschreibt, eingeschlossen sind. Daß ohne Fasten, ohne Almosen keine wahre Buße bestehe, ist eine Lehre, welche alle heiligen Lehrer aus der heiligen Schrift geschöpfet haben.

Wir richten also an euch heute die zärtlichen und rührenden Ermahnungen, welche die Propheten dem jüdischen Volke machten. Sehet, meine Christen, was euch in der That der Herr zurufet. Gebet das Zeichen, ein allgemeines Zeichen in Sion: **Blaset die Posaunen in Sion** (3). Das ganze Volk soll sich versammlen, die Greisen sollen sich mit den Kindern, selbst mit den noch säugenden Kindern einfinden, weder die Schwäche, noch die Gebrechlichkeit des Alters, nicht einmal die Krankheiten selbst sollen jemanden zurückhalten:

(3) Canite tuba in Sion. Joel. 2. 16.

bringet die Alten zusammen, versammlet die jungen Kinder (4). Gehet aus dem Schooße eurer Weichlichkeit heraus, ihr besonders, ihr Großen und Reichen der Erde; unterbrechet den Lauf eurer rechtmäßigsten Geschäffte, untersaget euch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten: **Der Bräutigam gehe aus seiner Schlafkammer und die Braut aus ihrem Gemache** (5). Indessen als die Priester zwischen dem Vorhofe und dem Altare zu dem Throne der Barmherzigkeit des Herrn, um seine Gerechtigkeit zu entwaffnen, die traurigsten Stimmen erheben werden, soll das ganze versammlete Volk den Eingang des Tempels von ihren Klagen und Thränen ertönen lassen: **Mit Weinen und mit Klagen** (6). Bezeiget öffentlich euern Schmerzen durch die strengen Fasten und Enthaltungen, zu welchen ihr euch verdammen werdet, durch den Bußgürtel, mit welchem ihr euer Fleisch bedecken werdet, durch die Asche, welche ihr über eure Häupter streuen werdet: besonders aber soll der Abbruch, den ihr eurer Pracht und eurer Weichlichkeit thun werdet, den Elenden zum Nutzen gereichen, und mit dem Werthe eurer Almosen sollet ihr eure Sünden erkaufen:

Ma:

---

(4) Coadunate ſenes, congregate parvulos. Joel. 2. 16.

(5) Egrediatur ſponſus de cubili ſuo, & ſponſa de thalamo ſuo. Ibid.

(6) In fletu & planctu. Ibid, 12.

Mache dich mit deinem Almosen von Sünden los (7), damit die getröstete Wittwe, und der unterstützte Unglückselige für euch bitten. Der Herr ist voll der Erbarmungen, ach! besonders in diesen Tagen der Vergebung, er ist ganz und gar bereit sich besänftigen zu lassen: Er ist gütig und barmherzig, und erzeiget sich gnädig über die Bosheit (8). Ich werde euch nicht sagen, was ein Prophet hinzusetzte: wer weiß, ob er nicht zu euch zurückkehren, und euch verzeihen werde? Ach! wir wissen es gewiß: wir können es euch versprechen, und euch! dessen versichern; ja, meine Christen, wir versprechen es euch, die Kirche giebt euch davon die angenehmsten Versicherungen, er wird euch mit seinem reichlichsten Segen überschütten.

In diesen Verfassungen des Vertrauens sowohl als des Schmerzens müsset ihr in die euch angewiesenen Kirchen kommen. Die Heiligen, die Märtyrer, die man daselbst verehret, oder deren Asche selbst allda ruhet, müssen euer Vertrauen beleben, und euern Muth mehr und mehr erwecken. Sie haben alle, nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, in ihrem Fleische dasjenige erfüllet, was den Ge-

(7) Peccata eleemosynis redime. Dan. 4. 24.

(8) Benignus & misericors, præstabilis super malitia. Joel. 2. 13.

nugthuungen Jesu Christi noch mangelte, nicht allein für sich selbst, wie der Apostel spricht, sondern für die Kirche, das ist, für andere Gläubige. Was konnte der heilige Paulus durch diesen Ausdruck bedeuten, als daß der Ueberrest seiner Genugthuungen, dessen er selbst nicht vonnöthen hatte, der Kirche selbst dienen konnte, von derer Schatze sie einen Theil ausmachen?

O welchen Ueberfluß der Gnaden und der genugthuenden Verdienste könnet ihr also bey diesen verschiedenen Quellen schöpfen? besonders bey den Füßen der göttlichen Mutter Maria, dieser allezeit so zärtlichen Beschützerinn dieses Staates: auf der Asche der ruhmvollen Schutzheiligen dieser Stadt, derer mächtige Fürsprache bey Gott wir so oft erfahren haben: auf dem Grabe jenes apostolischen Mannes, dessen Arbeiten den evangelischen Samen ausgeworfen, dessen Blut ihn befeuchtet, dessen mächtige Vermittelung ihn unter uns fruchtbar gemacht hat; hier besonders in dieser unterirdischen Höhle, wo der heilige Abt, der Schutzherr dieser Pfarrkirche, seinen unschuldigen Leib durch alle Uebungen der strengsten Abtödtung so oft schlachtete.

Welch ein schönes Schauspiel, meine Christen! Wie tröstlich ist es für unsern Eifer und für unsern Glauben, euch alle miteinander unter der Anführung euers Hirten, und der seines

nes Eifers würdigen Mithelfer nach und nach aus diesen verschiedenen Quellen, die euch die Kirche öffnet, schöpfen zu sehen! Kommet also, meine Christen, kommet allen Gesinnungen derjenigen nach, die euch dahin leiten, unterstützet ihre Absichten: dem Verstande und dem Herzen nach mit ihnen verbunden, vereiniget eure Wünsche mit den ihrigen, oder vielmehr unterwerfet eure Herzen allen Eindrücken, welche sie auf euch zu machen sich bestreben. Bethet mit ihnen, singet gegeneinander mit Eifer die heiligen Lieder, welche sie anstimmen: dieß sind die Absichten der ganzen Kirche und ihres Hauptes, denen sie selbst nachkommen, und die sie euch einzuflößen sich bemühen. Nein, der Gott der Barmherzigkeit wird dieser mächtigen wider seine Gerechtigkeit getroffenen Verbindniß nicht widerstehen.

Der kostbare Leib Jesu Christi, den ihr endlich empfangen werdet, wird gleichsam das Siegel eurer vollkommenen Aussöhnung mit seinem Vater seyn. Alle die andern vorhergehenden Werke, von denen ich eben geredet habe, sind weiter nichts als Vorbereitungen, aber, wie ich gesagt habe, in Ansehung der Gnade, die ihr zu empfangen hoffet, wesentliche Vorbereitungen. Diese Gnade, sagen die Gottesgelahrten, welche diesen Stoff genauer abgehandelt haben, erhaltet ihr in dem Augenblicke der Communion selbst: daher, sa-

gen sie, müssen alle die andern Werke vor der Communion hergehen.

Und gebet wohl Acht, meine Christen, erstens, die Unterlassung eines einzigen der vorgeschriebenen Werke, oder die den Absichten der Kirche nicht genau angemessene Ausübung desselben, würde hinlänglich seyn uns der Gnade des Jubelfestes ganz und gar zu berauben; denn die Gnade, welche uns die Kirche verwilliget, ist eine mit gewissen Bedingnissen verbundene Gnade, und eine solche Gnade erhält man gewiß nur dazumal, wenn man alle die Bedingnisse, an welche derjenige, der die Gnade giebt, dieselbe anheftet, genau, gewissenhaft und dem Buchstaben nach erfüllet. Zweytens gebet wohl Acht, daß so gar in der Ausübung dieser Werke eine Nachläßigkeit, welche eines derselben verderbete, gewiß in Ansehung euer die Gnade des Jubelfestes einschränken würde. Ja, meine Christen, eine freywillige Zerstreuung, eine Uneingezogenheit in den Sitten, ein unbescheidenes Gelächter, einige unnützen Worte, dieß würde schon genug seyn, ich sage nicht, euch die Gnade gänzlich zu entreißen, aber gewiß sie in Ansehung euer einzuschränken.

Diese Entscheidungen erschrecken sie euch, scheinen sie euch allzu strenge? Ach! meine Christen, von welchem Fürsten der Erde würdet ihr wohl unter ähnlichen Bedingnissen eine

ne so vollkommene Nachlassung erhalten, als jene ist, die wir euch versprechen? eine so vollkommene . . . Ach! was sage ich? die Menschen verwilligen sie wohl dergleichen? Nach den längsten und mühsamsten Genugthuungen für die geringsten Beleidigungen, werdet ihr wohl jemals die Gnade eines Beherrschers, dessen Eigensinn vielleicht euer ganzes Laster ausgemacht hat, wieder vollkommen erlangen? Werdet ihr euch jemals sein Zutrauen wieder erwerben? Könnet ihr euch schmäucheln, ich sage nicht, an seinen Gunstbezeigungen, wie vormals, Antheil zu haben, sondern so gar von seinem Unwillen nichts zu befürchten zu haben? Vater der Barmherzigkeit, es kömmt also nur dir in der That zu, mit lasterhaften und deiner erschrecklichsten Züchtigungen würdigen Menschen also umzugehen! Und ihr, meine Christen, anstatt euch über die genaue Strenge unsrer Sittenlehre zu beklagen, pflichtet unsern Gesinnungen bey, verdoppelt euern ganzen Eifer, um von der Gnade, die man euch darbeut, nichts zu verlieren, und nehmet sie endlich mit einem ehrerbiethigen und erkenntlichen Herzen an.

Dritter Theil.

Diese ehrerbiethige Erkenntlichkeit begehren wir von euch, meine Christen, für die Kirche: und solltet ihr sie wohl ihr versagen können!

nen! Ach! welchen Widersprüchen ist sie heut zu Tage ausgesetzet! Es sind nicht mehr die Heyden, welche sie, wie vormals in ihrem Anfange, mit dem Schwerte und Feuer anfallen. Sie erfreuete sich damals, sie würde sich noch itzt wegen dieser blutigen Verfolgungen Glück wünschen. Das vergossene Blut ihrer standhaftesten Vertheidiger diente zu ihren Triumphen weit mehr, als ihre glänzendsten Bemühungen dazu hätten beytragen können. Es sind selbst nicht einmal die Ketzer, worüber sie sich heut zu Tage beklaget. Alle ihre Beweise, alle ihre betrüglichen Vernunftschlüsse haben gleichermaßen zu nichts anderm gedienet, als die Reinigkeit ihres Glaubens in ein hellers Licht zu setzen. Ach! ihre eigenen Kinder sind es, welche sie verfolgen, welche ihren Schooß zerreißen, und sie mit einer desto lebhaftern Traurigkeit überhäufen, je weniger sie sich entschließen kann sie, ungeachtet ihrer ganzen Wuth, zu verlieren. Euch selbst, meine Christen, nehme ich in diesem Stücke zu Zeugen, ihr seyd hierinn noch besser, als ich, unterrichtet. Wie begegnet man alle Tage in euern Zusammenkünften den Dienern, und selbst den Hohenpriestern der Kirche? die geheiligte Salbung, welche sie unterscheidet, kann sie wohl auch ihre unschuldigste Lebensart vor dem verleumderischen Tadel der Welt in Sicherheit stellen? die größten, die ausdrücklichsten Verheißungen Jesu Christi können sie wohl das Ansehen ihrer Entscheidungen ver-

verehrenswürdig machen? Was für schändliche Werke kommen alle Tage aus den Finsternissen hervor, um ihr Ansehen sowohl als ihr Betragen in einen übeln Ruf zu bringen, und dadurch die wesentlichsten Grundsätze der Religion über den Haufen zu werfen! Ihr Kinder der Kirche, man getrauet sich öffentlich die heilige Braut Jesu Christi, eure Mutter, vor euern Richterstuhl, zu fodern, und ihr selbst habt ihr nicht die kühne Vermessenheit euch als ihre Richter aufwerfen zu wollen?

In Mitte dieser allgemeinen Verwüstung, ach! meine Christen, verliert die Kirche von ihrer Zärtlichkeit nichts. Eure ganze Wuth verdoppelt sie nur. Da sie dem Ansehen nach als eine beleidigte Mutter nur durch Bannstralen reden, und nur Donnerkeile abschleudern sollte, öffnet sie im Gegentheile alle Schätze ihrer Barmherzigkeit. Also war immer ihr Betragen eingerichtet, und was für ein glänzender Beweis ihrer Göttlichkeit ist meiner Meynung nach dieses Verhalten! Gleich ihrem himmlischen Bräutigame, heget sie gegen diejenigen, welche sie beschimpfen, nur Empfindungen des Mitleids und der Zärtlichkeit. Je größer die Beschimpfungen sind, desto mehr verdoppelt sie ihr Mitleiden sowohl als ihre Zärtlichkeit. Und gleichwie Jesus Christus, für das Heil der Welt gekreuziget, sein Blut als einen Werth der Bekehrung derjenigen, die es vergossen hatten, aufopferte, eben also leget

sich

sich die Kirche für ihre Verfolger in das Mittel, und bittet für sie um Gnade. Sie ist gegen ihre Beschimpfungen nur deßhalben empfindlich, weil ihre Beschimpfungen die Ursache ihres Untergangs sind, und nur durch ihre Bekehrung will sie sich an ihnen rächen.

Werdet ihr wohl gegen diese süße Rache, welche die Kirche an euch nehmen will, unempfindlich seyn? Ach! um sie ganz und gar trostlos zu machen, darfet ihr euch zu euerm Untergange verhärten. Aber nein: ich rede zu Kindern, welche gegen die Zärtlichkeit ihrer Mutter empfindlich sind, und sich ihre Gnaden zu Nutzen zu machen aufrichtig verlangen. Durchdringet euch also in dieser heiligen Zeit auf immer mit der Ehrfurcht, welche ihr derselben schuldig seyd. Vergebens würde ich es euch verhehlen wollen, ihr wisset es, meine Christen, ihr werdet nur allzu viele von jenen gefährlichen Geistern antreffen, die euch zu verführen suchen werden, ihr werdet nur allzu viele Gelegenheiten finden, und ihr findet deren alle Tage nur allzu viele verführet zu werden. Doch wie? werdet ihr jemals der besondern Gunstbezeigungen vergessen, die ihr heute empfanget? werdet ihr jemals die gründlichen Grundsätze aus dem Gedächtnisse verlieren, mit welchen man euch wider den Irrthum bewaffnet hat?

Machet selbst den Schluß, meine Christen, mit welcher Ehrfurcht ihr euer ganzes Leben hindurch gegen jene Kirche durchdrungen seyn sollet, welcher Jesus Christus eine so vollkommene, und über alles, was euer Gewissen betrifft, so ausgebreitete Gewalt gegeben hat, welcher er die Schlüssel des Himmels übergeben, mit der uneingeschränkten Macht ihn euch zu öffnen, oder zu schließen. Wie! spricht der heilige Chrysostomus, diese fürchterliche Macht der Kirche, welche ihr ohne Zweifel erkennet, flößet sie euch nicht eine heilige und ehrerbiethige Furcht ein? Ja, ihr erkennet sie, weil ihr euch alle bestrebet sie euch heute zu Nutzen zu machen. Allein was für eine Dankbarkeit werdet ihr dafür der Kirche bezeigen, meine Brüder? Es ist wahr, sie verlanget von euch keine andere, als daß ihr ihre Gewalt zu euerm Nutzen anwendet. Allein, wenn ihr sie wahrhaftig zu euerm Nutzen gebrauchet, muß die Frucht, die ihr daraus ziehen werdet, auf eure Lebensart einen Einfluß haben. Wird es wohl genug seyn, sie hinfüro durch eure bittern Spottreden, durch euern beißenden Tadel nicht mehr zu zerreißen? Wird es genug seyn, euch nicht mehr auf die Seite des ungläubigen Ruchlosen, welcher sie in einen übeln Ruf bringet, und des starken und verwägenen Geistes zu schlagen, der aus ihren Gebräuchen und Glaubenslehren den immerwährenden Stoff seiner witzigen Stichelschriften macht? Euern Eifer, meine Christen, ja,

euern

euern Eifer fodere ich auf, sowohl wider sie als wider ihre Werke. Könnet ihr wohl fürohin ohne Undankbarkeit, nach der herrlichen Gunstbezeigung, die ihr erhaltet, könnet ihr sie wohl anhören, und ihnen nicht den Mund schließen, und nicht kühn die Partey eurer zärtlichen Mutter ergreifen? Könnet ihr wohl fürohin ohne Undankbarkeit ihre ärgerlichen Schriften aufsuchen, sie lesen, ihnen beypflichten, sie hervorziehen? Könnet ihr wohl so gar fürohin ohne Undankbarkeit sie in euern Häusern aufbewahren? Sie sollen, ja, sie sollen durch eure Hand in die Finsternisse, aus welchen sie niemals hätten hervorgehen sollen, wieder zurückkehren! Sehet, meine Christen, die Erkenntlichkeit, welche ich heute im Namen der Kirche von euch begehre.

Allein es geschieht weit mehr zu euerm eigenen Nutzen, meine Christen, als zum Nutzen der Kirche selbst, daß wir diese Dankbarkeit von euch fodern. Erlaubet mir am Ende dieser Reden euch endlich mein Herz ganz und gar zu eröffnen. Die Ungerechtigkeit, welche heut zu Tage mehr als jemals die ganze Oberfläche der Erde, besonders in dieser großen Stadt bedecket, die fast herrschende Ruchlosigkeit, und die fast eben so, wie in den ersten Tagen, verderbten Wege des Menschen durchdringen mich ohne Unterlaß mit Furcht und Schrecken. Großer Gott! sind wir von der erschrecklichen Züchtigung weit entfernet, mit welcher du die

Völ-

Völker, die sich deiner Gnaden misbrauchen würden, bedrohet hast? Die Verheißungen der Ewigkeit, welche Jesus Christus seiner Kirche gemacht hat, stellen uns zwar einerseits sicher, indem sie uns die Triumphe verkündigen, welche sie allezeit über die Bosheit und Hartnäckigkeit der Welt davon tragen wird: allein was unsere Furcht alsogleich erwecket und verdoppelt, ist die Anmerkung eines heiligen Lehrers, daß diese der Kirche gemachten Verheißungen der Ewigkeit gewiß an keine Personen und an keine Oerter angeheftet sind.

Meine Brüder, ist dieß nicht also ein letztes Bestreben der Barmherzigkeit, welches der Herr in Ansehung unser anwendet? Durch seinen Statthalter auf Erden scheinet er uns einen Zeitraum von sechs Monaten vorzuschreiben um unsern Glauben wieder zu erwecken und unsere Sitten zu verbessern. Er bezeigt sich gegen uns weit barmherziger als gegen Ninive, indem er uns einen größern Zeitraum verwilliget, und nicht einmal eine so strenge Buße von uns fodert. Ihr Diener der Kirche, ihr neuen Jonasse, begebet euch also noch einmal auf die Gassen des neuen Ninive, erhebet mit größerm Nachdrucke eure Stimme, beseelet euern Eifer auf ein neues, verdoppelt eure Bemühungen. Ach! vielleicht wird nach diesem kurzen Zeitraume, der uns übriget, für uns kein Hülfsmittel der Barmherzigkeit mehr seyn.

We-

Wenigstens ist es gewiß, meine Christen, daß dieser besondere Umstand der Gnade, diese Zeit des Jubelfestes für eine große Anzahl derjenigen, die mich anhören, nicht mehr seyn werde. Die Kirche verwilliget dergleichen Gnadenzeiten nur von einem großen Zwischenraume zum andern, und wer aus uns kann sich schmäucheln so lang zu leben, daß er sich in eben diesem Umstande wieder befinden werde? Würde es nicht in dem größten Theile von uns eine Thorheit seyn? Es wird gewiß weniger Zeit erfodert um den größten Theil des Erdbodens zu erneuern, als von einem allgemeinen Jubelfeste zum andern Zeit dahin fließet.

Ich wiederhole es noch einmal, eilen wir also, eilen wir, uns diesen wahrhaft einzigen Umstand zu Nutzen zu machen, und machen wir uns ihn für den ganzen Ueberrest unsers Lebens zu Nutzen, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß er sich unser übriges Leben hindurch nicht mehr darbiethen werde. In einem wahren Geiste der Buße erneuern wir unsern Verstand, unsere Herzen, unsere ganze Lebensart, und erinnern wir uns besonders der Worte des heiligen Cyprianus: daß die Kirche nur in dieser Absicht uns itzt den Frieden gebe, damit wir die Waffen wieder ergreifen, um mit einem neuen Muthe unsere Leidenschaften, unsere lasterhaften Neigungen zu bestreiten. Es ist kein sicherer Friede anzutreffen, kein Friede, der sich ohne Streit erhalte, als der

ewige

ewige Friede, wohin uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führen wolle. Amen.

Ermahnungsrede
gehalten
in der Pfarrkirche
zum heiligen Medardus
für das Regiment der französischen Leibwache den 18. Merzen, vor dem Feldzuge im Jahre 1745.

Es fragten ihn auch die Kriegsleute, und sprachen: was sollen wir dann thun? Luk. 3. 14. (*).

Als Johannes der Täufer an den Ufern des Jordans predigte, kamen alle Einwohner Judenlands haufenweise dahin Lebensregeln von ihm zu begehren. Pharisäer, Pub-

(*) Interrogabant eum & milites dicentes: quid faciemus & nos.

Publikanen, Schriftgelehrten, Obrigkeiten, alles zog der Ruf des heiligen Vorläufers herbey; es war keiner aus diesen, den seine lebhafte Beredtsamkeit nicht rührte, und fast alle kehrten entweder bekehret, oder als wahre Büßer, wenigstens von Furcht durchdrungen, und unterrichtet, zurück. Die Kriegsleute, spricht das Evangelium, kamen ihrerseits auch dahin, und man kann bemerken, daß aus allen denen, die ihn um Rath zu fragen sich dahin begaben, er keine mit größrer Sanftmuth aufnahm. Die blutigen Vorwürfe, die erschrecklichen Bedrohungen gehören nur für die Pharisäer. Gegen die Kriegsmänner, die sich zu ihm wenden, gebrauchet er sich nur reizender Ermahnungen, zärtlicher Einladungen. In der That, wie würdig sind sie einer besondern Nachsicht! die Aufrichtigkeit, die edle Freyheit macht fast allezeit ihren Charakter aus: und da sie von der pharisäischen Häucheley weit entfernet sind, so kehren sie allezeit mit ganzem Verstande und Herzen zu Gott zurück. Die Erhabenheit ihrer Gesinnungen stellet sie vor allem Argwohne eines gezwungenen Verhaltens sicher, und ihre Seele, wohin keine niederträchtige Furcht kommen kann, wird nur durch die schönen Beweggründe der Ehre und der Pflicht in Bewegung gesetzet.

Da ich sie, meine Herren, in diesen Verfassungen zu seyn glaube, bin ich gesinnet sie, besonders in den Umständen, wo sie sich heute befinden, mit dem zu unterhalten, woran ihnen am meisten gelegen seyn soll. Ihr fraget mich ohne Zweifel eben so, wie die Kriegsleute, von denen das Evangelium redet, den Johannes den Täufer fragten: und wir, was sollen wir thun? Nichts ist dringender, nichts ist unumgänglich nothwendiger für euch, meine Brüder, werde ich euch antworten, als euch ohne Aufschub zu bekehren, und zu Gott zurückzukehen. Selbst in euerm Stande finde ich davon die Beweggründe, die ich euch auszulegen Willens bin. Beehret mich mit der ganzen Aufmerksamkeit, welche dieser Stoff verdienet. Möchte doch der heilige Geist meinen Worten die nothwendige Kraft und Salbung ertheilen! Lasset uns diese Gnade durch die Fürbitte Mariens von ihm begehren. Ave Maria.

Euer Stand, meine Herren, hat ohne Zweifel viele Gefahren für das Heil: aber andererseits, wenn ihr ein wenig nachdenken wollet, wie viele Verwahrungsmitel giebt er euch an die Hand wider die Gefahren, denen er euch bloß stellet! Wenn ihr euch von Gott entfernet habt, und wie viele giebt es unter euch, die sich von ihm nicht entfernet haben? wer ist derjenige, dem nicht diesen Augen-

blick vielleicht das Gewissen eine Menge der Ausschweifungen vorrücke? eilet also, meine lieben Brüder, zum Herrn zurückzukehren, der euch anzunehmen bereit ist, der euch nicht allein die großmüthigste Vergebung, sondern auch die reichlichsten Gnaden und Segen darbeut, eilet zu ihm zurückzukehren. Selbst in euerm Stande treffe ich die dringendsten Beweggründe an, euch dazu zu entschließen: den Beweggrund der Ehre, den Beweggrund des eigenen Nutzens, den Beweggrund einer weisen Furcht. Schenket mir, ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit.

Erster Beweggrund.

Die Ehre ist der Beweggrund, welcher eurer Meynung nach alle eure Schritte einrichten soll; sie ist, also zu reden, die Seele des verehrenswürdigen Körpers, dessen Glieder ihr seyd, und dessen Ruhm zu unterstützen sich ein jeder aus euch besonderer Weise persönlich verbunden zu seyn dafür hält. Die Ehre, ja, meine Herren, ist in der That ein Beweggrund, der euer würdig ist, und den ich euch aus dieser Ursache am ersten vor Augen stelle. Fasset also gleich Anfangs einen richtigen Begriff von der wahren Ehre.

Die

Die Ehre, worinn bestehet sie? gründet sie sich darauf, keinen Schimpf ungestraft zu leiden, die geringste Unbild in dem Blute eines Feindes zu waschen? ... Ach! was thue ich, meine Brüder? Ich will euch dahin vermögen zu Gott zurück zu kehren, und ich fange an, euer Herz der rauhesten Prüfung auszusetzen. Schließet wenigstens hieraus, ob ich in den Beweggründen, die ich anzuführen gesinnet bin, die geringste Absicht habe euch zu überraschen; liebet also, ich gebe es euch zu, liebet die Ehre: allein ist es wohl eine Ehre euerm Fürsten nicht zu gehorsamen? ist es eine Ehre, selbst das kostbarste Blut des Staates erschöpfen, ihn seiner stärkesten Stützen berauben, ein dem Vaterlande geweihtes Blut eines besondern Zankes wegen verschwenden, und zum Triumphe unsrer Feinde an euerm eigenen Verderben selbst arbeiten? Euer Leben, ja, meine Brüder, euer Leben ist viel zu edel, als daß es persönlichen und sonderbaren Vortheilen aufgeopfert werden sollte, es ist nur dem allgemeinen Besten gewidmet. Liebet also, ich gebe es euch zu, liebet die Ehre: allein ich wiederhole es noch einmal, worinn besteht sie?

Gründet sie sich auf eine edle Kühnheit das Leben zu verachten, dem Tode Trotz zu biethen, auf eine überlegte Unerschrockenheit, allen Gefahren ohne Furcht entgegen zu gehen,

und sie mit kaltem Blute anzusehen, einen Feind mit standhaftem Fuße zu erwarten, seine Angriffe auszuhalten, ihn anzufallen, zu Boden zu werfen, zu überwinden, besteht hierinn die Ehre? Ja, ohne Zweifel, meine Herren. Selbst die Schrift macht die prächtigsten Lobsprüche von jenen großmüthigen Kriegsmännern, welche sich dem Vaterlande aufopferten: warum sollten wir uns weigern euch der Ehre, mit welcher sie dieselben krönet, beyzugesellen? Allein sich selbst überwinden, seine Leidenschaften bezähmen, den Zorn unterdrücken, sich über die Neigungen der Natur erheben, den Eingebungen der Gnade nachkommen, und mit dem Beystande dieser Gnade, die uns niemals mangelt, sich seines Herzens bemächtigen; wenn man die Ungerechtigkeit ungestraft er Weise ausüben kann, sich der Sanftmuth und der Billigkeit freywillig widmen, die kostbarsten und theuersten Neigungen, sobald sie lasterhaft sind, brechen, ist dieß keine Ehre? ja, und eine desto gründlichere Ehre, weil sie nicht allein in den Augen der Menschen, sondern auch nach dem Urtheile Gottes eine Ehre ist: nach dem Urtheile Gottes, ihr zweifelt hieran gewiß nicht, meine Herren, und welche Wahlstimme ist ruhmwürdiger, welche aus beyden verdienet den Vorzug, der Ausspruch der Welt, oder der Ausspruch Gottes? indessen selbst nach dem Urtheile der Welt ist dieß keine Ehre? Ich

mache

mache euch hierinn selbst zu Richtern. Welchen aus beyden schätzet ihr höher; einen tollsinnigen Menschen, welcher keine andere Lebensregeln als seine Leidenschaften erkennet, welcher für seine Leidenschaften keinen andern Zaum hat als die Unvermögenheit sie zu befriedigen, welcher keinen andern Gott als seinen Degen hat, und keine andere Religion zu Rathe zieht als die rasenden Grundsätze einer unsinnigen Ehrbegierde, welcher keine andere Beschäfftigung hat, als seine Gesundheit zu verschwenden, seine Vernunft alle Tage in die schändlichsten Wollüsten zu versenken; schätzet ihr wohl diesen vorzüglicher Weise höher, als einen klugen und bescheidenen Mann, welcher allezeit sich selbst zu besitzen weiß, welcher vermittelst einer klugen Mäßigkeit in einer Reihe ehrbarer und nützlicher Beschäfftigungen sich zu den Arbeiten seines Berufes verhärtet, und wider die Gefahren des Müßiggangs und der Ausschweifung eine sichere Freystätte findet. Nach euerm eigenen Urtheile also, meine Herren, ist es eine Ehre über sich selbst herrschen, und eine desto glänzendere Ehre, da derjenige, der sie verdienet, sie ganz allein erhält und besitzet, und mit niemanden theilet. Die Schwäche seiner Feinde vermindert das Verdienst derselben nicht; eine desto glänzendere Ehre im Gegentheile, je mehr er Streite zu liefern, je mehr er Siege davon zu tragen, je mehr er Gefahren zu übersteigen, je mehr

er sich Gewalt anzuthun hat; eine desto wirklichere Ehre besonders, weil sie für ihn die Quelle einer ewigen Ehre, und der Werth einer Krone ist, die niemals abwelken wird.

Haltet mir indessen zu guten euch noch einmal zu fragen: worinn besteht die Ehre? Besteht sie darinn, einem großen, einem mächtigen, und rechtmäßigen Beherrscher zu dienen, der in der That an und für sich selbst der ganzen Neigung seiner tapfern Unterthanen würdig ist? Ja meine Herren, ich hege gleiche Gesinnungen mit euch, in dem Dienste eines solchen Beherrschers, als derjenige ist, dem ihr dienet, ist alles ruhmwürdig; es ist eine wahrhaft beneidenswürdige Ehre, welche geschickt ist euern ganzen Ehrgeiz rege zu machen, ihm zu dienen, wie er es verdienet: allein selbst dieser Beherrscher, dieser Monarch, so groß er auch immer ist, wem ist er unterworfen, von wem hängt er ab, von wem hält er seinen Zepter und seine Krone, sogar sein Leben selbst, von wem hat er dasselbe? dieses so theure, so kostbare Leben, welches letztens, da es mit einer Gefahr bedrohet ward, euch mit Furcht und Schrecken durchdrang, und euern Augen so viele Thränen erpreßte, von wem begehret ihr dasselbe dazumal? wer hat es ihm wieder zurückgestellet? wem hat er selbst erkennet dasselbe schuldig zu seyn? Es ist also ein über alle

Mäch-

Mächte der Erde erhabener Beherrscher, ein unumschränkter Schiedsmann aller Schicksale. Nun seinem Dienste laden wir euch ein, euch heute zu widmen. Besteht nicht die allergrößte Ehre in seinem Dienste? Euer Beherrscher selbst, für dessen Befehle ihr glaubet, daß es so ruhmwürdig sey alles aufzuopfern, und sein Leben selbst zu widmen, er ist es, ich getraue mir euch dessen zu versichern, er ist es, der euch dazu einlädt, der es euch durch unsere Stimme befiehlt. Nicht umsonst trägt er den Namen des Allerchristlichsten. Er sieht diesen Namen als den schönsten, als den rühmlichsten aus allen seinen Titeln an. Ihr christlichen Soldaten, dieß soll also auch der schönste, der ruhmvolleste aus euern Titeln seyn. Ihr würdet es ohne Zweifel als eine unauslöschliche Mackel ansehen euern Fürsten zu verrathen, und ihr werdet glauben, daß es schön sey euern Gott ohne Unterlaß zu verrathen? Die Liebe und Neigung, die euch gegen euern Beherrscher beseelet, ist billig und rechtmäßig, allein seyd ihr euerm Gotte weniger Liebe schuldig? Die Sanftmuth, die leutselige Güte eines Königs, den ihr so oft sich seiner ganzen Majestät berauben gesehen habt, um sich bis zu dem Geringsten aus euch herabzulassen, seine wahrhaft väterliche Aufmerksamkeit euch Beystand zu leisten, euch in eigener Person zu trösten, euch in euern Mühseligkeiten zu beklagen, euch durch seine

Gespräche und durch seine Beyspiele aufzumuntern, was für süße Ketten sind diese euch an seinen Dienst eng anzuheften! Allein, meine Herren, sogar hierinn ist er weiter nichts als ein unvollkommenes Bild der Güte und der Achtsamkeit unsers Gottes. Nachdem ihr ihn so oft in die Mitte der Gefahren, denen er euch aussetzet, selbst laufen gesehen habt, und nachdem er wieder im Begriffe steht sich hinein zu begeben, würdet ihr es als die unverzeihlichste Zaghaftigkeit ansehen uns für euch zu fürchten, da er indessen uns in die Nothwendigkeit versetzet, um seiner willen zu zittern. Ach! meine Herren, was begehren wir von euch von Seite unsers Gottes, davon er euch nicht das Beyspiel gegeben hätte? auf dasjenige, was er gethan, auf dasjenige, was er selbst in das Werk gesetzt hat, gründen sich alle Gebothe seines Evangeliums. Ihr Soldaten Jesu Christi, erlaubet mir euch itzt diesen Titel beyzulegen; denn das ganze Leben eines Christen auf der Erde ist nach dem Ausdrucke der Schrift nichts als ein unaufhörlicher Streit: Soldaten Jesu Christi, betrachtet also heute euer Haupt, und sehet, wozu euch seine Wohlthaten, und seine Beyspiele verbinden: sehet ihn der ganzen Herrlichkeit seiner Gottheit beraubet, mit allen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten unsrer Natur, die Sünde ausgenommen, bekleidet, während drey und dreyßig Jahren des

mühsamsten Lebens beschäfftiget uns durch seine Beyspiele den Weg der wahren Glückseligkeit zu bahnen. Sehet ihn nicht allein sich der Gefahr des Todes aussetzen, sondern auch die grausamsten Martern leiden, und sein ganzes Blut für euch vergießen. Zählet, wenn ihr könnet, alle Gunstbeweisungen, alle Gnaden, welche euch dieses vergossene Blut eines Gottmenschen verdienet hat. Es ist kein einziger glücklicher Umstand in euerm ganzen Leben, den er euch nicht verschaffet hätte: er hat euch gleichsam bey der Hand mitten durch so viele Gefahren geführet: er hat bisher so viele Streiche von euch abgewendet, unter welchen ihr so viele andere unglückseliger Weise um euch herum zu Grunde gehen gesehen habt. Ach! welche Erkenntlichkeit habt ihr ihm bewiesen? welche Dankbarkeit werdet ihr ihm ferner bezeigen? Wie? ihr glaubet ihn verlassen und verrathen zu können, ohne euch den Schandflecken der schwärzesten Undankbarkeit anzuhängen? ihr glaubet ohne Treulosigkeit den Eidschwur, den ihr ihm abgeleget habt, verletzen zu können? ihr glaubet ohne schändliche Zaghaftigkeit die Mühseligkeiten, die ihr auszustehen, die Kämpfe, die ihr zu liefern, die Gewalt, die ihr euch in seinem Dienste anzuthun haben werdet, ausschlagen zu können? Ach! kehret also zu ihm zurück. Die Ehre lädt euch dazu ein, der eigene Nutzen verbindet euch dazu.

Zwey-

Zweyter Beweggrund.

Soll ich gleich Anfangs den Nutzen und Vortheil des Staates nennen? Ohne Zweifel ist er euch theuer, weil ihr für ihn euch alle Tage aufopfert. Nun aber ist euch wohl unbekannt, meine Herren, daß die Verwirrung und oftmals der Untergang eines noch so kriegerischen Volkes in den Uebertretungen der Privatpersonen, welche es vertheidigen, seinen Ursprung habe? Die heilige Geschichte ist mit solchen Beyspielen angefüllet. Wollet ihr, daß ich euch deren einige vor Augen lege? Die ersten Unglücke, welche das Volk Israel nach seinem siegreichen Eintritte in das Land Kanaan, nach so vielen Kämpfen und Siegen erlitt, wurden sie nicht durch den gottlosen Raub des Achan allein verursachet? So oft dieses Volk, ohne sich vorher des Schutzes Gottes durch die getreue Erfüllung seiner Befehle versichert zu haben, zum Streite gieng, konnte es wohl jemals seinen schwächesten Feinden widerstehen? Wann im Gegentheile ein König von Syrien sich von seinen Unterthanen verrathen und schändlich verlassen sah, hatte er nicht sein Heil, seine Ehre, und die Erhaltung seiner Staaten einer handvoll Juden zu verdanken, deren unerschrockene Tapferkeit der Herr mit dem glänzendsten Siege krönte. Wie oft bothen

die

die wackern Makkabeer allen Kräften ihrer fürchterlichen Feinde Trotz? Das Vertrauen, welches sie auf den Herrn setzten, ward es jemals zu Schanden gemacht, so lange sie dem Gesetze ihres Gottes getreue Kriegsmänner zum Streite führten? Allein selbst dazumal welche Wunde schlug dem Volke Israel die Unbescheidenheit einiger Häupter, welche, ohne von dem Herrn Befehl erhalten zu haben, zu streiten sich unterfiengen? was für ein Betrübniß verbreitete in ganz Judenland das furchtsame Mistrauen des ungehorsamen, und gegen die Vorstellungen seines großmüthigen Heerführers rebellischen Volkes! Ruhmvoller Judas, du wardst das Schlachtopfer desselben, und wie wenig fehlte es, daß nicht die Frucht so vieler herrlichen Feldzüge an einem einzigen Tage verlohren gieng?

Setzen wir zu dem Nutzen des Staates euern persönlichen Vortheil hinzu: nicht als wenn euch dieser mehr rühren sollte, sondern weil in den Umständen, worinn ihr euch befindet, diese zween Vortheile unabsonderlich sind. In Mitte der Gefahren, denen ihr, meine Herren, ausgesetzet werden sollet, habt ihr nicht den Schild eines allmächtigen Schutzes vonnöthen, welcher euch wider so viele tödtliche Pfeile, von denen ihr werdet angefallen werden, bedecke? Ach! nehmet also zu demjenigen eure Zuflucht, wider dessen

Vor-

Vorhaben nach den Worten der Schrift die Stärke der Waffen nichts vermag, sondern welcher nach seinem Wohlgefallen errettet, oder in den Untergang stürzet, zu Schanden macht, oder den Sieg ertheilet, und fast allezeit, wie die Schrift hinzusetzet, demjenigen, der ihn verdienet. Vergebens hoffet Achab sich seinen Bedrohungen zu entziehen, vergebens vertrauet er sich der Menge und der Tapferkeit seiner Soldaten, weder sie, noch seine Bundsgenossen, noch selbst der gottesfürchtige Josaphat werden die Vollziehung des wider ihn gefällten Todesurtheils verzögern können. Vergebens verkleidet sich der Gottlose, um die Pfeile, die man auf ihn richtet, auf den König von Juda abzuwenden, selbst seine Flucht wird ihn nicht retten. Ein von ungefähr losgedrückter Pfeil wird der Geschwindigkeit seiner Pferde zuvorkommen, er wird ihn unter den Flüchtigen unterscheiden, den Herrn rächen, und seinen Lastern ein Ende machen.

Mit einem Worte, meine Herren, der Glaube ist es, welcher nach den Worten des heiligen Paulus allen jenen tapfern Kriegsmännern, jenen unerschrockenen Helden, welche der heilige Geist seiner Lobsprüche würdig geachtet, ein glaubwürdiges Zeugniß erstattet hat. Der Glaube ist es, welcher ihnen jene großmüthigen Gesinnungen, welche die

Bewunderung aller Jahrhunderte ausmachen werden, eingeflößet hat. Der Glaube ist es, welcher ihnen jenen unerhörten Fortgang verschaffet hat, welcher den Erdboden in Erstaunen setzte, und die fürchterlichsten Nationen zittern machte.

Solltet ihr vielleicht glauben, daß sich das Betragen der Vorsehung in diesen letzten Zeitaltern verändert habe? Nein, nein, Gott bewahre uns von euch den Argwohn zu schöpfen, als sähet ihr den Herrn nicht mehr für den Gott der Kriegsheere, der Streite, und der Siege an. Diese schönen Titel, welche sich unser Gott allezeit mit Wohlgefallen beyleget, sind ohne Zweifel dasjenige, was die Ehre euers Standes am meisten erhebet. Warum sollte ich glauben, daß ihr euch derselben selbst berauben wollet? Ach! wie sollte der Herr der Gott der Kriegsheere seyn, wenn er dem Streite nicht mehr vorsteht, wenn nicht er den Sieg ertheilet? Ach! meine Herren, machet euch also würdig ein solches Haupt an eurer Spitze zu haben. Allenthalben wo er sich nicht einfindet, ist nichts dann Schwachheit, und die Niederlage ist gewiß.

Nun aber kann er sich wohl an der Spitze eines Kriegsheeres befinden, wo die Ausgelassenheit herrschet? Kann er Kriegsmänner, wel-

welche der Geist der Ruchlosigkeit verblendet, welche die Wuth der Freydenkerey mit sich fortreißt, unterstützen, beseelen, anführen? Er ist heilig, unser Gott, auf dem Schlachtfelde und in dem Kriegsheere eben so, wie in seinem Heiligthume. Er überträgt daselbst eben so wenig als hier einige Mackel der Ungerechtigkeit. Ereignet es sich schon zuweilen, daß lasterhafte Kriegsheere herrliche Siege davon tragen (dieses, ich gestehe es, hat man in der That gesehen,) so kann man dennoch hieraus wider den allgemeinen Grundsatz, den ich eben fest gesetzet habe, nichts schließen. Er bedienet sich des Amaleciten um sein strafbares Volk zu züchtigen, aber auch an den Amaleciten wird die Reihe kommen. Dieß ist die Ruthe, welche der Hausvater anwendet um seine Kinder zu strafen, sie wird aber endlich zerbrochen, und in das Feuer geworfen werden. Diese glücklichen oder unglücklichen Umstände, dieser Zusammenlauf kleiner Begebenheiten, welche gemeiniglich die Entwickelung grosser Dinge entscheiden, ist allezeit eine Anordnung, welche seine Vorsehung verfasset hat um zu seinen Absichten zu gelangen. In dem erschrecklichsten Streite wird jeder Streich nur an jenem Orte beygebracht, wohin er ihn richtet. Wie? ein Vogel, der verächtlichste Vogel, spricht Jesus Christus, fällt nicht vom Himmel, ausgenommen aus seiner Zulassung, und werdet ihr wohl glauben, setzt

Jesus

Jesus Christus hinzu, daß ihr nicht höher geachtet werdet? Sollte er weniger Aufmerksamkeit auf euch tragen? Selbst ein Haar, spricht Jesus Christus ferner, reißt sich ohne seine Erlaubniß von euerm Haupte nicht los.

O! wie wünschten wir also zum Vortheile des Staates, und zu euerm eigenen Nutzen euch, meine Brüder, also vorzubereiten, wie die hohen Priester und Richter, und die heiligen Könige Israels ihre tapfern Soldaten zu den kriegerischen Unternehmungen gefaßt machten. Man versammlete sie alle in dem Bezirke des Tabernackels, um die heilige Bundeslade herum. Daselbst wurden die Tage und die Nächte der Fasten und dem Gebethe geweihet, man beweinte die vorigen Ausschweifungen, man schwur dem Herrn von neuem die gewissenhafteste Treue, man knüpfte die Bande des Bindnisses enger zusammen, mit einem Worte, man zwang durch eine aufrichtige Buße den Gott der Kriegsheere sich an die Spitze seines Volkes zu stellen. Sie giengen aus dieser Art der Einsamkeit weit kühner, und erschrecklicher heraus als Löwen, wie die Schrift sagt: sie standen ohne Furcht dem Feinde in das Angesicht, das Gebeth war die erste Kriegsrüstung, womit sie sich bewaffneten, und kein Feind konnte ihnen widerstehen. Die Gelübde, die aus ih-

ren Herzen hervorkamen, versicherten jede Pfeile, welche ihre Hände losdrückten.

Ja, meine Herren, dieß ist die Art, euch zum Streite gefaßt zu machen, und zu streiten, die wir euch heute lehren wollten. Dieß ist das Absehen eurer unvergleichlichen Häupter, zu welchem andern Ziele würden sie euch in diesem heiligen Tempel versammlen? Sie sind es also, welche euch durch unsere Worte einladen, ermahnen, und befehlen, so weit sich in diesem Stücke das Ansehen, welches sie über euch haben, erstrecken kann, die Pflichten, welche euch das Christenthum auflegt, zu erfüllen. Dieß ist das Absehen unsers verehrenswürdigen Beherrschers. Sein Beyspiel lehret es euch. Hat ihn nicht sein Hof das letzte Jahr, selbst die Nacht, als er abreiste, um sich an eure Spitze zu stellen, im Gebethe und in Thränen bey den Füßen der heiligen Altäre, und fast die ganze Nacht zubringen gesehen? Hat er wohl gestattet, daß man einen einzigen Tag in dem ganzen Umfange seiner Staaten die ganze Zeit hindurch, als er an eurer Spitze die Feinde seines Volkes zu bestreiten beschäfftiget war, zu bethen nachließe? Ach! meine Herren, wir glauben seinen Ruhm nicht zu vermindern, wenn wir seine glücklichen Bemühungen dem Segen zuschreiben, welche unsere Gebethe ohne Unterlaß auf seine Waffen herabzogen.

Eilet also alle, so reine und so heilige Absichten eurerseits zu unterstützen. Die Zeit der Ruhe, die euch übriget, ehe ihr die ruhmvolle, aber beschwerliche Laufbahn antretet, die sich schon unter euern Schritten öffnet, soll der Buße gewidmet seyn. Die Diener des Herrn erwarten euch um euch mit euerm Gotte auszusöhnen. Der Leib Jesu Christi, den man euch verspricht und darbeut, soll gleichsam die heilige Bundeslade seyn, die ihr mit euch in euer Lager nehmen werdet, um euch wahrhaft unüberwindlich zu machen. Die Ehre also, und der Vortheil des Staates, der von euerm eigenen Nutzen unzertrennlich ist, laden euch ein, behend zu Gott zurückzukehren. Lasset uns endlich den Beweggrund der Furcht nicht vergessen.

Dritter Beweggrund.

Allein wohin gedenke ich, eure Herzen, diese den Bewegungen der Furcht allezeit undurchdringlichen Herzen gegen dieselbe empfindlich machen zu wollen! Gott bewahre mich, diese großmüthigen Empfindungen in euch zu ersticken, oder auch nur zu schwächen zu unternehmen. Lassen wir uns also hier nicht hintergehen. Es giebt eine weise Furcht, welche den heldenmäßigsten Seelen zukömmt: lasset uns

eurer Unerschrockenheit ihren wahren Gegenstand bestimmen.

Dieser Ursache wegen richte ich hier an euch die Worte Jesu Christi selbst. Nein, nein, fürchtet euch nicht, ich habe nicht vonnöthen euch dazu zu ermahnen; nein, ihr fürchtet euch ohne Zweifel vor denjenigen nicht, welche nur die Leiber tödten können. Euch über jene natürliche Empfindung erheben, welche uns alle an das Leben anheftet, aus euren Leibern einen undurchdringlichern Schranken, als unsere stärkesten Festungen sind, dem Feinde machen, bey dem Anblicke des euch gegenwärtigen und um euch herum unter tausend Gestalten schwebenden Todes die vollkommenste Ruhe des Verstandes sowohl als des Herzens beybehalten, ja, meine Herren, dieß ist dasjenige, was wir an euch loben und bewundern. Allein dieser Leib, den ihr der Gefahr bloß stellet, ist nur der geringste Theil euer selbst: dasjenige, was ihn belebet, ist eine unsterbliche Seele, welche ohne diesen Leib, und unabhängig von diesem Leibe bestehen wird, und, gebet wohl Acht, zu einem ewigen Glücke, oder zu einem ewigen Verderben allezeit bestehen wird. Diese Ewigkeit der Güter verachten, diese Ewigkeit der Uebel nicht fürchten, ist nicht Unerschrockenheit, es ist Thorheit, und es mangelt mir an Worten dieses Uebermaaß des Unsinnes auszudrücken.

Ach!

Ach! fürchtet also, fürchtet denjenigen, der eure Seelen für eine Ewigkeit in den Untergang stürzen kann.

Die Grundsätze des Glaubens sind gewiß in euern Herzen nicht ersticket. Ihr glaubet, daß auf dieses kurze und vergängliche Leben ein anders, das kein Ende nehmen wird, folge. Nein, fürchtet nicht, dieses Leben zu verl eren, dieses müheselige, so vielen Veränderungen ausgesetzte, so vielen Uebeln unterworfene Leben, welches man, was man auch immer thun mag, einmal frühe oder spät verlieren muß: aber fürchtet dasjenige, was sich in dem andern mit euch eräugen wird.

Ihr glaubet, daß unmittelbar nach euerm Tode eure Seele vor den Richterstuhl eines damals unerbittlichen Richters werde gefodert werden. Dieß ist eben derjenige Gott, der euch seit so langer Zeit erwartet, der euch itzt einlädt, der in euch dringet und euch heftig zusetzet zu ihm zurückzukehren, der euch wirklich seine Gnade ertheilet, der euch eure Vergebung anträgt, und eine ewige Glückseligkeit verspricht. Dazumal wird seine Gerechtigkeit seiner Barmherzigkeit das Stillschweigen auflegen. Je barmherziger er itzt in Ansehung euer ist, desto strenger w rd er dazumal seyn. Ach! fürchtet also diesen Zeitpunkt der Strenge und der Rache.

Ihr glaubet, daß eine einzige aus so vielen Sünden, deren ihr euch schuldig gemacht habt, die Hölle verdiene. Die Hölle! ach! wisset ihr dann, was die Hölle sey, daß ihr sie nicht fürchten solltet? So unerschrocken ihr auch immer seyd, könnet ihr wohl nicht erblassen, und zittern bey der Betrachtung jener feurigen Teiche, wo die Sünde, ohne jemals getilget werden zu können, allezeit gezüchtiget werden soll? Solltet ihr euch dann schmäucheln, denselben zu entkommen? Dieß wäre die seltsamste Vermessenheit. Solltet ihr glauben, sie übertragen zu können? Dieß wäre der unbegreiflichste Unsinn.

Ach! meine Brüder, erlaubet mir also, die donnernden Worte, welche Johannes der Täufer an die Juden von allen Ständen und Lebensarten, die ihn an den Ufern Jordans suchten, richtete, an euch zu richten. Sie schicken sich auf den größten Theil aus euch vielleicht weit besser, als auf einen jeden andern.

Wer hat euch die Hoffnung gemacht, wer hat euch versprochen dem Zorne, der euch bedrohet, entgehen zu können? Nur eine geschwinde Zurückkehr zu Gott kann euch demselben entziehen. Thuet also Buße, machet euch die Zeit, die euch noch übriget, zu Nutzen, um durch eine behende Buße die Nachlassung eurer Sünden zu verdienen. Dieß war der Schluß des heiligen Johannes.

Viel-

Vielleicht hält schon euer zum Zorne gereizter Gott den Donner in der Hand, um sich an euren Ausschweifungen zu rächen. Die Axt ist vielleicht schon an die Wurzel des Baums angeleget, wie der heilige Johannes sprach. Ein ewiges Feuer, ein Feuer, welches allezeit brennen wird, nicht allein ohne auszulöschen, sondern ohne sich jemals zu vermindern, soll der Lohn dieser Feindschaften, dieser Ausschweifungen, dieser Räubereyen, dieser Gewaltthätigkeiten, dieser viehischen Handlungen, dieser Schwüre, dieser Gotteslästerungen, dieser unreinen Wollüsten seyn, in welchen ihr die euch noch übrigen wenigen Tage zubringet. Ich wiederhole es, thuet also Buße, eilet, euch durch eine behende Buße den erschrecklichen Drohungen, die wir euch von Seite und im Namen unsers Gottes gemacht haben, zu entziehen.

Gewiß wir haben das Recht, diese Sprache zu allen Gattungen der Christen zu halten. Nichts ist für uns alle ungewisser als das Leben. Keiner aus uns, wer wir immer seyn mögen, kann sich eines einzigen Augenblickes versichern, und dafür Bürge seyn: allein nebst den allen Menschen gemeinen Zufällen, wie viel giebt es besondere, welche euch bedrohen, welche weit dringender sind, und weit mehr vorgesehen werden?

den? In Ansehung euer besonders können wir dasjenige sagen, was der heilige Johannes sagte, daß der Richter, welcher von eurer Ewigkeit entscheiden soll, schon auf seinem Richterstuhle sitze, und bereit sey euch zur Rechenschaft zu ziehen und zu bestrafen. Ach! ist wohl in der That ein einziger unter euch, welcher nicht eben so, wie der wackere Jonathas, sagen könnte, daß ein einziger Grad ihn von dem Tode absondere? Seit dem Anfange dieses Krieges, wie viele eurer tapfern Gefährten hat nicht jeder Feldzug in das Grab gerissen? Euer Körper wird immer von Tag zu Tag erneuert, und wie viele Glieder dieses Haufens hat nicht der Tod um euch herum mit sich hinweggerasset, und wie viele wird er nicht noch euch entreißen? Könnet ihr euch schmäucheln, daß ihr alle aus diesem Feldzuge, wohin ihr euch zu begeben gesinnet seyd, zurückkehren werdet? Allein wisset ihr, wessen Haupt der Donner zerschmettern werde? Wer aus euch kann sich versprechen, daß es ihn nicht betreffen werde? Es ist also wahrscheinlich, und zwar mehr als wahrscheinlich, daß dieß die letzte Zeit sey, welche die göttliche Barmherzigkeit den mehresten aus euch verwilliget. Und ihr werdet sie euch nicht zu Nutzen machen? Gott bewahre mich, daß ich euch, meine Brüder, einer so unerhörten Thorheit fähig zu seyn glaube!

Nicht

Nicht der Tod ist es, der euch erschrecket: ach! ihr habt ohne Zweifel Recht; aber fürchtet die Folgen des Todes, oder vielmehr setzet euch in Stand sie nicht zu fürchten.

Hätte ich doch genug Zeit übrig mich mit euch länger zu unterhalten, um euch umständlicher zu erklären, was ihr zu thun habet um euch in diese Verfassung zu versetzen. Allein es ist endlich nicht nothwendig. Alle Diener des Herrn sind bereit euch hierinn zu unterrichten. Gehet zu ihnen mit jener edeln und euch angebohrnen Freyheit. Dieses ist dasjenige, wozu ich euch zu bestimmen mir vorgesetzet hatte.

Mein Gott, möchte doch deine innerliche Gnade dasjenige vollenden, was die äusserliche Gnade deines Wortes angefangen hat. Möchte sie ihre Herzen rühren, sie durchdringen, sie bekehren! und gestatte nicht, o Herr, du Gott des Streites, daß ein einziger dieser großmüthigen Vertheidiger des Vaterlands das Schlachtopfer deiner ewigen Rache werde. Ach! mache vielmehr, o Gott, der du die Siege ertheilest, daß, wenn sie uns dieselben mit dem Werthe ihres Blutes erkaufen, du sie dafür mit einer ewigen Herrlichkeit belohnen könnest. Amen.

Ende des sechsten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clément, Denis Xavier

Des Herrn Clement, Abtes zu Macheroux, gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen, Gesammte Predigten

Bd.: 6

Augsburg (1776)

Hom. 293-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458507-6
VD18 90173422